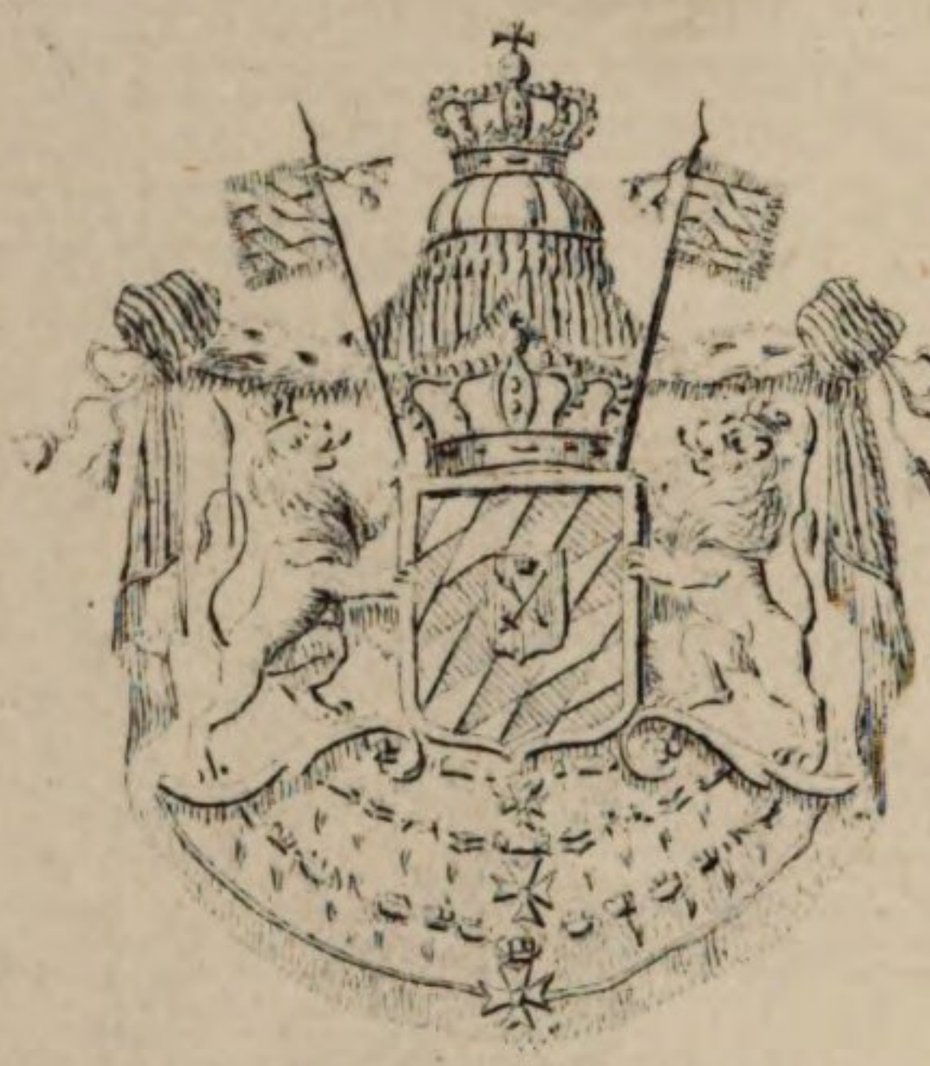
Polem.
1060m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Sichtung

des

Henhöferischen Glaubensbekenntnisses

für

die Besitzer der Originalausgabe

(Tübingen bei Fues),

wie auch des

Lindlischen Glaubensbekenntnisses

und der Schrift Otto's

Der Katholik und Protestant.

Zur

näheren Kenntniß und Beurtheilung beider Religionen für Gelehrte und Ungelehrte, besonders aber als ein immer brauchbares Hülfsmittel für Religionslehrer

bearbeitet von

Frank.

Paßau:

Friedrich Pustet.

1824.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Bischöflichen Gnaden

dem

hochwürdigsten Herrn

Peter Pustett,

durch göttliche und des heil. apostolischen Stuhles

Gnade

Bischof zu Eichstädt ꝛc.

in

tiefer Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verleger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sichtung

des

Henhöferischen Glaubensbekenntnisses

für

die Besitzer desselben.

Baue nicht auf deine Klugheit. Sprüchw. 3, 5.

Vorbericht.

Wenn Jemand eine andere religiöse Ueberzeugung gewinnt, so ist es allerdings Pflicht für ihn, derselben zu folgen. Daß er seinen Schritt vor der Welt dadurch rechtfertigt, daß er Fehler der verlassenen Religion rügt, ist sehr natürlich. Dieß that Herr von Haller, und Krug und Manuel standen gegen ihn auf, und vertheidigten ihre Confession. Was diesen erlaubt ist, muß auch dem Katholiken erlaubt seyn, um so mehr, da Herr Henhöfer, mag es aus Unwissenheit oder Absicht geschehen, den Lehrbegriff der katholischen Kirche entstellt, krassen Volkswahn der rohen Masse als Kirchenglauben behandelt, ihr Lehren aufbürdet, die ihr fremd sind, ja die sie

sogar selbst als irrig verworfen hat, und somit ihre Gegner in ihren ohnehin schon gegen sie gefaßten und fortgeerbten Vorurtheilen bestärkt, indem sie denken: Nun, das war ja einer ihrer Eingeweihten, er muß also die Lehre derselben ganz genau kennen. Sein warmer Eifer für das Gute, das er in seinem Glaubensbekenntnisse äußert, gebot mir Achtung und seine vielleicht gutgemeinte Täuschung bestmögliche Schonung; allein wenn er sich selbst, von seiner unverkennbaren feindseligen Stimmung gegen Alles, was katholisch ist, hingerissen, durch gar zu grelle Blößen, Unwahrheiten, Trugschlüsse, Widersprüche, falsche Voraussetzungen, Schriftverdrehungen, sogar unrichtige Zitate, die sich in der Bibel gar nicht vorfinden, aus vernachläßigten Studien resultirende Unwissenheit in der Grammatik, Philosophie, Exegese, Dogmatik und Kirchengeschichte prostituirt: so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Rüge dieser eben nicht lobenswerthen Dinge ihm keine sonderliche Ehre bringt, und nachsichtliche Verhehlung wäre hier Verrath an der Wahrheit, der man Alles schuldig ist; eine Demüthigung, welche er, wenn seine fromme Sprache aufrichtig ist, willig und geduldig hinnehmen wird;

Ps. 118, 71. wozu sich auch sein Gegner im ähnlichen Falle herzlich gerne verstehen würde; denn Demuth ist eine Haupttugend des Christenthums, welche der Stifter desselben mit Worten und Beispiel lehrte. Matth. 11, 29. Was nur immer hingehen kann, blieb unberührt. Wenn man hin und wieder den nämlichen Gedanken wiederholt findet, so mag Herr Henhöfer die Schuld tragen, welcher dasselbe that, und nach dem sich die Beleuchtung richten mußte. Da er auch keine Noten hat, so will ich hier hinsichtlich der Kritik das Nöthige erinnern. Ich habe Stellen aus Dionys dem Areopagiten und aus dem Hirten des Hermas angeführt. Es ist mir nicht unbekannt, daß Cave und Casaubonus die Schriften des Erstern nicht für ächt erkennen; ich weiß aber auch, daß Baronius, Bellarmin, Coppa, Gotti, Schelstrate, Natalis Alexander und noch andere Kritiker von Gewicht mit den heil. Vätern und dem ganzen Alterthum für mich sind. Kesters Urtheil über den Hirten des Hermas kann mich auch nicht irre machen, da er mit der Bibel nicht besser verfährt. Was die Erzählung des Baronius betrifft, muß ich mit dem Lateiner sagen: Fides sit penes auc-

torem. Ich bin überhaupt keineswegs gesonnen, Andern meine Ueberzeugung aufzudringen, sondern vielmehr die Gründe derselben zu Jedermanns Prüfung vorzulegen, mit dem ernstlichen Willen, eine motivirte Kritik ganz und gar nicht zu verschmähen, sondern bei sich ergebender Gelegenheit zu berükfichtigen.

Daß übrigens diese Schrift so spät erscheint, ist nicht meine Schuld. Fertig war sie längst, durfte aber wegen Andern, welche das Licht für sich allein in Anspruch nehmen, nicht an's Licht treten, freilich in einem gewaltigen Kontraste mit der von ihnen so oft gehörten und gepriesenen Gewissensfreiheit, Toleranz, Humanität, freien Prüfung, und wie die klingenden Schellen 1 Kor. 13, 1. alle heißen; besonders wenn man ihre Sprecher liest; so sagt z. B. Tzschirner in seiner Schrift: Protestantismus und Katholizismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet S. 51 und 102., der Protestantismus gewähre das Recht freier und ungehinderter Mittheilung der Gedanken über das Christenthum, der Protestantismus sey die Sache der Freiheit und des Lichtes.

Wenn Zensoren mit solchen gerechten und edlen Gesinnungen, wie der Verfasser der Bemerkungen eines Protestanten in Preußen über die Tzschirnerischen Anfeindungen der römisch-katholischen Kirche, abgedruckt im Staatsmann Dr. Pfeilschifters in Offenbach 1823 in der Expedition des Staatsmanns 2r Bd. 2s H., aufgestellt würden, so würden sie nach rechtlich anerkannten Grundsätzen auch dem katholischen Theile eine ganz ungehinderte, freimüthige Vertheidigung der alten, ehrwürdigen Mutterkirche gestatten, wie sie es dem protestantischen erlauben, und meines Erachtens weit klüger handeln; denn gerade Unterdrükung gibt einer Schrift größeres Interesse, indem sie die Neugierde von beiden Seiten nur desto mehr reizt, und einen faktisch zugestandenen Triumph in sich enthält, so daß erfüllt wird, was da geschrieben steht: In den Anschlägen, die sie aussinnen, werden sie gefangen. Ps. 9, 23. (Ps. 10, 2. im Hebr.) Wenn wir lauter solche billig denkende Protestanten neben uns stehen hätten, so würden wir, wenn auch mit verschiedenen Glaubensansichten, doch in Gerechtigkeit und Liebe das Gewissen und die Befugnisse eines

jeden Theiles achtend, wechselseitig einander aufmerksam auf unsere Blößen in Rücksicht des Menschlichen machen, und so die Plane einer höheren Weisheit in Zulassung dieser Trennung befördern. Es ist ein ganz eigenes Vergnügen, womit ich diese Gelegenheit ergreife, dem edlen, vortrefflichen Manne die Empfindungen stiller Bewunderung, innigster Hochachtung und Verehrung auszudrüken. Ich habe mich sorgfältig gehütet, die Protestanten zu beleidigen; wenn ich aber offenkündiger Thatsachen und einiger nicht ehrenvoller Aeußerungen ihres Reformators, welche der Welt ohnehin keine Geheimnisse mehr sind, erwähnte, so dürfen diese in einer abgedrungenen Vertheidigungsschrift weniger auffallen, sondern müssen vielmehr auf Rechnung Desjenigen geschrieben werden, der sie veranlaßte. Widrigenfalls würde ich um der Wahrheit und des Guten willen auch Haß und Verunglimpfung zu ertragen wissen. Matth. 5, 11.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede. Es ist für die katholische Kirche schon vor hinein eine Art von Triumph und ein heimliches Eingeständniß ihrer Solidität, daß alle Reformatoren sich genöthigt sehen, auf Lügen und Betrug ihr Gebäude zu gründen. So machte es Michael Cerularius bei der Trennung der griechischen Kirche; er schikte ein von 300 Bischöfen unterschriebenes Concilium nach Rom, und bei näherer Untersuchung fand sichs, daß die Bischöfe, deren Namen unterschrieben waren, Nichts von dieser Namensunterzeichnung wußten. Der bekannte Reformator des 16ten Jahrhunderts schrieb selbst an seinen vertrauten Freund Melanchthon: „Si vim evaserimus, pace obtenta dolos, mendacia ac lapsus nostros facile emendabimus" zu deutsch: Wenn wir der Gewalt werden entgangen seyn, und Frieden werden erhalten haben, wird es uns ein Leichtes seyn, unsere List, Lügen, und Fehler wieder gut zu machen oder zu verbessern. So beginnt auch Herr Henhöfer sein Werk (S. IV. Z. 6 von unten) mit der Unwahrheit, daß, so lange er als Seelsorger in der Gemeinde Mühlhausen gestanden, er nie etwas wider katholische Grundsätze vorgetragen. Das ganze Gemmingensche Gebiet weiß, daß das eine Lüge ist, da er die katholischen Lehren und Gebräuche auf gemein-pöbelhafte Weise öffentlich und heimlich lästerte und verspottete. (Siehe hinten die Beilagen abgedrukt.) Ohne Ursache hat ihn das bischöfliche Vikariat nicht nach Bruchsal beschieden.

In der Schrift: Aloys Henhöfers, ehmals katholischen Pfarrers in Mühlhausen an der Würm im Badischen, religiöse Schwärmereien und Schicksale. Gmünd 1823. S. V. Z. 5. u. f. f. Erst in Bruchsal fand ich Zeit und Gelegenheit, über manches nachzudenken und so recht den geistlichen Tod, so wie auch den Grund desselben in katholischer Kirche zu beobachten. Wer in aller Welt wird ihm das glauben, daß er diese Ueberzeugung, die er in seinem Glaubensbekenntnisse niedergelegt hat, erst zu Bruchsal bekommen habe? Und wenn auch, so ist das ein verdächtiger Grund, wenn ein Pfarrer erst dann eine andere Ueberzeugung bekommt, wann er sich beleidigt findet durch die billige Zurechtweisung seiner geistlichen Behörde, und selbst gesteht, daß von da aus sich die Aenderung seiner Ueberzeugung datirt, wie Herr Henhöfer Z. 9. und 10. thut.

Z. 6—8. versichert er, er wolle das Bessere mit Dank annehmen. Verba sunt.. Er hütete sich wohl nach Freiburg zu gehen, um sich daselbst eines bessern belehren zu lassen, wozu ihm auch von Bruchsal aus das Anerbieten gemacht wurde, wozu er sich aber nicht verstehen wollte. Wie ist auch zu erwarten, daß ein Mann, der sich in seinem stolzen Dünkel für einen Erleuchteten hält, der berufen sey, die ganze Welt zu reformiren, von Jemanden Belehrung annimmt?

Z. 4. und 5. von unten macht er jedoch die Einschränkung, diese Belehrung müsse sich auf Gottes Wort, also auf die Bibel gründen. Von jeher die Ausflucht aller Sektirer. Was nennen sie Gottes Wort? Ihre verkehrte Auslegung der Bibel. Sie sagen: Ich verstehe die Bibel so; wie kann man da mit ihnen fertig werden? Wenn Christus sagt: Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will; und L.. sagt: das heißt: ich bin der Fels, auf den

ich meine Kirche bauen will; ich L.. will es so haben, sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas; wer kann ihn da eines Andern belehren? Oder, wie Herr Henhöfer sagt: gezwungen hieße zwingend, wie wird er zu belehren seyn, wenn er keine Grammatik, nicht einmal seine Muttersprache versteht, oder, wenn er sie versteht, darunter Schalkheit verstekt und die Leute absichtlich täuschen oder irre führen will?

Ich stelle an ihn die Frage: Woher wissen Sie denn, daß die Bibel Gottes Wort enthält? Wer sagt Ihnen denn, daß Gott gesprochen habe? Nichtwahr? die Kirchenväter, die Tradition oder Ueberlieferung, mit einem Wort die Kirche. Wenn sie nun der Kirche glauben, daß Gott gesprochen habe, warum wollen Sie ihr denn nicht glauben, wenn sie Ihnen sagt, in welchem Sinne Gott gesprochen habe? Der heil. Augustin, der mir für einen grösseren Denker gilt, als Herr Henhöfer, sagt daher: Wenn das Ansehen der Kirche nicht wäre, würde ich auch dem Evangelium nicht glauben. Die Bibel ist der heil., verehrungswürdige Codex, das Gesetzbuch. Die Partheien legen das Gesetz aus, wie es ihnen zusagt, jede zu ihrem Vortheile; wie kann man behaupten, das Gesetzbuch, der todte Buchstabe sey hinreichend? Ist hier kein authentischer Ausleger, kein Interpret nothwendig, der, mit richterlichem Ansehen bekleidet, den Ausspruch geben muß?

Petrus, dessen Glauben Sie ja selbst so hoch rühmen, sprach es ja in seinem 2ten Briefe Kap. 1, V. 20. deutlich aus, daß man die Schrift nicht nach seiner Privatansicht auslegen dürfe; denn, sagt er 2 Petr. 3, 16., es sind darin Dinge, welche schwer zu verstehen sind, und welche die Ungelehrten und Unverständigen zu ihrem eigenen Verderben verkehren. Darum weist uns Paulus Ephes. 4, 11—14. an das kirchliche Lehramt

an, welches nach Joh. 14, 16 u. 26. Matth. 28, 18 — 20. und 1 Tim. 3, 15. mit untrüglichem, göttlichen Ansehen beglaubigt ist, und Jesus selbst befiehlt uns Matth. 18, 17. die Kirche zu hören.

Dieses ist also das Bollwerk der Dummheit und der Dümmsten im Lande Z. 1 u. 2. unten. Herr H—r ist freilich klüger; er ist so gescheid, sich ein Bollwerk aufzuwerfen, sich hinter dasselbe zu flüchten und hervorzurufen: Nur dieses mein Bollwerk dürft ihr mir nicht angreifen; sonst will ich mit euch kämpfen, wie ihr wollt. O, er ist gar klug dieser Herr, recht pfiffig; die Erblehre verwirft er zwar; wenn er indessen etwas auffischt, was ihm zuzusagen scheint, so greift er es auf, und wirft es den Dummen hin, in der Voraussetzung, sie wären auch so nachläßig und so unwissend, daß sie von Nichts als von der Bibel wüßten, wie er; Er beruft sich ja so oft auf die Erfahrung, und leitet daraus Beweise für seine Behauptungen her. Ich glaube hier mehr Grund zu haben, mich derselben Waffe zu bedienen. Wenn es großen Gelehrten schwer fällt, mit einem Vorrath von Hülfswissenschaften versehen mit angestrengtem Studium den Sinn der Bibel herauszubringen, zumal bei den unzähligen Exemplarien, Varianten und abweichenden Uebersetzungen, welche der Bauer und Handwerker erst prüfen müßte, und welche nach aller angewandten Mühe nie sicher sind, ob das der richtige Sinn sey, den sie darin finden, da Andere einen andern darin finden; wie kann es dem gemeinen Manne überlassen bleiben, seinen Glauben selbst aus der Bibel zu schöpfen? (Das Vorgeben des Privatgeistes straft ja die Erfahrung Lügen, da der Eine die Schrift so, der Andere so versteht; kann sich denn der heil. Geist widersprechen?) Und wenn nun vollends die Schrift ganz deutlich spricht, wie z. B. Dies ist mein Leib, und doch die Meinungen darüber getheilt sind, wie kann man den todten Buchstaben ohne einen authentischen Ausleger und

Richter als genügend erklären? Wie kann der Einzelne sich vermessen zu glauben, seine Privatansicht sey die alleinrichtige, da ihn tägliche Erfahrung vom Gegentheile überzeugen kann? Welche Gräuel sind nicht schon verübt, welcher Unsinn nicht schon zu Tag gefördert worden, wie Herr H—r selbst einen Beleg liefert, der behauptet, man brauche nur Predigt zu hören, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Alles aus der Bibel nachgewiesen? Wie kann eine so wichtige Sache dem Ermessen des Individuums anheim gestellt bleiben? Wie soll man sich in diesen Wirrwarr von den verschiedenartigsten Meinungen, Conjekturen, Auslegungen und Glaubensansichten finden, wie in diesem wogenden Sturme sich retten und die Straße nicht verlieren, die uns an sicheren Port führt, ohne einen Compaß, nach dem man sich richten kann? Wenn die Gottheit der Menschheit eine Offenbarung gegeben hat, kann da noch von einer sogenannten Glaubens- und Gewissensfreiheit die Rede seyn? Hängt es von uns ab, sie anzunehmen oder zu verwerfen? Wenn nun verschiedene Partheien sagen, sie hätten die wahre, ist es nicht Pflicht, sich an jene zu halten, wo man am sichersten geht? Kann man glauben, daß diejenige im Besitze derselben sey, welche heute so, morgen so lehrt, deren Lehrer selbst nicht einig sind, und welche eigentlich selbst nicht mehr recht weiß, wie sie daran ist? oder diejenige, welche sich nur an das hält, was allezeit, an allen Orten und von allen als rechtgläubig anerkannten Lehrern für Lehre Jesu und der Apostel ist gehalten worden? Und worin diese bestehe, darüber hat sich die ganze allgemeine Kirche feierlich und bestimmt ausgesprochen. Die Lehrer derselben haben sich versammelt; ein Jeder trat als Zeuge der Lehre auf, wie sie allezeit in seiner Diözes oder in seinem Kirchsprengel bestand. Worinn sie nun Alle oder bei weitem die Meisten übereinstimmten, das ward als ein Glaubensartikel erklärt. Deutet diese Uebereinstimmung so vieler von einander so weit entfernten Kirchen nicht auf einen gemeinschaft-

lichen d. i. apostolischen Ursprung? Denn wie kam es, daß alle Kirchen in der ganzen Welt, in Asien, in Afrika, in Europa, Jerusalem, Smyrna, Ephesus, Antiochia, Alexandria, Karthago, Hippo, Rom, Mailand, Tours, Lyon, u. a. in gewissen Lehrpunkten zusammentrafen? Ist dieses nicht, bloß menschlich genommen, schon ein überzeugender Beweis, daß dieselben von den Aposteln herkommen müssen? denn diese waren es, welche sie nach der Weisung ihres Meisters Matth. 28. in der ganzen Welt verbreiteten.

Hiezu kommt noch die ausdrückliche Verheißung Jesu, daß sein und des heil. Geistes Beistand seine Kirche nie in Irrthum werde fallen und von der Hölle überwältigen lassen, wie abzunehmen ist aus Matth. 28, 20., wo Jesus zu seinen Aposteln sagt: Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe; denn sehet, ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende der Welt. Der Ausdruck: Mit oder bei einem seyn, bezeichnet nach der Sprache der Schrift 2 Mos. 3, 12. Jerem. 1, 8. u. 1 Mos. 39, 2. einen wirksamen Beistand. Worauf sich aber dieser Beistand erstrecken soll, lehrt der Zusammenhang, nämlich auf die Verkündigung der Lehre Jesu. In eben dem Sinne verheißt er seinen Aposteln bei Joh. 14, 16 u. 26. den Geist der Wahrheit, der sie Alles lehren und ewig bei ihnen bleiben würde. Nun aber lebten die Apostel nicht ewig oder bis ans Ende der Welt; also muß sich dieser Beistand auch auf ihre Amtsnachfolger erstreken; besonders wenn man die Absicht Jesu berücksichtiget, welcher will, daß seine Religion bis ans Ende der Welt dauern soll. Wenn er nun diesen Beistand für die Apostel nöthig fand, welche doch von ihm selbst unterrichtet wurden, um wie viel mehr war er ihren Amtserben nothwendig, wenigstens der Gesammtheit derselben, jederzeit wie ihn seine Kirche brauchte, den ersten

Verkündigern seiner Lehre einzeln, ihren Amtsnachfolgern aber als Zeugen derselben in der Gesammtheit; wie denn die Apostel auch dieses aussprachen, Apostelg. 15, 28., welches Verfahren die Hirten und Lehrer der Kirche immer als Richtschnur befolgten. Die Auslegung der Worte: Ich bin bei euch, von der Ermuthigung der Apostel gegen die Tyrannen oder von der Wunderkraft widerlegt der Ausdruck: Bis ans Ende der Welt; und die Erklärung derselben von der Dauer der von den Aposteln gestifteten Kirchen die Bemerkung, daß, die Kirche Roms ausgenommen, keine Einzige derselben mehr existirt. Und Matth. 16, 18. sagt Christus zu Petrus: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Die Pforten d. h. die Macht, wie wir noch heut zu Tage sagen: die ottomanische Pforte. Das hieße also: Die Macht der Hölle wird meine Kirche nicht überwältigen. Das griechische Wort, welches mit Hölle übersetzt ist, heißt ἅδης, das Reich des Untergangs. Der orientalische Ausdruck: die Macht des Untergangs oder die Macht der Hölle wird meine Kirche nicht überwältigen, hätte demnach diesen Sinn: Meine Kirche wird nie zu Grunde gehen. Nun aber wäre sie zu Grunde gegangen, die Macht der Hölle hätte sie überwältigt, sobald sie einen Irrthum lehrte; sie könnte alsdann keinen Anspruch mehr darauf machen, als wäre sie Kirche Christi; denn Jesus will eine Kirche ohne Runzel und Flecken Ephes. 5, 27., seine Kirche soll nach Matth. 28, 20. Alles lehren, was er gesagt hat. Darum nennt Paulus 1 Tim. 3, 15. die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. Wie könnte ihr der Apostel diesen Lobspruch ertheilen, wenn sie dem Irrthum unterworfen wäre? Und Ephes. 4, 11—14. sagt er ganz unverkennbar, daß Jesus das kirchliche Lehramt angeordnet habe, um der Einigkeit des Glaubens willen, damit wir nicht Kindern

gleichen, welche von jedem Wind der Lehre hin- und hergetrieben werden.

Wenn nun Jesus das kirchliche Lehramt gewählt hat, seine Religion auf alle künftigen Geschlechter rein und vollständig fortzupflanzen; so folgt daraus, daß man nach seinem Befehl Matth. 18, 17., auch die Kirche hören und sich ihren Beschlüssen unterwerfen müsse, Apostelg. 15, 28., und wenn man dieses thut, nicht Menschen- sondern Gottes-Wort befolgt.

Dieses wäre demnach das Bollwerk der Katholiken; und wenn man es das Bollwerk der Dummheit und der Dümmsten im Lande betitelt, so sind sie aufgefordert, das System der Klugheit und der Gescheidesten im Lande dagegen zu halten, damit Jedermann beurtheilen kann, wer eigentlich der Dümmste ist.

Man hört diesen Vorwurf nicht selten, und will daraus einen Beweis für den Vorzug seiner Religion hernehmen, woran man aber sehr unrecht thut; denn die Religion ist nicht dazu bestimmt, die Menschen gewandter, gebildeter, aufgeklärter, wohlhabender, weichlicher u. s. w., sondern besser und tugendhafter zu machen. Daß Sittlichkeit mit Aufklärung gleichen Schritt hält, davon lehrt die Völkergeschichte das Gegentheil. Wenn die Religion keine Erfindung der Völker, sondern eine heil. Hinterlage ist, die sie treu bewahren, und auf ihre Nachkömmlinge fortpflanzen sollen, so ist ein geringerer oder höherer Grad von Kultur keineswegs ein sicheres Kennzeichen von dem Werthe oder Unwerthe einer Religion. Die Juden standen in Hinsicht der Bildung weit hinter den Griechen und Römern, hatten sie deswegen die wahre Religion nicht? Auch die Aussprüche der Bibel hat man gegen sich, welche Einfalt, Demuth, Verachtung des Irdischen, Abtödtung, Kreuzigung des Fleisches, und nicht Geldgier, Bequemlichkeit, Prachtliebe,

Eitelkeit, Reichthum und Wohlleben empfiehlt; nach welcher die Klugheit des Fleisches, die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott ist, 1 Kor. 3, 19., der, was vor der Welt thöricht ist, erwählt hat, die Weisen zu Schanden zu machen 1 Kor. 1, 27. Christus selbst betet ja bei Matth. 11, 25.: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen und den Einfältigen geoffenbaret hast. Eine Religion, welche nur für Gebildete berechnet ist, kann die Religion Jesu nicht seyn; denn Diese soll auf alle Menschen passen; die zahlreichste Menschenklasse ist aber keineswegs die Gebildete. Die Religion hat mit der irdischen Bildung Nichts gemein, da sie den Menschen nicht für dieses, sondern für jenes Leben, nicht zu einem Bürger der Erde, sondern zu einem Bürger des Himmels erziehen soll. Die sich ihrer Kultur und ihres Wohlstands so sehr erheben, laden daher den Verdacht auf sich, als sorgten sie weit mehr für dieses, als für jenes Leben. Uebrigens ist nicht Alles Gold, was glänzt, wie Herr H—r sagt, es kömmt hier nicht auf Windmacherei, sondern auf Gründlichkeit; nicht auf den Anstrich, sondern auf den Gehalt; nicht auf schöne Einkleidung, sondern auf innern Werth; nicht auf den Styl, sondern auf die Beweise; nicht auf Wortschwall, sondern auf Realität an. Man scheint zu vergessen, daß was Feinheit, Bildung und Geschmack betrifft, von jeher ein katholisches Land den Ton angab. Man schickte seine Kinder nach Frankreich, reiste selbst dahin, und holte sich daher Hofmeister und Gouvernanten.

Hier handelt es sich aber nicht von Verfeinerung, Eleganz, Bildung und Geschmack, rücksichtlich des gesellschaftlichen Lebens, sondern wessen religiöse Ansichten die gediegensten und vernünftigsten seyen.

Was der Katholik glaubt, das ist keine indivi-

duelle Ansicht; sondern es ist der Glaube der ganzen Kirche, wie er immer war und immer seyn wird. Was er von seinem Pfarrer hört, das wird überall, wo Katholiken sind, gelehrt; und sollte er sich Abweichungen von dem allgemeinen Kirchenglauben erlauben, so wird er von seinem Bischof oder der stellvertretenden Behörde zur Rechenschaft gezogen, wie wir das Beispiel an Herrn H—r vor uns haben. Das System der katholischen Kirche ist zusammenhängend, fest und unwandelbar, und gründet sich auf ein göttlich beglaubigtes Ansehen.

Der Glaube des Nichtkatholiken aber ist unsicher, widersprechend und unstät. Er hält die Bibel für die einzige Glaubensregel. Die Bibel ist aber in einer fremden Sprache geschrieben, die nicht Jeder versteht. Sie ist in andere Sprachen übersetzt. Wer bürgt ihm dafür, daß die Uebersetzung richtig ist? Er glaubt, der heil. Geist erleuchte einen Jeden, der die Bibel lese; wo ist der Beweis? Ueberzeugt ihn nicht die Erfahrnng vom Gegentheil, da der Eine sie so, der Andere so versteht? Kann sich der heil. Geist widersprechen? Wer hat den ächten Sinn? Der Kirche will er den Beistand des heil. Geistes absprechen, worüber sich doch Verheißungen in der heil. Schrift vorfinden, und für den Einzelnen will er ihn in Anspruch nehmen, worüber er keine Verheißung vorzeigen kann. Und nun vollends der gemeine Mann, der rohe, ungebildete Bauer und Handwerker hat weder Zeit noch Fähigkeit, seinen Glauben selbst aus der Bibel zu schöpfen, hängt also von der Ueberzeugung oder Lehre seines Pfarrers ab, und kann sich dieser nicht irren? Lehrt ein Anderer nicht etwas Anders? Und wenn man ihn auch verpflichtet, sich an die symbolischen Bücher zu halten, so bleibt die Frage: Wer hat denn diese verfaßt? Waren die Männer untrüglich, welche sie zusammengesetzt haben? Darauf machen sie selbst keinen Anspruch. Der Protestant hält sich also immer an Menschenwort, und bildet sich doch

ein, er halte sich nur an Gottes Wort; sein Glaube bleibt immer unsicher, weil er auf keinem irrthumfreien Ansehen beruht, wie jener des Katholiken.

Er sagt, die katholische Kirche sey zwar die wahre gewesen; sie hätte aber die Lehre Jesu verfälscht; die Reformation hätte sie wieder auf ihre ursprüngliche Reinheit und auf das Evangelium zurückgeführt. Allein dieses Vorgeben straft den Stifter der Kirche Lügen, welcher sie durch seine Verheißungen bei Matth. 16, 18. u. 28, 20. Joh. 14, 16. 26. davor gesichert hat. Wenn die katholische Kirche Anfangs die wahre gewesen ist, so muß sie es noch seyn; denn die wahre Kirche Christi kann, seiner Verheißung zufolge, nicht in Irrthum gerathen, nicht zu Grunde gehen, nicht aufhören. Es würde ja folgen, daß eine Zeitlang gar keine wahre Kirche Christi auf der Welt gewesen wäre, welches ja offenbar gegen seine Verheißung ist.

Er flüchtet sich daher hinter eine unsichtbare Kirche; allein eine unsichtbare Kirche als Anstalt zur Belehrung und Beseligung des Menschen ist ein Unding. Dem Petrus wird Joh. 21, 15—17. die Heerde zu weiden übergeben. Die Schafe also und der Hirt sind sichtbar, und die Heerde d. i. die Kirche soll unsichtbar seyn?!! Jesus verordnete Matth. 28, 19. 20. zur Aufnahme in seine Kirche die Taufe, den Genuß seines Leibes und Blutes, Joh. 6. die Vergebung der Sünden Joh. 20, 23., befiehlt Matth. 18, 17., die Fehler des Bruders der Kirche anzuzeigen; man soll die Kirche hören; Matth. 5, 14. 15. wird sie einer Stadt verglichen, welche auf einem Berge erbaut ist, und also nicht unsichtbar seyn kann; die Bischöfe sollen nach Apostelg. 20, 28. die Kirche Gottes regieren; Apostg. 15. wird sie sichtbar in einer Versammlung dargestellt; V. 3. wird erzählt, daß Paulus und Barnabas von der Kirche begleitet wurden; V. 4. werden sie von der Kirche empfangen; Apostelg. 18, 22. grüßte Paulus die Kirche; 1 Tim. 3, 15. schreibt

Paulus, wie sich Timotheus in der Kirche zu verhalten habe; 1 Kor. 15, 9. sagt Paulus, er habe die Kirche Gottes verfolgt. Röm. 12, 5. u. 1 Kor. 12, 12 — 28. stellt der Apostel die Kirche dar als einen Leib, der aus vielen Gliedern besteht. Wie lassen sich diese Aussprüche mit einer unsichtbaren Kirche vereinigen? Von wem soll man sich denn unterrichten und taufen lassen, wo das Abendmahl empfangen, die Vergebung der Sünden erhalten, wo die Fehler des Bruders anzeigen, wenn man nicht weiß, wo diese Kirche ist, wer dazu gehört? Wie kann man die Kirche hören, wenn man nicht weiß, wo und wer ihre Vorsteher sind? Wie kann eine Stadt unsichtbar seyn, die auf einem Berge erbaut ist? Wo und wer sind die Bischöfe, welche auf die Kirche Acht haben und sie regieren sollen, und wer sind diejenigen, auf die sie Acht haben und die sie regieren sollen, wenn Beide nicht sichtbar sind? Apostg. 15. ging eine Versammlung von sichtbaren Vorstehern der Kirche vor; Petrus machte den Vortrag; die Streitfrage wurde untersucht, ein Beschluß abgefaßt, lauter Dinge, die in die Augen fallen. Von einer unsichtbaren Kirche konnten Paulus und Barnabas weder begleitet noch empfangen werden, noch konnte sie Paulus grüßen. Eben so wenig konnte er eine unsichtbare verfolgen. Wie können Glieder eines Leibes einander unterstützen, wenn man nicht weiß, wer die Glieder sind, die zu einem Leib gehören?

Kirche und unsichtbar sind zwei Begriffe, die sich einander aufheben. Eine Kirche muß nothwendiger Weise etwas Sichtbares haben, woran sie erkannt werden kann, nämlich Priester, Dogmen, Symbole, Liturgie u. s. w. Vernehmen wir hierüber selbst einen protestantischen Schriftsteller Grävell, welcher sagt: „Der Ausdruck unsichtbare Kirche „hat etwas Mystisches, aber keinen Sinn. Die „Kirche ist die Vereinigung Religionsverwandter zur „gemeinschaftlichen Gottesverehrung, und die Ver-

»einigung Mehrerer muß nothwendiger Weise eine »äußere Erscheinung seyn, und folglich sichtbar, weil »die vereinigten Theile es sind. Eine unsichtbare »Kirche ist ein Widerspruch in sich selbst, wie eine »tugendhafte Hölle oder ein ruchloser Himmel. Wohl »kann es eine unsichtbare Uebereinstimmung der Re»ligionsansichten geben; aber das ist keine Kirche. »Jene muß sogar dieser vorangehen; aber so lange »sie sich nicht äußert, kann sie kein Gemeinsames »zuwegebringen. Die gemeinschaftliche Religionsübung »setzt das Bekenntniß der Religion und eine Verein»barung der religiösen Grundsätze voraus. Um deß»willen muß jede Kirche auf eine positive Religion »gegründet seyn oder auf Etwas, was für Religion »wenigstens gehalten wird."

Nun wollen wir auch einmal sehen, wie die Reformaton die Religion wieder auf das reine Evangelium zurückgeführt hat.

1. Christus sagt in dem Evangelium Matth. 19, 9. Wer sein Weib entläßt, der bricht die Ehe. Und der berühmte Reformator erlaubte dem Landgrafen von Hessen, weil er sein Evangelium unterstützte, gegen das Evangelium, bei Lebzeiten seiner Gemahlin eine Andere zu ehelichen. Die Apostel verließen ihre Weiber um des Evangeliums willen, und L . . nahm ein Weib um des Evangeliums wilen. Heinrich VIII., König in England, wollte seine Gemahlin verstoßen und eine Andere heirathen, n die er verliebt war. Der Pabst wollte es nicht zugebn, weil es gegen das Evangelium ist; deswegen ward ganz England, Schottland und Irland evangelisch, und haßte den Pabst, der sich an das Evangelium hielt. Weil der König eine lasterhafte, ehebrecherische Liebe hegte, deswegen war jetzt das nicht mehr wahr, was bis dahin ganz Britannien geglaubt hatte.

1. Vor etwa 25 Jahren erschien eine gedruckte Urkunde, welche die Veranlassung der Religionsveränderung in Schweden also erzählt: Die Finanzen waren erschöpft. Der König hielt eine Berathschlagung, was zu thun wäre. Da wurde ihm vorgeschlagen, er dürfe nur die neue Religion einführen, welche in Deutschland aufgekommen wäre, da könnte er die geistlichen Güter einziehen; und siehe da, das ganze Land mußte diese Religion anuehmen. Kein katholischer Geistlicher wurde mehr in Schweden geduldet; kein katholischer Katechismus durfte in schwedischer Sprache gedruckt werden, und das dauerte bis ins Jahr 1783, wo der Reichstag es wieder erlaubte. Den schwedischen Jünglingen wurde bei Verlust des Lebens verboten, auswärts bei den Jesuiten zu studiren. Dessenungeachtet wagten es doch drei, welche bei ihrer Rückkehr dre Geistliche mit nach Schweden nahmen. Die Sache ward entdeckt, und sie wurden sämmtlich hingerichtet bis auf einen Geistlichen, welcher entkam. Also weil es in der Staatskasse fehlte, deswegen war jetzt nicht mehr wahr, was man bisher in Schweden für wahr gehalten hatte und das reine Evangelium mußte die reine Staatskasse decken.

2. In dem Evangelium Matth. 26, 10. sagte Jesus von Magdalena, sie habe ein gutes Werk an ihm gethan; und L . . sagte, alle guten Werke wären Sünden, auch das beste wäre eine läßliche Sünde, welches einer der Sätze ist, die von dem Pabste sind verdammt worden, wie in dem Bullarium magnum zu sehen ist.

3. In dem Evangelium Matth. 19, 16. 17. wird erzählt, Jesus sey gefragt worden, was man thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Und er habe geantwortet: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote; und nach der Lehre der Reformation kann man die Gebote Gottes

nicht halten, eine Lehre, welche eine wahre Gotteslästerung in sich enthält; denn Gott gibt uns Gebote, und drohet uns ewige Strafe, wenn wir sie nicht halten; und wir sollen sie doch nicht halten können; da wäre ja Gott höchst ungerecht.

4. Der Reformator des 16. Jahrhunderts verwarf die guten Werke, und reduzirte Alles auf den Glauben, verfälschte daher seinem Lieblings-System zulieb sogar die Bibel durch Hinzusetzung des Worts allein Röm. 3, 28. Erasmus von Rotterdam sagt daher in seiner Responsio ad Epistolam apologeticam Frib. Brisg. 1520. „Durch ge„nugthuende Werke hat man sich nicht abzuhärmen, „Christus hat ja überflüßig für uns gezahlt. In Be„treff des ewigen Heils kommts nicht darauf an, „ob deine Werke gut oder bös sind, glaube du „nur, daß er dich zu erlösen gestorben sey, „und du hast die Seligkeit, deine Werke „mögen gewesen seyn, wie sie wollen." T. XV. Anhang, schreibt Luther an Melanchthon: „Sey ein Sünder, sündige tapfer, aber „sey noch tapferer getrost und freue dich in Christo, „der ein Ueberwinder der Sünde ist. — — Von „dem wird uns keine Sünde abreißen, ob „wir auch Tausend und Tausendmal einen „Tag hureten und mordeten." Und Matth. „25, 34—40. heißt es: Der König wird zu „denen, welche zu seiner Rechten stehen, „sprechen; Kommet, ihr Gesegnete meines „Vaters, besitzet das Reich, das euch von „Anbeginn der Welt ist bereitet worden; „denn ich bin hungrig gewesen und ihr „habt mich gespeiset; ich bin durstig gewe„sen, und ihr habt mich getränkt u. s. w. „Die Gerechten werden ihm antworten: „Herr, wann haben wir dich hungrig und „durstig gesehen, und haben dich gespeist „und getränkt? u. s. w. Und der König wird

»ihnen erwiedern: Wahrlich, wahrlich sage »ich euch, was ihr einem aus diesen mei»nen mindesten Brüdern gethan habt, das »habt ihr mir gethan." Hier werden die guten Werke und nicht der Glaube als Grund angegeben, warum den Gerechten die Seligkeit zu Theil werden soll. Bei Matth. 7, 21. sagt Christus: Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Und weil der Apostel Jakob 2, 14—26. ganz übereinstimmend mit dem Evangelium, gegen Luthers Bibelverfälschung, lehrt, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein, sondern durch die guten Werke gerechtfertigt werde, so nannte er seinen Brief eine stroherne Epistel.

5. Die Nächstenliebe ist ein Grundgesetz des Evangeliums. Daran, sprach Jesus Joh. 13, 35. soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Luk. 10, 27. und zwar ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der religiösen Ansichten, welches Jesus durch die schöne Parabel Luk. 10, 29—37. erläutert; ja sogar unsere Feinde befiehlt er uns Matth. 5, 44. zu lieben; wovon er uns selbst das rührendste Beispiel bei Luk. 23, 34. gab. Da er geschmähet ward, schmähete er nicht wieder; und drohete nicht, da er litt. 1 Petr. 2, 23. Gegen dieses Bild halte man den evangelischen Reformator, sein leidenschaftliches Aufbrausen, seinen unbändigen Zorn, sein pöbelhaftes Schimpfen gegen den König von England, gegen den Kaiser, gegen den Pabst, wobei er von Erschlagen, Ersäufen u. s. w. sprach, mit Pabstesel, Mönchskalb, Grundsuppe, toller Bestie und dergleichen Ehrentiteln um sich warf, welche Jeder, der so viel Geduld hat, bis zum Ekel wie-

derholt lesen kann in seinem Buche: Das Pabstthum vom Teufel gestiftet. T. III. Jenens 519. und T. II. Wittenb. schreibt er: „Nur auf allerfröhlichst und zu Trutz gethan und gelassen, was „sie verdrießt und ihnen zuwider ist, und „nicht haben wollen." T. III. 338. Augsb. 1556. Jena. schreibt er: „Nun ist noch das, ob man „beide Gestalten dem Volke reichen solle——. Ja „wir sagen, so sich der Fall begebe, daß ein Concilium solches zuließe, so wollten wir alsdann erst „zu Verachtung des Concilii und seines Gebotes „allein einer oder gar keiner, und mit nichten beider brauchen, und Alle verfluchen, „so aus Gewalt des Concilii und seines Befehls „beiderlei gebrauchen würden—— Wir fahren fort, beide wider sie zu lehren, und zu thun, „um so mehr, weil wir wissen, daß es ihnen „wehe thut."

6. 1 Kor. 6, 9. schreibt Paulus: Weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen. Und Luther schreibt T. II. Jena 214.: „Wenns geschähe, daß 1. 2. 100, 1000 „und noch mehr Concilia beschlössen, daß Geistliche „möchten ehelich werden; —— so wollt ich ehe „durch die Finger sehen dem, der sein Lebenlang „1. 2. oder 3 Huren hätte, denn dem, der ein „ehlich Weib nähme nach solcher Concilia Schluß.— „Ja wollt an Gottes statt gebieten, daß Niemand „aus Macht solches Schluß bei Verlust seiner Seligkeit ein Weib nehme, sondern sollt nun allererst „keusch leben." Anderswo erinnere ich mich gelesen zu haben: „Ist die Basthi aussätzig, so lasse man die Hagar kommen" d. h. wenn die Frau nicht kann, komme die Magd. Kath. 8. B. 3. Jahrg. 5. Heft. S. 166 u. 167.

7. Bei Joh. 20, 23. sagt Christus zu seinen Aposteln: Denen ihr die Sünden verge

ben werdet, denen sollen sie vergeben seyn; und denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Dieser Weisung Jesu können die protestantischen Geistlichen nicht nachkommen, sie können Niemanden die Sünden behalten, weil sie den Gewissenszustand des Sünders nicht kennen.

8. Joh. 19, 11. sagte Jesus zu Pilatus: Der mich dir übergeben hat, der hat eine größere Sünde als du. Und Luther sagte, alle Sünden seyen gleich.

9. Im Evangelium Matth. 26, 26. wird erzählt, Jesus habe zu seinen Aposteln gesagt: Nehmet hin und esset; dies ist mein Leib. Die Reformation aber straft Jesum Lügen, sie antwortet ihm: Was du sagst, ist nicht wahr; es ist nicht dein Leib, sondern Brod.

10. 1 Joh. 2, 2. wird gesagt, Jesus sey das Versöhnungsopfer für unsere Sünden, und nicht nur für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt; und 2 Kor. 5, 15., Christus sey für Alle gestorben. Und Kalvin lehrte, er sey nur für die Auserwählten gestorben.

11. Auch lehrte er, einige Menschen wären zur Seligkeit, andere aber zur Verdammniß bestimmt, welches man Prädestination oder Vorherbestimmung heißt. Paulus aber schreibt 1 Tim. 2, 4.: Gott wolle, daß alle Menschen selig werden.

12. Nach seiner Lehre soll man glauben, man empfange den Leib Christi, und empfängt ihn doch nicht; seine Religion heißt also die Leute Etwas glauben, was nicht wahr ist.

13. Die Religion Jesu soll auf alle Men-

schen passen. Eine Religion also, welche lehrt, es sey zur Seligkeit nothwendig, und allen Christen geboten das Abendmahl unter zwei Gestalten zu empfangen, kann die Religion Jesu nicht seyn; denn es gibt ja Menschen, welche von Natur aus keinen Wein trinken oder vertragen können. Diese nun könnten dem Gebot Jesu nicht nachkommen. Und wenn man ihnen sagt, sie sollten nur den Kelch an den Mund halten und thun, als wenn sie tränken, so wäre dieses Heuchelei, und die Religion Jesu selbst, welcher so sehr wider die Heuchelei eifert, geböte Heuchelei.

14. Ein Bruder fragte seine Schwester: Wie viele Sakramente hast du denn gelernt? Sie antwortete: Drei. Der Bruder erwiederte: Ich nur Zwei. Also die wahre Kirche Christi soll nicht einmal wissen, wie viele Sakramente oder Heilsmittel der Stifter derselben eingesetzt und ihr hinterlassen habe?

15. Ein protestantischer Pfarrer ermahnte seine Herrschaft, doch auch einmal das Abendmahl zu empfangen, um den Unterthanen ein gutes Beispiel zu geben. Die Herrschaft erwiederte: Können Sie mich denn von meinen Sünden absolviren? Pfarrer (stotternd): Ja. Herrschaft: Wer hat Ihnen denn die Gewalt gegeben? Pfarrer: Ei, Ihro Durchlaucht. Herrschaft: Ich? O, gehen Sie mir weg; ich habe sie ja selbst nicht, wie kann ich sie denn Ihnen geben?

16. Ein katholischer Pfarrer fragte einen protestantischen, der unter einem kleinen katholischen Fürsten stand: Wer hat Ihnen denn Ihre geistliche Gewalt gegeben? Pr. Pfarrer: Der Fürst v. H.... Kath. Pfarrer: Er ist ja katholisch. Pr. Pfarrer. (Zuckt die Achsel.)

16. Protestant. Herr Pfarrer N. ist heute ordinirt worden. Katholik. Wer hat ihn denn ordinirt? Pr. Herr N. Kath. Von wem ist denn dieser ordinirt worden? Pr. Von einem Andern. Kath. Nun wer hat denn dem Allerersten seine geistliche Gewalt gegeben? Pr. Ei, Dr. Luther. Kath. Dr. Luther hatte aber keine apostolische oder bischöfliche Gewalt, er war ja nur ein katholischer Priester, und kein Bischof. Pr. Bei uns ist der Landsherr Bischof. Kath. Wer hat denn dem Landsherrn bischöfliche Gewalt gegeben? Christus sagte ja nur zu den Aposteln, und nicht zu den Landesherrn: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn. Pr. Dr. Luther hat bei uns dem Landsherrn die bischöfliche Gewalt gegeben. Kath. Wie konnte er denn Etwas geben, was er selbst nicht hatte? Er besaß ja selbst die bischöfliche Würde nicht, weil er nur ein einfacher Priester war. Pr. Er hat sie sich genommen. Kath. Kann man denn das? Kann sich Jemand selbst die geistliche Gewalt nehmen? Die Schrift sagt ja: Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern wer von Gott berufen ist, wie Aaron. Pr. Wo steht denn das? Kath. In dem Briefe an die Hebräer im 5 Kap. 4 Vers.

17. Luther verfluchte Kalvins Lehre, und und sagte, sie wäre vom Teufel, da wollte er es noch lieber mit dem Pabstthum halten; und jetzt vereinigt man sich wieder. Was einige Geistliche, die nichts weniger als unfehlbar sind, mit einander ausmachen, das soll das Volk glauben?! Trügliche Menschen machen miteinander eine Transaktion über göttliche Dinge!! Wir wollen, sagen die Kalviner zu den Lutheranern, die Prädestination schwinden lassen d. h. die Lehre Kalvins von der Vorherbestimmung, als habe Gott Einige zur Seligkeit, Andere

zur Verdammniß bestimmt; ihr müßt aber dagegen unsere Lehre vom Abendmahl annehmen. Man gesteht also faktisch ein, daß man bisher faisch gelehrt und geglaubt habe. Was einmal wahr gewesen und als göttliche Offenbarung geglaubt worden ist, muß es immer seyn oder es ist niemals wahr gewesen. Man lese die Augsburger Confession, und halte dagegen, was sie jetzt sagen, welche auffallenden Abweichungen! Man modelt, man schnitzelt, man feilt an der Religion; man wechselt damit, wie mit Moden; was gestern wahr gewesen, ist es heute nicht mehr. Wie kann man bei einem so unstäten Hin = und Herschwanken Anspruch auf die Kirche Jesu machen?

Wenn man bisher geglaubt oder gesagt hat, man empfange bei der Kommunion den wahren Leib, und nimmt das Abendmahl, ein unterscheidendes der Confession, bei denen, welche das Brod und den Wein für ein bloßes Symbol halten, und umgekehrt, wenn der kalvinische Prediger, welcher bisher seinen Glaubensgenossen das Abendmahl als ein Sinnbild des Leibes vorgestellt hat, dasselbe bei denen nimmt, welche glauben, man empfange den wirklichen Leib, und seinen eigenen Glaubensgenossen sagt, sie empfingen jetzt den wahren Leib; was soll man davon denken? Könnte der Kalviner nicht die Bedenklichkeit äußern: Ei, Sie haben uns ja bisher anders gelehrt, und jetzt lehren Sie uns wieder so? Eins davon muß falsch seyn. Allein den sogenannten Reformirten fällt gar nichts darüber ein; Nein, so gescheidt, das geben wir gerne zu, sind wir nicht. Wir bescheiden uns gerne, nachdem die ewige Weisheit selbst Luk. 16, 8. den Ausspruch gethan hat, daß die Kinder dieser Welt nach ihrer Art klüger sind, als die Kinder des Lichts.

S. VI. Wer nicht selbst denken kann und mag, der schreit immer; Die Kirche sagts und die ist unfehlbar. Es hat größere

Denker gegeben, und gibt auch deren noch, als Herr Henhöfer, welche so geglaubt haben und noch glauben.

Wie ehemals große Könige und Kaiser unüberwindlich. Gehen denn die Könige den Kaisern vor? Wenn Kaiser und Könige sich für unüberwindlich ausgaben, so war dies eine bloß menschliche Authorität, und Herr H—r liefert ja selbst einen Beweis zu der Wahrheit Ps. 115, 11., daß alle Menschen Lügner sind.

Der Christ soll seines Glaubens Rechenschaft geben können. Das können wir Katholiken, und ich glaube es gethan zu haben, und hoffe es noch ferner zu thun.

S. IX. Z. 7. ff. In der Schrift stehet, daß Christus allein (allein steht nicht dabei) unser Mittler und Fürsprecher bei Gott und der einzige Grund unsers Heils sey 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1. Apostg. 4, 11, 12. — 1 Tim. 2, 5. Hätte Herr H—r den gleich darauf folgenden 6. V. nicht verschwiegen, so hätte es sich gezeigt, wie Jesus unser Mittler und Fürsprecher ist, nämlich durch die Erlösung; denn es heißt: Der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für Alle. So sind es freilich die Heiligen nicht; sie sind es bloß durch ihre Fürsprache. In diesem Sinne hat ja Paulus selbst Gal. 3, 19. Moses einen Mittler genannt. Ja, in dem nämlichen Kap. 1 Tim. 2, 1. spricht er selbst von Fürbitten der Menschen auf Erden, und V. 3. daß sie gut und Gott und unserm Heilande angenehm seyen. Hebr. 13, 18. schreibt er ja selbst: Ihr Brüder, bittet für uns. Also fand er die Fürbitte der Menschen dem Mittler- und Fürsprecheramte Jesu ganz und gar nicht zuwider. 1 Joh. 2, 1. hat er abermals den 2. V. weggelassen, welcher heißt: Der die

Versöhnung für unsere Sünden ist. So sind es freilich die Heiligen nicht. Daß Jesus allein der Grund unsers Heils ist, wie Apg. 4, 11. 12. gesagt wird, lehrt die katholische Kirche selbst. Daß aber darum die Fürbitte der Menschen für einander verworfen werde, folgt nicht daraus; sonst stünde der Apostel mit sich selbst im Widerspruche. Auch der Apostel Jakob 5, 16. schreibt: Bekennt einander eure Sünden, und betet für einander, auf daß ihr selig werdet. Das Gebet des Gerechten vermag viel.

In der Mitte. In der Schrift stehet, daß Christus mit Einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet habe, und daß es hinfort, da die Sünden dadurch vergeben sind, keines Opfers mehr bedürfe. Hebr. 9, 10. Da Herr H—r weiter unten sich hierüber umständlicher herausläßt, so bin ich genöthiget, ihm zu folgen.

Hier nur vorläufig so viel: Wenn Paulus sagt, Christus habe mit Einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet, so wird man doch hieraus nicht folgern wollen, als hätten wir unserseits gar Nichts mehr zu thun, welches der Stelle desselben Verfassers Hebr. 5, 9. offenbar widerspricht, wo es heißt, er sey nur denen eine Ursache des ewigen Heils geworden, die ihm gehorsamen. Erst durch Gehorsam gegen ihn, durch den Empfang der von ihm eingesetzten Heilsmittel u. s. w. werden uns die Verdienste seines Kreuzopfers zugeeignet; um wie viel mehr durch, nach seiner Weisung Luk. 22, 19. wiederholte Darstellung desselben! wovon aber der Apostel, ohne seinem Zwecke zu schaden, hier nicht enden konnte, da er nebst andern Gründen, womit er den Vorzug des neutestamentlichen Opfers vor jenen des alten Bundes beweißt, auch den angibt, daß diese täglich mußten wiederholt werden, wo

Jenes, nämlich das blutige Kreuzopfer, nur einmal dargebracht, schon hinreichend war, die Sünden zu tilgen; und er ohnehin schon Hebr. 5, 6. u. 7, 17. davon geredet hatte, und es auch in der Folge Hebr. 13, 10. that; wovon unten ein Mehreres.

Z. 7. ff. von unten. In der Schrift steht, daß der Mensch umsonst und aus Gnaden selig werde durch den Glauben ohne alle Werke Röm. 3, 24—26. 4, 5. Ephes. 2, 8—10. Paulus sagt, daß uns die Werke des mosaischen Gesetzes nicht mehr rechtfertigen oder selig machen, sondern der christliche Glaube, welcher aber kein leerer unfruchtbarer Glaube seyn darf. Jak. 2, 26.

S. X. Wenn Jesus das heil. Abendmahl unter zwei Gestalten eingesetzt hat, so folgt daraus nicht, daß alle Christen dasselbe unter zwei Gestalten empfangen müssen. Dazu konnte er nicht Alle verbinden, da es Menschen gibt, welche gar keinen Wein trinken oder vertragen können. Zu etwas Unmöglichem gibt es keine Verbindlichkeit, ist eine Regel des Rechts. Gott hat noch mehrere Dinge eingesetzt, z. B. den Ehestand, die Priesterweihe, das Predigtamt u. s. w. Hat er deswegen Alle dazu verbindlich gemacht? Die Einsetzung enthält kein Geboth für Alle ohne Ausnahme. Durch die Worte: Trinket Alle daraus, wollte Jesus sagen: Trinket so, daß der Kelch auf Alle reicht; welches Lukas 22, 17. mit den Worten anzeigt: Theilet ihn unter euch. Und Markus 14, 23. setzt hinzu: Sie haben Alle daraus getrunken. Heißt das: Alle Christen? Waren alle Christen gegenwärtig? oder ist das nicht blos von den Aposteln zu verstehen, welche gegenwärtig waren, und zu denen gesagt wurde: Trinket Alle daraus? Wenn Alles, was Jesus zu seinen Aposteln gesagt hat, alle Christen angeht, so müßten auch alle Christen in der Welt herumgehen, das Evangelium predigen und taufen.

Z. 6. In der Schrift steht, daß mit dem gesegneten Brod und Wein der Leib und das Blut Jesu verbunden und ausgetheilt werde; 1 Cor. 10, 16. So trägt man seine Ideen in die Bibel hinein, und das nennt man alsdann das Wort Gottes. Daß mit dem gesegneten Brode und Wein der Leib und das Blut verbunden und ausgetheilt werde, steht nicht darin.

In der Mitte. In der Schrift stehet, daß Jesus das Abendmahl zum Essen bestimmt und eingesetzt habe Matth. 26, 26. — In katholischer Kirche wird es zum Segnen und Anbeten gebraucht. Die Hostien werden bei uns Alle genossen. Weil aber Christus sagt: Das ist mein Leib, d. h. Das, was ich hier in meinen Händen habe und euch zu essen gebe, ist mein Leib; so glauben wir ihm, was er sagt, daß es sein Leib und kein Brod sey. Und wer das nicht glaubt, der macht die ewige Wahrheit selbst zum Lügner. Die Worte Jesu mußten in dem nämlichen Augenblick wahr seyn, wo er sie geredet hat. Wenn er aber erst bei der Nießung gegenwärtig wäre, so hätte er gelogen; denn wie konnte er sagen: Das ist mein Leib, wenn er es erst werden sollte? Wenn er nun vor dem Genuß schon gegenwärtig ist, wie er es seyn muß, wenn seine Worte wahr seyn sollen, da er es Einem nach dem Andern und nicht allen Zwölfen zugleich gab; so dürfen allerdings auch Menschen denjenigen anbeten, von dem Paulus Hebr. 1, 6. sagt: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes. Und wenn er das Brod, wenn er die Kinder, wenn er seine Jünger bei seiner Auffahrt gesegnet hat, und sein heilbringendes Kreuz, dessen Form bei der Benediktion ausgedrückt wird, allen Geschlechtern der Erde zum Segen ward, 1 Mos. 12, 3., so hoffen wir, daß er auch uns denselben werde zukommen lassen, wenn wir, in den Staub niedergeworfen, unser Nichts tieffühlend, nur von ihm durch die Kraft seines Versöhnungstodes alles Gute

erwartend, ihn demüthig und kniefällig darum bitten. Sie sehen, daß die Gebräuche und Institutionen der katholischen Kirche tiefer in der Bibel gegründet sind, als ihr frivoles, absprechendes Wegwerfungs-System, das sich in Ihrem Glaubensbekenntniß ausspricht.

In der Mitte. In der Schrift steht, daß, wer Gott anbethen will, ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen soll Joh. 4, 24. — In katholischer Kirche wird die Hostie angebethet. Gott sollen wir im Geist und in der Wahrheit anbethen, wir mögen ihn uns im Himmel oder in der Hostie gegenwärtig denken.

Z. 9. ff. von unten. In der Schrift stehet, daß man sich keine Satzungen und Menschenvorschriften aufdringen lassen soll, als: Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an Col. 2, 20. 21. u. s. w. Wie paßt das hieher? Welche widersinnige Verdrehung! Hier haben wir ja den Schalk, welcher seine Tücke unter eitler, Nichts sagen wollender, sophistischer Wortklauberei verstecken will. Col. 2, 20 — 22. bindet Paulus den Colossern ein, da sie nunmehr mit Christo den gesetzlichen Gebräuchen der Juden abgestorben seyen, so sollten sie jetzt Nichts mehr anrühren, Nichts mehr kosten, Nichts mehr in die Hände nehmen, was ihnen durch menschliche Gebote und Lehren übergeben würde: wovon sich ein Jeder selbst überzeugen kann, wenn er die Bibel in die Hand nimmt, und diese Stelle nachschlägt. Wenn die katholische Kirche aus Ehrfurcht den Laien verbietet, die heil. Gefäße anzurühren, weil sie Vehikel desjenigen sind, welcher auch Joh. 20, 17. der Magdalena verboth, ihn anzurühren, so handelt sie ja, nach Henhöfers eigener Ansicht, übereinstimmend mit dem Apostel. Wenn sie aber Etwas anzurühren geböte, was Paulus anzurühren verböte; dann wäre sie ihm entgegen.

Vor lauter Menschensatzungen sieht und achtet man kaum mehr Gottes Gebot Marc. 7, 1—23. Das alte Lied aller Sektirer, die ihr Wort für Gottes Wort ausgeben. Ist Herr H— r und Alle, die, wie er, die Ausspräche des göttlichen Worts nach ihrer falschen Ansicht deuten und verdrehen, keine Menschen? Die Satzungen der Kirche Jesu zwecken dahin ab, seine Gesetze näher zu bestimmen und zu handhaben; so z. B. schreibt Jesus den Genuß des Abendmahls vor. Damit es nun Jemand nicht allzulang hinausschiebt, so setzt die Kirche eine gewisse Zeit dazu fest, nämlich wenigstens einmal im Jahr in der österlichen Zeit; so wie sie eine ähnliche Verordnung gemacht hat Luk. 9, 23. in Rücksicht der Buße. So gebietet uns Jesus, uns selbst zu verläugnen, unser Fleisch zu kreuzigen, theils unmittelbar selbst, theils durch seinen Apostel. Um diesen Zweck zu erreichen, schreibt sie zu gewissen Zeiten Enthaltung, Entbehrung und Fasten vor, damit das Gesetz der Glieder, welches wider den Geist gelüstet, der Herrschaft des Geistes unterwürfig bleiben möge. Röm. 7, 23. Daß wir Gott unserm Schöpfer, Herrn und Gebieter, unsere Huldigung und Anbetung darbringen sollen, gebietet uns schon das Gesetz der Natur; die katholische Kirche aber bestimmt hiezu eine gewisse Zeit und Art der Verehrung und Anbetung.

In der Schrift stehet, daß es Teufelslehre und Abfall vom Glauben sey, das Heurathen oder gewisse Speisen zu verbieten 1 Tim. 4, 1—6. in katholischer Kirche ist der Ehestand den Geistlichen, und das Fleischessen an gewissen Tagen verboten. Verbietet denn die katholische Kirche überhaupt die Ehe? Sie hat ja selbst die Lehre, der Montanisten, als sey die Ehe unzuläßig und sündhaft, als irrig und ketzerisch verworfen; sie zählt sie ja sogar unter die Sakramente. Den Geistlichen

macht sie es aber zur Bedingung, ehe sie diesen Stand antreten, zwingt aber Niemanden zum geistlichen Stande. Tadelt ja Jesus das selbst nicht Matth. 19, 10—12 und gibt mit Johannes und Paulus selbst das Beispiel. Letzterer sagt ausdrücklich 1 Cor. 7, 7. Ich will, daß ihr Alle seyd, wie ich. Den Ledigen und Wittwen sage ich: Es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich. V. 8. Ich glaube, daß es dem Menschen gut ist, wenn er so bleibt. V. 26. Wer unbeweibt ist, der ist darauf bedacht, wie er Gott gefallen möge. Wer aber beweibt ist, der bekümmert sich um die Welt, sucht seinem Weibe zu gefallen und ist getheilt. V. 32. 33. Wer seine Jungfrau verheirathet, der thut wohl: wer sie aber nicht verheirathet, thut besser. V. 38. Gegen die Schrift handelt einmal die katholische Kirche nicht, wenn sie den Geistlichen die Ehe nicht gestattet (soll heißen: widerräth), da sie selbst Tit. 1, 6. findet, daß Paulus dem Titus die Vorschrift gibt, daß die Priester nur einmal verheirathet seyn dürften; also hat sie Paulus selbst beschränkt. V. 3. redet Paulus von solchen Speisen, von denen man sich aus abergläubischer Absicht enthielt, als wären sie von Natur böse oder unrein. Darum setzt er V. 4. hinzu; denn ein jedes Geschöpf Gottes ist gut, nicht aber von dem Abbruch, der aus Gehorsam geschieht; denn er hat ja selbst den Christen eingeschärft, die Gebote der Apostel zu halten, welche Apostg. 15, 41. das Gesetz machten, sich vom Blute und Erstickten zu enthalten.

S. XI. Z. 5. ff. In der Schrift stehet, daß der Gottesdienst in einer dem Volke verständlichen Sprache soll gehalten werden 1 Cor. 14. In der Schrift Apostg. 15, 41. stehet auch, daß man sich vom Blute und Erstickten

enthalten soll; und doch halten die Protestanten, zu denen jetzt Herr H—r gehört, dieses Gesetz nicht mehr für verbindlich, vermuthlich, weil die Zeitumstände eine Aenderung in diesem Punkt der Kirchenzucht zweckdienlich fanden, so war es auch bei der katholischen Kirche; wovon unten ein Mehreres.

In der Schrift stehet, daß die Kirche gebaut sey auf den Grund der Apostel und Propheten, u. s. w. In katholischer Kirche wird sie auf einen Menschen, auf Petrus und seine Nachfolger gebaut. Das mag er mit Christo ausmachen, welcher Matth. 16, 18. zu Petrus sprach: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Nebst diesem bauen wieder einzelne Menschen (also doch nicht die Gesammtheit) und Brüderschaften verschieden; der auf Maria, ein Anderer auf Magdalena u. s. w. Auf Maria oder einen andern Heiligen baut kein Katholik die Kirche, mehrere Protestanten aber auf Henhöfer, wenigstens in seinem Sinne hier. Sollten aber Einige so unsinnig seyn, so theilen sie gleiches Loos mit Herrn H—r, d. h. sie kennen die Lehre der katholischen Kirche eben so wenig, wie dieser, von dem man es eigentlich mehr fordern kann, daß er sie kenne, weil ihn die katholische Kirche ernährte. Auf Jesus gründet der Katholik Alles, von ihm geht Alles aus, und auf ihn reduzirt sich Alles wieder, was er verehrungswerth findet.

In der Schrift steht, daß Jesus allen Rangstreit in seinem Reiche verboten und allen Vorrang untersagt habe Matth. 20, 20—28. u. s. w. Und dessen ungeachtet sprach er zu Petrus ganz allein: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Matth. 16, 18. und Joh. 21, 15—17.

Weide meine Lämmer, weide meine Schafe; ferner Matth. 16, 19.: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, Alles, was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst seyn. Matth. 20, 26. u. 27. sagt er ja selbst: Wer unter euch größer werden will, der sey euer Diener. Und wer unter euch der Erste seyn will, der werde euer Knecht. Ja, er sagt sogar Luk. 32, 26.: Wer der Größere unter euch ist, der werde wie der Geringere, und wer vorgeht, wie der Diener. Deuten denn die Ausdrücke größer, der Erste, Geringer, Vorgehen, Diener nicht auch auf einen Vorrang, auf eine Unterordnung, welches schon das Wort Reich mit sich bringt; denn wie soll den ein Reich bestehen ohne Vorgesetzte und Untergebene, also ohne Hohe und Niedere? Hebr. 13, 17. werden die Christen ausdrücklich angewiesen, ihren Vorgesetzten zu gehorchen und ihnen unterthänig zu seyn, als welche für ihre Seelen wachten, und Rechenschaft für dieselben geben müßten; und V. 7. Seyd eingedenk eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes vorgetragen haben; sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben. Nur warnt er seine Jünger vor Stolz und Uebermuth, und gibt ihnen vielmehr die Lehre, je höher sie stünden, desto demüthiger müßten sie seyn; wornach sich auch die Päbste richten, indem sie sich unterschreiben servus servorum, Diener der Diener. Die Apostel haben ja selbst Bischöfe und Diakonen eingesetzt, und Paulus gibt dem von ihm ordinirten Bischofe Titus 1, 5. die Weisung, Priester in die Städte zu setzen, und Apostg. 20, 28. sagt er zu den Bischöfen: Habet Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geist zu Bi-

schöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. Wenn nun der heil. Geist selbst Aufseher über die ganze Kirche gesetzt hat, die sie regieren sollen, so muß doch auch eine Rang- und Unterordnung unter den Regierenden und Regierten Statt finden.

S. XII. 1 Petr. 5, 2. steht kein Wort vom Glauben. Wer sollte denn von einem solchen Weltverbesserer eine so grobe, einem Schüler nicht zu verzeihende Unwissenheit in der Grammatik und seiner deutschen Muttersprache vermuthen, daß er gezwungen und zwingend für gleichbedeutend halte, oder eine solche versteckte Schalkheit, daß er die Leute, wie man zu sagen pflegt, übertölpeln wolle, da er so sehr gegen Betrügerei eifert, und eine so warme, unpartheiische Wahrheitsliebe äußert? Das Gezwungen bezieht sich ja, wie Jedermann sieht, nur der unbefangene Henhöfer nicht, auf die Priester und nicht auf die Heerde; sie sollen nämlich die ihnen anvertraute Heerde gern und willig, freiwillig, weil es Gott will, von Herzen und nicht aus Eigennutz weiden 2 Cor. 1, 23. fand das Paulus nicht für nothwendig, wovon er auch die Ursache angibt, weil sie nämlich standhaft im Glauben beharrten. Wenn Paulus von seinem Rechte keinen Gebrauch machen will, wie er es auch anderswo z. B. 1 Kor. 9, 4—15. thut, folgt daraus, daß es ihm nicht zustehe? Schreibt er nicht selbst an die Gal. 1, 9.: Wenn euch Einer etwas Anders prediget, als was ihr empfangen habt, der sey verflucht. So sagt der nämliche Paulus Apg. 20, 28. der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren; und Ephes. 4, 11—14. Jesus habe Einige zu Aposteln, Andere zu Hirten und Lehrern u. s. w. gesetzt, damit wir nicht Kindern gleichen, welche von jedem Wind der Lehre hin und

hergetrieben würden. Ferner siehe hierüber 2 Cor 10, 6. 8. und 3, 2.

In katholischer Kirche wird der Glaube geboten. In der protestantischen nicht? Ja, dann kann sie sich keineswegs evangelisch nennen; denn im Evangelium wird er auch geboten, z. B. Mark. 16, 16., wo die ewige Wahrheit selbst sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Ferner Joh. 3, 36. sagt er: Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen. Und Hebr. 11, 6. heißt es: Ohne den Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle. Bei den Protestanten und nach Ihren Ansichten ist ja der Glaube Alles.

Und der Mensch gehindert, sich eine bessere Ueberzeugung zu verschaffen. Nach dem, was ich oben über das S. V. Vorgebrachte, gesagt habe, läßt sich in Glaubenssachen keine festere und bessere Ueberzeugung denken, als wenn man sich an das von Gott selbst mit untrüglichem Ansehen beglaubigte Organ hält. In dubiis est libertas.

O wie viel ist in katholischer Kirche, was Gott nicht geordnet. In protestantischer auch. Was menschliche Einrichtungen sind, diese halten wir auch für das, was sie sind.

Wie vieles ist anders, als es Gott geordnet hat. Das wäre nun freilich zu beweisen. Wir wollen die Beweise hören und prüfen.

Der Anfang wird gemacht mit dem beliebten Liede vom Ablaß. Dieser gründet sich auf Matth. 16, 19. Matth. 18, 18. und 1 Cor. 5.

Die Messen ums Geld. Sie sagen ja selbst, S. 61. u. 62. das Meßgeld sey ein Surrogat des

ehemaligen Opfers der Gläubigen zum Unterhalt der Geistlichen. So hat es Gott selbst angeordnet, daß, wer dem Altar dienet, auch vom Altar lebe. So war es im alten Bunde und so auch im neuen 1 Cor. 9, 13. Was ist denn da zu tadeln? Die Leute wissen recht gut, das es keine Bezahlung für den Werth des Opfers ist, sondern eine gewiß geringe Entschädigung des Geistlichen und ein kleiner Beitrag zu seinem Unterhalt, da er kein anderes Gewerb treiben darf, anderwärts einen andern Erwerb vernachläßigen, nüchtern bleiben und sich an eine bestimmte Zeit binden muß.

Auf den sogenannten Heiligendienst, wie man ihn zu nennen beliebt, werden wir unten, wo Herr H—r sich weiter ausbreitet, zurükkommen.

Wallfarthen waren schon im Alten Testamente, da bekanntlich die männlichen Israeliten zu gewissen Zeiten aus ganz Judenland nach Jerusalem wallfahrten mußten. Und wer hat denn das alte Testament angeordnet? Brüderschaften sind öffentlich in der Kirche, sie sind Vereine zu einem religiösen Zweck, und verdienen am allerwenigsten den Tadel derjenigen, welche eigenmächtige Winkelversammlungen halten, die heil. Urkunde nach ihrem Eigendünkel erklären, und ihre individuellen Gefühle für höhere Erleuchtung ausgeben.

Prozessionen finden wir selbst in der Schrift, sowohl des alten als neuen Testaments. Die Israeliten stellten eine feierliche Prozession an, wenn sie die Bundeslade von einem Ort zum andern transportirten. David selbst, hielt es nicht unter seiner Würde, sie zu begleiten; und der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem Matth. 21., was war es denn anders, als eine Prozession?

Kreuzküssen. Der Mann scheint gar kein

religiöses Gefühl zu haben, wenigstens auf Zartheit des Gemüths kann er keinen Anspruch machen; aber, was am wahrscheinlichsten ist, er ist nun einmal gegen die katholische Kirche eingenommen, und auch das Unschuldigste ist ihm nicht recht. Er spricht ja so viel von Liebe zu Jesu, was ist denn das Kreuzküssen Anderes, als ein Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum den Gekreuzigten, auf den ja eigentlich diese Verehrung geht. Mir gefällt der Mann mit dem rohen Gemüth nicht, der das Bret, das ihn aus dem Schiffbruch rettete, verächtlich ans Ufer hinwirft.

Kräuter, Feuer, Palmen, Wein, Kerzen, Wachs, Salz, und Wasser-Weihe. Der heil. Apostel Paulus schreibt 1 Tim. 4, 4. 5. Ein jedes Geschöpf Gottes ist gut. Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und durch das Gebet. Daß dieses Nebendinge sind, bedarf ohnehin keiner Erinnerung. Indessen haben sie Alle ihre symbolische Bedeutung, und gründen sich meistens auch auf die heil. Schrift. Wir wollen sie einzeln durchgehen.

Kräuter. Durch Blumen und Kräuter bestreute man zu alten Zeiten die Wege ausgezeichneter Menschen, wenn sie die Bahn der Ehre und der Tugend wandelten, wie wir etwas Aehnliches bey Matth. 21. sehen. Man wollte darum auch den Tag, an welchem Maria glorreich in den Himmel einging, durch diese Ceremonie verherrlichen.

Feuer. Es war vor uralten Zeiten der Gebrauch, alle Tage, und in der Folge wenigstens alle Samstage, wie Themassin schreibt, neues Feuer zu schlagen und zu weihen, bis es im 11ten Jahrhundert allein auf den Charsamstag soll festgesetzt worden seyn. Der Stein, woraus das neue Feuer geschlagen wird, deutet auf Christum hin, das

Licht der Welt, zugleich auch der Eckstein, den die Juden verworfen haben. Ps. 117, 22. Geweiht wird dieses Feuer, weil die Kirche im Gebrauche hat, Alles, was zum Gottesdienst gehört, zu weihen, und weil besonders das Feuer und Licht, das in den Kirchen gebraucht wird, heilig seyn muß, indem es Christum, die wesentliche Heiligkeit, vorstellt, der das Feuer der heil. Liebe mit sich vom Himmel auf die Erde gebracht hat, alle Herzen damit zu entzünden Luk. 12, 49. Deswegen werden auch von diesem geweihten neuen Feuer alle Lichter in der Kirche angezündet, um anzudeuten, daß durch die Gnade, die uns Christus durch sein Leiden verdient hat, alle Lehrer und Menschen erleuchtet und zur Liebe Gottes enzündet werden. Warum aber jetzt gerade am Charsamstage das Feuer und Licht von Neuem angezündet wird, bedeutet, daß Christus, das Licht der Welt, zwar in dem Schatten des Todes erloschen war, jetzt aber aus den Finsternissen des Grabes bei seiner glorreichen Auferstehung mit neuem Glanze hervorging.

Die Palmen, welche am Palmsonntag geweihet werden, erinnern uns, daß Jesus feierlich in die Stadt Jerusalem einzog, und von dem Volke mit Palmen begleitet wurde Matth. 21. In der Weiheformel wird gebetet, daß uns Gott Gnade gebe, daß unsere Werke durch die Gerechtigkeit grünen, und wir durch dieselben verdienen mögen einst mit Christo siegreich in das himmlische Jerusalem einzuziehen.

Der Wein wird gesegnet und den Leuten zu trinken gegeben mit den Worten: Trinke die Liebe des heil. Johannes. Es geschieht am Festtage dieses lieben Jüngers, welcher aus Liebe zu Aristodem, einem Götzendiener, um ihn zu bekehren, einen vergifteten Trunk nahm, der ihm nicht schadete, gemäß der Verheißung Jesu Mark. 16, 18.

Kerzen, Wachs, Jesus ward bei der Gelegenheit seiner Opferung im Tempel von dem frommen Greise Simeon ein Licht zur Erleuchtung der Heiden genannt Luk. 2, 32. An diese passende Benennung der Bestimmung Jesu, zugleich aber auch an ihren Beruf, ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen Matth. 5, 16. will die Kirche ihre Gläubiger erinnern. Daher das Symbol der brennenden Kerzen.

Salz ist nach dem Ausspruche Jesu selbst das Symbol der Weisheit Matth. 5, 13.

Und Wasser jenes der Reinigung. Darum stellt es die Kirche an dem Eingang des Tempels zur heilsamen Erinnerung, daß nichts Unreines vor Gott erscheinen dürfe. Wenn der Katholik also beim Eintritt sich damit besprengt, und mit dem bußfertigen David Ps. 59, 9. zu Gott betet: Besprenge mich mit Hysop, so werde ich gereinigt werden; wasche mich, so werde ich weißer werden als der Schnee, so ist ja der natürlichste Gedanke, daß eben so wenig, wie in das irdische, auch in das himmlische etwas Unreines eingehen könne. Ps. 14. Offenb. 21, 27. In den Segnungen, welche die Kirche durch ihre Diener darüber spricht, ist die Bitte enthalten, daß Gott durch die Verdienste seines Sohnes die Gläubigen, welche mit Vertrauen den rechten Gebrauch davon machen, vor allerlei Uebeln des Leibes und der Seele bewahren möge. Darum werden diese Dinge besonders geweihet.

Und vom Aberglauben, der damit getrieben, unterhalten wird. Nach den Maximen dieses neuen Reformators müßten alle Gärten ausgerottet werden; denn es wird wohl schwerlich Einer zu finden seyn, in welchem kein Unkraut wächst; ja alle Aecker, den Acker Gottes nicht ausgenommen; denn auch auf diesem steht das Unkraut neben dem

guten Waizen; und der Herr ist langmüthiger als sein eingedrungener Verwalter. Siehe Matth. 13, 24—30. Uebrigens dürfte derselbe auch wohl hin und wieder Etwas für Aberglauben halten, was keiner ist.

Von der Menge des äußerlichen Kirchengeräthes und von den verschiedenen Kleidern. Sie rühmen sich ja so sehr Ihrer Bibelkenntniß, und hier sprechen Sie, als wenn Sie das 2. und 3. Buch Moses gar nicht kennten, und auch nie Etwas von dem sonst so berühmten Tempel Salomons und seiner Einrichtung, Tempelgeräthschaften, priesterlichen Kleidung u. s. w. gelesen hätten.

Und Farben, roth, weiß, grün, blau, schwarz ꝛc. Wo steht eine Sylbe davon in der Schrift? Antwort: 2 Mos. 28, 5. 8. 15. 33. 37. Wenn in der Apostelgeschichte 2, V. 3. erzählt wird, der heil. Geist sey in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabgekommen, so meint die Kirche, roth gelte für die Feuerfarbe, und kleidet daher ihre dienstverrichtenden Diener in Roth. Wenn sie den Todestag ihres Bräutigams begeht, so hüllt sie sich in die schwarze Farbe der Trauer; auch soll an diesem Tag eine schwarze Finsterniß gewesen seyn Luk. 23, 44. 45. Wenn Himmel und Erde sich in Trauer hüllt, soll die Braut zurückbleiben? O nein, sie feiert keinen Festtag, weg muß das festliche Gewand, ihre Glocken müssen schweigen; ihre Freudengesänge sind eingestellt; verstummt ist der Orgel majestätischer Ton. Sie freut sich nicht plump egoistisch der ihr an diesem Tag gewordenen Erlösung; ach! mit Freude nicht, mit Wehmuth nur erfüllt ist ihre Brust, weil sie ihrem Bräutigam so theuer zu stehen kam. Auch die von kalter Todeshand ihr geraubten Kinder betrauert sie mit derselben Farbe. Und hat es für sie sein Blut vergossen,

so ist die rothe Farbe ihr Gewand. Ruft sie uns zur Buße, so ist die Farbe blau. Freut sie sich des Verherrlichten, so ist die Farbe weiß; grün bezeichnet den Tag des Herrn, und gibt uns frohe Hoffnung. Und alle diese Dinge, Buße, Freude in dem Herrn, Hoffnung und Liebe, wovon die verschiedenen Farben das Zeichen und der Ausdruck sind, wird man doch nicht als der Bibel fremd erklären?

Und wozu dienet dieß Alles? So kann nur ein Unwissender fragen, der die Tendenz dieser Symbole nicht kennt.

Als daß der Mensch sich in diesen Dingen verliert, Christum, sich selst und die Besserung seines Herzens vergißt. Welcher theoretische Unsinn! Ist nicht alles dies geeignet, Christum, sich selbst und sein Inneres kennen zu lernen, unserem Herzen gute Gesinnungen einzuflößen und es zu bessern?

Forschet in der Schrift, so wird Gottes heil. Geist euch erleuchten. Wo steht das in der heil. Schrift, und wo ist die Bürgschaft in der Erfahrung? Wie verschieden sind die Resultate dieser Forschung! Kann sich der nemliche Geist der Wahrheit widersprechen?

So thaten es die ersten Christen. Der Herr ist doch überall fremd; er denkt sich vielleicht damals schon Bibelgesellschaften, welche den Leuten gedruckte Bibeln austheilten, Bibelstunden hielten, wie zu . . Er weiß vermuthlich nicht, daß die Schrift als Manuscript in den verschiedenen Gemeinden zerstreut war, und daß es nicht länger als 3 Jahrhunderte dauerte, bis die vollständige Sammlung der heil. Bücher, wie wir sie jetzt besitzen, vollendet war. In ihren gottesdienstlichen Versammlungen wurden freilich dieselben den Christen vorge-

lesen, aber auch erklärt; und wenn er glaubt, die Beröenser hätten die Bücher des Neuen Testaments gelesen, so ist er sehr irre. Gepredigt wurde ihnen das Wort Gottes von Paulus und Silas; sie suchten in den Schriftbüchern nach, die sie besaßen, ob das, was dieselben von dem versprochenen Messias vorausgesagt hatten, an Jesu zuträfe; und da sie das fanden, so nahmen Mehrere den christlichen Glauben an. Man lese nur die hier angezogene Stelle Apg. 17, 11., und man wird sich von dem Gesagten überzeugen. Hätten sie die Bücher des Neuen Testaments schon gehabt, so hätten ihnen Paulus und Silas nichts Neues gesagt.

Dazu weiset uns auch Jesus an, Joh. 5, 39. Uns? — Nein, die Juden weist er an, in den ihnen heiligen Büchern, welche von ihm Zeugniß geben, nachzuforschen, weil sie ihn nicht für den Sohn Gottes erkennen wollten. Vers 45 — 47. spricht er ausdrücklich von Moses und seinen Büchern.

Und er selbst erklärte den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus die Schrift Luk. 24, 27. Also war doch eine Erklärung der Schrift nothwendig, weil die Jünger sie nicht verstanden.

S. XIII. Erblehre. Der heil. Dionys der Areopagit, ein Schüler des heil. Paulus, spricht mit mehr Ehrerbietung von der Erblehre, als H. H—r; in seinem Buche von der himmlischen Hierarchie sagt er: Sohn, dem heiligen Gebote unserer hierarchischen Erblehre gemäß, nimm die hochheiligen Lehren, die du höreſt, mit geziemender Verehrung auf. Er nennt sie ferner eine hochheilige Erblehre. Der heil. Irenäus (aus dem 2 Jahrhundert) stellt sie als das Kennzeichen der Wahrheit auf, und Clemens von Alexandrien nennt sie die wahre Tradition der seligen Lehre. Siehe Pruger: Ueber religiöse Mysterien S. 112.

Hier ist die ganz ernsthafte Frage zu untersuchen, ob die Erblehre im Sinne der katholischen Kirche sich auf etwas Besseres gründe, als auf so niedrige, schmutzige Spekulationen, auf die sie Ihre gehässige, gallsüchtige Ansicht gründen will.

Sie berufen sich immer auf das Wort Gottes. Wer sagt Ihnen denn, daß die Schrift das Wort Gottes enthalte? Die Erblehre. Wer sagt Ihnen denn, welche Bücher zu der heil. Schrift gehören? Die Erblehre. Wer sagt Ihnen, welche Uebersetzung richtig sey? Die Erblehre. Ist also die Schrift nicht selbst eine Erblehre? Darum sagt der große Augustin: Wenn das Ansehen der Kirche nicht wäre, würde ich auch dem Evangelium nicht glauben. Wer sagt Ihnen denn, daß man den Sonntag feiern müsse? In der Schrift ist ja der Samstag zu feiern gebothen. Die Erblehre. Wenn Ihnen der Widertäufer sagt, man dürfe die kleinen Kinder nicht taufen, weil man nach der Schrift Matth. 28, 19. die Völker erst lehren soll, ehe man sie taufet; was haben Sie ihm denn entgegen zu setzen, als die Erblehre? Oder wenn er Ihnen sagt, Sie dürften nicht schwören, weil es in der Schrift Matth. 5, 34 — 37. durchaus vorbothen sey; was haben Sie ihm zu erwiedern? Was können Sie dem Katholiken Gründliches erwiedern, wenn er Sie fragt: Warum halten Sie denn kein Gastmahl vor Ihrem Abendmahl, wenn Sie blos nach der Schrift gehen wollen? Warum waschen Sie vorher Ihren Kommunikanten nicht die Füße, wie es Jesus Joh. 13, 14. 15. haben will, wo er sagt: Wenn ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt auch ihr einander die Füße waschen. Apostelg. 15, 29. Machten die Apostel das Gebot, sich vom Blute und Erstickten zu enthalten; warum halten Sie denn dieses in der Schrift deutlich enthaltene Gebot nicht? Sie sagen, die katholische Kirche habe die Lehre Jesu verfälscht, Lu-

ther und Kalvin hätten die reine Lehre wieder hergestellt? Steht davon ein Wort in der Schrift? Ist das ganze Reformations-Wesen etwas Anderes, als Erblehre. Welche Widersprüche! Man will keine Erblehren zulassen, und sieht sich gezwungen, deren Mehrere selbst anzunehmen.

S. XIV. Z. 6. von unten und S. XV. heißt es, die Schrift wisse Nichts von Erblehre, man bedürfe des ungeschriebenen Worts oder der Erblehre nicht. Paulus sagt ja Röm. 10, 17. Der Glaube entstehe aus dem Gehör; und 2 Thess. 2, 14. Haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte oder durch unser Sendschreiben erlernt habt. Ferner 1 Cor. 11, 34. Das Uebrige werde ich anordnen, wann ich kommen werde. Ferner 2 Tim. 2, 2. Was Du von mir durch viele Zeugen gehört hast, das vertraue getreuen Männern an, welche fähig sind, auch Andere zu lehren. Johannes schreibt in seinem 2 Brief V. 12. Ich hätte euch noch mehr zu schreiben; ich wollte es aber dem Papier und der Dinte nicht anvertrauen; denn ich hoffe zu euch zu kommen, und von Angesicht zu Angesicht mit euch zu reden. Am Ende seines Evangeliums Joh. 21, 25. sagt dieser Apostel, welcher doch sein Evangelium zuletzt geschrieben hat, es sey Vieles nicht aufgeschrieben, was Jesus gethan habe.

Es war auch gar nicht die Absicht der heil. Schriftsteller, Alles niederzuschreiben, was Jesus gethan und gelehrt habe; und er hat ihnen das auch nicht befohlen; er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker; er sagte nicht: Schreibet meine Lehre auf; sonst war das Hingehen unnöthig. Ein Jeder hatte seinen besonderen Zweck, auf den er hin arbeitete; daher erzählt der Eine, was der Andere nicht erzählt. So hatte

Johannes die Absicht, gegen Ebion und Cerinth die Gottheit des Logos zu beweisen; er sammelte daher meistens solche Fakta, welche geeignet waren, diesen Glauben zu begründen. Die Schriftbücher entstanden gelegenheitlich, auf gewisse Veranlassung. So z. B. walteten Mißhelligkeiten zu Korinth ob; und, um diese Streitigkeiten beizulegen, schrieb Paulus an die Korinthier. Wäre der Irrthum des Ebion und Cerinth nicht ausgebrochen, wären zu Korinth keine Mißhelligkeiten entstanden, so besäßen wir weder ein Evangelium von Johannes, noch Paulus Sendschreiben an die Korinthier. Wie kann man jetzt sagen, die Schrift enthalte Alles, was man zu glauben habe? Wie kann man die Bibel als die einzige Glaubensregel aufstellen? War die Bibel die einzige Glaubensregel für die Christen der 3 ersten Jahrhunderte, welche diese vollständige Sammlung, wie wir sie jetzt besitzen, noch nicht beisammen hatten, sondern nur einzelne Handschriften, in einzelnen Gemeinden zerstreut? Und gerade damals gab es die besten Christen. Ist die Schrift überall verständlich für einen Jeden? Ja, auch die deutlichsten Stellen, wie z. B. vom Abendmahle, finden sie nicht ganz verschiedene Auslegungen? Wer soll hier entscheiden, wo Jeder die Schrift für sich anführt? Wenn man die Bibel als das Gesetzbuch des Reichs Gottes auf Erden gelten läßt, so steht sie in der Kategorie eines jeden andern Gesetzbuches, das heißt, der todte Buchstabe ist nicht hinreichend, Einigkeit im Glauben zu bewirken, welche doch die Schrift ausdrücklich fordert. Joh. 17, 11. Röm. 12, 16. Ephes. 4, 5. 13. Weil jede Parthei das Gesetz zu ihrem Vortheil sprechen läßt, so ist ein authentischer Interpret der Gesetze nöthig, welcher mit richterlicher Gewalt den letzten Ausspruch thut, dem sich ein Jeder fügen muß. Die Schrift enthält ja sogar *scheinbare* Widersprüche; wie kann man sich da zurecht finden, wenn man nicht eine ausgleichende Erklärung zur Seite hat?

S. XIII. Z. 9. von unten. Darum wird die Messe als Opfer, und ihr Nutzen für Lebende und Todte, ja selbst für das Vieh, zu allerley Zwecken zum Versöhnen, Bitten, Loben und Danken so sehr erhoben u. s. w. Jesus hat seiner Kirche, die er sich mit seinem Blute erworben hat Apostelg. 20, 28. sein ganzes Wesen in dem Geheimniß der Liebe hinterlassen. Wenn nun die Schrift selbst die Fürbitte 1 Tim. 2, 1. 2. Hebr. 13, 18. Job 42, 3. und durch das Beispiel des Abraham, der für Sodoma bath, des Vermittlers Moses, der Judith u. a. empfiehlt, und dem Gebet an so vielen Stellen derselben Erhörung zugesichert wird, warum soll denn die Fürbitte, verbunden mit der Darstellung seines geliebten Sohnes, an dem er sein Wohlgefallen hat Matth. 3, 17. unter den Bildern des Todes, welcher vermögend war, der ganzen Welt die Huld und Gnade des Vaters zu erwerben, im Vertrauen auf sein Wort: Das ist mein Leib, sich keine Erhörung versprechen? Und zwar sowohl für Todte als Lebende, da es doch einen höheren Werth hat, als das Opfer an Geld, welches Judas der Machabäer für die Verstorbenen opferte, wie gemeldet wird 2 Mach. 12, 42 — 46. Fürs Vieh wird es nicht dargebracht, sondern für die Menschen, denen das Vieh Nahrung und sonstige Vortheile verschafft. Uebrigens macht es dem Herzen des Eigenthümers eben keine Schande, wenn er auf Erleichterung seines armen Thieres, welche mit seinem Nutzen verbunden ist, denkt, da sich der Gerechte auch seines Viehes erbarmet Sprüchw. 12, 10. nach Luthers Uebersetzung. Als Versöhnungsopfer wird es nach dem katholischen Katechismus dem Volke vorgestellt, in so fern uns Gott dadurch Gnade verleihet, wahre Buße zu wirken, und also Verzeihung der Sünden zu erlangen, wie auch die noch schuldige zeitliche Strafe nachläßt. Als Bittopfer, allerhand Gnaden von

Gott zu erlangen. Als Dankopfer, wodurch man Gott für die empfangenen Wohlthaten danket. Und er setzt hinzu: Wenn die Opfer des alten Testaments hiezu dienlich gewesen, wie vielmehr das heil. Meßopfer, welches weit vortrefflicher ist.

Darum wird das Fasten und das Enthalten von Fleischspeisen an gewissen Tagen nicht nur empfohlen, sondern auch als ein Gebot den Leuten auf die Schultern gelegt, damit reichere und schüchterne Seelen, um eine gewisse Summe Geldes sich dispensiren lassen. Wenn Herr H—r den Grundsatz aufstellt, die Gesetze würden nur deswegen gemacht, damit sich die Leute sollen dispensiren lassen, so trifft dieser Vorwurf auch die Religionsparthei, zu der er sich jetzt geschlagen hat; denn auch bei dieser sind Dispensen üblich. Wenn er sich mit dem Geist der katholischen Kirche hätte bekannt machen wollen, so wäre ihm die Tendenz derselben bei dem Fasten- und Abstinenz-Gebote nicht entgangen. Wenn die katholische Kirche als eine weise Mutter ihre Kinder gewöhnt, sich auch in erlaubten Dingen Abbruch zu thun, so wird es ihnen um so leichter, sich zu beherrschen, wenn ihre Neigungen einen unerlaubten Genuß fordern; und wenn Fleischspeisen mehr Nahrung dem Körper und eben dadurch den Leidenschaften gewähren, so wird jeder Vernünftige das Abstinenz- und Fastengebot als ein weises Gesetz anerkennen, da Selbstverläugnung in der Schrift selbst empfohlen wird, und vom Fasten mehrmals Meldung geschieht, der Stifter der Kirche sogar selbst an sich das Beispiel gibt. Von einer Dispens in dem eigentlichen Fastengebot ist mir Nichts bekannt; wer aus hinlänglichen Gründen nicht fasten kann, braucht keine; die Dispensation im Abstinenz-Gebot wird unentgeldlich ertheilt. Nur die Geistlichen der ehemaligen Mainzer-Diözes mußten 5 Gulden für

einen religiösen Zweck bezahlen, wenn sie wollten dispensirt seyn.

S. XIV. Z. 7. Darum werden die Heiligen mit ihrer Fürbitte so hoch erhoben, und ihre Hülfe an gewisse Altäre, Bilder, Kapellen, Gnadenorte und Wallfahrteu gebunden, damit die Menschen durch Messen um ihre Fürsprache werben, oder jene, die Gott nicht überall gleich nahe, gütig und mächtig glauben, an solche Orte hingehen, um dort ihr Geld anzubringen. Was die Fürbitte der Heiligen betrifft, welche sogar Luther zugesteht, läßt es Herr H — r an Anlässen nicht fehlen, davon zu sprechen, welche dann auch sollen berücksichtigt werden. Hinsichtlich der an gewisse Orte gebunden seyn sollenden Hülfe, weiß das katholische Volk so gut, als es der Israelit wußte, daß Gott überall gegenwärtig ist, als ein gütiges, mächtiges Wesen. Dessenungeachtet ward dem Israeliten gesagt, daß er vorzüglich in dem Tempel zu Jerusalem wollte die ihm gebührende Huldigung empfangen; dort wollte er das Gebet erhören und Hülfe gewähren 2 Chron. 7.; auf dem sogenannten Gnadenstuhl wollte er seine Antworten ertheilen und seinen Willen kund thun. Wie viel Gutes und Herrliches mit den Wallfahrten der Israeliten nach Jerusalem verbunden war, hat Stolberg in seiner Religionsgeschichte schön und sattsam dargestellt. Wenn nun das katholische Volk hört, daß der Allgütige, um vielleicht denselben Zweck zu erreichen, an gewissen Orten seine vorzüglichen Erbarmungen habe wahrnehmen lassen; so glaubt es, dem Herrn wolle es gefallen, an diesem oder jenem Orte ganz besonders gnädig zu seyn, weil es davon die Erfahrung will gemacht haben. In diesem Vertrauen verfügt es sich ebenfalls dahin; und der Ort selbst ist weit mehr als jeder andere geeignet, solche Gesinnungen in dem Menschen zu erwecken, welche

ihn der Wohlthaten Gottes empfänglicher und würdiger machen. Eigennützige Betrügereien und ärgerliche Mißbräuche kann Niemand in Schutz nehmen; so wenig sie indessen dem gutmüthigen Vertrauen die Hoffnung auf die Hülfe des Himmels zu rauben vermögen; und wenn es diese nicht findet, so wird es von selbst aufhören. Durch Messen um die Fürsprache der Heiligen, an den Gnadenorten zu werben, sind die Meisten nicht gesinnt.

Z. 6. von unten, Von dieser Erblehre weiß aber freilich die Schrift nichts, soll heißen: Weiß nun freilich Herr H—r nichts, wie er von noch gar Vielem nichts weiß, aber doch wissen sollte.

Da steht nichts vom Geld für Messen, für Abläße, für Dispens vom Fasten. Vom Geld für Messen sollte nichts in der Schrift stehen? Wenn ich recht gelesen habe, so steht doch so etwas Aehnliches davon 1 Cor. 9, 13. ungefähr des Inhalts, daß wer dem Altare diene, auch vom Altare leben soll, gleichwie es auch mit den Priestern des alten Bundes der Fall war.

Für Abläße. Es steht doch etwas darin von Kirchenstrafe, z. B. 1 Cor. 5. und von der Gewalt, die Kirchenstrafen in etwas Anders zu verwandeln Matth. 16, 19. zu einem guten Zwecke, z. B. zur Ehre Gottes.

Für Dispens vom Fasten. Ist oben schon abgefertigt.

S. XV Er bedarf des ungeschriebenen Wortes oder der Erblehre nicht. Das sagt Henhöfer; und Paulus sagt 2 Thess. 2, 14. Haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte, oder durch unser Sendschrei-

ben erlernt habt. Wem aus Beiden soll man jetzt glauben? Den heil. Apostel Paulus habe ich wenigstens noch auf keiner Lüge ertappt. Ich finde auch in der Bibel keine Beilage hinten an gedruckt, welche ihn derselben überführt.

Darum setzet auch nicht zu viel Werth auf Geistliche, besonders auf solche, die diese Erblehre so sehr empfehlen. Also auch auf Paulus den Apostel nicht!! Am allerwenigsten aber auf solche, die sie verwerfen und doch annehmen, wie H—r und Consorten.

Z. 8. Forschet selbst in der Schrift. Lernet hebräisch, chaldäisch, griechisch, und sehet, ob Alles richtig übersetzt ist, ihr Bauern, Schuhmacher, Schneider, Maurer, Holzhacker; ihr Mägde, Kinder ꝛc. Und wenn es ausgeforscht ist, so wißt ihr, wo ihr steht. Und wenn ihr auf die Stelle 2 Petr. 3, 16. stoßt, dann werdet ihr denken: Der gute Petrus hat wahrhaftig Recht, wenn er sagt, es seyen etliche Dinge darin schwer zu verstehen; und hütet euch vor dem, was nachkommt: Welche die Ungelehrten oder Unverständigen zu ihrem eigenen Verderben verkehren. Doch ihr braucht weder hebräisch, noch griechisch, noch latein zu lernen. Ihr sehet es ja an Herrn H—r, er verspricht euch ja seinen heil. Geist, der euch alles dies entbehrlich macht; aber trauet ihm ja nicht ganz, d. h., dem Seinigen; denn er lügt ganz entsetzlich. Ihr habt ja die Probe.

Prüfet, und glaubet nicht Alles, was euch Herr H—r vorgibt, besonders was er euch aus der Bibel zitirt; denn es ist zuweilen falsch zitirt; zuweilen steht es nicht so darin, wie er es zitirt; manchmal und, leider! nur gar zu oft liegt das nicht in dem Text, was er daraus beweisen will.

Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten. Ihr wißt ja, was dieser Sauerteig für eine gewaltige Gährung zu Mühlhausen und Tiefenbrunn erzeugt hat.

Glaubet nicht darum, weil es Herr Henhöfer sagt; denn er hat gar oft Unrecht, und eben darum, weil er seine gar sehr beschränkte Ansicht sogar (welche Anmaßung eines Lügengeistes) für eine zuverläßige Erleuchtung des heil. Geistes hält, und auch Andere das will glauben machen. Wer bürgt euch dafür, daß eure innere Privatüberzeugung die richtige sey? zu erkennen ob eure innere Ueberzeugung Erleuchtung des heil. Geistes sey, dürft ihr sie nur gegen den allgemeinen Glauben der ganzen Kirche halten; denn von dieser wißt ihr, daß sie den heil. Geist besitzet; kömmt sie damit nicht überein, so kann sie nicht vom heil. Geiste herrühren; denn er kann sich ja doch nicht widersprechen; und diesen Widerspruch findet ihr, sobald ihr eure Ueberzeugung von jener der Kirche trennt, da der Eine diese, der Andere eine ganz entgegengesetzte Erleuchtung vorgibt.

Seite 1. Z. 13. von unten. Röm. 18, 23. Der Brief an die Römer hat nur 16 Kapitel.

S. 22. Z. 14. Buße ist das Mittel zum Glauben. Ich habe geglaubt, die Handlungen des Menschen richteten sich nach seiner Ueberzeugung oder nach seinem Glauben; wenigstens ist dieses der natürliche Gang. Wie kann ich denn Buße thun ohne Glauben? Um Buße zu thun, muß ich doch einsehen, wie übel ich handle; ich muß das Verderben, worin ich stecke, erkennen, so wie die Schändlichkeit der Sünde; ich muß wissen, daß die Sünde ein großes Uebel ist, und Gott äußerst misfällt; daß man sich dadurch seine Ungnade zuziehe; daß er die Sünde strafe; daß die Sünde der größte Undank gegen Gott, ein Ungehorsam gegen seine Gebote, eine Widersetzlichkeit gegen seine weisen Anordnungen, eine Empörung gegen den, dem Alles gehorchen muß, eine Verachtung seines Ansehens, eine Geringschätzung seines heiligsten, besten Willens, eine Beleidigung seiner unendlichen Majestät ist. Ich muß lebhaft fühlen, wie unglücklich mich die Sünde für Zeit und Ewigkeit macht. Ich muß in mich gehen, Reue schöpfen über meinen bisherigen Wandel, mich zu Gott, der Quelle aller Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wenden; und schon dazu, daß ich dieses kann, brauche ich seine besondere Gnade, um die ich ihn anzuflehen habe; ja, wenn ich würdige Früchte der Buße thun will Apostg. 26,

20., so muß ich das Unrecht, das Uebel, das ich durch die Sünde angerichtet habe, das gegebene Aergerniß wieder gut machen, die geraubte Ehre, das ungerechte Gut wieder ersetzen; und jetzt erst soll ich anfangen zu glauben?!! Ohne Glauben hat sich auch Niemand durch die Predigten Johannes des Täufers bekehrt.

S. 24. Z. 12. Ephes. 5, 21—24. spricht der Apostel von der Vereinigung Christi mit seiner Kirche.

S. 28. in der Mitte. Wer nach diesen Grundsätzen lebt — er gehört zu seiner Kirche auf Erden. Also die Andern nicht? Und doch vergleicht Christus seine Kirche einem Acker, worauf sowohl Unkraut als guter Waizen wächst, und worin es thörichte und weise Jungfrauen gibt.

Z. 6. ff. von unten. Daher können auch bei einem Geistlichen, der wahres Christenthum pflanzet, und das Aeußerliche nur als Mittel dazu gebrauchet, alle Religionen, Kirchen und Sekten anstehen, falls sie Wahrheit suchen. Es fragt sich aber: Was ist wahres Christenthum? Was ist die Wahrheit?

S. 29. Z. 4. Andere verurtheilen, die mit uns auf einem Wege sind, und nach einem und dem nehmlichen Ziele laufen, ist nicht nach der Religion Jesu. Warum tadelt er denn so gar sehr den katholischen Weg und diejenigen, die darauf nach dem nämlichen Ziele laufen? Wenn Alles Eins ist, warum denn so viel Lärm, so viele Verfolgung, so viele Unruhe, Kriege u. s. w.? Warum sagt denn Paulus Gal. 1, 8. 9. Wer euch etwas Anders predigt, als was ihr empfangen habt, der sey ver-

flucht; und wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch etwas Anders verkündigen sollten, als was wir euch gepredigt haben, der sey verflucht?

S. 29. ganz unten. Sie ist die Gemeinschaft der Heiligen. Das sagen ja schon die vorhergehenden Worte: Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche. Wenn nun die Worte: Gemeinschaft der Heiligen, keine andere Bedeutung haben, als die ihnen Herr H—r gibt, so würde ja zweimal das Nämliche gesagt: Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche, ich glaube eine heilige allgemeine Kirche. Wozu diese unnöthige Tautologie in einem Glaubensbekenntnisse, welches kurz und gedrängt seyn muß? Oder glaubt er vielleicht alle Glaubensbekenntnisse müßten so weitschichtig und so tautologisch seyn, wie das Seinige? Nein er ist hier Einzig, wie er es immer war. Hier drängt sich mir eine kleine Bemerkung auf: Wie kommt es denn, daß Herr H—r und Consorten das von den Katholiken ererbte apostolische Glaubensbekenntniß annehmen, und doch alle Erblehre verwerfen?

S. 31. Z. 8. ff. von unten sagt Herr H—r: Darum kann auch der Mensch durch Gottes Wort, oder Predigt, eben so gut Vergebung seiner Sünden und Kraft zum neuen Leben erlangen wie durch das Sakrament. Wenn man den Leuten die Sündenvergebung so leicht macht, dann kann es freilich an Anhang nicht fehlen; denn wer würde nicht lieber in eine Predigt gehen, wenn er dadurch die Last der Sünden von seinem Herzen wälzen könnte, als daß er sich, anderen beschwerlichen Bedingungen unterwürfe? Ich kann mich nicht überreden, daß die Apostel die Sache so leicht genommen haben, als ihr Herr und Meister Joh. 20. 21—23. zu ihnen sagte, indem er sie anhauchte: Wie mich der Vater gesen-

det hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten; besonders da der Eine 1 Joh. 1, 9. sagt: Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er unsere Sünden verzeihe; und der Andere Jak. 5, 16. Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, auf daß ihr selig werdet. Beide Apostel setzen also das Bekenntniß der Sünden, als eine Bedingung der Vergebung und Seligkeit, und nicht blos die Anhörung der Predigt. Ein dritter sagt: Apostg. 3, 19. Thuet Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden; und Apostg. 2, 38. Thuet Buße, und ein Jeder lasse sich taufen zur Vergebung der Sünden. Luk. 7, 47. sagt Christus: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; also nicht, weil sie meine Predigt angehört hat.

Das Fürstenwort allein gibt dem Verbrecher so gut Begnadigung wie eine andere Art der Mittheilung. Jedes? oder das Wort, welches die Begnadigung ausdrückt?

S. 37. Z. 3. Es liegt im Sakrament nicht mehr, als im Worte. Der Diakon Philipp hatte ja den Einwohnern Samariens das Wort mitgetheilt; und doch schickten die Apostel den Petrus und Johannes dahin, um ihnen das Sakrament der Firmung mitzutheilen, wie es Apostg. 8. erzählt wird. Das werden Sie freilich dafür nicht gelten lassen; allein das Sakrament liegt ja doch in den Worten: Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heil. Geist. V. 17. Von dieser Wirkung waren sie zum Voraus versichert; sonst wären die Apostel Petrus und Johan-

nes von den Uebrigen nicht dahin abgesendet worden; und woher wußten sie denn dieses, wenn es Jesus nicht angeordnet hätte? Da hätten wir also die drei Stücke, welche zu einem Sakrament gehören, nämlich das sinnliche Zeichen, die Händauflegung, die innere Gnade: Sie empfingen den heil. Geist, und die Einsetzung Christi. Daß es aber ein von der Taufe verschiedenes Sakrament war, sehen wir daraus, weil Philipp, der Diakon, der die Einwohner von Samaria getauft hatte, ihnen dasselbe nicht ertheilen konnte, sondern dazu Apostel nöthig waren. Und daß die dadurch mitgetheilte Gnade eine ganz andere war, als die Taufgnade beweisen die Worte V. 16.: Denn er (der heil. Geist) war noch über keinen derselben gekommen; sondern sie waren nur im Namen des Herrn Jesu getauft. Sie haben ja bei der Taufe schon nach Apostg. 2, 38. den heil. Geist empfangen; und doch heißt es V. 16.: Er war noch über Keinen derselben gekommen; sondern sie waren nur im Namen des Herrn Jesu getauft. Also ertheilten ihnen Petrus und Johannes durch Händauflegung eine Gnade, die sie bei der Taufe noch nicht erhalten hatten. Also liegt doch im Sakramente mehr als im Worte.

S. 36. u. 37. sollen die Sakramente den Glauben bewirken, und S. 38. Z. 15. von unten sagt er, sie setzten den Glauben voraus!? Der Mann weiß selbst nicht, was er will.

S. 40. Wenn wir nur zum Ziele kommen. Ja, das ist es eben. Den Weg wissen ist also doch nicht hinreichend; das Gehen gehört auch dazu. Das Glauben, man könne an den Ort kommen, wird uns wohl schwerlich immer dahin bringen; und das sollen ja, nach Henhöfers Theorie, die Sakramente blos bewirken. Daß er seine philosophi-

schen Studien, wie seine Exegetik, Dogmatik und Kirchengeschichte, vernachläßigt hat, zeigt er hier zur Genüge; wie könnte er sonst so allgemein hin behaupten, einige wenige Mittel brächten die nämliche Wirkung hervor, wie mehrere? Das hieße mit andern Worten, um mich seiner anschaulichen Erläuterungsweise zu bedienen, zwei Pferde könnten dieselbe Last ziehen, wie sechs. Wenn Gott bei den Sakramenten äußere Zeichen gewählt hat, um uns Sinnenwesen die innerliche Wirkung oder Gnade zu veranschaulichen, so waren auch verschiedene sinnliche Zeichen nothwendig, die verschiedene Wirkung derselben anzuzeigen; so wie es bei der Taufe und dem Abendmahl auch der Fall ist.

Z. 13. ff. von unten. Es wäre sehr zweckwidrig, statt den Weg zu wandern, sich um die Zahl der Mittel zu streiten. Wer hat den Streit angefangen? Ich will ein anderes Gleichniß entgegen setzen. Es will jemand an einen Ort, er ist zu schwach, die Reise zu Fuß zu machen, er sieht auch nicht recht. Sie sagen ihm nun: Was brauchst du dich lange darum zu bekümmern, wie du an den Ort gelangest? Geh du nur tapfer darauf los.

S. 42. Z. 14. von unten. Das Fleisch nütze nichts. Wenn Jesus hätte sagen wollen, das Fleisch wäre ganz und gar unnütz, so könnte man ja billig fragen: Wenn das Fleisch zu Nichts dient, warum hat er es denn angenommen? Das todte Fleisch, genossen wie jedes andere Fleisch, im Sinne der Kapharnaiten, nützt freilich nichts zum ewigen Leben, wohl aber das von Jesu Geist und Gottheit belebte Fleisch. Darum sagt er V. 64. Der Geist ist es, der das Leben gibt; das Fleisch nützet Nichts; die Worte die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben, d. h. der Geist, nämlich meine mit meinem Fleische vereinigte Gottheit gibt euch das Leben, wovon ich bis

her gehandelt habe; denn mein Fleisch allein würde diese Wirkung nicht haben; die Worte, die ich hinsichtlich des Genusses meines Fleisches geredet habe, sind nicht zu verstehen von dem bloßen Fleische, wie ihr euch einbildet, sondern von meinem Fleische, in so fern es zugleich Geist, und mit meiner Gottheit in einer Person vereinigt ist. Ihr müßt meine Worte nicht in einem rohen, fleischlichen Sinne nehmen, als wollte ich euch mein Fleisch so zu essen geben, wie man jedes andere Fleisch genießt; denn das würde euch nichts nützen; sondern es ist ein geistiges Mahl, welches im Geiste (nicht in der Einbildung) mit einem lebendigen Glauben muß genossen werden. Wenn das Zeitwort Seyn so viel heißt als Bedeuten, so ist es auch erklärt. Wenn die Worte Jesu Joh. 6. nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen wären, so hätte er es nicht besser darauf anlegen können, um die Kapharnaiten und uns in Irrthum zu führen. Seine Zuhörer nahmen seine Worte im buchstäblichen Verstande, welches wir daraus abnehmen können, weil sie sagten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Sogar viele seiner Jünger sprachen: Dies ist eine harte Rede, wer mag sie hören? V. 61., und verließen ihn deswegen. Hier wäre gewiß der Ort gewesen, sich darüber zu erklären, um den Anstoß zu heben, den seine Jünger V. 67. daran nahmen, und sie bei sich zu behalten. Hätte er ihnen gesagt: Ihr müßt mich nicht buchstäblich verstehen, als wollte ich euch wirklich mein Fleisch zu essen geben; ich gebe euch nur ein Zeichen davon, ich gebe euch nur Brod und Wein als ein Sinnbild meines Fleisches und Blutes, so hätten sie sich gewiß zufrieden gegeben und ganz und gar keinen Anstoß darob genommen. Allein er that gerade das Gegentheil, er bestärkte sie noch darin mit den Worten: Warlich, warlich sage ich euch, wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen uud sein Blut

nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. V. 54. Und damit ja nicht der geringste Zweifel mehr obwaltete, setzte er V. 56. hinzu: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Worin ihn seine Zuhörer recht verstanden, darin bestärkte er sie, nämlich daß seine Worte im eigentlichen Verstande zu nehmen seyen; worin sie ihn aber unrecht verstanden, darin wies er sie zurecht, nämlich sie müßten das nicht im groben Sinne nehmen, als wenn er ihnen sein todtes Fleisch zu essen geben wollte, wie man jedes andere Fleisch genieße, sondern es wäre ein geistiges Mahl V. 64.

Auf gleiche Weise nennt sich auch Jesus Joh. 6. das Brod des Lebens und Joh. 15. den Weinstock u. s. w. Daß die Worte: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt, im buchstäbstäblichen Sinne zu nehmen seyen, habe ich oben gezeigt, und werde es noch mehr beweisen. Wenn also auch Christus in diesem großen Kapitel, wo verschiedene Punkte abgehandelt werden, gleichwohl von dem Glauben an ihn redet, so folgt noch nicht, daß er immer nur von einem blos geistigen Genusse spreche. Es ist die Rede von Sättigung der 5000 Mann auf einem Berge. Weil ihn die über das gewirkte Wunder erstaunte Volksmenge zum König machen wollte, floh er von ihnen weg. Bei anbrechendem Tage begaben sich seine Jünger zu Schiff, und er zeigte sich ihnen auf den Meereswogen. Das Volk suchte ihn zu Kapharnaum. Im 26. V. nimmt er Gelegenheit, von der leiblichen Sättigung auf eine für die Ewigkeit nährende Speise, die er ihnen zu geben verspricht, überzugehen. Auf die Erwähnung des Manna erwiederte Jesus: Was euch Moses gegeben hat, ist nicht das wahre Himmelbrod; sondern ich bin das wahre Himmelbrod, das Brod

des Lebens. Dann gibt er von V. 36—47. noch mehrere Lehren. Nun von V. 48—59. stellt er eine Vergleichung an zwischen dem Manna der Jsraeliten und dem Brode, welches er geben würde. Soll er denn jetzt von V. 48—59. das Nämliche und gar nichts Anders sagen, als was er von V. 32—47. sagte? Wäre das nicht eine Tautologie zu nennen? Und gesetzt auch, die obgenannten Verse wäre alle in demselben Sinne zu nehmen, passen sie nicht auch auf die katholische Lehre?

Wenn Jesus sich bald einen Weinstock, bald einen Hirten, bald eine Thüre nennt, so können doch offenbar diese Worte nicht in der buchstäblichen Bedeutung genommen werden, weil sich sonst eine wahre Unmöglichkeit herausstellte; denn wenn er im buchstäblichen Verstande ein Weinstock ist, so kann er doch unmöglich im buchstäblichen Verstande zugleich ein Hirt oder eine Thüre seyn. Wenn er Matth. 13, 38. sagt: Der Acker ist die Kirche, 1 Cor. 10, 4.: Der Fels war Christus, und Offenb. 1, 20.: Die 7 Sterne sind Engel der 7 Gemeinden, so ist doch sonnenklar, daß, was im eigentlichen Sinne ein Acker ist, nicht auch zugleich im eigentlichen Sinne eine Kirche seyn könne, so auch im buchstäblichen Verstande ein Fels und zugleich Christus, Sterne und zugleich Engel im nämlichen eigentlichen Sinne. Ferner wenn sich Jesus eine Thüre, einen Weinstock u. s. w. nannte, so hat er keine Thüre oder einen Weinstock in die Hand genommen oder darauf hingedeutet mit den Worten: Ich bin diese Thüre, dieser Weinstock, wie er am letzten Abendmahl that, wo er das Brod in die Hand nahm und sprach: Dies ist mein Leib d. h. das, was ich hier in der Hand habe und euch zu essen gebe, ist mein Leib. Wenn Jemand sagt: Das ist Gold, so wird es Niemand anders verstehen, als daß er wirklich dem Andern Gold darreiche; und wenn es dennoch kein Gold wäre, so würde Jedermann einen Solchen

für einen Betrüger halten, welches man doch von dem Sohn Gottes nicht sagen wird, besonders da er zuvor schon bei Joh. 6. im nämlichen Sinne geredet und sich der nämlichen Worte bedient hatte. Seine Jünger wußten auch, daß sie weder Schafe noch Reben im buchstäblichen Verstande seyen; sie konnten also nicht denken, daß Jesus im eigentlichen Sinne ein natürlicher Weinstock, ein Hirt oder eine Thüre sey.

Wenn Moses von dem Osterlamm sagt: Das ist das Phase d. i. der Uebergang, welchen Ausdruck man auch gewöhnlich anführt; so wußten die Israeliten wohl, daß das Osterlamm nur eine Bedeutung oder Erinnerung an den Auszug aus Aegypten sey; denn nach der natürlichen Bedeutung ergäbe sich ja ein wahrer Widerspruch, also eine Unmöglichkeit; das Phase wäre nämlich zu gleicher Zeit der Auszug aus Aegypten gewesen, und auch nicht gewesen, es wäre der Auszug aus Aegypten gewesen, weil der Text so lautet, und es wäre auch der Auszug aus Aegypten nicht gewesen, weil die Israeliten, da sie ihr Phase gehalten, noch nicht aus Aegypten gezogen waren, sondern erst nachher aus diesem Lande geführt wurden nach dem Bericht der heil. Schrift 2 Mos. 12, 50. 51., wo es heißt: Und alle Kinder Israel thaten, wie der Herr dem Mose und Aaron befohlen hatte; und der Herr führte die Kinder Israel an demselbigen Tage aus Aegyptenland.

Wenn Moses den Joseph sagen läßt: die 7 Kühe und 7 Aehren sind 7 Jahre, so hatte weder Joseph, noch Moses zu fürchten, daß die Aegyptier diese Worte im buchstäblichen Sinne nähmen; sie wußten wohl, daß Kühe und Aehren keine Jahre sind, besonders da Joseph eine Erklärung dazu setzte. Jesus aber wußte, daß seine Zuhörer seine Worte Joh. 6. im buchstäblichen Sinne verstanden, und doch brauchte er bei der Einsetzung gerade wieder

die nämlichen Worte. Ja, er mußte als Gott vorhersehen, daß seine ganze Kirche seine Worte so glauben werde, wie er sie gesagt hat. Diesem schrecklichen Irrthume und der daraus sich ergebenden Abgötterei hätte er vermöge seiner Weisheit vorbeugen und nicht sogar noch Vorschub thun müssen, welches Letztere wirklich geschehen wäre, wenn man seine Worte nicht buchstäblich nehmen dürfte. Herr, so betet darum Richardus a sancto Victore in seinem Buche von der Dreifaltigkeit Kap. 2. wenn wir also fehlen, daß wir der Kirche beifallen, so sind wir von dir betrogen.

Zweitens. Wir haben keine Parallelstellen in der heil. Schrift, woraus wir schließen können, daß Jesus eine wahre Thüre, ein natürlicher Weinstock, daß der Auszug ein Lamm sey, daß Kühe und Aehren Jahre seyen. Wir haben aber in der Bibel Stellen, welche so von dieser Materie reden, daß man auf eine wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes schließen muß, wie z. B. 1 Cor. 11, 27—30., wo der von dem Herrn selbst nach V. 23 hierüber belehrte Apostel also schreibt: Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Er setzt auch die Ursache hinzu; denn, sagt er, wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der wird des Leibs und Bluts des Herrn schuldig seyn, er ißt und trinkt sich das Gericht hinein; und er gibt den Grund an: Weil er den Leib des Herrn nicht (von einer gemeinen Speise) unterscheidet. Wie kann Paulus eine so sorgfältige Selbstprüfung fordern, wenn es weiter nichts ist, als ein Symbol? Auch das Osterlamm war ein Vorbild von Christo nach dem Zeugnisse des heil. Joh. 19, 36.; und doch lese ich nirgends in der heil. Schrift, daß die Juden rein von Sünden seyn mußten, wenn sie das Osterlamm

aßen. Wie kann der unwürdige Kommunikant sich des Leibs und Bluts des Herrn schuldig machen, wie kann er den Leib und das Blut des Herrn verunehren, entheiligen, wenn der Leib und das Blut des Herrn nicht darin ist? Wie kann es eine so große Sünde seyn, welche die ewige Verdammniß nach sich zieht, wenn es weiter nichts ist, als ein Sinnbild? War ja auch die von Moses auf Befehl Gottes aufgerichtete eherne Schlange ein Bild von dem am Kreuze erhöheten Erlöser, wie er selbst sagt Joh. 3, 14.: würde man den nicht auslachen, welcher behauptete, der König Ezechias habe sich an dem Leib Christi versündiget, weil er diese Schlange zerstörte, wie es 4 Kön. 18, 4. erzählt wird? Wer wird denn sagen, Petrus habe den Leib Christi verunehret Joh. 18, 10., weil er dem Malchus, welcher ein Ebenbild Gottes und um so mehr auch Christi war, das Ohr abgehauen, mithin dem Leib Christi eine große Unbilde zugefügt habe? — Nach der Lehre der sogenannten Reformirten kann Niemand unwürdig kommuniziren und sich also des Leibs und Bluts des Herrn schuldig machen; denn entweder ißt er das Brod und trinkt den Wein mit wahrem Glauben des Leibs und Bluts Christi und zur Gedächtniß seines Todes oder nicht; im ersten Falle kommunizirt er würdig; im zweiten Falle aber empfängt er weder den Leib noch das Blut, kann sich also auch nicht versündigen an dem Leib und Blut des Herrn, oder den Leib und das Blut des Herrn, welches er nicht empfängt, nicht entheiligen oder verunehren.

Drittens. Joh. 16, 25. erklärte Jesus selbst seinen Jüngern, daß er nicht mehr in Gleichnissen zu ihnen reden wolle, und sie bezeugten ihm V. 29., daß er Wort hielt. Er wollte ihnen vor seinem Tode seinen letzten Willen kund thun; da redet man bestimmt und deutlich, um allen Irrungen vorzubeugen. Dieses thut jeder kluge, vorsichtige Mann,

und Jesus, die ewige Weisheit selbst, sollte sich solcher Ausdrücke dabei bedienen, daß dadurch seine ganze Kirche 15 Jahrhunderte lang in Irrthum gerathen mußte? Wie ist dieses mit seiner Weisheit und Liebe zu vereinbaren? Wenn Andere seine Worte anders verstehen, als sie lauten, so müssen sie sichs selbst zuschreiben. Er hat sich deutlich genug ausgedrückt. Wir Katholiken brauchen eigentlich gar nichts zu beweisen, weil wir die Worte Jesu nehmen, wie sie da liegen. Wer sie anders nimmt, an dem ist das Beweisen. Braucht der Reisende Rechenschaft zu geben, warum er die Landstraße einhält? Das kommt vielmehr denen zu, die auf Nebenwegen gehen.

Alle Einwürfe der Protestanten gegen die katholische Lehre findet man umständlich beantwortet in dem Buche: Kurzer, aber gründlicher Beweis der wahren Gegenwart des Hochheiligsten Frohnleichnams Jesu Christi unter den Gestalten Brods und Weins des heiligsten Sakraments des Altars, v. P. F. Andrea von Marchtall. Straßburg, bey Franz Levrault, 1771.

Ferner woher wissen wir, daß Christus geredet habe? Aus dem Zeugnisse der Apostel und ihrer Schüler. Wenn man nun den ältesten Kirchenvätern glaubt, daß Jesus geredet habe; warum will man ihnen denn nicht glauben, wenn sie uns sagen, in welchem Sinne er geredet habe? Das konnten und mußten ja Diese doch am besten wissen. Wie Paulus der Apostel davon redet, sehen wir aus der Stelle 1 Cor. 11, 27—30. Der heil. Märtyrer Ignatius, welcher im Jahre Christi 71, also im ersten Jahrhundert, Bischof zu Antiochia ward, ermahnte in einem Sendschreiben die Einwohner von Smyrna, sich vor den Ebioniten und anderen Irrlehrern derselben Zeit zu hüten, weil Diese läugneten, daß in dem heil.

Abendmahl das Fleisch und der Leib Christi, welcher für uns gelitten, gegenwärtig sey. Bibliotheca Max. Tom II. p. 86 et 94. Der heil. Märtyrer Irenäus, ein Schüler des heil. Polykarp, welcher ein Schüler des heil. Apostels Johannes war, und der gegen die Mitte des 2ten Jahrhunderts zum Bischof von Lyon erwählt wurde, schreibt L. 5. c. 2. adv. haeres. also: Wann der gemischte Kelch und das gebrochene Brod das Wort Christi vernimmt, so wird daraus das Abendmahl des Leibs und Bluts Christi. So schreibt auch Tertullian, welcher um das Jahr 220 in einem hohen Alter starb, und schon zu Ende des 2ten Jahrhunderts wegen seiner Wissenschaft sehr berühmt war; in dem letzten Kapitel seines Buches von dem Gebet sagt er zu den Weibern: Wird die Wallfahrt nicht feierlich seyn, wenn ihr vor dem Altare Gottes verbleibet und den Leib des Herrn genommen habet? In seinem Buche von der Auferstehung des Fleisches redet er also: Das Fleisch ißt den Leib und das Blut Christi, damit die Seele von Gott ernähret werde. In dem 4ten Buche gegen den Marcion, welcher lehrte, daß es zwei Götter gebe, einen guten und einen bösen, und daß der Gott des neuen Testaments dem Gott des alten Gesetzes widerspreche, thut er an ihn diese Frage: Wie kann dieses möglich seyn? da doch Jesus Christus, als der Gott des neuen Testaments, die Vorbilder und Bedeutung des Alten erfüllt hat; zum Exempel: Das Brod war in dem alten Testament die Figur seines Leibes, als das Opferbrod, das süße und ungesäuerte Brod. Und was Jeremias sagt: Laßt uns das Holz an sein Brod werfen d. i. an seinen Leib. Als er nun mit seinen Aposteln die Ostern hielt, nahm er das Brod und sprach: Dieß, namentlich dieß Brod, welches in dem

alten Gesetze die Figur meines Leibes war, ist mein Leib, und hat also die Bedeutung des alten Testaments erfüllt. Wie sollen denn der Gott des neuen und der Gott des alten Gesetzes zwei Götter seyn? Der heil. Cyprian, welcher um das Jahr Christi 248 lebte, hat in seinem 3. Briefe Libr. 1. Epistolar. viele Vorbildungen des christlichen Opfers und endlich auch das Opfer des Priesters Melchisedech angeführt, wo er sagt: Wer ist ein größerer Priester Gottes des Höchsten, als unser Herr Jesus Christus, welcher Gott dem Vater eben das Opfer gebracht, als Melchisedech Brod und Wein d. i. seinen Leib und sein Blut? (Nach diesem fährt er fort): Wenn Jesus, unser Herr und Gott, der oberste Priester, Gott ein Opfer gebracht und befohlen hat: Das thuet zu meinen Gedächtniß; so ist derselbe Priester ein wahrer Diener Christi, welcher Christo hierin nachfolgt, und Gott dem Vater ein wahres, vollkommenes Opfer in der Kirche bringet, eben so wie er erkennet und weiß, daß es Jesus Christus verrichtet habe. In der Rede vom Abendmahl des Herrn schreibt er also: Dies Brod, welches in den Leib und das Blut verwandelt ist, gibt das Leben und erhält es. Und bald hernach: Dies Brod, welches unser Herr seinen Jüngern gab, hat nur die Natur und nicht sein Zeichen verloren, und ist durch die Allmacht des Wortes Fleisch geworden. Und wiederum, daß das Brod nach der Natur, und nicht nach dem Schein verändert werde, in Fleisch durch Gottes Allmacht.

Der heil. Cyrill, Patriarch zu Jerusalem, welcher im Jahre Christi 386, also im 4ten Jahrhundert gestorben ist, hat Cateches. 4. Mystagog.

seinen Schäflein von diesem Geheimnisse folgende Lehre vorgetragen: Nachdem uns Jesus Christus selber versichert und von dem Brode sagt: Das ist mein Leib; wer sollte sich nun unterstehen, an dieser Wahrheit zu zweifeln? Und da er anbei sagt: Dies ist mein Blut, wer sollte behaupten wollen, es sey nicht sein Blut? Er hat ehemals bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein verwandelt; sollten wir ihm nicht auch zutrauen, daß er den Wein in sein Blut verwandeln könne? denn hat er ein so außerordentliches Wunderwerk auf einer leiblichen Hochzeit verrichtet, warum sollten wir nicht mit besserem Grunde glauben, daß er den Kindern des Bräutigams seinen Leib und sein Blut gegeben habe? Betrachte es daher nicht als ein schlechtes Brod, indem es nach Ausspruch unseres Herrn sein Leib und sein Blut ist; denn ob du schon es also beurtheilest, so mußt du doch dem Glauben hierin nachgeben, und, durch solchen gestärkt, für ganz gewiß und ungezweifelt halten, daß du den Leib und das Blut Christi empfangest, mithin zuversichtlich glauben, daß das Brod, welches wir sehen, so wenig als der Wein, Brod oder Wein ist, ob sie es schon zu seyn scheinen, sondern der Leib und das Blut Christi. Er spricht seinen Untergebenen sogar mit diesen Worten zu: Gehet hin; da ihr durch alle Wahrheit versichert seyd, daß ihr den Leib und das Blut Christi empfanget; denn unter den Gestalten des Brods wird euch gegeben der Leib und unter den Gestalten des Weins das Blut Christi.

Der heil. Gregor von Nyssa, welcher um

das Jahr Christi 370, also ebenfalls im 4ten Jahrhundert lebte, sagt in dem 37. Kapitel seiner Katechismuslehre: Es ist nöthig zu wissen, wie es geschehen kann, daß eben der Leib, welcher unter so viele tausend Gläubige in der ganzen Welt ausgetheilt wird, in einem Jeden besonders und ganz in sich sey. Und nachdem er gründlich bewiesen hatte, daß das Brod, welches der Herr Jesus Christus gab, in seinen Leib verwandelt worden, macht er diesen Schluß: Ich glaube also mit gutem Grunde, daß das durch das Wort Gottes geheiligte Brod ist in den Leib Gottes des Worts verwandelt. Ja, er setzt noch hinzu: Jesus Christus gibt uns solche Dinge, in welchen die Natur dessen, was wir sehen, durch seine Benediktion transelementirt wird.

Der heil. Ambrosius, Bischof zu Mailand, welcher im Jahre 397 gestorben ist, schreibt im 9. Kap. des 4. Buches, wo er von Jenen handelt, die in den geheimen Glaubenslehren unterwiesen werden, Folgendes: Aber du wirst vielleicht sagen: Ich sehe etwas Anders, wie kann ich denn gewiß seyn, daß ich den Leib Christi empfange? Das ist noch übrig zu beweisen. Ach, wie viele herrliche Exempel dienen uns nicht, diesen Beweis zu führen, daß es nicht Solches ist, das die Natur gebildet, sondern was der göttliche Segen geheiliget hat, und daß die Kraft des göttlichen Segens viel größer ist, als jene der Natur, welche sogar selber durch die Benediktion geändert wird! Der Stab Moses ward zu einer Schlange; und da er hernach die Schlange bei dem Schweif nahm, ward sie wieder zum Stabe in seiner Hand. Da siehst du nun, wie

die Natur selber zweimal verkehrt ist in den Stab und in die Schlange. Hat nun der Segen eines Menschen so viel gewirkt und die Natur abgeändert, was sollen wir von dem göttlichen Segen sagen, da die Worte selbst unseres Herrn und Heilandes die Werkmeister gewesen sind? Libr. 4. c. 4. de sacramentis schreibt er: Du sagst vielleicht: Mein Brod ist gewöhnliches Brod. Allein dieses Brod ist Brod von der Consekration; sobald aber die Consekration hinzukommt, wird aus dem Brod das Fleisch Christi. — Wie kann aber das, was Brod ist, der Leib Christi werden? Durch die Consekration. — Vor der Consekration war es nicht der Leib Christi; aber nach der Consekration sage ich dir, daß es jetzt der Leib Christi ist.

Der heil. Johannes Chrysostomus war gegen die Mitte des 4ten Jahrhunderts Patriarch zu Konstantinopel. In seiner Predigt von dem allerheiligsten Sakrament des Altars sagt er: Ist es Wein, was du siehest? Ist es Brod? Gehen sie denselben Weg, welchen alle andere Speisen aus dem menschlichen Leibe nehmen? Nimmermehr geschiehet es, bilde es dir ja nicht ein; denn wie das Wachs, wenn es in das Feuer geworfen wird, solchem Glanze ähnlich ist, und von seiner Substanz Nichts übrig bleibt; so glaube auch, daß hier die Geheimnisse vollendet werden durch die Gegenwart des Leibes. In der Homilie von der Verrätherei des Judas redet er also hievon: Es ist kein Mensch, der die vorgestellten Dinge, nämlich Brod und Wein, zum Leibe und Blut Christi machet, sondern Christus, der für uns ist gekreuzigt worden. Und in der 83. Homilie über Matth.

sagt er: Das sind keine Werke einer menschlichen Kraft, was Christus in jenem Abendmahl gewirkt hatte. Eben er wirket auch jetzt; er vollbringet die Werke, wir haben das Amt seiner Diener. Der diese Dinge, nämlich Brod und Wein, verwandelt, ist Christus selbst. Hieraus macht er über den 2ten Brief an den Timotheus diesen Schluß: Dieses Opfer der Priester hat nicht weniger als das Opfer Jesu (nämlich im Abendmahl); warum Dieses? Weil dieses Opfer nicht die Menschen consekriren oder heiligen, sondern Christus selbst, der dieses Opfer in dem Abendmahl geheiliget hat.

Ja, die ganze allgemeine Kirche hat ihren Glauben hierüber ausgesprochen in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nyrää, welche im Jahre 325 nach Christi Geburt ist gehalten worden, und zu welcher aus allen Theilen der bekannten Welt von Osten und Westen, von Süden und Norden, aus Italien, Frankreich, Mauritanien, Griechenland u. a. Ländern die durch ihre Tugenden, Wissenschaften und kirchlichen Würden berühmten Männer zusammen kamen, worunter sich 318 Bischöfe befanden. Can. 14. verboten sie den Diakonen, den Priestern fernerhin das Abendmahl zu reichen, und zwar aus diesem Grunde: Weil es der Ordnung und dem Gebrauche widerstrebt, daß diejenigen, welche die Gewalt nicht haben, das Opfer zu verrichten, denen, welche Solches opfern, den Leib Christi ausspenden.

Aus allem Diesen ergibt sich, daß die Lehre der katholischen Kirche die nämliche ist, wie sie in den 4 ersten Jahrhunderten war, wo ja, nach dem eigenen Geständnisse der Protestanten, das reine, unverfälschte Christenthum blühete. Die Schüler der Apostel und die von Diesen wieder Unterrichte-

ten und dem apostolischen Zeitalter die Nächsten, konnten doch wohl am besten wissen, wie die Worte Jesu zu verstehen seyen. Und so wie die ganze allgemeine Kirche diese Lehre von den Aposteln und ihren Schülern überkam, so pflanzte sie dieselbe fort, und blieb darin einstimmig (Berengars Lehre ward ja bekanntlich als irrig verworfen und auch von ihm wieder zurückgenommen), bis ins 16te Jahrhundert, da standen zwei Männer auf, und sagten, die ganze Kirche habe bisher irrig geglaubt; sie allein hätten den ächten Sinn der Worte Jesu!!? Risum teneatis, amici? Hor.

Woher kam es denn, daß man in der alten Kirche den unschuldigen Kindern die Ueberbleibsel des Abendmahls gab, wenn es weiter Nichts war, als Brod? Ferner, daß die Heiden den Christen nachsagten, sie äßen ein Kind in ihren religiösen Versammlungen! Evagrius erzählt ja in seiner Kirchengeschichte 4. B. 35. K. eine wundervolle Begebenheit von einem jüdischen Knaben, welcher mit den Christenkindern in die Kirche gegangen und die Ueberbleibsel des heil. Abendmahls mit ihnen genossen. Auch der heil. Cyprian erzählt in seinem Buche von den vom wahren Glauben Abgefallenen eine Wundergeschichte, welche zur Bestätigung der katholischen Lehre dient. In den ältesten Zeiten war es erlaubt, daß heiligste Altarssakrament mit nach Haus zu nehmen. Tertullian. L. de Orat. sub finem et L. 2. ad uxor. Ein Weib hatte, diesem Brauche gemäß, in einer Kiste zu Hause eine consekrirte Hostie. Sie verließ den katholischen Glauben; und da sie nach ihrem Abfall die Kiste öffnete, und das Heiligthum des Herrn mit ihren unheiligen Händen berühren wollte, brach aus der Kiste eine Feuerflamme hervor; und sie gerieth in einen solchen Schrecken, daß sie alsogleich sich flüchtete. Wenn man auch diese Erzählung als ein unverbürgtes Gerücht verwerfen wollte, so folgt doch soviel daraus, daß es damals der

Glaube des Volkes war, daß die Hostie schon vor dem Genusse verwandelt sey.

S. 43. Wenn man sich bei der heil. Messe das Leiden Christi vorstellt, so ist schon die Absonderung der beiden Gestalten, so sind auch die übrigen dabei vorkommenden Zeremonien, sogar die priesterliche Kleidung dazu geeignet, um uns das Leiden Christi zu versinnlichen. Das ist Etwas ganz Anderes. Wenn wir uns bei dem Anblick einer Taube an den heil. Geist erinnern, so geschieht es, weil wir in der Schrift lesen, daß er in dieser Gestalt erschienen sey. Der fürstliche Kommissär hat mit dem Fürsten die größte Aehnlichkeit; denn er ist ein Mensch, wie sein Kommissär. Was hat aber ein Stückchen Brod für eine Aehnlichkeit mit einem Leibe? Ein Gemälde stellt doch die Gestalt des Originals dar; und wenn wir von einem Bilde sagen: Das ist Dieser oder Jener, so weiß Jedermann, daß das Bild nicht die Person selbst ist; denn das Bild hat ja die Bestimmung, einen Menschen vorzustellen d. h. seine Gestalt durch Farben auszudrücken. Das Brod aber hat keineswegs die Bestimmung, einen Menschen oder seinen Leib, oder seine körperliche Gestalt vorzustellen.

S. 44. Der in den 5 Broden enthaltene Segen betraf die leibliche Nahrung oder Sättigung, und ist auch, wenn gleich nicht so reichlich, in andern Nahrungsmitteln enthalten. Er sagte ja nicht: Dies Brod ist mein Leib, oder in, mit oder unter diesem Brode ist mein Leib, sondern: Dies d. h. was ich hier in meinen Händen habe und euch darreiche, ist mein Leib.

Wie kann man denn den Text 1 Cor. 10, 16. so widersinnig verdrehen, als rede Paulus von der Gemeinschaft, welche zwischen dem Brod und Leib, und zwischen dem Weine und dem Blut Christi

Statt finde? Was sollte denn das für einen Zweck haben? Der gleich darauf folgende Vers zeigt ja offenbar, daß er die gemeinschaftliche Theilnehmung an einer und derselben Speise im Sinne hatte; denn V. 17. sagt er: Weil nur ein Brod ist, so sind auch wir Alle, die wir an einem Brode theilnehmen, ein Leib. Sehet auf die Israeliten, sagt er gleich darauf V. 18. sind nicht Alle des Altars theilhaftig, welche von dem Opfer essen? Den Text 1. Cor. 11, 27—29. mögen die Lutheraner gleichwohl gegen die Kalviner brauchen, aber keineswegs gegen die Katholiken. Oder soll der Beweis in dem Wort Brod liegen? Sobald es ausgemacht ist, was Jesus unter diesem Wort verstehe, so ist auch klar, was sein Apostel darunter versteht, der ja nach 1 Cor. 11, 23. von ihm selbst hierüber ist belehrt worden.

S. 44. Z. 13. ff. von uuten. Es behaupten die Katholiken, daß in der heil. Kommunion der wahre Leib und Blut (soll heißen: Und das wahre Blut, so will die Grammatik) unsers Herrn Jesu Christi, Christus selbst, ohne Brod verwandelt und enthalten sey, wie er auf Erden gelebt hat. Der allgemeine Kirchenrath von Trient hat diese Worte nicht: Wie er auf Erden gelebt hat. Das schreibt Herr H—r so aus seinem Kopf dahin, wie so manches Andere. In der 13. Sitzung 1 Can. heißt es: vere realiter, et substantialiter, im Gegensatze von: In signo aut virtute; also wahrhaft, wirklich und wesentlich, nicht blos im Zeichen oder in der Kraft oder Wirkung. Die Kirchenversammlung sagt: Sacramentaliter praesens, also auf eine geheimnißvolle Art. Sie sagt daselbst Kap. 1.: Auf eine Art, die wir durch Worte kaum ausdrücken können, quam verbis exprimere vix possumus.

S. 45. Dies ist nach der Sprachlehre ein zeigendes Fürwort, welches nicht dazu gebraucht wird und auch nicht dazu bestimmt ist, um etwas Unsichtbares oder Unbekanntes anzuzeigen; sondern es weist auf einen bekannten Gegenstand hin. Wenn mir Jemand Etwas zeigt und es mir gibt, mit den Worten: Nimm dies, es ist Gold, was kann ich denn Anders denken, als daß das Gold sey, was er mir geben will? ich müßte ihn denn für einen Betrüger und Lügner halten. Der gerade natürliche Sinn der Worte Jesu, wenn man sie nicht absichtlich nach einer schon vorausgefaßten Meinung verdrehen will, ist und bleibt kein anderer, als dieser: Dies, das heißt, was ich hier in der Hand habe und euch gebe, ist mein Leib. Ich wüßte nicht, wie sich Jesus hätte deutlicher ausdrücken können, um zu sagen, daß es wirklich sein Leib sey. Wäre es noch Brod gewesen, so hätte er sagen müssen: Dieses Brod ist mein Leib, oder mit oder unter diesem Brod gebe ich euch meinen Leib. Man gebe einem Menschen, der von den verschiedenen Erklärungsarten gar nichts weiß, die Bibel in die Hand, und nachdem er die Einsetzungsworte Jesu gelesen, frage man ihn, was er wohl glaube, daß Jesus hätte sagen wollen. Und er wird auf keinen andern Sinne verfallen, als auf den katholischen. Sage man ihm hernach: Nein, Christus wollte sagen: Was ich hier in der Hand habe und euch zu essen gebe, ist nicht mein Leib, sondern er wird es erst alsdann, wann ihr das Brod genießt, mein Leib ist nur beim Genusse mit dem Brod verbunden; oder das Brod ist nur ein Zeichen meines Leibes, ihr müßt nicht denken, als gäbe ich euch mein wirkliches Fleisch zu essen; sondern es ist nur ein Symbol, ein Sinnbild, eine Bedeutung meines Leibes: würde er nicht erwiedern: Ei, wie kommt ihr denn dazu? So hat euer Religionsstifter nicht gesprochen; ihr verdrehet ihm ja seine Worte im Munde. Was würde man von einem Manne halten, der seinem Bruder die Versicherung

gäbe, daß er ihm 1000 Dukaten, auch Haus und Hof, wie solches in seiner geschlossenen Kiste sich befinde, vermache, und man fände nach seinem Tode statt der 1000 Dukaten nur so viele Rechenpfennige in einem Beutel mit der Aufschrift: Vermächtniß für meinen Bruder pr. 1000 Dukaten, und in dieser Kiste den Riß von Haus und Hof mit der Ueberschrift: Vermächtniß von Haus und Hof für meinen Bruder, nebst einem Zettel des Inhalts: Bilde dir ein und glaube fest, daß ich dir 1000 Dukaten sammt Haus und Hof vermacht, wie ich dir versprochen habe; weil ich dir aber in der That 1000 Dukaten sammt Haus und Hof nicht verlassen konnte oder nicht wollte, so sollen dir also statt derselben die hier eingeschlossenen 1000 Rechenpfennige nebst dem hier befindlichen Abriß zu einem Andenken meines Vermächtnisses von 1000 Dukaten und Haus und Hof dienen. — Bei den Worten Jesu soll das Wort Dies das unsichtbare zweier Wesen, die mit einander vereinigt sind, bezeichnen?! und Paulus bezeichnet damit ganz ausdrücklich das Sichtbare und nicht das Unsichtbare; denn er sagt: Dieses Brod, dieser Kelch.

Wenn Jemand sagte: Dies ist der Sohn Gottes, so wollte er auch dadurch anzeigen, daß es in demselben Augenblick der Sohn Gottes sey und nicht erst in der Folge. Mit dem Argument also, womit der Lutheraner den Katholiken niederschlagen wollte, schlüge er sich selbst.

Die Schrift sagt nicht, daß es eine wirkliche, natürliche Taube war, welche bei der Taufe Jesu über ihn herabkam; sondern der Text Matth. 3, 16. heißt so: Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen, also in Gestalt einer Taube. Wenn nun Jemand sagte: Dies ist der heil. Geist, so bezeichnete er damit gerade das Sichtbare an der Erscheinung und wollte sagen: Das, was die Ge-

stalt einer Taube hat, ist keine natürliche Taube, sondern es ist nur die äußere Gestalt einer Taube, es ist der heil. Geist.

2.) ist oben schon abgefertigt.

Z. 9. von unten. Daß die Hostie noch Brod genannt wird, darüber lassen sich in der Schrift wohl gegründete Ursachen angeben:

1) Weil es zuvor Brod gewesen ist. So ist es gar nichts Ungewöhnliches in der heil. Schrift, daß man Dingen, welche in etwas Anders verwandelt worden sind, ihren vorigen Namen beilegt; so sagte Adam 1 Mos. 2, 23. von der aus seiner Ribbe gebildeten Eva: Das ist nun Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische. Der nach 1 Mos. 2, 7. aus Staub gebildete Adam selbst ward hernach noch Staub genannt: Du bist Staub, und wirst wieder zu Staub werden 1 Mos. 3, 19. So werden auch die in Schlangen verwandelten Ruthen oder Stäbe noch Ruthen oder Stäbe genannt; aber die Ruthe Aarons, heißt es 2 Mos. 7, 12., verschlang ihre Ruthen. Sogar das von Christo in Wein verwandelte Wasser wird nach der schon geschehenen Verwandlung noch Wasser genannt Joh. 2, 9. Sagte ja Jesus selbst Matth. 11, 5.: Die Blinden sehen; die Lahmen gehen; die Tauben hören; die Todten stehen auf. Und Luk. 11, 14. heißt es: Jesus trieb einen stummen Teufel aus; und nachdem er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme. Ein Blinder kann nicht sehen, ein Lahmer nicht gehen, ein Tauber nicht hören und ein Todter nicht aufstehen, so wenig wie ein Stummer reden. Jesus wollte also sagen: Die zuvor blind waren, sehen jetzt; die bisher lahm waren, können jetzt gehen; die zuvor Tauben hören jetzt; die bisher Stummen

können jetzt reden, und die todt waren, stehen auf. Darum nennt es Paulus auch nicht schlechthin Brod, sondern er sagt: Dieses Brod, dieser Kelch d. h. wovon ich schon gemeldet, daß Jesus gesagt habe, Das ist mein Leib.

2) Weil es noch die Gestalt des Brodes hat. Die Philosophen unterscheiden ja selbst unter Noumenon und Phänomenon; unter Noumenon verstehen sie die Wesenheit des Dinges; was das Ding an und für sich oder in sich ist, sagen sie, davon können uns unsere Sinne nicht überzeugen; sondern wir kennen die Dinge nur als Phänomena, als Erscheinungen d. h. nach dem Eindrucke, den sie auf unsere Sinneswerkzeuge machen; und darnach richtet sich auch die Sprache. Wenn auch Jemand glaubt, daß die Erde sich bewege und die Sonne still stehe, so sagt er doch mit allen andern Menschen: Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, weil es unseren Sinnen so vorkommt oder scheinet. So spricht auch die Bibel; z. B. 1 Mos. 18, 1. heißt es: Der Herr erschien dem Abraham, und doch sagt sie V. 2. Als er die Augen aufhub, erschienen ihm 3 Männer, obschon 2 von diesen Männern Kap. 19. Engel genannt werden, und der 1 V. sagt, daß es der Herr gewesen sey. Eben so wird der Erzengel Raphael Tob 5, 5. ein Jüngling genannt. Auch Daniel 10, 5. nennt den Engel, der ihm erschien, einen Mann, und ich hub meine Augen auf, und siehe, da war ein Mann. Magdalena hielt Jesum Joh. 20, 15. für einen Gärtner, der er doch nicht war, sondern dessen Gestalt er nur hatte.

3) Weil nach der Sprache der heil. Schrift unter dem Wort Brod nicht allein das Brod, sondern überhaupt Speise, Nahrung des Menschen verstanden wird. So sagte Gott zu Adam 1 Mos. 3, 19.: Im Schweiße deines Angesichts

sollst du dein Brod essen. 1 Mos. 18, 5. sagt Abraham zu den Engeln: Ich will euch einen Bissen Brod vorsetzen, damit ihr euer Herz stärket. Und doch ist V. 7. u. 8. auch die Rede von einem Kalbe, von Butter und Milch. So auch 1 Mos. 31, 54. ferner 2 Mos. 18, 12. 4 Kön. 6, 22. 23. Mark. 7, 2—4. Luk. 14, 1. Christus selbst lehrte uns ja beten: Unser tägliches Brod gib uns heute, worunter doch nicht blos Brod zu verstehen ist. Paulus konnte sich dieser Benennung ohne Bedenken bedienen, weil deren Sinn von den ersten Christen gar wohl begriffen wurde. Der heil. Justin, welcher um das Jahr Christi 163. die Marterkrone erhalten, schreibt Apolog. 2. also: „Dieses Brod und diesen Wein empfangen „wir nicht als eine gemeine Speise, sondern nicht „anders, als wie Jesus Christus, unser Erlöser, „durch das Wort Gottes in seiner Menschwerdung „ist Mensch geworden, und aus Liebe zu uns Fleisch „und Blut an sich genommen hat. Auf solche Weise „wissen wir, daß diese Speise, über welche die „Danksagungen gesprochen worden sind, und mit „welcher wir unser Fleisch und Blut nähren, das „Fleisch und Blut desjenigen sey, welcher für uns „Mensch geworden ist."

4. Z. 7. von unten. Hätte Herr H — r die Stelle des Irenäus zitirt, so würde der Zusammenhang den gehörigen Aufschluß gegeben haben. Ich will ihn aber auf eine Stelle des Irenäus aufmerksam machen, woraus er sehen kann, daß Irenäus nicht in dem Sinne des Protestanten geredet, sondern daß er das Nämliche von diesem Geheimnisse geglaubt habe, was die kath. Kirche allzeit davon geglaubt hat und noch glaubt. Sie steht L. 5. C. 2. adv. haeres. und lautet also: Wenn der gemischte Kelch und das gebrochene Brod das Wort Christi vernimmt, so wird daraus das Abendmahl des Leibs und Bluts

Christi. Man hätte doch allerdings von einem Manne, der sich mit seiner Bibelkenntniß so groß macht, erwarten sollen, daß er wisse, daß Irenäus hier ganz mit dem Apostel Paulus übereinstimmt, welcher 1 Cor. 15, 47. sagt: Der erste Mensch war aus Erde und irdisch; der zweite ist vom Himmel, himmlisch. Uebrigens ist auch nach katholischen Ansichten im Abendmahle Irdisches und Himmlisches vereinigt, wenn auch Irenäus keineswegs 1 Cor. 15, 47. berücksichtigte.

5) Z. 1. von unten. Was man sieht, empfindet und schmeckt, wie Herr H—r sagt, sind die Gestalten des Brods, welche uns eben die Gegenwart des Leibs bezeichnen sollen. Die Herren Protestanten werden wohl auch nichts von dem Leibe schmecken. Ueberhaupt was gewinnen sie bei ihrer neuen Erklärung? Nach dem Gesetze der Undurchdringlichkeit, vermöge dessen wo ein Körper ist, kein anderer seyn kann, bleibt immer etwas Geheimnißvolles und Unerklärbares.

6) S. 46. Jesus hat seinen Leib im heil. Abendmahl als eine Speise für die Menschen und nicht für die Thiere, bestimmt. Uebrigens ist nur ein gesetzwidriger, böser Wille eine Verunehrung des Leibs Christi, wie Paulus 1 Cor. 11, 27—29., lehrt, aber kein unschuldiger Zufall. Alle hier angeführten Erscheinungen gehen ja nur an den Gestalten vor, welche uns gerade die Gegenwart des Leibes anzeigen sollen, folglich allen ihren natürlichen Veränderungen müssen überlassen bleiben, weil sie sonst aufhörten, die Anwesenheit des Leibes zu bezeichnen.

7) Bekanntich hat Jesus am letzten Abendmahl nur Brod, aber kein Gift in seinen Leib verwandelt; was sich also außer Brodtheilen in der

Hostie befinden mag, ist keine materia consecrabilis, oder zur Verwandlung taugliche Materie.

Z. 11. von unten. Herr H—r hätte eine allgemeine Kirchenversammlung anführen sollen, welche dieses entschieden hat. Wie der allgemeine Kirchenrath von Trient hierüber spricht, haben wir oben gehört. Die Hostien der Lutheraner haben ja die nämliche Länge, Dicke und Breite. Er scheint überhaupt die Glaubenslehre der katholischen Kirche nur von solchen Katholiken zu kennen, die noch roher und unwissender darin waren, als er.

S. 47. Herr H—r. mag sich hierüber von dem heil. Johannes Chrysostomus belehren lassen, welcher die Lehre der katholischen Kirche besser studiert hat, als er. Dieser redet in seiner Homilie de proditione Iudae also: Es ist kein Mensch, welcher die vorgestellten Dinge, nämlich Brod und Wein, zum Leib und Blut Christi machet, sondern Christus. Und in der 83. Homilie über Matth. sagt er: Das sind keine Werke einer menschlichen Kraft, welche Christus in jenem Abendmahle gewirkt hatte. Eben er wirket auch jetzt, er vollbringet die Werke; wir haben das Amt seiner Diener. Der diese Dinge, nämlich Brod und Wein verwandelt, ist Christus selbst. Hieraus macht er über das zweite Sendschreiben an den Timotheus diesen Schluß: Dieses Opfer der Priester hat nicht weniger, als Jesu Opfer (nämlich das Opfer Christi im Abendmahl). Warum dieses? Weil dieses Opfer nicht die Menschen consecriren oder heiligen, sondern Christus selbst, der dieses Opfer in dem Abendmahl geheiliget hatte. Mit eben dem Rechte könnte er auch sagen, die Protestanten glauben, daß ihre Prediger mit den Worten: Ich taufe dich ꝛc. den Feind Gottes in den Freund desselben verwandeln können.

Z. 10. ff. von unten. Das Abendmahl muß uns dienen zum Glauben. Ich sollte denken, es setzte den Glauben voraus /und gründe sich auf gar manche Glaubenslehre. Der Stifter der christlichen Religion setzt Mark. 16, 16. den Glauben schon voraus bei dem ersten Sakrament, und nach Herrn H—r soll erst das zweite oder dritte ihn erwecken. Das heil. Abendmahl soll uns freilich an die ganz schönen Sachen erinnern, welche Herr H—r S. 47. von Z. 3. von unten bis S. 49. Z. 15. vorträgt, sie uns ins Gedächtniß zurükrufen und uns zu guten Gesinnungen ermuntern, aber nicht erst glauben machen, da ein Jeder vorher sich selbst prüfen soll, wie Paulus 1 Cor. 11, 28. will.

S. 49. Z. 13. ff. Die katholische Kirche sucht und sieht ja noch mehr in dieser Trennung, sie sieht ein wahres und eigentliches Opfer, einen Tod darin, den die katholische Geistlichkeit täglich mit Christus dem Allerheiligsten vornimmt. Ein liebreicher Seitenhieb. Hätte Herr H—r, wie es seine Pflicht war, sich würdigere Begriffe davon zu verschaffen gesucht, welche er hätte erhalten können, wenn er Bossuets Darstellung der Lehre der katholischen Kirche gelesen hätte; so würde er den Werth dieses Opfers darin gefunden haben, daß sich der Sohn Gottes unter den Bildern des Todes, durch welchen der Vater mit der Welt versöhnt ward, sich demselben darstelle, ein Akt, welcher ihm gewiß angenehm und geeignet ist, uns Gottes Wohlgefallen zu erwerben, und die Anerkennung der höchsten Majestät Gottes in sich enthält, weil Jesus Christus in demselben das Andenken seines Gehorsams bis zum Tod des Kreuzes erneuert. Wenn die Gegenwart Jesu Christi allein vor Gott nach Hebr. 9, 24. eine mächtige Fürsprache für uns ist, wie viel mehr, wenn er sich unter den Zeichen seines

Versöhnungstodes seinem himmlischen Vater darstellt. Daß die Priester nur Werkzeuge, Diener sind, welche das Amt, den Dienst verrichten, lehrt Paulus 1 Cor. 4. und Johannes Chrysostomus, wie oben gezeigt worden.

In der Mitte. So hat es Jesus eingesetzt; darum aber nicht Allen gebothen. Die Einsetzung ist an und für sich noch kein Geboth für Alle. Gott hat noch mehr eingesetzt, z. B. das Predigtamt, die Gewalt zu taufen, den Ehestand u. s. w. aber deswegen nicht Allen zur Pflicht gemacht. Er hat seinen Jüngern auch die Füße gewaschen, vorher das Osterlamm mit ihnen gegessen u. s. w. Er hat zwar Matth. 26, 27. gesagt: Trinket Alle daraus, und daraus will man folgern, als müßten alle Christen den Kelch trinken; allein Markus 14, 23. sagt: Sie haben Alle daraus getrunken. Heißt das: Alle Christen? Waren Alle gegenwärtig? Was der allgemeine Ausdruck: Trinket Alle daraus, sagen wollte, hat Luk. 22, 17. näher bestimmt durch die Worte: Theilet ihn unter euch d. h. trinket so, daß der Kelch auf Alle reicht. Etwas Unmögliches konnte ja doch Jesus nicht befehlen; es gibt ja Menschen, die keinen Wein trinken können. Bei Joh. 6, 58. sagt er ja selbst: Wer mich ißt, der wird durch mich leben; er sagt nicht; Wer mich ißt und trinkt. Und V. 52. sagt er: Wer dieses Brod ißt wird ewig leben, er setzt nicht hinzu: Und diesen Kelch trinkt, verspricht also schon denen die Seligkeit, welche das heil. Abendmahl nur unter der Gestalt des Brods empfangen.

So haben es die ersten Christen genossen. Und das soll man diesem Herrn so auf sein Wort hin glauben? der schon bewiesen hat, wie man seinen Worten trauen dürfe, und das sagt er sogar gegen den deutlichen Buchstaben der Bibel, mit de-

ren Kenntniß er sich so groß macht. In der Apostelgeschichte ist nur die Rede vom Brodbrechen, und nicht vom Kelchtrinken. Paulus braucht 1 Cor. 11, 27. die Trennungspartikel Oder; wer unwürdig, sagt er, dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt. V. 26 und 27. braucht er das Bindewort Und. Der unbefangene Schriftforscher macht daher diesen Schluß: Also müssen die ersten Christen bald unter einer, bald unter zwei Gestalten das Abendmahl genossen haben; man kann also unter zwei oder unter einer Gestalt kommuniziren; durchaus nothwendig für Alle sind zwei Gestalten nicht.

Z. 11. von unten. Auch werden die Leute nachher wohl nicht ungeschickter geworden seyn; aber doch zahlreicher, als beim Anfang des Christenthums, wo das Häuflein noch gering war, weswegen auch die Gemeinschaft der Güter eher Statt finden konnte. Es gibt auch noch andere Ursachen, welche die Kirche hiezu bewogen, z. B. der natürliche Widerwille mancher Menschen vor dem Wein, der Ekel, wenn Mehrere nach einander aus demselben Kelche trinken müßten, welcher Umstand Manche von der Kommunion zurückhielte, die Gefahr der Ansteckung, die Schwierigkeiten der Aufbewahrung für Kranke u. s. w.

Was Gott verbindet, soll der Mensch nicht trennen. Das sagen Sie hübsch Ihren jetzigen Glaubensgenossen, daß sie nicht so leichtsinnig das Band der Ehe zerreißen, welches Gott geknüpft hat, und wovon Jesus das Gesagte will verstanden haben. Schlagen Sie nur Matth. 19, 6. auf, und sie werden finden, daß dieses Jesus von dem Ehebund sagt, und nicht von dem Abendmahl denn da machte er ja selbst eine Trennung, indem er Joh. 6, 58. sagt: Wer mich ißt, der wird durch mich leben, und V. 52.: Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben. Bei Luk.

24, 30. lese ich: Am Tische nahm er Brod, segnete es, brach es, und reichte es ihnen dar. Vom Kelch steht kein Wort dabei. Die zwey nach Emmaus gehenden Jünger erzählten auch V. 35 den Eilfen zu Jerusalem, wie sie den Herrn am Brodbrechen erkannt hätten, wo ebenfalls von dem Kelch nicht die mindeste Meldung geschieht. Den Aposteln gab er auch den Kelch, den beiden Jüngern aber, welche keine Apostel waren, wie der 33 V. deutlich zeigt, gab er den Kelch nicht. Warum erkannten ihn denn die zwei Jünger erst am Brodbrechen? Die Art, das Brod zu brechen, konnten auch Andere an sich haben. Uebrigens bin ich nicht so anmaßend, meine Privatauslegung so allgemein geltend machen zu wollen, wie Herr H—r. thut, es ist die Auslegung solcher Männer, welche grösseres Ansehen bei der Welt haben, als Herr H—r und ich; es ist die Auslegnng der heil. Väter. Somit hätte der Katholik, nebst andern Gründen, die zwei Gestalten für die Priester bei der heil. Messe und eine für die Laien. Will man aber dies für keine Kommunion gelten lassen, je nun, so mag man zusehen, wie man dieselbe am letzten Abendmahl rettet; denn Jesus that ja hier dasselbe, was er auch dort that. Genug, die Jünger verstanden ihn hinlänglich, da sie ihn nach V. 35. am Brodbrechen erkannten.

Z. 6. von unten. Weil man ein Gleiches auch vom Brode sagen könnte. Das könnte man freilich sagen, wenn wir nicht Joh. 6. einen Beweis für die Verpflichtung zur Kommunion hätten, wo er nicht blos zu seinen 12 Aposteln sprach. Ein Anderes ist gar Nichts, ein anderes ist das Nämliche doppelt, nämlich ein lebendiger Leib unter der Gestalt des Brods, mithin auch das Blut, welches mit einem lebendigen Leib verbunden seyn muß, und ein lebendiges Blut unter der Gestalt des Weins, womit also auch der Leib verbunden ist, weil ein

lebendiges Blut ohne Leib nicht seyn kann. Luther selbst fand ja keine 2 Gestalten nöthig, indem er sagte, wenn die Katholiken 2 Gestalten nähmen, so nähme er nur eine, oder gar keine, sagte er sogar, obschon es im Evangelium, worauf er die verderbt seyn sollende Lehre wieder zurückführen wollte, heißt: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Man kann aber auch unter einer Gestalt sein Fleisch und Blut genießen. Am lezten Abendmahl hat er es unter 2 Gestalten eingesetzt und seinen Aposteln die Weisung gegeben: Das thut zu meinem Andenken; welche Worte die Vorschrift enthalten, dasselbe zu thun, was er gethan hat, welches denn auch geschieht, wenn das Denkopfer seines Leidens und Todes in der heil. Messe verrichtet wird, zu dessen Veranschaulichung die Absonderung der Gestalten des Brods und des Weins nothwendig ist, weil bei seinem Leiden und Tode das Blut vom Leibe getrennt wurde, unter welchen Bildern des Todes er sich seinem himmlischen Vater als ein erneuertes Söhn- und Vermittelungsopfer darstellt. Außer diesem, wie Luk. 24, 30. reichte er seinen Jüngern, die keine Apostel waren, des Abendmahl nur unter einer Gestalt.

S. 50. Ein lebendiger Leib erinnert aber mehr an das Leben. Die beiden Jünger Luk. 24., deren Augen aufgethan wurden, daß sie ihn erkannten. V. 31. wußten, daß dieser lebende Jesus derselbe sey, der vor wenigen Tagen gelitten hatte, gekreuziget worden und am Kreuz gestorben sey, obschon sie seinen lebendigen Leib vor sich sahen; sie unterredeten sich auch vorher von seinem Leiden und Tode. Welcher Christ kann nur an Jesum denken, ohne daß ihm einfällt, daß Jesus Christus sein Erlöser sey, der für ihn gelitten hat und gestorben ist? besonders bei dem Abend-

mahl, worin er uns zum Andenken an die große Wohlthat seiner Menschwerdung eben dasselbe Fleisch mittheilt, welches er an sich genommen hat, um uns darin zu erlösen; denn so wie die Israeliten dadurch, daß sie von den Friedensopfern genossen, erinnert wurden, daß diese Opfer für sie geschlachtet waren, müssen auch wir eben dadurch, daß wir das Fleisch Jesu Christi, unsers Schlachtopfers, genießen, erinnert werden, daß er für uns gestorben sey. Dadurch nehmen wir Theil an dem Opfer, das für uns ist dargebracht worden. Der Katholik weiß nicht nur, daß das heil. Abendmahl zum Andenken an das Leiden und den Tod Jesu eingesetzt ist; sondern er verkündet auch, nach der Weisung des Apostels 1 Cor. 11, 26. den Tod des Herrn, indem er auf die Brust klopft, mit den Worten: Jesu, dir leb' ich, d. h. gleichwie nur der Wille deines himmlischen Vaters die Richtschnur aller deiner Handlungen war, so soll auch dein Wille hinfür die einzige Richtschnur meiner Handlungen seyn. Joh. 6, 58. Jesu, dir sterb' ich d. h. gleichwie du für mich gestorben bist, so sterb' ich auch dir zu Lieb mir ab, und kreuzige mein Fleisch mit allen seinen bösen Begierlichkeiten Gal. 5, 24. Dein bin ich todt und lebendig, du hast dich mir ganz hingegeben, nimm auch mich ganz zum Opfer hin. Röm. 12, 1. 1 Cor. 3, 23. So bin ich, ich mag leben oder sterben, ganz dein Eigenthum Röm. 14, 7. 8. Auch seine Kommunionsgebeter erinnern ihn an das Leiden und den Tod Jesu.

Z. 9. Und nicht mit Rosenkranzbeten und Heiligenverehrung. Die Religion Jesu soll eine allgemeine Religion seyn d. h. auf alle Menschen passen, die geistigen Bedürfnisse aller Menschenklassen befriedigen. Nicht alle Menschen aber haben so viel Bildung, daß sie eine tiefe, ascetische Meditation über das Leiden Christi anstellen können; ja es gab sogar Leute und gibt deren hin und wie-

der noch, die nicht einmal lesen können. Soll denn für diese nicht auch gesorgt seyn? Man hat einen Rosenkranz zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zu Ehren Mariä, welcher der bekannteste ist, und andere. Da aber der zweite, als der gebräuchlichste, dem Herrn H—r der größte Dorn in den Augen ist, so ist allerdings hierüber eine nähere Erörterung nothwendig. Der Rosenkranz erinnert uns ja an die wichtigsten Begebenheiten und Geheimnisse der Religion, an die Menschwerdung des Sohns Gottes, an seine Jugendgeschichte, an sein Leiden, an seinen Tod, an seine Auferstehung und Himmelfahrt. Die Theile, woraus er zusammengesetzt ist, sind 1) das apostolische Glaubensbekenntniß, womit er beginnt, und welches allen drei Konfessionen gemein ist, sodann folgt 2) die Doxologie oder eine Lobpreisung der allerheiligsten Dreifaltigkeit; 3) das Vater unser, das uns Jesus Christus selbst gelehret hat; 4) der englische Gruß, welcher besteht a. aus den Worten, mit welchen der Erzengel Gabriel Luk. 1, 28. Maria grüßte; b. aus den Worten, mit welchen Elisabeth Luk. 1, 42., aus Eingebung des heil. Geistes, sie anredete; c. aus den Worten, Judith 8, 29., durch welche die Aeltesten von Bethulia die Judith, als ein heiliges und gottseliges Weib, ersuchten, für sie zu bitten. Diese Worte richten wir auch, und zwar gewiß mit weit größerem Rechte, an Maria, und ersuchen sie um ihre Fürbitte bei Gott sowohl für unsere gegenwärtigen Angelegenheiten, als für die entscheidende Stunde unsers Hintritts. Wir zweifeln keineswegs, daß Maria unser frommer Gruß und unser Flehen nicht unbekannt bleiben; denn wenn sie durch höhere Erleuchtung belehrt, Luk. 1, 48. zum voraus wußte, daß alle Geschlechter sie selig preisen würden, warum sollte sie das nicht in demselben Lichte erkennen, wenn wir zu ihr beten? Und wenn ihr Joh. 2, 3. die Verlegenheit derjenigen, welche sie ehrten durch Einladung zu ihrer Hochzeit, zu Herzen ging, sollte ihr unser

Wohl, die wir sie ebenfalls ehren, und deren Erlösung ihren göttlichen Sohn und sie so schwere Leiden gekostet hat, gleichgültig seyn, da uns die heil. Schrift versichert, daß die Liebe nie aufhört, wenn auch der Glaube und die Hoffnung in ein freudiges Schauen sich auflösen? Oder sollte ihr göttlicher Sohn in dem Zustande ihrer Vollendung und Herrlichkeit, worin er seiner Mutter das Meer der Bitterkeiten versüßet, in das er sie hienieden versenkte, weniger Rücksicht auf ihre Fürsprache nehmen, als in den Tagen seines Erdenwandels Joh. 2.? Und wenn der König Salomon 3 Kön. 2, 19. 20. vor seiner Mutter aufstand, sich vor ihr neigte, sie zu seiner Rechten sitzen ließ, und zu ihr sprach: Fordere, meine Mutter; es gebührt sich nicht, daß ich dir Etwas abschlage: wird der König des Himmels dem irdischen nachstehen an Ehrerbietsamkeit gegen seine Mutter? Er, der seinen Eltern unterthänig war Luk. 2, 51., Er, der seinen Aposteln, welche mit ihm an der Beseligung der Menschen arbeiteten, Matth. 19, 28. die Verheißung that, daß sie einst mit ihm auf 12 Stühlen die 12 Zünfte Israels richten würden; sollte der sie vor der Menschheit, bei deren Erlösung sie so viel mitwirkte, und die ihr so viele Leiden verursachte, nicht so viel verherrlichen, daß er seiner Mutter nicht einmal die Erhörung gestattete, welche er Ps. 33, 7. 16. 18. Joh. 16, 24. und Jak. 5, 16. jedem Bittenden verheißt? Da nach 1 Cor. 14, 40. Alles nach der Ordnung geschehen soll, so hat man auch eine gewisse Zahl und Ordnung eingeführt, wobei freilich der englische Gruß öfter vorkommt, als die übrigen Gebeter, woraus man aber keineswegs folgern muß, als ehrten wir Maria mehr als Gott; sondern es geschieht darum, weil ihr Leben mit der Geschichte Jesu auf das Innigste verflochten ist, und uns dadurch die wichtigsten Momente seines Lebens, Leidens und seiner Verherrli-

chung sollen zu Gemüthe geführt werden. Der Rosenkranz wird daher eingetheilt 1) in den freudenreichen, worin seiner Empfängniß, Geburt, seines Aufenthalts im Tempel u. s. w. Erwähnung geschieht; 2) in den schmerzhaften, worin seine Todesangst auf dem Oelberg, seine schmerzhafte Geißelung, Krönung mit Dornen, Kreuztragung und Kreuzigung zu Gemüth geführt wird; 3) in den glorreichen, worin seine Auferstehung, Himmelfahrt, die Sendung des heil. Geistes u. s. w. aufgeführt wird. Die öftere Wiederholung desselben Gebets hat das Beispiel Jesu Matth. 26, 44. gerechtfertigt, da er dreimal das nämliche Gebet, mit denselben Worten wiederholte. Der Ehre Jesu kann die Verehrung Mariens unmöglich Abtrag thun, weil wir ihr eine weit geringere Ehre als Gott beweisen; denn Jesum beten wir an, als unsern Erlöser und Seligmacher, ihm bringen wir unsere Danksagung dar als unserem größten Wohlthäter, ihm schenken wir uns ganz als sein Eigenthum. Wir erinnern uns an unserem Kommuniontage dankbar an sein Leiden und an seinen liebevollen, schmerzlichen Versöhnungstod. Nachdem dieses geschehen ist, kann ich nicht absehen, warum wir nicht auch Maria ehren dürfen. Wir ehren sie ja wegen Seiner, weil sie seine Mutter ist; die Ehre, die wir ihr beweisen, fällt ja auf ihn selbst zurück, so wie wir ihn auch nach Anleitung der Schrift Ps. 150, 1. in seinen Heiligen loben, weil sie Freunde Gottes sind. So schreibt auch Paulus Gal. 1, 24.: Sie priesen Gott in mir d. h. wegen der Gnaden, die mir Gott erzeigt hat.

Z. 13. ff. von unten. Was er hier sagt, stärkt eigentlich unser Vertrauen, unsere Hoffnung. Allein der Glaube ist nun einmal seine fixe Idee.

S. 51. soll das Abendmahl wieder eine Stärkung für den Schwachgläubigen seyn, und

gerade vorher ist es ein Trost, also eine Stärkung der Hoffnung und nicht des Glaubens, und Stärkung für den Schwachglaubigen wird als Apposition, nach der Sprache der Grammatik, hingesetzt, nicht als etwas von dem Vorhergehenden Verschiedenes, sondern als eine nähere Erklärung eines und desselben Begriffes, und 6 Zeilen weiter unten kommt wieder die Hoffnung vor. So gehen seine Ideen dunkel und verwirrt durcheinander.

Der Wunsch, daß Mehrere mit einander kommuniziren, ist nicht zu tadeln; allein daraus folgt keineswegs, daß es nicht Fälle gebe, wo es im Verborgenen geschehen könne, z. B. wenn Jemand, besonders gefährlich, krank ist, soll man ihm denn diesen Trost versagen? Ganz allein ist der Kommunikant nie; es sind immer Mehrere dabei. Es ist wahr, Communio heißt Gemeinschaft und dieser feierliche Akt hat diese Benennung aus einem doppelten Grunde: 1) wir kommen dadurch in Gemeinschaft mit Christus Joh. 6, 57. und 2) mit allen Rechtgläubigen 1 Cor. 10, 17. Beides findet auch bei der Privatkommunion Statt.

S. 52. Z. 10. Simeon glaubte und hoffte vorher schon; die Ueberzeugung, daß der Erwartete wirklich gekommen sey, verschaffte ihm freilich die sichtbare Gestalt desselben; so wie dem Thomas die Ueberzeugung von seiner Auferstehung.

Z. 13. ff. von unten. Uebrigens mag sich derjenige, der nach seinen Grundsätzen blos Brod und Wein im leiblichen Abendmahle genießt, durch die Betrachtung des Leidens u. s. w. eben so sehr im Glauben stärken, wie jener, der äusserlich Fleisch und Blut nach seinen Grundsätzen empfängt. Ja, wenn es weiter nichts auf sich hätte, als den Glauben zu stärken. Paulus setzt ja den

Glauben schon voraus, indem er 1 Cor. 11, 28. sagt, man soll sich vorher selbst prüfen.

Dieß bewirket Reue und Buße. O wehe, wenn die Kommunion erst Reue und Buße bewirken und dann erst der Glaube hinzukommen soll! Nach 1 Cor. 11, 28. soll der Mensch vor der Kommunion schon Buße wirken; den Glauben aber setzt schon die Buße voraus.

Zu den schönen Betrachtungen S. 53 u. 54. leitet den Katholiken schon die Messe.

S. 55. Z. 17. Mit menschlichen Gefühlen, weßwegen man auch wahrscheinlich nicht auf die Hostie beißen soll. Man soll die Hostie genießen und nicht zwischen den Zähnen behalten. Diese Behutsamkeit, daß man nicht auf die Hostie beißen soll, ist eine Art Ehrerbiethsamkeit und keine Folge des krassen Unsinns, den der ehemalige Religionslehrer der Katholiken ihnen zur Last legt. Beißt der unirte Grieche nicht darauf? Und glaubt er etwas Anders als die lateinische Kirche? Wie beschränkt doch die Ansicht des Mannes ist! oder ist es sein Ernst nicht, wie steht er da?

Z. 13. von unten. Hier liegt die Quelle des ganzen Elends und Verfalls der katholischen Kirche. Wirklich? Und das ganze Unglück wäre denn die äußerliche Gottesverehrung, wie Herr H—r von Z. 13. von unten S. 55. bis S. 56. Z. 10. beweisen will. Das Aeußere ist nicht blos Ausdruck und Darstellung, sondern auch Anregung und Erweckung des Inneren. Das schon angeregte und erweckte Innere strebt gemäß der Natur des Menschen, dieses vernünftigen Sinnenwesens, nach Außen, und zwar um so kräftiger, je angeregter und erweckter; und selbst in diesem Streben

nach Außen wächst es an Innigkeit, an Umfang, an Dauer, an dreifacher Lebendigkeit. Wo das Streben nach außen fehlt, da fehlt entweder das Innere selbst, oder es ermattet gar bald und erstirbt. Das Aeußere und Innere stehen in Wechselwirkung, Beide geben einander zu verschiedenen Zeiten Daseyn, Leben, Haltung. Das Aeußere ist nicht blos Mittel des Inneren, sondern auch an sich Pflicht gegen den, welcher nicht nur Herr des Innern, sondern auch des Aeußeren ist, der sich äußerlich in der Schöpfung und Erlösung dargestellt hat. Das Aeußere ist das Band der Einheit des Glaubens und der Gottesverehrung, die negative und positive Bedingung des so nothwendigen Beispiels für das innere, höhere, religiöse Leben der Einzelnen und der Gesammtheit, das unerläßliche Bedürfniß des Reichs Gottes auf Erden. Kurz das Aeußere und Innere mit einander verbunden geben die evangelische Anbethung im Geiste und in der Wahrheit. „Selbst die körperliche Anbethung, sagt „der englische Lehrer, geschieht im Geiste, in wie„fern sie aus der geistigen Andacht hervorgeht, und „zur geistigen Andacht abzielt." Adoratio corporalis in spiritu fit, in quantum ex spirituali devotione procedit, et ad eam ordinatur. St. Thomas secunda secundae p. 84 Art. 2.

Uebereinstimmend mit dem heil. Thomas von Aquin spricht auch das Concil. Bituricense, eine Partikularsynode, welche im Jahr 1584. zu Bourges gehalten wurde. Vera adoratio in spiritu et veritate esse debet. In spiritu quidam adorant, qui mentis affectu Deum colunt; in veritate, qui cultu exteriore et piis operibus mentis affectum testantur et exprimunt. Perfecta igitur adoratio est, cum anima simul et corpore divino obsequio mancipamur d. h. die wahre Anbethung soll im Geiste und in der Wahrheit bestehen. Im Geiste bethen Einige an, welche Gott mit der Hingabe der Seele

ehren, in der Wahrheit diejenigen, welche durch äußeren Dienst und fromme Werke die Hingabe der Seele bezeugen und ausdrücken. Vollständig ist demnach die Anbethung, wenn wir zugleich mit Leib und Seele an den göttlichen Dienst hingegeben sind, indem, setze ich hinzu, der materielle Bestandtheil unserer Natur eben so gut ein Geschöpf Gottes ist, als der geistige, mithin seinem Schöpfer seine Huldigung und Verehrung eben so zu leisten hat, wie die Seele und mit dieser vereinigt, einst gleiche Glückseligkeit genießen soll. Oder ist diese Verehrung darum verwerflich, weil sich der Katholik Gott unter sichtbaren Zeichen gegenwärtig vor sich denkt? Muß sie nicht gerade dadurch an Lebendigkeit gewinnen? Oder soll er darüber den Unsichtbaren vergessen? Ist es denn ein Anderer, den er in der Hostie anbethet, als Derjenige, welcher zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzet? Wenn wir unserem Schöpfer, höchsten Herrn und Gebieter unsere Ehrfurcht, Unterwerfung, Huldigung, Anbetung und Verehrung darbringen wollen, müssen wir nicht Alles aufbiethen, was in den Augen der Menschen Werth hat? Und hat es nicht Gott selbst so im alten Testament angeordnet? Hörten die Menschen dadurch, daß sie Christen geworden sind, auf, Sinnenwesen zu seyn? Sind sie auf einmal pure Geister geworden? Eine Religion, welche nicht den ganzen Menschen erfaßt, ist keine Religion für Menschen. Führt uns Gott nicht selbst durch die Sinne zu höheren Begriffen? Wollen wir ihn hofmeistern? Ist es nicht vielmehr unsere Pflicht, ihm nachzuahmen? — Sie fangen da von Neuem an, wovon man, durch eine 300 jährige Erfahrung abgekühlt, längst zurückgekommen ist und gerne wieder einlenken möchte. Andere, das Mangelhafte, Nackte und Leere ihres Kultus nur zu sehr fühlend, vermissen gerade das, was Sie tadeln. Durch immerwährendes Predigen und Ermahnen ermüdet man das Volk; man muß dem Menschen auch Zeit lassen, sich zu sammeln,

seiner Andacht sich zu überlassen, seinen frommen Gefühlen und den daraus entspringenden heilsamen Entschließungen sich hinzugeben. Wir sind und bleiben Menschen. Das Imponirende, Prachtvolle, Majestätische und Hinreißende des katholischen Kultus, besonders in ganz katholischen Ländern, ergreift den Gelehrten und Gebildeten wie den Rohen und Ungelehrten. Der prachtvolle katholische Kultus macht den Menschen nicht sinnlich und äußerlich; denn das ist er schon; sondern er dringt vielmehr mächtig an sein Inneres.

S. 56. Z. 8. wird des Aufwands erwähnt, vermuthlich um sich bei den Finanzministern beliebt zu machen. O, sie wissen recht gut, daß Güter genug dazu gestiftet sind, mehr als darauf verwendet werden. Und das wenige Zeitliche ist ja wohl des Ewigen werth. Können sie sich beklagen, wenn sie von 100 Theilen einen zu dem Zwecke hergeben sollen, wozu alle hundert eigentlich bestimmt sind?

S. 56. 1) Sehet ihr Leute, wie endlich Herr Henhöfer mit der Schrift umgeht. Schlagt einmal eure Bibel auf, und schauet, ob es so darin steht, wie Herr H—r hier sagt: Wenn sie euch sagen werden: hier im Tabernakel, oder in der Hostie ist Christus u. s. w. Mit weit größerem Rechte könnte man auch einschalten: Wenn sie euch sagen werden: Hier — zu Mühlhausen bei Herr H—r oder zu Steinegg u. s. w. ist Christus; glaubt es nicht. Da sieht man, wie feindselige Partheisucht auch große Geister, worunter sich Herr H—r zählt, da er Andersgesinnte für außerordentlich dumm hält, verblenden kann. Was Jesus von den Zeiten sagte, welche der Zerstörung Jerusalems vorhergingen, das wendet der redliche Wahrheits- und Schriftforscher auf die Katholiken an. Sollte denn der gute Johannes, der so alt geworden ist, es zugelassen haben, daß man schon damals die Hostie vor dem Genusse

in den Leib verwandelt glaubte und sie deswegen im Tabernakel aufbewahrte, wenn es gegen die Lehre seines geliebten Meisters gewesen wäre? Oder sollte man sich geschwind, sobald Johannes die Augen schloß, sich so etwas Unerhörtes herausgenommen haben? Wenn aber das Matth. 24. Gesagte auf die jetzigen Katholiken paßt, ei, dann wären wir ja dem Ende der Welt nahe. Doch fürchtet euch nicht, ihr Leute, Henhöfers Worte sind kein Evangelium, leset nur das ganze 24. Kap. des Matth., und ihr gerathet vielleicht gar in Versuchung, die Warnung Matth. 24, 4. 5. auf ihn selbst zu deuten.

Ferner: der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gebaut— also nicht im Tabernakel; — der Himmel ist sein Stuhl. Wenn diese Worte so ganz buchstäblich müssen genommen werden, so würde ja diese Absurdität folgen, als wäre der Himmel wirklich ein Stuhl, welches der Herr Mystiker doch gewiß nicht zugeben wird. Ferner hat er, wenn daraus Etwas wider die Katholiken folgen soll, das Räthsel zu lösen, warum Gott, obschon er das sagt, dessenungeachtet doch befohlen habe, ihm einen Tempel zu bauen, die Bundeslade und die Stiftshütte zu errichten, wo er bekanntlich, nach dem Ausspruche der heil. Schrift, in einer Wolke wohnte, weswegen Moses 5. Mos. 4, 7. auch den Israeliten die hohe Gunst Jehovas rühmt, daß es kein Volk gebe, dessen Götter ihm so nahe wären, als ihnen ihr Gott; und worauf auch der Psalmist Ps. 98, 5. zielt, wenn er die Israeliten auffordert, seinen Fußschemel, nämlich den Gnadenstuhl, anzubeten. Nebstdem hat er auch noch einen Strauß mit dem heil. Sänger zu bestehen, welcher Ps. 77, 60. sagt, daß Gott unter den Menschen gewohnt habe. Ps. 131, 1—5. legte David mit einem Schwur das Gelübde ab, er werde das ihm erbaute Haus nicht beziehen,

als bis er Gott eine Wohnung ausfindig gemacht habe. Und V. 13. 14. heißt es: Der Herr hat Sion erwählt, er hat es sich zur Wohnung ausersehen. Hier ist meine Ruhe zu ewigen Zeiten, hier will ich wohnen, weil ich es mir zur Wohnung erkohren habe. Will man aber vielleicht die Exception mit dem alten Testament machen, so vergißt man, daß der heil. Stephanus gerade dort das alte Testament anführt. Ich will doch nicht hoffen, daß Herr H—r am Ende noch gar ein Marcionit geworden sey, welcher einen andern Gott für das alte und einen andern für das neue Testament annahm; ja dann müßte er wieder eine Belehrung aus der Schrift von Irenäus hinnehmen, daß der Gott des neuen Testaments die Vorbilder des alten erfüllt habe, ihm also nicht widerspreche. Ich möchte ihm gerne das Räthsel lösen helfen, wenn er es von einem der Dümmsten im Lande annehmen wollte. Aus dem 50. V. des 7. Kapitels der Apostg. sieht man, daß Stephanus den Juden nichts Anders sagen wollte, als dieses: Ihr Juden müßt nicht glauben, als könntet ihr Jehovah in euren Tempel einschließen; er ist nicht blos der Gott der Juden, sondern aller Völker. Darum sagt er V. 49.; Was für ein Haus werdet ihr mir bauen? spricht der Herr, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? und V. 50.: Hat nicht meine Hand dies Alles gemacht? Als Gott ist er überall; kein Gebäude vermag ihn einzuschließen; den Tempel aber hat er vorzüglich zu seiner Wohnung erkieset; hier will er vorzüglich unser Gebet erhören, wie er 2 Chron. 7, 12—16. feierlich erklärt hat; denn dort sagt er: Wenn ich den Himmel verschließen werde, und kein Regen herabfließen wird; wenn ich der Heuschrecke gebieten werde, das Land aufzuzehren; wenn ich die Pest unter mein Volk schicken werde, mein Volk aber sich bekehren und zu mir flehen wird,

Hülfe sucht vor meinem Angesicht, so will ich sie erhören, ihnen ihre Sünden verzeihen und ihr Land wieder heilen. Hier werden meine Augen und Ohren dem Gebete dessen offen stehen, der hier mich anfleht. Ich habe diesen Ort erwählt und geheiligt, daß meine Augen und mein Herz allda immerwährend verbleiben. Als Gott ist Jesus freilich überall; aber von seiner Menschheit sagt uns die Schrift nur, daß er uns dieselbe in der Eucharistie hinterlassen und zur Rechten Gottes erhöht habe.

Der zweite angeführte Text Apostg. 17, 24. 25. rechtfertigt vollends meine Erklärung; denn Paulus wollte den Athenern nur sagen, der unbekannte Gott, dem sie einen Altar errichtet hätten, lasse sich nicht so in einen von Menschenhänden gemachten Tempel einschließen, wie sie von ihren übrigen Göttern glaubten, da er der Schöpfer und Beherrscher des ganzen Weltalls sey. 2. Cor. 3, 17. heißt es: Gott ist ein Geist. War er im alten Testament etwas Anders? Der ganze Vers heißt: Gott ist ein Geist; wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit d. h. eine Seele, die der Geist Gottes beherrscht, ist wahrhaft frei. Wie paßt das hieher? Da Herr H—r sich so an den Buchstaben hält, so muß er sichs gefallen lassen, daß man ihn damit festhält. Ich darf ihn also fragen: Schließt das Wort Geist schlechterdings eine Wohnung aus? Ist denn seine Seele nicht auch ein Geist? Und ist nicht sein Leib die Wohnung seiner Seele? Warum sagt denn Paulus an der von Herrn H—r hier angeführten Stelle 2 Cor. 6, 16., die Christen seyen ein Tempel des lebendigen Gottes? So verhält es sich auch mit dem Texte 2 Cor. 13, 5. Wenn Gott, wenn Christus in den Corinthiern wohnte, folgt daraus, daß er nirgendwo anders sich befinden könne? Ueberdies ist denn hier von einer

örtlichen Wohnung im Raume die Rede, wenn Paulus die Korinthier V. 5. ermahnt: Prüfet euch selbst. Erkennet ihr nicht, daß Christus in euch ist, wenn ihr anders nicht verworfen seyd? und nicht von einer christlichen Gesinnung?

Joh. 15, 4—7. sagt Christus zu seinen Jüngern, sie sollten mit ihm vereinigt bleiben; denn ohne ihn könnten sie nichts thun, gleichwie die Reben keine Frucht bringen könnten, wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereinigt blieben. Ich frage Jeden, ob der Schluß richtig sey: Christus sagt: Wenn ihr nicht mit mir vereinigt bleibt, wie die Reben mit dem Weinstocke, so könnt ihr nichts thun; folglich ist Christus nicht im Tabernakel und nicht in der Hostie gegenwärtig!? Allein Herr H—r hält sich ans Wort; V. 4. sagt Christus: Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Sollten denn seine Jünger in ihm wohnen, örtlich, im räumlichen Verhältnisse, oder er in ihnen auf dieselbe Art? Wenn nun dieses der Sinn unmöglich seyn kann, sollte er deswegen anderswo nicht wohnen können? Ist denn hier nicht offenbar von einer sittlichen oder moralischen Vereinigung die Rede? In demselben Verstande bittet auch Jesus Joh. 17. 21—23. seinen Vater, daß seine Jünger Eins seyn mögen, gleichwie er eins mit dem Vater sey; und hieraus will Herr H—r schließen, daß er nicht im Tabernakel, nicht in der Hostie gegenwärtig sey?! Henhöfers Beweisart ist diese: Christus wohnt in dem Herzen der Gläubigen, also nicht im Tabernakel. Nach dieser Art zu argumentiren könnte man auch den Schluß machen: Gott wohnt im Himmel, also nicht zu Steinegg. Diesen Schluß muß er entweder zugeben oder eingestehen, daß seine Art zu schließen falsch sey. Eben diese Beweiskraft hat also auch der Text Röm. 8, 9. 10., wo Paulus

sagt, der Geist Gottes, Christus wohne in den Römern, und die Stelle Col. 1, 27.

2) Wenn Jesus wahr geredet hat, als er sagte: Das ist mein Leib, so folgt, daß es sein Leib war, ehe es die Apostel, deren 12 waren, genoßen. So ist es auch mit dem Kelche, von welchem Luk. 22, 17. sagt: Theilet ihn unter euch; es sollte also Einer nach dem Andern trinken, nicht Alle zugleich. Wenn nun Christus vor dem Genusse schon gegenwärtig ist, so dürfen und sollen wir den auch anbeten, von welchem der Vater Hebr. 1, 6. sagt: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes. Bei Joh. 4, 23. sagte Jesus, die Zeit wäre schon da, wo die wahren Anbeter Gottes ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeteten; also schon damals, als Christus noch sichtbar auf Erden wandelte. Wenn nun die Juden und die Weisen aus Morgenland nicht gegen diesen Ausspruch fehlten, da sie vor dem äußerlichen Christus niederfielen und ihn anbeteten; so fehlen auch wir nicht, wenn wir den Sohn Gottes, dessen Gegenwart uns die Gestalt des Brodes anzeigt, anbeten. Die äußere Gestalt des Brodes aber beten wir eben so wenig an, als die Weisen aus Morgenland die Windeln anbeteten, in welche das Kind eingehüllt war. Wir wissen, was wir anbeten Joh. 4, 22. Rücksichtlich der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit ist oben schon das Nöthige erinnert worden.

S. 57. Singet und spielet dem Herrn, er mag seyn, wo er will, also auch in der Hostie; Da hat der Herr Pfarrer seine Leute schlecht unterrichtet, wenn er sie gelehrt hat, bei Prozessionen brauchte man nur mit dem Munde zu beten und zu singen. Obschon ich kein Pfarrer bin, so habe ich doch die Leute, die mir nicht anvertraut waren, wie ihm, vor der Prozession ermahnt, derselben mit An-

dacht, mit äußerer und innerer Ehrerbietsamkeit beizuwohnen; wenn es ihnen nicht von Herzen ginge, so wäre es ein leeres Gepränge. Im Herzen und in Prozessionen sind also diesem Herrn Gegensätze. Herr H—r hat nun einmal seine eigene Logik, mit welcher nicht Jedermann einverstanden seyn kann und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil es eine Logik gegen alle Logik ist. Ich finde im Evangelium Mark. 11. auch eine Prozession, und glaube, daß es den Leuten recht von Herzen ging, wenn sie ihre Kleider auf den Weg breiteten, Zweige von den Bäumen hieben, sie auf die Straße hinstreueten und dabei riefen: Hosanna! gebenedeiet sey der, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Auch mögen sich die Israeliten bei Herrn H—r rechtfertigen, daß sie Prozessionen anstellten, wenn sie die Bundeslade von einem Ort zum andern transportirten, sammt ihrem gottbegeisterten König David, der sie begleitete. Wieder: Verehret Christum in eurem Herzen. In meiner Bibel steht: Heiliget Christum in eurem Herzen 1 Petr. 3, 15., also nicht äußerlich im Tabernakel. Henhöfer ist ganz zum Volksverführer gemacht. Wie geschickt er die Leute sogar schriftlich, wie erst mündlich, zu täuschen versteht! Im Herzen und im Tabernakel, setzt er wieder als widersprechende Dinge hin, wie oben im Herzen und bei Prozessionen. Wenn die Worte: im Herzen und im Tabernakel, den Ort anzeigen sollen, wo sich der zu verehrende befindet, so sind es keine contradictaria; denn ich kann Jemanden verehren, bald an diesem, bald an jenem Orte. Soll aber dadurch der Ort bezeichnet werden, von welchem die Verehrung ausgehen soll; dann wäre es ein contradictarium, und dann würde Petrus (nach Henhöfer) sagen: Sehet, ihr lieben Leute, wenn ihr Christum verehren wollt, so muß diese Verehrung aus eurem Herzen und nicht aus dem Tabernakel kommen, oder: ihr dürft nicht im Tabernakel seyn, wann ihr

Bayerische Staatsbibliothek München

Christum verehrt. Solchen Unsinn dichtet H—r einem Apostel an; so geht dieser Mann mit der heil. Urkunde um. Soll ihm eine so unerhörte Profanation ungerügt hingehen?

Endlich sagt der Apostel: Ich bitte euch Brüder, daß ihr euch selbst zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringet. Die nämliche heil. Schrift, welche diese Forderung an uns macht, heißt uns auch Gott anbeten. Wenn Sie ihre Theologie verstehen, so wissen Sie, daß das Opfer selbst ein Akt der Anbetung ist, also die Anbetung Gottes nicht ausschließt; folglich kann die Anbetung Gottes in der Hostie, worin wir ihn gegenwärtig glauben, und die Forderung des Apostels ganz wohl miteinander bestehen. Also haben Sie wieder gar sehr fehlgeschlossen. Oder sie wollen das Volk wieder durch ein Sophism irre führen. Eins von diesen drei Dingen müssen Sie zugeben: Entweder Sie verstehen keine Theologie, oder Sie haben fehlgeschlossen, oder Sie wollen das Volk irre führen. So stehet demnach die Schrift und die Lehre der Kirche nicht miteinander im Widerspruch, sondern Herr H—r mit der Schrift, mit der Lehre der Kirche und mit sich selbst.

3) Man frage jeden katholischen Geistlichen, was mit den konsekrirten Hostien vorgenommen werde, und man wird die einstimmige Antwort hören, daß sie alle zum Essen bestimmt seyen, wenn sie auch nicht gleich alle gegessen werden. Weil aber Christus vermöge seiner eigenen Worte, welche in dem nämlichen Augenblicke wahr seyn mußten, wo er sie gesprochen hat, schon vor dem Genusse gegenwärtig ist, so darf und soll man die Hostie anbeten. Schon der heil. Augustin, welcher am Ende des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, sagt Sup. Ps. 98. circ. med. vers. 5. Pag. 760. S. tom. 8.

Niemand esse das Fleisch Christi, er habe es denn zuvor angebetet. Was die ersten Christen gethan haben, ob sie es angebetet haben oder nicht angebetet haben, können Sie einmal aus der Schrift nicht beweisen. Zu Augustins Zeiten wenigstens finden wir den Gebrauch des Anbetens der Eucharistie.

Z. 3. von unten. Das Wasser der Taufe hat seine Kraft, die Seele zu reinigen nur dann, wenn es zu dieser Handlung gebraucht wird. So hat auch die heil. Hostie nur alsdann die Kraft, die Seele zu nähren und zu stärken, wenn sie gegessen wird. Weiter folgt Nichts. Das Wasser hat nur seine Wirkung durch die bei der Abwaschung ausgesprochenen Worte Jesu, eben so erhält das Brod seine übernatürliche Wirksamkeit durch die im Namen Jesu ausgesprochenen Worte und nicht durch den Genuß.

S. 58. Der Segen in den Broden u. s. w. S. 44. hieß es, der Segen sey in den Broden enthalten gewesen, und hier S. 58. war er bei der Speisung zugegen. Man könnte den hier angegebenen Satz auch so ausdrücken: die 5000 Mann wären nicht durch einen besonderen Segen Gottes gesättiget worden, wenn sie nicht von dem Brode gegessen hätten; und wir sind damit vollkommen einverstanden. Das Brod ist und bleibt Brod, man mag es gleich essen oder aufheben. Daß man es nicht gleich ißt, sondern aufhebt, kann ihm Nichts von seiner Wirksamkeit benehmen. Jesus, in der Eucharistie enthalten, ist, nebst der Bestimmung zur Speise, als Gott zugleich ein Gegenstand der Verehrung und Anbetung. Wer kann ihm denn diese ihm gebührende Ehre absprechen, wenn er nicht sogleich zum Genusse gebraucht wird? Würde es ihm mißfallen haben, wenn die Leute Joh. 6. mit inniger Rührung, Liebe und Dankbarkeit das zu ihrer Sättigung bestimmte

Brod geküßt hätten, mit den Worten: O du liebe, theure Gabe, sey mir herzlich willkommen! Ach, wie habe ich mich nach dir gesehnt! Du wirst nicht nur meinen Hunger stillen; sondern du bist mir auch deswegen lieb und werth, weil du ein verehrungswürdiges Geschenk von der gütigen Hand des so lange erwarteten, großen Propheten bist Joh. 6, 14. Ich meine, das wäre edler und gemüthlicher, als wenn Einer nur mit einem gierigen Hunger wie ein Thier darnach geschnappt hätte. Nach Henhöferischen Ansichten hätte Jesus, wenn er so etwas gesehen hätte, sagen müssen: Ihr einfältigen Leute, was macht ihr da für Alfanzereien? Habe ich es euch dazu gegeben? Sofern ihr es nicht sogleich auf der Stelle eßt, so ziehe ich meinen Segen zurück. Diese rohe Gesinnung wird wohl schwerlich Jemand Christo zutrauen. Diese Leute waren dankbar; sie hegten die größte Verehrung gegen den gütigen Geber, und wollten ihre Ehrfurcht und Dankbarkeit dadurch an den Tag legen, daß sie ihn V. 15. zum König machen wollten. Wenn nun der große Prophet sich selbst hingibt, selbst die Gabe ist, von dem der Apostel Röm. 9, 5. sagt, daß er der überaus gebenedeite Gott sey in Ewigkeit, den alle Engel Gottes anbeten sollen Hebr. 1, 6.; warum sollen wir denn nicht unserm liebevollen Erlöser, der sich so schmerzlich für uns in den Tod hingegeben hat, unsere herzliche Liebe und Dankbarkeit, dem allmächtigen Wort, durch welches Alles gemacht ist, was gemacht ist Joh. 1, 3., unsere Huldigung und Anbetung bezeigen, vorher ehe wir ihn empfangen? Die Hostie ist und bleibt ja immerhin zum Genusse bestimmt. Wird Gott, vor dem 1000 Jahre so viel sind, wie ein Tag, Ps. 89, 4. deswegen sein Wort ohne Wirkung durch seine Diener aussprechen, weil sie nicht gleich den Augenblick gegessen wird? Die Eucharistie ist freilich zum Essen und Trinken bestimmt; allein schränkt sich Gottes haushälterische Weisheit bei jeder Sache immer nur auf einen Zweck ein?

Wir brauchen gar nicht weit zu gehen, wir finden das Gegentheil schon in der Einrichtung unserer körperlichen Maschine. Speise und Trank sind bestimmt, in unsern Körper die nöthige Nahrung zu bringen; allein vergnügen sie nicht auch zugleich unsern Geschmack? Sehen wir uns um in der Natur; die Luft z. B., welche uns zum Athmen gegeben ist, fächelt sie nicht auch die erhitzte Wange durch ihre angenehme Kühlung? Wie wohlthuend erwärmt sie die von Frost erstarrten Glieder! Wie sanft rührend ergötzt sie nicht auch unser Ohr durch ihre verschiedenartigen Schwingungen, welche hervorzuzaubern die Aufgabe der Tonkunst ist? Muß sie nicht den geflügelten Samen weit umher jagen und verbreiten, über ausgedorrte, nach Erfrischung lechzende Länder wohlthätige Wolken einherführen, um sich über ihnen ihres Segens zu entladen, das schwimmende Haus auf dem Rücken der Fluthen forttragen? Schmückt der weise gütige Schöpfer nicht die Erde mit einem bunten Teppiche von mannichfaltigen blühenden Bäumen, Gesträuchern, Kräutern, Blumen und Früchten? Damit ernähret er seine vernünftigen und vernunftlosen Erdebewohner, und ergötzet auch damit ihr Gesicht und ihren Geruch. Soll Gottes erfinderische Weisheit durch dasselbe Mittel zugleich mehrere Zwecke in der Natur zu erreichen wissen, und so karg seyn mit dieser hohen Gabe, worin sich ja alle seine Offenbarungslehren, wie die Strahlen in einem Brennpunkt, sammeln, daß sie durchaus zu gar nichts Anderem dürfe gebraucht werden, als zum Essen und Trinken? O nein, der Katholik erblickt hier nicht nur eine Speise zur Nahrung seiner Seele, sondern auch die Gott angenehmste Opfergabe. Die in unsere Natur verkörperte Weisheit, deren Lust ist, unter den Menschenkindern zu seyn Sprüchw. 8, 31. will ewig bis zum Ende der Tage bei ihren bis in den Tod geliebten Brüdern wohnen, so daß sie täglich sich ihrem Erlöser nähern, ihr Herz vor ihm

ausschütten, ihm ihre Noth, ihr Anliegen klagen, Trost und Hülfe bei ihrem Hohenpriester suchen, der auch unsere Schwachheiten erfahren hat und Mitleid mit ihnen zu haben weiß Hebr. 4, 15. ihm ihre Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit bezeugen, sich mit ihm unterhalten, und sich seiner gnadenreichen Nähe herzlich freuen dürfen. So befreunden wir uns schon in diesem Leben mit Dem, der einst unser Richter und in ewiger Seligkeit der Gegenstand unserer Freude und Glückseligkeit seyn soll. Das Heidenthum gefiel sich im freundlichen Umgang mit seinen Göttern; der Israelit erblickte seinen Jehovah in einer Wolke auf dem Gnadenstuhl; und der so hochbegnadigte Christ, der zu dem Weltbeherrscher rufen darf: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15., sollte schlechter daran seyn? Nach 1 Cor. 10, 11. war Alles Vorbild im alten Bunde, und nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit Matth. 5, 18. soll auch nicht ein Pünktchen des Gesetzes unerfüllt bleiben; wo wäre aber das Vorbild der über dem Gnadenstuhl wohnenden Gottheit erfüllt, wo soll man die Erfüllung des Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem, der immerwährenden Aufbewahrung des Manna, der täglichen Aufstellung der Schaubrode, des in einem Lamme bestehenden Frühopfers suchen, wenn man alles dieses nicht finden will in dem immerwährend im Tabernakel aufbewahrten Himmelsbrode, in dem täglichen Morgenopfer des Lamms Gottes?

Das Wasser des Jordans, womit der syrische Feldhauptmann Naemann vom Aussatze gereinigt wurde, hatte seine Heilkraft nur u. s. w. So hat auch die Eucharistie nur alsdann erst die Wirkung, welche Jesus Joh. 6. mit dem Genusse derselben verbunden hat, wenn man sie ißt oder triukt. So wurde auch der Blindgebohrne Joh. 9, 7. erst alsdann sehend, als er that, was ihm Jesus zu thun befohlen hatte,

gleichwie nur der durch ihn lebt, der ihn ißt Joh. 6, 58. Die hier angeführten Beispiele sind außerordentliche Fälle, die hieher nicht passen; das Wasser des Jordans hatte eben so wenig, wie das des Teiches Silon die allgemeine Bestimmung zu heilen, wie die Eucharistie allgemein dazu bestimmt ist, die Seelen zu nähren und zu stärken. Selbst Naamann sagt V. 12.: Wie? sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Pharphar besser, als alle Wasser Israels? Sollte ich mich nicht dort waschen und rein werden? Erst durch die Worte Jesu und des Propheten Elisäus bekam das Wasser die Kraft zu heilen; und diese Heilung erfolgte erst, nachdem einige Zeit zwischen denselben und der wirklichen Heilung verflossen war; warum sollte also nicht auch ein Zwischenraum zwischen der Consekration und dem Empfange Statt finden können? Henhöfers aufgeworfener Zweifel: Sollte nun Christus im Abendmahle zugegen seyn, wenn man das Brod zu etwas anderm gebraucht, als wozu er es bestimmt hat?, hätte demnach nur dann Gewicht, wenn wir es gar nicht zu der Bestimmung gebrauchten, wozu es Jesus gegeben hat. Was war denn die Absicht der Menschwerdung? Nicht wahr? unsere Erlösung? Folgt denn daraus, daß man den menschgewordenen Erlöser nicht anbeten dürfte, weil er deswegen nicht Mensch geworden ist, um angebetet zu werden? Jesus hat die Eucharistie freilich zum Genusse bestimmt; allein daraus folgt keineswegs, daß man ihm nicht auch zuvor Ehre beweisen dürfe.

Selbst die Worte der Einsetzung: Nehmet, esset — und jetzt erst — dieß ist mein Leib, und nicht: dieß ist mein Leib, nehmet und esset, scheinen uns das Gegentheil zu sagen. Ich sollte denken, es wäre alles Eins, ob die Mutter zu dem Kinde sagt:

Iß, mein Kind, das ist Zuckerbrod, oder: das ist Zuckerbrod, mein Kind, iß es. Das erste ist nun einmal gebräuchlicher. In jedem Falle muß es doch vorher schon Zuckerbrod seyn, wenn es das Kind essen soll. Matth. 26, 27. 28. heißt es: Und er nahm den Kelch, sagte Dank, und gab ihnen denselben mit den Worten: Trinket Alle daraus; denn dies ist mein Blut des Neuen Testaments u. s. w. Bekanntlich bezeichnet das Wort denn den Grund des Vorhergehenden, und kann, auch mit Weil verwechselt werden. Demzufolge hätten diese Worte den Sinn: Richtet es so ein, das ein jeder Etwas davon bekommt, weil es kein gemeiner Wein, sondern mein Blut ist, oder mit andern Worten: Trinket so, daß der Kelch auf Alle reichet; denn was ich euch gebe, ist kein gewöhnlicher Trank, sondern mein Blut. Wie konnte denn die ewige Wahrheit sagen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, wenn es der Leib und das Blut noch nicht war, sondern es erst werden sollte? besonders wenn man betrachtet, daß es zwölf waren, so, daß zwischen den Worten Jesu und dem Augenblick, wo der Letzte getrunken hat, ein merklicher Zwischenraum Statt fand; denn sie konnten doch nicht Alle zugleich daraus trinken, sondern Einer nach dem Andern, welches Lukas 22, 17. merken läßt durch die Worte: Theilet ihn unter euch.

4) Durch diesen äußerlichen Christus ging der innere verloren. Ging er bei denen nicht verloren, die von keinem Aeußerlichen Etwas wissen wollen? Sollte es bei Einigen der Fall gewesen seyn, ist es eine nothwendige Folge, welche aus der Sache selbst hervorgehen muß? Ich mache hier auch die Entdeckung, daß Herr H—r kein Psycholog ist. Was wird denn am leichtesten vergessen, eine Sache, von der man sichtbare Merkmale vor sich hat, die uns an sie erinnern, oder eine, welche durch keine Erinnerungs-

zeichen zu unseren Sinnen spricht? Ein Freund also, den man vor sich hat, wäre eher vergessen, als ein Abwesender, den man sich erst im Geist vergegenwärtigen muß?! welcher Unsinn! Denkt sich der Katholik einen andern Christus im Tabernakel, als der ist, der zur Rechten Gottes sitzet?

Gottes Wort ist ein Bestandtheil des katholischen Kultus; nebstdem spricht Gottes Wort, welches Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen Joh. 1, 14. immer durch unsere Sinne zu uns in der katholischen Kirche. Wenn das Nothwendige und Wichtigere durch das minder Wichtige verdrängt wird, so ist dieses ein Mißbrauch, den Niemand guthheißen kann. Indessen was in der Welt wird nicht gemisbraucht? Herr H—r schließt immer so: Diese oder jene Sache hat Anlaß zu einem schädlichen Mißbrauch gegeben; also kann sie Christus nicht gewollt haben. Wir wollen einmal die Henhöferische Logik, deren er sich gegen die katholische Kirche bedient, auf andere Dinge anwenden, und es wird sich zeigen, was sich für Folgerungen ergeben. Die christliche Religion hat schreckliche Unruhen und Verwirrungen in der Welt verursacht; die Menschen verfolgten, quälten, beraubten, verbannten, mordeten einander; also kann sie Christus nicht gewollt haben. Mit dem Evangelium in der Hand, welches gegenseitige Liebe als das Kennzeichen seiner Bekenner aufstellt, bekriegte man einander; also kann Christus das Evangelium nicht gewollt haben. Die Reformation hat mancherlei Nachtheile im Gefolge gehabt; also kann sie Christus nicht gewollt haben. Da man sich einmal von dem Einigkeitspunkt losgerissen hatte, da war kein Zusammenhang, kein Halt, kein Stützpunkt mehr; es entstanden gleich 32 Sekten, der Eine lehrte so, der Andere so; was der Eine Morgens behauptete, das widerlegte der Andere Nachmittags; was man gestern glaubte, ward heut verworfen, so daß man

nicht mehr weiß, wo man daran ist; also kann Christus die Reformation unmöglich gewollt haben. Die Bibel hat die schädlichsten Schwärmereien schon veranlaßt; also kann sie Christus nicht gewollt haben. Diese Schlüsse muß Herr H—r entweder zugeben oder eingestehen, daß der seinige falsch ist.

Segen und Prozessionen schließen die Predigt nicht aus; sondern diese geht entweder vorher, oder folgt nach, oder wenn sie auch einmal nicht überall ist, wie z. B. auf das Fest des Frohnleichnams, so hat der Katholik auch die Bibel für sich, welche nicht sagt, daß Christus während seines feierlichen Einzugs in Jerusalem gepredigt habe, und selbst das Beispiel des Protestanten, welcher in diesem Tage ja auch keine Predigt hat.

S. 59. läßt sich Herr Henhöfer über die lateinischen Messen heraus. Der Priester erscheint hier als ein feierlicher Abgesandter, wovon einige das Wort Messe missa, von missio, Sendung, ableiten, um im Namen der ganzen Kirche dem Allerhöchsten dieses Opfer darzubringen oder vielmehr den Dienst zu verrichten. In welcher Sprache er mit Gott redet, was geht das eigentlich das Volk an, welches ihn, zumahl in großen Kirchen, ja doch nicht verstünde, wenn er auch die Muttersprache redete, und in deutscher Uebersetzung das Meiste oder etwas dazu Passendes mitbeten kann? Ein Priester, der in ein anderes Land käme, müßte erst lange Zeit zuvor die Sprache dieses Landes erlernen. Konnte die Kirche etwas Erhabeneres wählen, als diese heil. Handlung, worin der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, an dem er sein Wohlgefallen hat, wie er feierlich durch eine Stimme vom Himmel erklärte, mit den Erinnerungszeichen seines Versöhnungstodes demselben vorgestellt wird, und ist sie hierin zu tadeln, wenn sie es ihren

Kindern recht nahe ans Herz legt, doch ja diese Gelegenheit nicht zu versäumen, sich der Verdienste des Kreuztodes theilhaftig zu machen? Kann es etwas Eindringlicheres für den Gläubigen geben, als die wichtigen Wahrheiten, an welche ihn die heil. Messe erinnert? Da sie ein Denkopfer des Leidens und Todes Jesu ist, so erscheint ihm hier die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit, weil sie der heilige, gerechte Gott an seinem eigenen Sohn so hart gezüchtiget hat, und sie also gewiß nicht als ein geringes Uebel kann angesehen werden. Nebst der Gerechtigkeit Gottes, welche das Böse nicht ungestraft läßt, zeigt sich zugleich seine überaus große Liebe zu uns; da er uns seinen eigenen Sohn gab, hat er uns mit ihm nicht Alles gegeben? Röm. 8, 32. Darin haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat, 1. Joh. 3. 16. Ferner die Demuth Jesu, sein Gehorsam, seine Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters. Da er Gott gleich war, sagt Paulus Phil. 2, 6—8. hat er sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechts angenommen; er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Wie dringend muß uns dieses sein Beispiel nicht zur Nachahmung ermuntern, uns auffordern zur Besorgung unseres Heils, zu dessen Beförderung Gott so viele und wichtige Anstalten getroffen hat? Konnte uns die Kirche etwas Besseres an festlichen Tagen, welche die Ehre Gottes und der Menschen Heil zum Zwecke haben, auferlegen? Als die Kirche das Gebot gab, alle Sonn- und Feiertage mit Andacht der heil. Messe beizuwohnen, da machte ja die Predigt. die Erklärung der Epistel, des Evangeliums einen Bestandtheil der Messe aus; darum heißt es im Gesetze: Officium missae, das Amt der heil. Messe d. h. Alles, was dazu gehört.

Wo man Christus mit leiblichen Augen

der Länge, Breite und Dicke nach zu sehen glaubte. Ich kenne Niemanden, der das glaubt.

So wurde nun der Herr auch im neuen Testament durch diesen Tabernakels-Christus aus seinem Weinberge vertrieben Matth. 21, 33 — 43. Ich verweise Jeden auf die Parabel Matth. 21, 33 — 43., und überlasse es seiner unpartheiischen Beurtheilung, ob dieselbe auf den Glauben an die Gegenwart im Tabernakel anwendbar sey. Dieser Tabernakels-Christus, wie ihn Herr H—r spottweise zu nennen beliebt, wäre — die Bauleute welche die abgeschickten Diener des Eigenthümers, welche die Früchte des Weinbergs abholen sollten, theils schlugen, theils tödteten; einen Andern steinigten, ja endlich gar den Sohn des Herrn anfielen, ihn aus dem Weinberge stießen und tödteten?!

Darum kann auch die Gegenwart Christi zu einem andern Gebrauch als zum Essen unmöglich Christi Sinn gewesen seyn. Wenn die Prämissen falsch sind, so kann die Schlußfolge unmöglich richtig seyn. Dieses Darum paßt demnach gerade so, als wenn einer sagte: Dieser Mann hat gestern eine Ohm Wein getrunken; darum ist er heute gesund. Eben so bindend ist auch der gleich darauf folgende Schluß: Eben so wenig kann diese äußerliche Verehrung und Anbetung Christi Sinn und Willen seyn.

Sagte er doch selbst: Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Und doch schreibt derselbe Verfasser des Briefs an die Hebräer, den Herr H—r Z. 17. für seine Meinung anführt: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes, Hebr. 1, 6. Sind wir mehr? Ich meine, wir arme Sterblichen haben recht guten Grund, uns vor ihm zu demüthigen,

eine Tugend, welche er seinen Jüngern gerade in der angeführten Stelle empfiehlt. Ist ein Fürst in Henhöfers Sinne nicht auch der Diener seiner Unterthanen? Entbindet dies darum dieselben von der Pflicht der Huldigung und Ehrerbiethung? Sagt Jesus nicht selbst Joh. 5, 22., der Vater habe dem Sohn alles Gericht übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren? Hat er es den Weisen aus Morgenland, hat er es seinen Jüngern verwiesen, daß sie vor ihm niederfielen und ihn anbeteten? Es gefiel ihm doch auch, daß von den zehn Aussätzigen, denen er nach Henhöfers Ausdruck gedient hatte, Luk. 17, 16. sich Einer vor ihm auf das Angesicht warf und ihm dankte; ja er beklagte sich sogar über die Andern mit den Worten: Wo sind denn die Neune? Keiner gibt Gott die Ehre, als dieser Fremdling V. 17. 18. Paulus nennt Christum nicht seinen Diener, sondern er nennt sich Christi Diener Röm. 1, 1.

Hebr. 8, 10—12. sagt der Herr, er wolle seine Gesetze in die Herzen schreiben; er wolle Israels Gott, und dieses solle sein Volk seyn; Alle würden Gott erkennen; und der Herr verspricht ihnen ihre Missethaten zu verzeihen. Wenn der Herr der Gott Israels seyn will, und Israel sein Volk seyn soll; so muß Israel dieses sein Verhältniß zu Gott auch anerkennen, und sich nicht blos von ihm bedienen lassen, welches er auch fordert mit den Worten: Wenn ich euer Vater, euer Herr bin, wo ist meine Ehre? u. s. w. Malach. 1, 6. Wenn der Obere dem Untergebenen Gesetze vorschreibt, heißt das ihm dienen? Wenn Gott die Menschen erleuchtet, daß sie ihn erkennen; wenn er ihnen ihre Sünden verzeiht und derselben nicht mehr gedenken will, würdigt er sich dadurch so zu ihrem Diener herab, daß sie ihm ihre Huldigung und Anbetung nicht darzubringen brauchen?

Der S. 59. Z. 14. von unten angeführte Text Joh. 12, 26. heißt so: Wer mir dienen will, der folge mir nach. Wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Also erwirbt man sich doch das Wohlgefallen des himmlischen Vaters, wenn man Jesu dient. Wer mir dienen will, sagt Jesus, der folge mir nach, doch wohl auch in der Demuth und Unterwürfigkeit? Matth. 11, 29.

Z. 12. von unten. Und nicht durch Anbetung der Hostie, durch Prozessiongehen, Kirchen und Altäre für die Hostie zieren ꝛc. er nehme sein Geld und speise Christum in den Hungrigen u. s. w. Betet denn der Katholik in der Hostie einen andern Gott an? oder wenn er ihn als in der Hostie gegenwärtig anbetet, betet er ihn da nicht im Geiste an? Sein Geist ist es ja, der sich ihn unter Brodsgestalt gegenwärtig denkt und ihn darin anbetet. Eine wahre Anbetung kann ja nicht anders geschehen, als im Geiste; eine blos äußere Ehrenbezeigung ohne Geist und Andacht ist keine wahre Anbetung. Das lehrt ja die katholische Religion. Gerade die Anbetung der heil. Hostie ist eine Anbetung in der Wahrheit, im Gegensatz mit den Opfern und Zeremonien des alten Bundes, wovon Jesus hier Joh. 4, 21. redet; dort war Alles nur Vorbild, hier ist die Erfüllung. Dort durfte blos der Hohepriester einmal im Jahre, mit dem Blut der Opferthiere in der Hand, in das Allerheiligste hineingehen; durch das Blut Jesu und seinen Tod, das eigentliche Versöhnungsopfer, aber steht der Zugang zu dem Allerheiligsten jedem Christen offen; dort standen täglich die Schaubrode; hier steht das lebendige Brod; dort war das Manna, welches die Israeliten gegessen haben, und gestorben sind; hier ist das wahre Himmelbrod; wer von diesem ißt, der wird ewig

leben. Folglich kann man die Anbetung der heil. Hostie eine Anbetung in der Wahrheit nennen. Sind aber unter Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gute Gesinnungen und Handlungen zu verstehen, so lehrt ja dieses die katholische Religion auch. Und was ist denn mehr geeignet, uns dazu zu ermuntern, als der Anblick der Hostie? Muß uns denn dieser Anblick nicht daran erinnern, wer derjenige sey, den wir uns darunter gegenwärtig denken, was er für uns gethan, und was wir jetzt zu thun haben?

Prozessionen sind ja ein Ausdruck der inneren Verehrung Gottes und leiten dazu an. Wenn sie aber sogar der Verehrung und Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit entgegen seyn sollen, so fragen Sie Den, der uns diese Lehre gegeben hat, warum er denn in einer feierlichen Prozession seinen Einzug in Jerusalem gehalten habe.

Der Gott des neuen Testaments ist kein Anderer, als der des alten, wo auch schon Auszierung des Tempels Statt fand.

Was Z. 9. von unten über Speisung der Armen und andere Liebeswerke gesagt wird, hat die katholische Kirche, welche ihre Tempel und Altäre ziert, längst gethan. Das beweisen ihre errichteten Hospitäler und geistliche Orden zur Verpflegung der Armen und Kranken. Sie weist auch ihre einzelnen Glieder dazu an, indem sie ihnen nur unter der Bedingung die Seligkeit verspricht, wenn sie gute Werke thun, gemäß dem Evangelium Matth. 25, 35—40., wo es heißt: Der Richter wird einst zu den Gerechten sagen: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters und besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt ist bereitet worden, nicht, weil ihr geglaubt, sondern weil ihr gute Werke gethan habt. Man muß

Eins thun, ohne das Andere zu unterlassen, sagt Christus.

Z. 1. von unten. Nicht äußerliches Blendwerk. Luk. 17, 20. Die katholische Kirche glaubt nicht, daß in diesen außerwesentlichen Dingen das Reich Gottes bestehe, daß sie aber doch dazu dienen, dasselbe in das Innere des Menschen hinein zu bringen, darin zu befestigen, zu erhalten, zu erwecken und zu beleben. Darum kam der Sohn Gottes nicht als purer Geist, sondern mit einer äußeren Hülle bekleidet auf die Erde; darum wählte er sichtbare Wesen zur Verbreitung und Gründung seines inneren Reiches; darum gebrauchte er äußerliche Dinge, Wasser, Brod, Wein, u. s. w. zu dem obgenannten Zwecke. Und selbst diese äußerlichen Dinge, die Herr H—r Blendwerk nennt, sind ja ein Ausdruck des Reichs Gottes im Innern des Menschen. Die Armen würden ihm schlechten Dank wissen, wenn er sie nur innerlich kleiden und speisen, so wie die Kranken, wenn er sie nur innerlich besuchen wollte u. s. w. Uebrigens sagt Jesus: Wann das Reich Gottes kommt, dann fällt es nicht in die Augen. Matth. 9, 13. spricht Jesus von der Barmherzigkeit gegen die Sünder, weil es ihm die Pharisäer verargten, daß er mit den Sündern umging. Folgt hieraus, daß man die Kirchen und Altäre nicht zieren dürfe?! Matth. 25, 35—40 ist oben schon abgefertigt.

Matth. 10, 40—42. will Jesus sagen: Wer euch meine Jünger aufnimmt, der nimmt mich auf, der ich euch gesendet habe, gleichwie er anderswo Luk. 10, 16. sagt: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Daraus macht Herr H—r den Schluß, man soll das, was man auf Verzierung der Kirchen und Altäre verwendet, den Armen geben?!

Jak. 5, 19, 20. sagt der Apostel, daß der, welcher einen Verirrten wieder auf den rechten Weg bringe und bekehre, eine Seele vom Tod rette u. s. w. Also darf man die Kirchen und Altäre nicht zieren?!

Die Stelle Is. 58, 7. ist durch Obiges schon abgefertigt.

S. 60. Durch die äußerliche Verehrung aber von Christus im Tabernakel, vergaß man jene innere und wahre. Ich darf hier billig fragen: Sind die besser, welche diese äußerliche Verehrung nicht haben? Ist die innere bei ihnen stärker? Soll das vielleicht zum Beweise dienen, daß Mehrere derselben ihn sogar von seinem göttlichen Throne herabstürzen und ihm seine Stelle unter den jüdischen Rabbinern anweisen?

Der ganze Sinn des Menschen wurde nach aussen, nach dem Gott in der Hostie und seiner Verehrung gerichtet und auch mit äußerlichen Dingen unterhalten, und beschäftigt, so daß der Mensch ganz sich selbst und sein Inneres vergaß. Ist es denn ein anderer Gott, den man im Tabernakel verehrte, als der im Himmel? Gerade das Aeußere führt uns in unser Inneres. Ist ja selbst der Stifter der Herrnhuter ein Beispiel hiervon; er sah ein Kruzifix, worauf geschrieben stand: Das that ich für dich; was thust du für mich? welches ihn so ergriff, daß er auf einmal ganz umgeschaffen war. Die Peterskirche in Rom führte Manchen in sein Inneres, so daß ein Schriftsteller die Behauptung wagt, dieser majestätische Tempel habe der katholischen Kirche Mehrere gewonnen als entrissen; was ich ihm eben nicht nachsprechen will. Ich sollte vielmehr denken, die innere ginge ohne die äußere eher verloren, und könnte auch sagen: Dies lehrt überlaut die Erfahrung.

Was von Z. 9 — 16. gesagt wird, findet denn dieses oder wohl gar noch mehr nicht auch bei denen Statt, welche diese äußere Verehrung nicht üben?

So ist also Christus aussen, der Teufel innen, der Gottesdienst äußerlich, der Teufelsdienst innerlich. Bei Andern wäre also der Teufel außen und innen.

Dabei betrügt man sich noch selbst, hält sich dieser äußerlichen Verehrung wegen für einen guten Christen u. s. w. Sie haben gewiß Ihr Pfarrvölk gelehrt, daß diese äußeren Religionsübungen ohne das innere Christenthum keinen Werth haben, und das wird wohl jeder Katholik von seinem Seelsorger hören.

Wer ist nun Schuld an diesem Betrug? Antwort: die Menschen.

Unmöglich kann Jesus diese äußerliche Verehrung gewollt haben. Soll heißen: Diese verkehrte Denkungsart, diesen Mißbrauch gewollt haben. Sonst könnte man auch sagen: Welchen schändlichen Unfug treiben die Menschen mit der Bibel! Sie verdrehen und zerren sie so lange hin und her, bis sie das sagt, was man will, daß sie sagen soll. Sie muß die auffallendsten Irrthümer beweisen; man zieht die ungereimtesten Folgerungen daraus. Unmöglich kann also Christus die Abfassung der Bibel, noch ihre allgemeine Verbreitung gewollt haben.

Herr H — r spricht immer nur von Bibel, und was er von S. 60 — 63. sagt, steht ja nicht in der Bibel. Das riecht ja nach Erblehre, von welcher er nichts wissen will und auch nicht sonderlich Viel zu wissen scheint. Er hätte gar nicht übel gethan,

wenn er auch die verschiedenen Consekrationsformeln angeführt hätte; daraus hätte man abnehmen können, daß sie früher schon üblich waren, als die Schrift verfaßt war.

S. 62. Z. 16. sagt er: Doch wurde ihnen nicht, wie jetzt in unverständlicher Sprache, nach allen Noten und Tönen, heimgesungen. Abermals eine neue Entdeckung. Herr H—r ist auch kein Aesthetiker. Man hört auch mit Vergnügen italienische Concerte, wenn man gleich der italienischen Sprache nicht kundig ist. Ich habe auch schon deutschen Gesang in der Kirche gehört, und weniger davon verstanden, als der Bauer von dem Ite Missa est, welcher wohl weiß, daß jetzt die Messe aus ist.

Z. 22. Oder gesungen. S. 16. wurde nicht nach allen Noten und Tönen gesungen, und jetzt wieder gesungen.

Z. 4. von unten. Die Privatmessen waren in der ersten Kirche verboten. Davon steht kein Wort in der Bibel und Sie wollen ja doch nur die Bibel gelten lassen. Wer kann dafür, wenn das Volk lauer wurde und nicht in jeder Messe kommunizirte, was ihm immer frei stund? Wer kann dafür? frage ich. Antwort: Das Volk. Kann man es zwingen? Und wer kann es dem Geistlichen wehren, wenn er sich mit Christo auf das Innigste vereinigen will, was ihm so nöthig ist? Soll auch er sich mit in den Strudel der allgemeinen Lauigkeit fortreißen lassen und in seiner Andacht von dem Eifer oder der Kälte des Volkes abhangen? Wenn man betrachtet, daß der Priester als feierlicher Abgesandter im Namen der ganzen Kirche dem Allerhöchsten das Opfer darbringt, so gibt es eigentlich gar keine Privatmesse.

S. 63. Das Meßgeld sollte in unseren Zeiten nicht mehr seyn, da die Geistlichen nicht mehr nöthig haben vom Almosen zu leben, aber von allen Seiten beschnitten, besteuert, bequartirt, betrogen, belästigt werden, von Bettlern, von gebetenen und ungebetenen Gästen, so daß sie Wirthe und Sklaven für andere Leute sind, und sich deshalb mit ihrem Hausgesinde sehr einschränken müssen, wenn sie ehrliche Männer bleiben wollen. Und vollends die unschuldigen Opfer, die man ihres hohen Alters ungeachtet, aus ihren Wohnungen wies, und über die Grenze schickte, und dem Hungertode preis gab, wie ich selbst ein Beispiel weiß. Und sie wollen von Liebe schwätzen? Oder so ein armer Kaplan, dessen Studien seiner Familie einen so drückenden Kostenaufwand verursachten, soll 6, 8, 10 und manchmal noch mehrere Jahre lang mit 100 oder gar nur 40 fl. alle seine Bedürfnisse bestreiten?! Wer dem Altar dient spricht der Apostel 1 Cor. 9, 13., der soll auch vom Altar leben. Und sind die Gelder, von denen Sie sprechen, nicht sparsam genug abgemessen? Sie stehen ja in gar keinem Verhältnisse mehr mit den jetzigen Bedürfnissen, da die Preise damals als sie regulirt wurden, äußerst gering waren. Uebrigens wer zwingt Jemanden dazu? Steht es nicht Jedem frei?

Z. 6. und 7. Das Volk aber sie nicht mehr entrichten wollte. Sollte der Henkersche Geist auch damals schon gespukt haben?

Z. 7. sagt er sogar den Katholiken nach: In unserer Zeit braucht man nicht mehr selbst zu kommuniciren. Daß dieses eine Lüge sey, beweist jeder katholische Katechismus, den Herr H—r seinem Pfarrvolke zu erklären hatte, in welchem gesagt wird, daß ein jeder Katholik verbunden sey, wenigstens einmal im Jahre, nämlich um die

österliche Zeit, das hochwürdigste Sakrament des Altars zu empfangen.

Wer die bestimmte Abendmahlstaxe oder das Meßgeld an den Geistlichen entrichtet, und dabei gläubig ist, dem gilt es so, als wenn er selbst kommunicirt hätte. Welcher Katholik hat das je geglaubt oder gesagt, daß, wenn er zu dem Geistlichen ginge und ihn ersuchte, er möchte doch eine heil. Messe für ihn lesen, d. h., er möge ihm die Liebe erzeigen, ihren gemeinschaftlichen Vater im Himmel nicht nur als Bruder, sondern auch als Diener der Kirche für ihn anzuflehen, und zwar nach Jesu Vorschrift Luk. 22, 19., unter Darstellung des blutigen Versöhnungtodes, den sein geliebter Sohn Jesus Christus für die Sünden der Welt gelitten, damit er in Hinsicht auf die Verdienste desselben seine Bitte erhören wolle, und ihm ein kleines Geschenk als Erkenntlichkeit zu seinem Unterhalt reiche, Dieses eben so viel sey, als wenn er kommunicirte?

Indem der Geistliche, sagen Sie, der für ihn das Abendmahl empfängt, das ganze Verdienst des Kreuzopfers ihm zuwendet. Hat die Taufe nicht auch ihre Kraft von den Verdiensten des Kreuzopfers? Wenn Sie also ein Kind taufen, so wenden Sie, vermöge Ihres Vorwurfes, auch das Verdienst des Kreuzopfers dem Täufling zu. Dieser Vorwurf träfe denn auch die Priester des alten Bundes, den Gott selbst angeordnet hat. Sie sagen ja selbst S. 64 in der Mitte, die Opfer des alten Testaments hätten versöhnende Kraft gehabt in Beziehung auf das Kreuzopfer. Der israelitische Opferpriester hätte demnach auch, wann er für einen Israeliten das Opfer verrichtete, demselben die Verdienste des Kreuzopfers zugewendet. Auch das Gebet für einander, welches die Schrift selbst gutheißt, hat nur seine Kraft durch

die Verdienste des Kreuzopfers; wer also für einen Andern betet, der wendete nach H—r ihm auch das Verdienst des Kreuzopfers zu.

Z. 10. heißt es: Und dabei gläubig ist. Sagten Sie ja doch oben selbst, es läge Alles am Glauben. Wenn Herr H—r konsequent wäre, so würde er Dieses auch als ein Mittel gelten lassen, den Glauben zu erwecken. Oben sagte er ja, alle Confessionen wären gut hiezu. Allein es gilt Alles nur mit Ausnahme des Katholiken, das ist, wie die Schule sagt, conditio imbibita. Jeden, der die Bibel liest, erleuchtet der heil. Geist, nur den Katholiken nicht.

Z. 13. von unten wird ein Unterschied gemacht zwischen eigentlichen und uneigentlichen Opfern; wird die Sache zerstört, sagt er, so ist es ein eigentliches, wenn nicht ein uneigentliches Opfer. Der Mann ist doch voll Widersprüche. S. 68. Z. 5. ist ihm sogar die Liebe ein Opfer, und zwar müßte sie ein eigentliches Opfer seyn, weil sie der Prophet Malachias den eigentlichen Opfern entgegengesetzt, und, was das Schönste ist, sie müßte zerstört werden; denn nach S. 63. Z. 13. von unten ist Etwas nur dann ein eigentliches Opfer, wenn es zerstört wird. Nach seiner Bibelauslegung würde also der Herr den israelitischen Priestern durch den Mund des Propheten Malachias 1, 10. u. 11. diesen Unsinn verkündigen: Von euren Händen will ich kein Opfer mehr annehmen; die durch den Glauben aus dem Messias geschöpfte und in guten Werken thätige Liebe, welche wird zerstört werden, das ist das reine Speisopfer, das mir in Zukunft an allen Orten soll gebracht werden. Siehe S. 68. Z. 8. von unten.

S. 57. läßt er den Apostel sagen: Ich bitte

euch Brüder — daß ihr euch selbst zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringet. Die Stelle hat er nicht angegeben, vielleicht auch nicht ohne Grund. Sie befindet sich Röm. 12, 1., und heißt: Eure Leiber. Wenn also die Römer zufolge der Ermahnung des Apostels dem Herrn mit ihren Leibern ein eigentliches Opfer hätten machen wollen, so hätten sie dieselben nach Henhöfer, zerstören müssen. Auch 1. Mos. 4, 3. wird gesagt, Kain habe dem Herrn ein Opfer von Feldfrüchten gebracht; von einer Zerstörung wird Nichts gemeldet. Anna hätte demnach mit ihrem Sohne Samuel auch kein eigentliches gemacht, weil sie ihn nicht schlachten ließ; so wie Maria mit Jesu Luk. 2.; so wie die Darstellung der Erstgebohrnen, welche Alle nicht zerstört wurden. Von Jephte, welcher seine Tochter vermöge eines Gelübdes dem Herrn opferte, ist es auch nicht ausgemacht, daß er sie geschlachtet habe. Hebr. 13, 15. ist] die Rede von einem Lobopfer der Lippen und V. 16. von Opfern der Wohlthätigkeit; wo ist da eine Zerstörung? Die 2 Heller, welche die dürftige Wittwe bei Luk. 21. in den Opferkasten legte, und deren Gabe der Herr so hoch rühmte, waren also, nach Henhöfer, auch kein eigentliches Opfer; denn sie werden ja nicht zerstört, werden aber doch, so viel ich weiß, für eine Opfergabe gehalten; wie man auch bei uns so Etwas ein Opfer nennt. Doch davon will Herr H—r nichts wissen; aus der Schrift will er belehrt seyn. Darin finde ich aber seine Eintheilung in eigentliche und uneigentliche Opfer nicht; allein das thut uichts, das merken die Leute nicht; er schickt das nur so voraus, damit hernach die Messe nach seinen Prämissen, nicht mehr als eigentliches Opfer da steht. Kniffig ist er, das muß man ihm lassen.

Z. 4. u. 5. von unten. Das uneigentliche Opfer geht ganz im Innerlichen der Her-

zens vor. Anna opferte also ihren Sohn Samuel nur innerlich dem Herrn; und doch sagt die Schrift, sie habe ihn in den Tempel gebracht und da gelassen; auch Maria brachte Jesum als ihren Erstgebohrnen im Tempel zum Opfer dar; innerlich hätten beide Mütter ihre Söhne auch zu Hause opfern können. Blos innerlich wollte Jephte seine Tochter auch nicht opfern; sonst wäre er nicht erschrocken, als sie ihm aus seinem Hause entgegen kam, noch hätte sie ihre Jungfrauschaft beweint, wie Richt. 11, 35. u. 38. erzählt wird. Hebr. 13, 15. spricht Paulus von einem Lobopfer der Lippen und V. 16. von Opfern der Wohlthätigkeit; geht das nur im Innerlichen des Herzens vor? Herr H — r wäre hier also wirklich in der Klemme; denn Eins von diesen drei Dingen muß er zugeben: Entweder ist seine Erklärung des Malachias unrichtig oder seine Behauptung, daß das uneigentliche Opfer nur im Innerlichen des Herzens vorgehe, falsch, oder seine Eintheilung in eigentliche und uneigentliche Opfer unstatthaft, und ich stehe ihm nicht dafür, ob man nicht gar alle drei für falsch hält.

S. 64. Z. 13. von unten sollen die Opfer des alten Testaments bestimmt gewesen seyn, das Kreuzopfer im Andenken zu erhalten, und es war noch nicht vollbracht, und sollte doch im Andenken — erhalten werden. Soll dieser Ausdruck auf eine noch zukünftige Begebenheit passen?

Z. 4. von unten Hebr. 9, 22. Ohne Blutvergießung wird nichts erlassen; nach dem Gesetze, steht dabei, nämlich nach dem Mosaischen.

S. 66. 1. Hatte Christus beim letzten Abendmahle, wo die Messe eingesezt wurde, nicht wirklich und eigentlich geopfert. Gegen diese Einwendung H — rs kann man auch

einwenden: Wie kommt es denn, daß ihn die Schrift Ps. 109, 4. und Hebr. 5, 6. u. 7, 17. einen Priester nach der Ordnung oder Weise Melchisedechs in Ewigkeit nennt. Hebr. 5, 10. 11. schreibt Paulus also: Er ward von Gott genannt ein Priester nach der Weise Melchisedechs, wovon wir Viel zu sagen hätten, und ich euch nicht auslegen kann, weil ihr schwach geworden seyd u. s. w. Soll ich denn diese Sprache des Apostels auch an Herr H—r richten, und ihm schreiben: Ich hätte Ihnen hierüber viel zu sagen; doch Sie sind schwach geworden es zu hören? Doch ich wills versuchen zu erklären. Christus wird in der Schrift ein Priester nach der Weise Melchisedechs genannt. Was kann denn dieses anders heißen, als: Christus hat das nämliche Opfer dargebracht, wie Melchisedech? Dieses Opfer Melchisedechs aber bestand 1. Mos. 14, 18. in Brod und Wein. Wo hat aber Christus jemals ein Opfer in Brod und Wein verrichtet, als am letzten Abendmahl? Wenn also Herr H—r behauptet, Christus habe beim letzten Abendmahl nicht wirklich und eigentlich geopfert; so straft er den König David und den gottbegeisterten Verfasser des Briefes an die Hebräer Lügen, und merkt nicht, daß er sich selbst auf den Mund schlägt, wie man zu sagen pflegt, indem er Z. 10. ganz richtig hinzu setzt: Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, also in der gegenwärtigen Zeit, jetzt, wirklich. Was will denn der Ausdruck: Sich für Einen hingeben, nach der Sprache der Schrift anders sagen, als: Sich für Einen opfern? So schreibt z. B. Paulus an die Gal. 1, 4.: Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, d. h. geopfert hat. Was Jesus am letzten Abendmahl that, war ein Wortbedeutungsopfer, indem er durch Trennung der beiden Gestalten mystisch seinen bald erfolgenden Kreuztod vorbildete, so wie

die heil. Messe ein Denk= oder Erinnerungsopfer des vollbrachten Kreuztodes ist, welches Jesus mit den Worten anordnete: Dies thut zu meinem Andenken Luk. 22, 19. Und so ist er ein Priester nach der Weise Melchisedechs in Ewigkeit oder bis ans Ende der Welt, weil er sich bis ans Ende der Welt durch den Dienst der Priester in einem Opfer, welches vermittelst des Brods und Weins verrichtet wird, seinem himmlischen Vater darstellt.

2) Denn das that er ein für allemal, als er sich selbst opferte — nämlich am Kreuze d. h. auf eine wirklich blutvergießende Weise in Vergleich mit den Blutvergießungsopfern des alten Testaments. In der heil. Messe, als dem Denkopfer, welches mehr vergeistigt seyn muß, wird der Kreuztod, so wie das Leiden des Erlösers, nicht abermal auf eine rohe, blutige, sondern auf eine mystische Art vorgestellt, so wie auch bei dem Vorbildungsopfer am letzten Abendmahl.

Ich denke mir die Sache also: Gleichwie in dem Reiche der Natur die Sonne unaufhörlich die Erde beleuchtet, und, wenn sie auch der einen Hemisphäre auf eine Zeitlang sich entzieht, dafür der andern erscheinet, und also ihre Strahlen immer auf die Erde fallen läßt, ja nicht nur unserm Erdballe, sondern auch andern Planeten ihren Glanz und Wärme mittheilt, und eben so viele Sonnen oder leuchtende Körper bildet; so ist im Reich der Gnade Jesus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen 1. Tim. 2, 5., die Sonne der Gerechtigkeit Malach. 4, 2., er ist darin das einzige große Opfer, von welchem alle andere, wie die Planeten von der Sonne, ihr Licht, Bedeutung, Kraft und Werth erhalten. Dieses einzige große Gott= und Menschheit versöhnende Opfer wurde aber, ehe es am Kreuze zur Vollendung der Heiligen ein= für allemal vollbracht wurde, nach Gottes

Anordnung im alten Bunde durch tägliche Opfer vorgebildet, welche Vorbildungsopfer Herr H — r selbst als wahre Opfer gelten läßt; und darum nennt die Schrift Offenb. 13, 8. Jesum das Lamm, welches von Anbeginn der Welt ist getödtet worden, nämlich in seinen Vorbildern. So wird es fortgeschlachtet im Nachbilde, wozu Jesus das Vorspiel, Muster und Gebot im letzten Abendmahl Luk. 22, 19. mit den Worten gab: Dies thut zu meinem Andenken. Und so ist er ein Priester nach der Weise Melchisedechs in Ewigkeit Ps. 109, 4. u. Hebr. 5, 6. Der Sohn Gottes hätte ja im Himmel so gut für uns bitten können, wie auch der heil. Geist für uns begehret mit unaussprechlichen Seufzern Röm. 8, 26.; allein die Menschen sollten als Sinnenwesen einen sichtbaren Beweis seiner Liebe haben; darin, sagt Johannes 1. Joh. 3, 16., haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dargegeben hat. Nach seiner blutigen Opferung am Kreuze ist er dem Angesichte Gottes für uns erschienen Hebr. 9, 24. So wie er nun, uns unsichtbar, seinem himmlischen Vater als unser Mittler und Fürsprecher sich dargestellt; so will er diese Darstellung uns hienieden veranschaulichen; und da diese Darstellung unter den Bildern seines Versöhnungstodes geschieht, so ist sie als ein perennirendes Opfer anzusehen, wodurch uns die Verdienste des blutigen Kreuzopfers zugewendet werden, und das dem bußfertigen Sünder Trost und Beruhigung gewährt, und mehr als irgend etwas Anders geeignet ist, uns die Gottheit gnädig zu machen.

S. 67. Z. 9. Wozu also das Opfer der Messe? Um sein blutiges Kreuzopfer nachzubilden und im beständigen Andenken zu erhalten, wie er es auch vorgebildet und dasselbe zu thun bei Luk. 22, 19. befohlen hat, und uns die Verdienste

des Kreuzopfers zuzueignen, wie auch durch andere gute Werke geschieht.

Zum zweitenmale wird er erscheinen, nämlich sichtbar, wie er auch das erstemal erschienen ist.

In der Mitte. Nach diesem Willen sind wir durch die Aufopferung des Leibes — ein für allemal gereinigt Hebr. 10, 10. 12. 14. 18. Immer im Gegensatze mit den blutigen Schlacht- und Versöhnungsopfern des Alten Testaments.

Z. 9. ff. von unten. Nirgends ist die Rede von einem Opfer, das Christus beim lezten Abendmahl vollbracht hat, oder von einer Fortsetzung des Kreuzopfers. Die Unrichtigkeit des Ersten ist oben gezeigt worden, und zwar zum Theil aus seinen eigenen Worten. Was das Zweite betrifft, so möchte ich doch wissen, was die Worte Hebr. 13, 10.: Wir haben einen Altar, von welchem nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen, sagen wollen. Der Name Altar schließt auch ein Opfer in sich; denn dazu werden die Altäre errichtet, so wie wir auch sagen Tisch statt der Speise. Es war ein Speisopfer, weil der Apostel von Essen spricht, aber kein Speisopfer, von welchem die jüdischen Priester, als Diener der Stiftshütte, essen dürften; was war es also anders als das heil. Meßopfer? So sagt er auch anderswo, nämlich 1. Cor. 9, 13.: Wer dem Altar dienet, der soll auch vom Altar leben. Wo nun von einem Altare die Rede ist, da muß auch ein Opfer seyn. Wenn Protestanten ihren Kommuniontisch einen Altar nennen wollen, so wäre das unrecht geredet, welches man doch von dem Apostel Paulus hoffentlich nicht wird sagen wollen. Altäre waren von jeher

nur zum Opfern errichtet. Haben sie aber noch wirkliche Altäre, so kommen sie von den Katholiken her. Kann sich denn die heil. Schrift, kann sich derselbe gotterleuchtete Schriftsteller widersprechen? Nach der Lehre der katholischen Kirche lassen sich seine Ausspräche ganz gut miteinander vereinigen; wenn er so oft von einem Opfer ein- für al-lemal spricht, so versteht er Dieses nur im Gegensatze mit den blutigen Schlachtopfern des alten Gesetzes; so wie diese verrichtet wurden, nämlich auf eine schmerzliche Weise, mit wirklicher Hingebung seines Lebens, unter reeller Vergießung seines Versöhnungsblutes, als des Lösegeldes zur Befreiung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Sklaverei der Sünde und zur Tilgung aller Welt Schulden; so opferte er sich nur einmal zur Vollendung der Heiligen. Will man aber hierunter eine solche Vollendung verstehen, als wäre jetzt Alles gethan, als wäre jetzt weiter Nichts mehr nöthig, um der Verdienste des Kreuzopfers theilhaftig zu werden, als der Glaube; warum sagt denn derselbe Schriftsteller Hebr. 5, 9., Christus sey nur denen eine Ursache des ewigen Heils geworden, die ihm gehorchen? Warum ermahnt er die Hebräer 13, 15—17.: Wir wollen immerdar Gott durch ihn das Lobopfer darbringen. Vergesset nicht die Pflichten der Wohlthätigkeit auszuüben? Gehorsamet euren Vorgesetzten? Er spricht ferner von guten Werken V. 21. So sagt er auch Hebr. 10, 24.: Lasset uns einander zu allen guten Werken ermuntern. Dadurch machen wir uns der Verdienste des Kreuzopfers würdig und theilhaftig. Mit der Bezahlung des Lösegeldes ist darum noch nicht Alles gethan; es muß auch Mittel und Wege geben, dasselbe uns zuzuwenden, anzueignen, zuzutheilen. Dies geschieht auf mancherlei Art, durch den Empfang der von Jesu angeordneten Heilsmittel, durch andere gute Werke, durch Gehorsam gegen seine

Anordnungen, wozu auch diese gehört: Thuts zu zu meinem Andenken. Wenn diese Zueignung der Verdienste des Kreuzopfers durch so viele Mittel bewirkt wird, und sogar durch die alttestamentischen Opfer, wie Herr H—r selbst sagt, ist denn dies nicht vorzüglich zu erwarten von der Erneuerung und mystischen Darstellung desselben?

Wir finden daher sehr frühzeitig de heil. Messe als Opfer in der Kirche. Baronius sagt sogar ad an. Christi 58. n. 82., der heil. Apostel Petrus habe am Pfingsttage die erste heil. Messe gehalten, welche ganz einfach war, so wie bei uns auf den Charfreitag, mit Ausnahme der Wandlung, und sie hätte weiter aus Nichts bestanden, als aus der Consekration, dem Vater unser und der Kommunion. Anaklet, der 2te Nachfolger Petri auf den römischen Stuhl schon vor dem 80. Jahre Christi, verordnete, daß in der Messe nicht zu Einem, sondern wenigstens zu zwei Anwesenden das Domnus vobiscum und das orate fratres sollte gesagt werden, und daß nach der Consekration alle Gegenwärtige kommuniziren sollten; woraus erhellet, daß die Messe schon im 1. Jahrhundert eine der heutiger ähnliche Form hatte. Vit. rom. pont. Niemand wird beweisen können, welcher Papst sie zuerst aufgebracht habe. Nun gilt aber die allgemeine Regel: Wenn wir einen Gebrauch sehr frühzeitig in der Kirche finden, uud man nicht weiß, wann er aufgekommen ist, oder wer ihn eingeführt habe, so muß man schließen, daß er von den Aposteln herrühre. Herr H—r will freilich von der Erblehre nichts wissen; da er aber nichts desto weniger doch den Irenäus anführt, so muß er sich dasselbe gefallen lassen. Dieser Irenäus nun, welcher gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts zum Bischof von Lyon erwählt wurde, schreibt im 32. Kap. seines 4. Buchs also: »Jesus nahm das Brod, dankte und sprach: Das »ist mein Leib; desgleichen sagte er auch von dem

»Kelch: das ist mein Blut, und gab uns damit »das neue Opfer des neuen Testaments zu erken»nen, welches die Kirche von den Aposteln ange»nommen hat, und nun in der ganzen Welt Gott »dem Allerhöchsten opfert."

Auch der heil. Cyprian, welcher um das Jahr Christi 248 lebte, hat im Buche seiner Epistelu im 3. Briefe viele Vorbilder des christlichen Opfers und endlich auch das Opfer des Propheten Malachias angeführt, wo er sagt: »Wer ist ein »größerer Priester Gottes des Höchsten, als unser »Herr Jesus Christus, welcher Gott dem Vater »eben das Opfer gebracht, als Melchisedech Brod »und Wein, das ist, seinen Leib und sein Blut." Hernach fährt er also fort: »Wenn Jesus, unser »Herr und Gott, der oberste Priester, Gott ein »Opfer gebracht und befohlen hat: Das thut zu »meiner Gedächtniß; so ist derselbe Priester ein »wahrer Diener Christi, welcher Christo hierin nach»folgt, und Gott dem Vater ein wahres, vollkom»menes Opfer in der Kirche darbringt, eben so, »wie er erkennet und weiß, daß es Jesus Christus »verrichtet habe."

Selbst der heil. Apostel Andreas gab, nach dem Berichte der Priester Achaiens, dem Prokonsul Aegnas auf sein Ansinnen, den Göttern zu opfern, zur Antwort: »Ich opfere täglich dem allmächtigen »Gott, welcher der einzige und wahre ist, nicht das »Fleisch der Stiere, noch das Blut der Böcke, son»dern das unbefleckte Lamm auf dem Altare u. s. w.

In der Liturgie, die man dem heil. Apostel Jakob zuschreibt, liest man diese Worte: »Die »Messe ist ein unblutiges ehrwürdiges Opfer, wel»ches für unsere Sünden und des Volkes Unwis»senheit aufgeopfert wird."

Der heil. Martial, welcher im 1. Jahrhundert zur Zeit der Apostel lebte, sagt: „Die „Messe ist ein Opfer des Leibes und Bluts Christi „zum ewigen Leben."

Der heil. Basilius, der heil. Chrysostomus in seiner Liturgie und der heil. Augustin L. 22. de Civ. Dei, c. 8. bezeugen der heil. Apostel Matthäus sey in dem Amt der heil. Messe um des christlichen Glaubens willen getödtet worden.

Die Confession, wozu sich Herr H—r jetzt bekennt, nahm wenigstens in ihrer Entstehung die 4 ersten allgemeinen Kirchenversammlungen an; nun aber kommen in der ersten zu Nicäa folgende Aeusserungen vor: „Wir müssen wissen, daß auf jenem „heil. Tische aufgestellt sey jenes Lamm Gottes, „welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, und „unblutiger Weise von den Priestern ist aufgeopfert „worden. To. II. conc. p. 157.

S. 68. sagt Herr H—r, wir würden nirgend zum Opfern, sondern immer zum Annehmen, zum Glauben angewiesen. Welche Unwissenheit, oder Unverschämtheit oder wenigstens Uebereilung! S. 57. führt er selbst die Stelle Röm. 12, 1., wiewohl nicht ganz getreu, an, wo der Apostel sagt: Ich bitte euch, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringet. Der nämliche Apostel Paulus sagt Hebr. 13, 16., daß man durch die Opfer der Wohlthätigkeit sich die Gunst Gottes gewinne; und V. 15. spricht er von Darbringung eines Lobopfers, von Früchten der Lippen, die den Namen Gottes preisen. Im Alten Testament hat Gott ausdrücklich befohlen, ihm Opfer zu bringen, und im Gesetz der Natur sogar dem Abraham befohlen, ihm

seinen Sohn Isaak zu opfern, das Opfer der Anna angenommen, die ihm ihren Sohn Samuel schenkte u. s. w. Und Herr H—r sagt, wir würden nirgend zum Opfern, sondern immer zum Annehmen angewiesen. Uebrigens möchte ich wissen, was wir Gott geben, wenn sich sein Sohn unter den Bildern seines Versöhnungstodes dem himmlischen Vater für uns darstellt oder opfert.

Z. 13. von unten führt er gar die unglücklich gewählte Stelle Malach. 1, 11. an, wo er den Beweis liefert, daß er eben so wenig Philolog als Dogmatiker, Exeget und Philosoph ist. Ich bitte den Leser, diese Stelle bei dem Propheten Malachias 1, 10. u. 11. selbst nachzuschlagen, und er wird sich selbst überzeugen, wie ungegründet Henhöfers Auslegung von der Liebe ist. Hier sagt der Herr, er habe kein Wohlgefallen mehr an den jüdischen Priestern, er wolle kein Geschenk oder Opfer mehr von ihren Händen annehmen; vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne würde seinem Namen ein reines Opfer gebracht werden. Das Wort Opfer heißt im Hebräischen, also in der Grundsprache, worin Malachias schrieb, Minchah. 1. Mos. 4, 4. wird das Opfer Abels so genannt, also ein Thieropfer; 3. Mos. 2, 1. 4. 5. und Kap. 7, 9. heißt es Speisopfer von Mehl —gebacken— ungesäuert. Nach Js. 66, 20. werden Israels Nachkommen in einem reinen Gefässe ein reines Opfer (Minchah) in das Haus des Herrn bringen. Wie in aller Welt passen diese Bedeutungen auf die christliche Liebe? Zweitens spricht ja der Prophet von einem neuen Opfer statt der jüdischen; war denn die Liebe Gottes und des Nächsten nicht auch schon im Alten Testament gebothen? Drittens ist es ein eigentliches Opfer, weil es den eigentlichen Opfern entgegengesetzt wird und ihre Stelle vertreten soll, und nach Henhöfers Definition

von eigentlichen Opfern S. 63. müßte die christliche Liebe zerstört werden. Welcher Unsinn! Auf die heil. Messe passen diese Bedeutungen besser. Auch das Gebet kann nicht unter diesem Opfer zu verstehen seyn; denn dieses war ja auch schon im alten Testamente, und wird auch nicht in Gefäßen gebracht; ein Speisopfer ist es ohnehin keines, und auch nicht immer ein reines. Ein alttestamentisches kann es auch nicht seyn, weil diese verworfen werden, und Paulus Hebr. 13, 10. sagt: Wir haben einen Altar, von welchem nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen.

Z. 3. von unten. Auch redet die Schrift fünftens nie von Priestern des neuen Testaments im eigentlichen Sinne, vermuthlich, weil die Heiden die Diener ihrer Götzen und die Priesterinnen Sacerdotes nannten, und dann auch um sie von den jüdischen zu unterscheiden. Die Schrift nennt Jesum einen Priester, nicht wie die heidnischen oder Aaronitischen waren, sondern einen Priester nach der Weise oder Ordnung Melchisedechs. Der Name Priester ist ja schon in dem Wort Altar, dessen sich der Apostel Paulus bedient, enthalten; denn der Altar ist zum Opfern bestimmt, und das Opfer verrichtet der Priester. Die Schrift redet auch nicht von der Kindertaufe, nicht von der Ketzertaufe, nicht von Ordination, vom Charfreitag, vom Ostersonn- und Montag; Auch findet man nicht darin das Wort Dreifaltigkeit, Homousios; sie spricht auch nicht von drei Personen in der Gottheit. Sie spricht aber doch von der Sache, und darum nehmen die Protestanten diese Benennungen mit uns an. Gesetzt also, sie spräche von keinen Priestern im neuen Testamente, so spricht sie doch von Vorstehen, Weiden, Regieren, Lehren, Taufen, von der Gewalt, Sünden zu vergeben, das heil. Abendmahl

zu verrichten, von einem Altar, also von solchen Verrichtungen, welche Priestern zukommen. Daß Paulus die jüdischen Diener des Heiligthums 1. Cor. 9, 13, 14. ausdrücklich Priester nennt, wie Hr. Henhöfer S. 69. Z. 6. sagt, ist nicht wahr; sondern er nennt sie Diener des Heiligthums, des Altars, und sagt, daß diejenigen, welche dem Altar dienen, auch von dem Altar leben sollen. Ist nun der Schluß, welchen der Apostel V. 14. macht: So hat der Herr verordnet, daß jene, welche das Evangelium predigen, auch vom Evangelium leben, nicht bindender, wenn mit dem Evangelium auch ein Altardienst vereinigt ist? Röm. 15, 16. nennt er sich nicht Priester des göttlichen Evangeliums, wie Herr H—r Z. 9. sagt, sondern Diener Christi. An den Titus 1, 5. schreibt er: Ich habe dich in Kreta gelassen, daß du verbessereſt, was fehlt, und in den Städten Priester bestelleſt. Priester im uneigentlichen Sinne brauchte Titus nicht zu bestellen; denn das waren alle Christen vermöge 1. Petr. 2, 9. An Aelteren oder Aeltesten fehlte es auch nicht. Dazu bedurfte es keiner besonderen Anweisung des Apostels. Wenn es keine Priester im eigentlichen Sinne waren, warum fordert denn Paulus besondere Eigenschaften, z. B. daß sie nur einmal durften verheirathet seyn, gut erzogene Kinder haben u. s. w. 1. Tim. 5, 17. schreibt er: Jene Priester, welche wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre werth gehalten werden, besonders wenn sie sich mit Predigen und Lehren beschäftigen. Also waren auch Priester, welche das Evangelium nicht predigten. V. 19. schreibt er: Wider einen Priester nimm keine Klage an. Auch 1. Tim. 4, 14. spricht Paulus vom Priesterthum, so wie Jakobus 5, 14. Ja aus Apostelg. 13, 3. und 1. Tim. 4, 14. erhellet, daß es eine besondere Gewalt war, welche unter gewissen Feierlichkeiten, Fasten, Gebet,

durch Auflegung der Hände mitgetheilt wurde. Daß das Wort Presbyter auch Aelterer oder Aeltester bedeutet, stößt die Sache nicht um, Pontifex kommt auch her von pons und facere, waren deswegen die römischen Pontifices nichts Anders, als Brückenbauer? Die katholische Kirche nennt ihre Priester noch jetzt so, wenn sie auch jung sind.

Polykrates, Bischof von Ephesus nennt bei Eusebius Z. B. seiner Kirchengeschichte im Briefe an den Papst Victor den Apostel Johannes, dessen Nachfolger er war, einen Priester, und erzählt, er hätte eine goldene Platte auf der Stirne getragen, wie ehedessen der Hohepriester der Israeliten. Das nämliche sagt auch Ephiphanius von dem Apostel Jakob, erstem Bischof von Jerusalem in haeres. 78. Dasselbe wird auch erzählt von dem Evangelisten Markus. Auch Hermas ein Schüler Pauli, spricht in seinem Buch, Pastor oder Hirt genannt, von Priestern, welche der Kirche vorstehen. Die bestimmten Benennungen Priester, Priesterthum findet man ebenfalls bei den apostolischen Vätern Clemens von Rom, Ignatius dem Martyrer, Polykarp und Irenäus, dessen Schüler, bei Tertullian, Cyprian u. a. Wie wären nun die Schüler und nächsten Nachfolger zu dieser Benennung gekommen, wenn sie dieselbe nicht von den Aposteln her hätten? In der Quartalschrift für katholische Geistliche als Fortsetzung der Linzer Monatschrift 2. Jahrg. 2. B. 1. H. Salzburg 1813. befindet sich eine vollständige Abhandlung hierüber S. 47.

S. 69. Z. 12. sagt er: Hätte man damals etwas vom Opfer der Messe gewußt — gewiß er hätte doch auch einmal — davon geredet. Hat er denn das nicht gethan, indem er vom Altar redete, wozu ein Opfer, und folglich auch ein Priester gehört? so wie durch An-

führung der Worte Jesu an seine Apostel: Dies thut zu meinem Andenken 1. Cor. 11, 24.

Z. 15. von unten. Und sich als Meßpriester hingestellt, der mit seinen Gehülfen vom Altar und Opfer zu leben hätte. V. 12. u. 15. sagt er, er habe keinen Gebrauch davon gemacht.

6) Es ist noch sehr zweifelhaft ob u. s. w. Ist oben schon widerlegt worden.

Z. 4. ff. von unten. Sollte aber die Messe ein wirkliches Opfer seyn, so müßten die katholischen Geistlichen die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten seyn, die Christum alle Tage kreuzigten. Hier zeigt sich wieder seine Uebereilung oder Unwissenheit in der Bibel, mit deren Kenntniß er so groß thut. Die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten haben Jesum nicht gekreuzigt; denn das konnten sie weder selbst thun, noch es befehlen; sagten sie ja selbst Joh. 18, 31. Wir sind nicht befugt, Jemanden das Leben zu nehmen. Sie konnten weiter Nichts thun, als ihn anklagen. Die wirkliche Kreuzigung verrichteten Andere auf Geheiß dessen, dem das Recht über Leben und Tod zustand. So stellen auch die katholischen Geistlichen den Tod Jesu mystisch dar auf Befehl Jesu, welcher in den Worten liegt: Dies thut zu meinem Andenken; oder vielmehr Jesus selbst stellt sich seinem himmlischen Vater als ein Opfer unter den Symbolen des Todes dar durch die Hände oder durch den Dienst der katholischen Priester. Bereiten ja die protestantischen Prediger auch das Abendmahl zu, welches bei ihnen ein Erinnerungsmahl des Kreuztodes ist, weswegen sie auch 2 Gestalten brauchen. Wenn nun Henhöfers Absurdum statthaft wäre, so fiele es auf die protestantischen Prediger

so gut, wie auf die katholischen Geistlichen. Sie handeln ja nicht aus Blutgierde und Bosheit, wie die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten, sondern sie verrichten nur den Dienst nach seiner Weisung, Luk. 22, 19.

S. 70. Z. 9. u. 10. Sollte aber kein Tod vorgehen, so wäre es auch kein eigentliches und kein versöhnendes Opfer. Wenn die Messe kein eigentliches Opfer ist, dann hat der gottbegeisterte Prophet David, Malachias, der Apostel Paulus, 1. Kor. 9, 13., Hebr. 7, 17. u. 13, 10., der heil. Irenäus 4. B. 32. K., der heil. Cyprian, 4. B. 3. Br., Martial, die Apostel Andreas und Jakobus, der heilige Johannes Chrysostomus, der heil. Augustin, das erste allgemeine Concil zu Nizäa u. a. gelogen, und Herr H—r hat — doch nicht recht; denn bei der durch Glauben aus Christo geschöpften und in guten Werken thätigen Liebe geht auch kein Tod vor, und doch stellt er sie S. 68. Z. 6. von unten als ein eigentliches Opfer dar, weil er sie den eigentlichen Opfern entgegensezt. Bei dem Denk- oder Erinnerungs-Opfer, welches mehr geistiger Natur ist, braucht nicht abermal ein wirklicher Tod vorzugehen, weil dieser schon vorausgegangen mit wirklicher Vergießung des Blutes, wodurch die Versöhnung der Sünden und die Vollendung der Heiligen bewirkt wurde. Bei dem Erinnerungsopfer ist nur die Vorstellung des wirklichen Todes und die Zueignung der dadurch bewirkten Versöhnung nothwendig; denn dazu ist es bestimmt. Sagt ja Hr. H—r selbst S. 66. in der Mitte: Beim letzten Abendmahl hätte eine Zuwendung des Verdienstes Jesu Statt gehabt, und ich habe oben bewiesen, daß ein wirkliches Vorbildungsopfer Statt gefunden habe; also ist doch gewiß auch ein Nachbildungsopfer mit derselben Wirkung noch glaubhafter. Die heilige Schrift nennt verschiedene Dinge

Opfer, bei denen kein Tod vorgeht, wie ich ebenfalls schon oben gezeigt habe. Hr. H — r läßt sie freilich meistentheils nur als uneigentliche Opfer gelten, widerspricht also selbst der Schrift. Wenn so viele andere Sachen, als Thiere, Früchte, Mehl, Oel, Geld ꝛc. als ein Gott angenehmes Opfer nach der Lehre der heil. Schrift können dargebracht werden, warum nicht sein geliebter Sohn, an dem er gewiß ein größeres Wohlgefallen hat, Matth. 3, 17., und zwar unter den Sinnbildern oder Zeichen des Todes, welcher den Vater mit der ganzen Menschheit ausgesöhnt hat.

Z. 11. fährt er fort: Wozu aber dieß Opfer? Antwort: Um uns die Verdienste des Kreuz-Opfers mitzutheilen, gleichwie auch durch andere von Jesu verordnete Mittel geschieht.

Z. 11. von unten sagt er: Alle wirkliche und eigentliche Opfer haben mit dem Tode Jesu aufgehört. So glaubt Hr. H — r gegen David, Malachias, die Apostel Paulus, Andreas und Jakobus, den heil. Irenäus, den heil. Cyprian, den heil. Martial, den heil. Johannes Chrysostomus, den heil. Augustin und die erste allgemeine Kirchenversamm- zu Nizäa u. a.

Z. 8. von unten sagt er: Nur eine Mittheilung dieses Opfers und der Gnade desselben findet statt, nämlich durch das Erinnerungsopfer desselben.

Z. 7. von unten sagt er: Sollte aber die Messe als ein eigentliches und versöhnendes Opfer bestehen, so hat es entweder seine Versöhnkraft an sich ꝛc. Hätte Hr. H — r, wie es seine Pflicht als katholischen Religionslehrers war, seine Dogmatik gehörig studiert,

so müßte er wissen, daß die katholische Kirche dem heil. Meßopfer nur in Beziehung auf das Kreuz-Opfer Werth und Kraft beilegt. Dann aber, sagt er, ist es alttestamentlich, nur mit dem Unterschiede, daß die alttestamentlichen das Kreuz-Opfer vor-, das Meßopfer aber dasselbe nachbildet; und dann könnte man dem Erneuerungs- und Erinnerungsopfer eben so wenig seinen Werth und seine Kraft absprechen, als den Vorbildungs-Opfern von H. H—r selbst S. 64. Z. 12. von unten zugestanden wird, besonders in der bewiesenen Voraussetzung, daß Gott das Eine wie die Andern angeordnet habe. Gleich darauf fährt er Z. 1. von unten fort: Und dann müßte man sagen, daß der Tod Christi nichts nütze. Wie kann man denn dieses sagen, wenn der heil. Messe nur Werth und Kraft in Beziehung auf das Kreuzopfer beigelegt wird?

S. 71. Z. 2. ff. Darum, so schließt er jetzt, kann von keinem eigentlichen Opfer im neuen Testamente mehr die Rede seyn. In allen Religionen von jeher waren Opfer, und die christliche soll keines haben?!

8. Er hätte sonst selbst sein eigentliches und wahres Opfer verdrängt. Wie sollte denn das zugehen, da die Messe recht anschaulich an das Kreuzopfer erinnert?

So wie man durch den Christus im Tabernakel Christum den Gekreuzigten verlohr, so verlohr man durch dieses Opfer, das Opfer des Kreuzes. So wahr wie das Obige ist, so wahr ist auch dieses.

Z. 14. von unten: Wenn einem Menschen wahrhaft Unruhe über seine Sünden wird, so weiß er, daß er ohne gründliche Bekehrung und

Buße keine Verzeihung seiner Sünden hoffen könne, und daß die katholische Kirche ihre Priester, bei denen der reumüthige Büßer sie vermöge der Weisung Jesu Joh. 20, 23. nachzusuchen hat, nur unter der Bedingung zur Lossprechung im Namen Jesu bevollmächtige, wenn er sich vorher einer unpartheiischen Untersuchung seines Gewissenszustandes unterwerfe, um zu erfahren, ob er derselben fähig oder würdig ist; wobei der Priester als Lehrer etwaige Irrthümer berichtigen, in zweifelhaften Fällen heilsamen Rath ertheilen, und als geistlicher Seelenarzt zweckdienliche Besserungsmittel vorschreiben kann. Und daß dieses eine recht gute Anstalt sey, wird kein Unpartheiischer in Abrede stellen. Wenn er nebstdem auch noch einen Geistlichen ersucht, für ihn zu beten, und den himmlischen Vater um die Gnade einer gründlichen Bekehrung und um Erbarmen anzuflehen, nicht wegen seiner Würdigkeit; denn er verdiene keine Gnade, sondern in Hinsicht auf das Leiden und den schmerzlichen Versöhnungstod seines Sohnes, den er ihm in der heil. Messe vorstellen möge; so wird jeder Vernünftige einsehen, daß das so übel nicht gehandelt ist, wenn gleich der Bauer weiß, daß es eben nicht durchaus nothwendig ist, und daß er selig werden könne, wenn er auch keine Messe lesen lasse.

S. 72. wirft er mit Handel um sich. Wo freilich Nichts ist, da ist auch Nichts zu handeln.

Z. 4. macht er nun den Schluß: So ist es nur zu offenbar u. s. w. O ja, so offenbar, wie der Schluß: Die protestantischen Herren Prediger bekommen Tauf-, Trauungs- und Begräbniß-Gebühren, Beichtpfennig, Neujahrgelder ꝛc., also sind die Seelen- und Engelämter, Jahrtage und Messen ein Handel; wobei sich wieder H—rs Grammatik und seine Ordnung in Begriffen recht kennt-

lich macht. Einem Protestanten ist eine solche Unwissenheit in katholischen Benennungen zu verzeihen; wenn aber ein katholischer Pfarrer anfängt mit Seelenämtern, sodann Engelämter setzt, und dann wieder Jahrtage und zuletzt gar Messen, als wären die Vorhergehenden etwas Anderes; so dringt sich dem Katholiken ganz unwillkührlich der Gedanke auf: Ach, wie sieht es in dem Kopf dieses Mannes aus! Welche Verwirrung, welche Unordnung in Begriffen! Das geht ja durcheinander wie ein Chaos. Das zusammenhangende Denken ist nun einmal seine Sache nicht; darum paßte er auch nicht in die katholische Kirche, deren Konsequenz auch von ihren Gegnern nicht kann verkannt werden.

Was er weiter S. 72. vorbringt, um zu beweisen, daß die Messe kein Opfer sey, darüber hätte er Aufschluß erhalten können, wenn er gewollt hätte. Wenn er seine Dogmatik gehörig studirt hätte, so würde er herausgebracht haben, daß es der Nämliche sey, der sich am Kreuze geopfert hat, und da er seinen Leib nach seiner Auffahrt zum Vater sterblichen Augen nicht mehr sichtbar zeigte, so stellte er sich unter sichtbaren Gestalten dar, (gleichwie er auch nach protestantischen Ansichten denselben unter den sichtbaren Zeichen des Brods ihnen zu essen gibt); und weil kein wirklicher Tod vorgeht, sondern ein mystischer, indem es ein Erinnerungsopfer seines wirklichen Todes seyn sollte, so geschieht die Trennung oder Absonderung des Leibes und Blutes durch das Schwert des Wortes (gladio verbi) und würde folglich nichts vermissen, was zu einem Opfer gehört, nämlich etwas Aeusserliches, in die Sinne Fallendes an den Gestalten Brods und Weins, unter welchen Christus gegenwärtig ist, eine Uebertragung an Gott und eine Zerstörung sowohl durch die Verwandlung von Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi, deren abgesonderte Gestalten eine Zerstörung darstellen, wie auch durch den Genuß

derselben mit Anerkennung der höchsten Herrschaft Gottes. Zwischen dem Z. 15. von unten u. ff. gewählten Beispiele eines Lammes und der h. Messe sehe ich diese Disparität: hier ist 1) kein Theil oder Ueberbleibsel eines Lammes, wie dort, sondern das ganze; 2) kein todtes, sondern ein von der Gottheit belebtes Fleisch. Es paßt also keineswegs auf das in der heil. Messe Geopferte.

S. 73. Z. 16. von unten. Es müssen diese Schätze auch ausgetheilt und durch den Glauben angenommen werden. Kann denn dieses nicht geschehen durch die Messe?

Z. 9. ff. von unten. Diese Witzelei wollen wir auf sich beruhen lassen.

Das freiwillige Anlehen S. 75. Z. 10. von unten hat Hr. H—r nicht blos mit den Katholiken auszumachen, sondern auch mit Melchisedech, dem Priester des Allerhöchsten, der es zuerst im Gesetz der Natur eröffnete, oder dem es vielmehr der Erzvater der Gläubigen, Abraham 1. Mos. 14, 20. unaufgefordert antrug, ja mit Gott selbst, der es im mosaischen Gesetze beibehielt, bestätigte und ausdrücklich anordnete, wie nicht minder der Apostel des neuen Bundes 1. Kor. 9, 13. verkündigte. Wer zwingt den Bauer, daß er sein Geld für Messen spendet? Daß er das Lebenswasser Offenb. 21, 6. umsonst haben kann, weiß er. Hier will er nun abermal den Finanzministern das Placebo spielen; allein diese werden nicht so kurzsichtig seyn, um nicht einzusehen, daß sie die Pfarrer, Schullehrer und Küster weit mehr kosten würden, wenn dieses hochberechnete Anlehen wegfiele. Die Finanzminister so gut wie die Bauern wissen wohl, daß aus den Händen der Bauern keine übertriebene Bereicherung der Geistlichen zu befürchten ist.

Z. 7. von unten sagt er: Ueberdieß diente die Messe auch noch zur Bequemlichkeit. Wie kann sich denn ein ehemaliger kathol. Pfarrer durch einen so ungegründeten Vorwurf entwürdigen, daß er den katholischen Geistlichen Bequemlichkeit zur Last legt, da er doch aus eigener Erfahrung wissen muß, daß der kath. Pfarrer, besonders an großen Festtagen, und vollends bei dem jetzigen Mangel an Geistlichen, mehr zu thun habe, als eine lateinische Messe zu lesen oder zu singen. Ich war als bloßer Aushelfer mehr als einmal beinahe 6 Stunden mit kirchlichen Verrichtungen beschäftiget; man nehme jetzt gar einen Pfarrer, der ganz allein ist, hat Beichtstuhl, Amt und manchmal sogar mehrere Messen oder Aemter, wie auf Filialen und Weihnachten, dazu noch Predigt, Christenlehre auf Filialen, und kaum daß er so viel Zeit hat, die nöthige Nahrung zu sich zu nehmen, ruft ihn sein Amt schon wieder in die Kirche, ans Krankenbett u. s. w. Und der unverschämte Mann will von Bequemlichkeit sprechen. Dazu kommt noch, daß der protestantische Prediger seine Kräfte durch Nahrungsmittel stärken kann, der katholische Geistliche aber diesen religiösen Akt in nüchternem Zustande verrichten muß.

Hieraus ergibt sich auch, wie wahr das sey, was Hr. H—r unten in den 2 letzten Zeilen sagt: So diente also die Messe nicht blos für die Seele, sondern auch für den Leib.

S. 76. Z. 5. und 6. An Meß und Abend-Mahl liegt das größte Elend der katholischen Kirche. Ich kenne Niemand, den die würdige Feyer des kathol. Abendmahls schlechter oder elender gemacht hat, wohl aber Viele, die es ohne Beides geworden sind.

Z. 7. ruft er aus: O möchte doch hier

von Männern Abhülfe geschehen u. s. w. Es hat ja Männer gegeben, welche Abhülfe gethan; ist es denn besser geworden? Die Katholiken kennen jenen Herrn bei ihrer äußerlichen Verehrung, wodurch sie auch Andere durch ihr Beispiel ermuntern, weit besser, als die sogenannten Freiglaubigen, welche selbst nicht recht zu wissen scheinen, was sie aus ihm machen sollen, da der Eine ihn für einen Nazaräer, der Andere ihn für den obersten Stuhlmeister eines geheimen Ordens, der andere gar für einen Betrüger und Gaukler hält. Wenn man ihm eine äußerliche Verehrung beweist, so weiß Jedermann, in welcher Eigenschaft ihm dieselbe bewiesen wird, diese äussere Verehrung kann also die innere nicht aufheben, sondern sie ist nicht nur ein Ausdruck der inneren, sondern dient auch dazu, diese zu erwecken, zu beleben und zu befördern.

Daß mit der Entfernung des Meßgeldes auch das Uebrige, was Hr. H—r Z. 15. meint, fallen werde, ist die Frage, und noch eine andere, ob es gut wäre, und noch eine andere, ob es thunlich', und noch eine andere, ob es als eine von dem Stifter der christlichen Religion selbst herrührende Einrichtung dies aufzuheben erlaubt sey.

Z. 6. von unten u. ff. sagt er: Aeusserliches von Christo eingesetztes Zeichen hat die Beicht keines. Hr. H—r beurkundet hier eine gewaltige Unwissenheit in der kath. Dogmatik, wenn er nicht einmál weiß, daß sie weder in die Reue, noch in die Beicht allein das äusserliche Zeichen setzt; denn sonst fände das Sakrament der Buße auch ohne Lossprechung Statt.

S. 76. und 77. behauptet er, Christus hätte kein äusserliches Zeichen eingesetzt, die Kirche hätte das Kreuz als Zeichen zugefüget. Hätte er seine Dogmatik pflichtmäßig studirt, so wüßte er die Unterscheidung von Mate-

rie und Form der Sakramente; er wüßte, daß Jesus nur die Erstere eingesetzt, Letztere aber seiner Kirche überlassen habe, welches die protestantische Konfession ebenfalls praktisch lehrt. Ein Beispiel wird die Sache in ein helleres Licht setzen. Si hat Jesus die Taufe angeordnet, welche in einer Abwaschung mit Wasser zu geschehen habe. Wie aber diese Abwaschung geschehen müsse, entweder durch Eintauchung des ganzen Körpers, oder durch Besprengung, oder durch Aufgießung des Wassers, diese Form hat er seiner Kirche überlassen. Nach Joh. 20, 23. gab Jesus seinen Aposteln und ihren Amtsnachfolgern (vermöge V. 21. und da seine Religion bis ans Ende der Welt dauern sollte) die Gewalt, die Sünden nachzulassen; in welcher Formel dies geschehen müsse, ist in der heil. Schrift nicht angegeben, bleibt also, wie auch bei andern Sakramenten, der Kirche überlassen.

S. 78. Z. 5. von unten heißt es: Wer daher für sich selbst und ohne Beihülfe zur Selbstkenntniß und Buße kommt, oder durch Predigt dahingekommen ist, dem können ohne alle Sündenangabe Sünden nachgelassen werden. Wenn dieses ist, warum brauchte denn Jesus seinen Aposteln und ihren Amtsfolgern ganz besonders noch die Gewalt zu ertheilen, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, wie er Joh. 20, 23. gethan hat? Man kann doch unmöglich annehmen, als habe es Jesus in ihre bloße Willkühr gestellt, und als hätte er sagen wollen: Wem es euch gefällig ist zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, und einem Andern, zu dem es euch zu sagen beliebt: Dir sind deine Sünden nicht vergeben, dem sind sie behalten. Das wäre ja gegen alle Weisheit gehandelt gewesen; sie könnten ja einen Menschen von seinen Sünden loszählen, der es gar nicht verdiente, einem Andern aber die Lossprechung versagen, der

sie verdiente. Setzen wir den Fall, zwei Menschen stellen sich als Büßer dar, und verlangen von dem Geistlichen die Lossprechung von ihren Sünden. Der Eine hat das ungerechte Gut, die geraubte Ehre nicht ersetzt, das gegebene Aergerniß nicht gut gemacht, er hat auch gar nicht den ernstlichen Willen es zu thun, so wenig als die Gelegenheit zur Sünde zu meiden. Wenn nun der Geistliche zu einem solchen sagt: Dir sind deine Sünden vergeben, welcher vernünftige Mensch wird denn glauben, daß ihm seine Sünden erlassen seyen? Zu einem Andern aber, welcher das entwendete Gut zurückgegeben, die dem Nächsten geraubte Ehre wieder ersetzt, das gegebene Aergerniß wieder gut gemacht, auch den ernstlichen Willen hat, sorgfältig die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, zu diesem sagte der Geistliche, weil er seinen Gewissenszustand nicht kennt: Dir sind deine Sünden behalten; wäre das nicht verkehrt gehandelt? Und dergleichen Fälle könnten ja doch eintreten ohne spezielle Beicht. Das konnte doch Jesus unmöglich gewollt haben. Und wenn er denn dieses nicht gewollt hat, wie kann der Prediger der Weisung Jesu nachkommen? Er kann Niemanden seine Sünden behalten. Christus spricht auch hier ganz uneingeschränkt, also nicht blos von öffentlichen Sünden. Jedem unbefangenen Schriftforscher muß daher die katholische Ansicht vernünftig erscheinen, daß nämlich Jesus hier seine Apostel und ihre Amtsnachfolger zu vernünftigen Richtern gemacht und ihnen die Gewalt gegeben habe, wen sie nach vorhergegangener Untersuchung und Prüfung der Lossprechung würdig fänden, den sollten sie in seinem Namen von seinen Sünden loszählen; wo sie aber das Gegentheil fänden, nicht. Wie können aber die Geistlichen ein vernünftiges Urtheil fällen, wenn ihnen der Sünder seinen Gewissenszustand nicht aufschließt? Würde ein Richter, dem man einen Menschen vorführte, mit der Mahnung, er sollte bestimmen, ob dieser Mensch schuldig und welcher Strafe, oder freigesprochen seyn

soll, nicht sagen: Wie kann ich denn das, wenn ihr mir nicht sagt, was er gethan hat? Die kath. Kirche lehrt daher, das spezifische Bekenntniß der schweren Sünden sey nothwendig, um Vergebung derselben zu erhalten, und göttlicher Einsetzung, weil es aus den Worten Jesu Joh. 20, 23. unwidersprechlich folgt. Sie erkennt auch in dem Beichtvater eine richterliche Gewalt an, und keine bloße Verkündigung; denn entweder hat der Sünder eine wahre, aufrichtige Reue und einen ernstlichen Vorsatz, so weiß er, nach H—r selbst, daß ihm der Herr seine Sünden verzeiht, und unter dieser Voraussetzung verkündigt ihm der protestantische Prediger die Verzeihung. Ob der Sünder dieses Erforderniß mitbringt oder nicht, weiß er selbst am besten, mithin wäre diese Verkündigung weiter Nichts, als eine leere Zeremonie. Nach der Lehre der kathol. Kirche aber hat der Beichtvater eine richterliche Gewalt, vermöge deren er jenen, welche eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz haben, im Namen Jesu ihre Sünden wirklich nachläßt. Ob sie aber Beides, nämlich Reue und Vorsatz, haben, glaubt ihnen der Beichtvater nicht aufs Wort; sondern forscht, ob sie dieses durch die That bewiesen oder nicht; denn wenn ihnen ein Sünder vorkommt, welcher das ungerechte Gut oder die geraubte Ehre nicht ersetzt, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht gemieden, und die ihm von dem Beichtvater vorgeschriebenen Besserungsmittel nicht angewendet hat, so schließt er hieraus, daß hier keine wahre, ungeheuchelte Reue, kein ernstlicher Vorsatz Statt finde, daß daher ein Solcher der Lossprechung unfähig und unwürdig sey, und versagt ihm dieselbe so lange, bis er die nothwendigen Bedingungen erfüllt hat. Die Sünden sind Gebrechen oder Krankheiten der Seele; würde der Arzt es nicht lächerlich finden, wenn Jemand zu ihm käme und sagte: Herr Doktor, ich bin krank, verschreiben Sie mir doch ein Arzeneimittel, damit ich gesund werde? Würde er nicht erwiedern: Wie kann ich denn das, wenn Sie mir nicht sagen, wo es Ih-

nen fehlt? Wie kann nun der Seelenarzt passende Besserungsmittel vorschreiben, wenn er das Uebel nicht kennt? Und ohne gründliche Hebung des Uebels wie ist da Vergebung denkbar? Die heil. Schrift selbst verheißt uns ja unter der Bedingung Verzeihung der Sünden, wenn wir sie bekennen. So schreibt der heil. Apostel Johannes 1. Joh. 1, 9.: Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeihe. Es heißt nicht: Wenn wir uns als Sünder bekennen; denn das sind wir ohnehin Alle; sondern: Wenn wir unsere Sünden bekennen. So sagt auch der heil. Apostel Jakob 5, 16.: Bekennet einander eure Sünden, und betet für einander, auf daß ihr selig werdet. Apostg. 19, 18. steht: Viele Gläubige kamen und bekannten und zeigten an, was sie gethan hatten das ist, wie im syrischen Texte steht, ihre Sünden.

Sich selbst unpartheiisch zu beurtheilen, hindert den Menschen seine Eigenliebe. Wie wenige, besonders rohe, Menschen werden zu dieser Selbstkenntniß, deren Herr H—r hier erwähnt, ohne Beihülfe kommen und wahre Buße wirken?

S. 78. Z. 1. von unten und S. 79. Z. 1. u. 2. führt Herr H—r das Concilium von Trient an, welcher Sitz 14. Kap 5., die Beicht als ein göttliches Gebot erklärt, und will daraus, daß es der vollkommenen Reue für den Fall, wenn man keine Gelegenheit zur Beicht hat, Sündenvergebung zuspricht, folgern, als erkenne das Concil die Sündenangabe als nicht absolut nothwendig?!

S. 79. Z. 4 — 11. ist oben hinlänglich widerlegt.

Z. 15. Wie soll denn Satans Reich durch die

Beichtanstalt gewinnen? Etwa dadurch, daß sie nicht so gebraucht wird, wie es seyn soll? Dann weiß auch der Katholik aus seinem Katechismus, daß sie ihm keinen Nutzen, sondern den größten Schaden bringt. Doch Herr H—r beweist es recht bündig durch Z. 16. u. ff. Gewinnt denn Satans Reich mehr, wenn Furcht, Scham und Ehrgefühl die Menschen vom Bösen abschreckt? Sie haben hoffentlich Ihren Pfarr= empfohlenen nach christkatholischer Sittenlehre gesagt, daß man das Böse aus höheren und edleren Gründen meiden müsse, als aus sklavischer Furcht und Scham, und wissen folglich, daß Sie der kath. Kirche eine grobe Injurie zufügen, wenn Sie die Beicht als eine Staatspolizeianstalt derselben erklären, und ihr sogar den Vorwurf machen, sie triebe den Teufel durch Beelzebub, den obersten der Teufel, aus, ein Vor= wurf, den sie mit ihrem Stifter theilt Luk. 11, 15., mithin der umsichtige Herr H—r selbst erklärt, daß er dadurch, daß er ein Feind der katholischen Kirche geworden, sich auch den Feinden Jesu zugeselle, wel= che dieselbe Sprache gegen ihn führten. Wie man doch der besten Sache, wenn man es sich einmal vor= genommen hat, einen feindseligen Anstrich zu geben weiß!

Was H. H—r Z. 13. und ff. von unten sagt, dürfte freilich herbeigeführt werden, wenn man Alles nur aufs Glauben ankommen läßt, wie Herr H—r thut. Das Schulkind wird aber schon gelehrt, und die kath. Geistlichen legen es noch überdies sowohl auf der Kan= zel als im Beichtstuhle den Leuten ans Herz, daß sie ja nicht glauben sollen, daß damit Alles abgethan sey. Wie widersprechend die Welt doch ist! Sie will es nicht dulden, daß der kath. Geistliche zu wenig abhängig vom Staate ist; man möchte ihn mehr mit demselben amalmagiren, was seine erhabene Sendung sehr herabsetzt, sie gehäßig macht, und ihr alle hö= here Wirksamkeit und Salbung benimmt, und hier Z. 1. von unten neunt ihn wieder Herr H—r einen

Staatsbeamten, was Er eigentlich jetzt ist; denn seine Sendung geht jetzt vom Staate aus.

O wie übel wäre das arme Volk daran, wenn es erst zu untersuchen hätte, welches ein erwechter Geistlicher sey, wie Herr H—r S. 80. Z. 6. fordert. Nein, da hat der weise Stifter des Christenthums weiser für seine Bekenner gesorgt, daß er die Wirkung der Sakramente nicht von der Würdigkeit der Religionsdiener abhängig machte. Auch durch einen Kaiphas prophezeiete der heil. Geist Joh. 18, 13. 14., auch durch Balaam redete derselbe 3. Mos. 24. und durch einen ungehorsamen Jonas.

S. 81. Z. 13. Sobald uns Gebete und Gebetbücher statt der Liebe Christi das Verdienst und die Hülfe der Heiligen anpreisen, verwerfen wir sie mit Herrn H—r. Der zu den Heiligen sein Gebet richtende Katholik weiß, daß ihre Fürsprache bei Gott, so wie jene der hienieden noch lebenden Menschen, nur in Hinsicht auf die Verdienste Christi für ihn wirksam seyn könne. Kann sich denn die Liebe Christi deutlicher zeigen, als in den Heiligen, deren Brüder wir sind, welche Mitglieder der nämlichen Kirche waren und es noch sind, nur in einer höheren Stufe, und welche vermöge der Gemeinschaft der Heiligen noch mit uns in Verbindung stehen; denn man wird doch nicht glauben, daß die Trennung der Leiber alle und jede Verbindung der Geister aufhebe, da ja dieses auch hienieden der Fall nicht ist. Und vollends die allerseligste Jungfrau Maria, war sie nicht die Mithelferinn zu unserer Erlösung? War sie es nicht, aus welcher der Sohn Gottes die Menschheit uns zu Lieb' angenommen, und an dessen Leiden für uns sie so großen Antheil gehabt hat? Können wir nur an sie denken, ohne daß uns die Liebe Jesu, durch sie uns bewiesen, uns zu Gemüth geführt wird? Und deuten nicht die bildlichen Titel, welche ihr die lauretanische Litanei beilegt, darauf hin? Erscheint sie

nicht auch in der Bibel mit der Geschichte Jesu innig verwebt? Uebrigens weiß Herr H—r selbst, daß die Gebete zu Maria und den Heiligen nichts Wesentliches bei uns ist, und daß der Katholik keineswegs zu ihnen beten muß.

Z. 14. von unten sagt er: Unnütz, und ohne allen Werth sind alle diejenigen Gebete, die in bestimmten Formen täglich vorkommen; denn wie die tägliche Sonne keinen Eindruck mehr auf den Menschen macht, so machen auch diese Gebete keinen Eindruck mehr auf das Herz. Ich bin doch äußerst begierig, wie der neu erweckte Hr. Pfarrer seine Pfarrei einrichtet. Das Vater unser, wird er seinen Pfarrempfohlenen sagen, dürften sie ja nicht alle Tage beten, auch alle Tage ein anderes Tischgebet oder lieber gar keines sprechen; auch nicht alle Tage Brod und Erdäpfel essen, er muß ihnen aber auch etwas Besseres verschaffen; das wird ihm wohl ein Leichtes seyn; denn er hofmeistert ja sogar den Schöpfer, welcher so einförmig alle Tage Jahr aus Jahr ein seine Sonne auf- und niedergehen läßt. Ein Ordnung liebendes Geschöpf ahmt seinem Schöpfer nach; es betet alle Tage mit derselben frommen Gemüthserhebung: Zu dir, mein Gott, erwache ich mit des Tages Morgenstrahl Ps. 62. und ruft täglich zu ihm mit kindlichem Vertrauen: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. So machte es auch sein geliebter Sohn, der Erstgebohrne vieler Brüder Röm. 8, 29. welcher sogar drei mal in einer Stunde ungefähr sagte Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, Matth. 26, 44. Nur ein unruhiger, mit sich selbst unzufriedener, revolutionärer Geist will alle Tage etwas Neues haben. Dem Gesunden gewährt das liebe Brod alle Tage Geschmack, Sättigung und Stärkung; dem Ruhe und Ordnung Liebenden ist die Natur täglich schön; eine reine, gebildete Seele verkennt keinen Tag den wohlthätigen

Einfluß des himmlischen Gestirns. Ich erinnere mich einmal irgendwo gelesen zu haben, es sey das Zeichen eines guten Gewissens, wenn man Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur habe.

Die besten Gebete, sagt er Z. 10. von unten, sind diejenigen, die aus dem Gebetbuche des Herzens kommen. Allein der Mensch, zumal der ungebildete, braucht doch auch Nachhülfe; die Worte der Gebetsformeln erwecken die dadurch bezeichneten Begriffe, erregen religiöse Gefühle, und befördern das innere Christenthum.

Z. 5. von unten sagt er: Ebenso unnütz und ohne Werth sind alle diejenigen Gebete, die in fremder und unverständlicher Sprache geschehen; denn sie erbauen nicht. Daß es zu den veränderlichen Punkten der Kirchenzucht gehöre, ob so oder so gebetet oder gesungen wird, wird wohl keines Beweises bedürfen; noch weniger haben jetzt die Katholiken gegen Herrn H—r zu beweisen, daß sie die ächten Christen sind, indem ihnen Herr H—r selbst S. 81 u. 82. die Wundergabe zuschreibt; denn er wendet ja das 1. Cor. 14. Gesagte auf sie an, und Paulus spricht dort von der Wundergabe, fremde Sprachen zu reden, wie er es V. 22. ganz deutlich zu verstehen gibt. S. 82. Z. 1. ist er dem Apostel ganz entgegen, weil er nicht zugeben will, daß derjenige wenigstens sich selbst erbaut, welcher fremde Sprachen redet, obschon es Paulus V. 4. ausdrücklich sagt. Damit ist es nun freilich wieder auf das heil. Meßopfer abgesehen, welches der Priester als ein feierlicher Abgesandter im Namen der ganzen Kirche dem Allerhöchsten darbringt. In welcher Sprache er mit Gott redet, was geht dies eigentlich das Volk an? Es verstünde ihn ja doch nicht, zumal in einer großen Kirche, wenn es auch in der Muttersprache geschähe. Wenn die fremde Sprache verdolmetscht wird, so

hat Paulus Nichts dagegen, wie er sich V. 5. äußert, und das Volk hat ja den Kanon der Messe verdolmetscht im Druck, und wird auch von seinem Pfarrer, wenn es kein H—r ist, unterrichtet, was die heil. Messe auf sich habe. Der übrige Volksgottesdienst wird ja in der Muttersprache gehalten; nur in der heil. Messe und bei Ausspendung der heil. Sakramente hat die kathol. Kirche keine so ganz zu verwerfenden Gründe zur Beibehaltung einer todten, unveränderlichen Sprache, welche einmal bleibt, wie das anderemal, währenddem lebende Sprachen immer ändern. Wie leicht könnte sich da, bei den unzählig verschiedenen Volkssprachen, ein Unterschied in den Lehrbegriff einschleichen, welcher Schade weit beträchtlicher wäre, als wenn das Volk nicht gerade jedes Wort versteht, aber doch die Hauptsache, wenn sie ihm gehörig erklärt wird? Dem Oberaufseher der Kirche, welcher über Reinhaltung der Lehre zu wachen hat, wird sein Amt alsdann auch eher möglich gemacht, als wenn die heil. Geheimnisse in den vielen verschiedenen Volkssprachen gefeiert würden. Die lateinische Sprache war ja die Muttersprache Roms, als des Hauptsitzes. Weil nun, wie Innocenz I. im 5. Jahrhundert, V. Epist. Jnnocent. I. ad Vincentium Tom II. Concil. Edit. Labb., behauptet, der Fürst der Apostel, Petrus, und seine Nachfolger zu Rom durch alle damals bekannten Reiche Europens und einen Theil von Afrika das Evangelium verbreitet und Glaubensprediger ausgesandt haben, so mußten sich alle diese Kirchen nach der römischen richten. Eine Abänderung hat auch ihre Schwierigkeiten; so müßten z. B. ganz neue Meßbücher und Kirchenagenden angeschafft werden, welches keine ganz unbedeutenden Kosten verursachen würde, und wer soll sie tragen? Ferner wenn ein kathol. Priester in ein fremdes Land käme, müßte er erst lange Zeit auf die Erlernung der Volkssprache verwenden, ehe er das heil. Meßopfer verrichten könnte. Anderer Inconvenienzen nicht zu gedenken, die ich hier nicht an-

führen will. Uebrigens erinnert diese alte, ehrwürdige Sprache den Katholiken, mit welcher Kirche er vereinigt seyn müsse, und daß seine Kirche schon sehr alt sey. Erfahrung ist eigentlich die beste Lehrmeisterin; bei Andern ist Alles deutsch, sind sie besser? Haben sie mehr Religion, als wir? Die Religion will überhaupt etwas gewissermaßen Geheimnißvolles haben; das Gemeine wird dem Menschen gleich zu alltäglich, und verliert seinen Werth. Er würde veiüeicht die Achtung nicht haben, wenn er dasselbe in seiner gemeinen Muttersprache hörte. Was nun den Gesang betrifft, so ist es ohnehin in der Seelenlehre gegründet, daß Töne ähnliche Gefühle in den Hörenden hervorbringen, wie jene, denen sie ihr Daseyn zu danken haben. Dies begegnet uns ja, wenn wir italienische Arien hören, deren Text wir nicht verstehen. Auch der gemeine Mann erfaßt den Geist der Kirche, der in dem erhebenden Choral liegt, und läßt ihn sich ungern nehmen, wie die Erfahrung sattsam, besonders in dem Rheingau, unter dem Erzbischof Erthal von Mainz bewiesen hat.

S. 82. Z. 6. nennt er die Ceremonien der Messe, welche ihre, wenigstens historische, Bedeutung haben, steif, was er wohl selbst mochte gewesen seyn, weil er nicht fühlte, was darin liegt.

Z. 8. und 9. sagt er: Die Messe enthält so viel als nichts vom Worte, oder von der Liebe Gottes, denn sie ist in fremder Sprache. Ist nicht das Meiste aus der heil. Schrift? Ist diese nicht das Wort Gottes? Und hat sie das Volk nicht in seiner Muttersprache? Die Messe soll nichts von der Liebe Gottes enthalten, da sie uns recht anschaulich macht, wie sehr Gott die Welt geliebt hat, indem er seinen einzigen Sohn für sie hingab Joh. 3, 16. (Siehe ferner Joh. 13, 1. und Luk. 22, 19.) und dieser

seine Liebe dadurch zeigte, daß er sein Leben für uns gelassen hat 1. Joh. 3, 16.

b) wenn er es aber weiß? Und das kann und soll er wissen, wenigstens der Hauptsache nach.

Z. 16. Weil sie alltäglich ist. Herr H—r steht mit der Natur, mit der Offenbarung und mit sich selbst im Widerspruch. Die Sonne geht alltäglich regelmäßig auf; verliert sie deswegen alle Kraft? Das Opfer wurde, nach Gottes Anordnung selbst, alle Tage im Tempel zu Jerusalem verrichtet; verlor es darum alle Kraft? Er schreibt ihm ja selbst S. 64. Z. 12. von unten versöhnende Kraft zu. Er ißt selbst alle Tage Brod; verliert es deswegen alle Kraft? Daß er das Vater unser nicht alle Tage betet, gesteht er faktisch oder er muß zugeben, daß seine Behauptung falsch sey.

Eben darum, behauptet er gleich darauf c), kann auch keine Liebe daraus entstehen. Sobald der Katholik den Priester an den Altar gehen sieht, so erblickt er auf dem Rücken desselben das Kreuz, welches sein Erlöser aus Liebe zu ihm getragen hat; er sieht den Priester am Fuße des Altars das Eingangsgebet mit den Ministranten verrichten, und sein Gebetbuch erinnert ihn, wie Jesus mit seinen Jüngern an den Oelberg ging und allda betete; er sieht den Priester bald auf diese, bald auf jene Seite gehen, und begleitet seinen Erlöser im Geiste von einem Richter zum andern; er sieht den Richter die Hände waschen, zum Zeichen seiner Unschuld; indem der Priester die heil. Hostie und den Kelch in die Höhe hebt, sieht er seinen Heiland am Kreuz erhöhet, in den entsetzlichsten Qualen zwischen Himmel und Erde schweben, einen Mittler, zwischen Gott und den Menschen. Und daraus soll keine Liebe entstehen? Warlich der Mann muß ein sehr rohes Gemüth haben oder unverschämt lü-

gen. Muß uns da nicht einfallen: »O, wie sehr »hat mich mein himmlischer Vater geliebt, da er »seinen eingebohrnen Sohn für mich hingab, Joh. »3, 16. Hat er mit ihm mir nicht alles gegeben »Röm. 8, 32.?" O, wie sehr hat mich mein Jesus geliebt, der so viel Schmerzliches für mich erduldet hat! Und ich Ungeheuer habe ihm so schlecht gedankt für seine grenzenlose Liebe. Er hat mich geliebt bis in den Tod, und also gewiß von mir verdient, daß ich ganz nach seinem heiligsten Wohlgefallen lebe, und ich habe seinem besten Willen gerade entgegen gehandelt. Er hat so viel gethan und gelitten, um mich ewig selig zu machen; und ich lasse mir mein ewiges Seelenheil so wenig angelegen seyn; ich raube ihm sogar die Seelen, die er so theuer erkauft hat. O mein Jesu, kannst du mir verzeihen? O ja, du opferst dich ja hier deinem himmlischen Vater für meine Sünden. Zu dir fliehe ich, von mir zwar so schnöde verachteter, aber dennoch gegen den reumüthigen Sünder gütiger und barmherziger Heiland. O sey mein Fürsprecher bei deinem Vater, daß er um deinetwillen, um deines Leidens und schmerzlichen Todes willen mir vergebe. O wie schmerzt mich mein schändlicher Undank gegen dich! O, nie, nie mehr sollst du darüber zu klagen haben. Nur dir will ich hinfüro anhangen; ich bin ganz dein Eigenthum, du hast mich ja so theuer erkauft; ich gebe mich dir ganz hin, so wie du dich ganz für mich hingegeben hast. Guter Vater im Himmel, o, sieh nicht auf meine Unwürdigkeit, sondern vielmehr auf deinen geliebten Sohn, der sich dir hier darstellt unter den Bildern des für mich erlittenen Todes. Mit ihm vereinigt, gebe ich mich dir ganz mit Leib und Seele zum Opfer hin; alle meine Leibes- und Seelenkräfte sollen hinfüro nur dir allein gewidmet seyn; ich will sie nur nach deinem heil. Willen gebrauchen. Du hast mich bis in den Tod geliebt; auch ich will dich über Alles lieben. Du warst Gott gleich, und nah»

mest die Gestalt eines Knechts an Phil. 2. 6. 7., und ich elender Wurm sollte stolz seyn? Du bist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes V. 8.; und ich wollte mich nicht unter die Gesetze beugen? Der heil. und gerechte Gott hat die Sünde an seinem eigenen Sohne so hart gestraft; und ich sollte sie gering achten? Müssen nicht diese und ähnliche Gedanken und Gefühle bei denen entstehen, welche der Messe mit Andacht beiwohnen, wie die kath. Kirche vorschreibt? Und die Messe sollte nicht bessern? Etwa weil es Katholiken gibt, die sie nicht so hören, wie sie sollen? Was kann die Kirche dafür?

Hieraus ergiebt sich auch, was man von den Titeln zu halten hat, womit Herr H—r die Messe beehrt. Dionys der Areopagit, ein Schüler des heil. Paulus, gibt ihr ganz andere Titel; er nennt sie das allergrößte und ehrwürdigste Geheimniß. Wehe den Priestern, welche Anlaß zu der Einschränkung: So wie sie jetzt besteht Z. 10. von unten, geben, so wie den Laien, welche einen Scheingrund zur Rechtfertigung derselben liefern! Z. 5. v. unten. Eine Messe sollte nur dann seyn, wenn eine Communion ist. Wer kann es denn dem Geistlichen verwehren, wenn er sich mit Jesus vereinigen will? Und wenn Niemand mit ihm an der Kommunion theilnehmen will, liegt die Schuld an der Kirche oder an der Lauigkeit der Laien, und kann man diese zwingen?

Z. 4. von unten. Sie ist die Zubereitung des Brodes zur Kommunion. Nach katholischer, oben bewiesener Ansicht ist sie auch ein Opfer.

S. 83. Z. 1. 2. Eine Kommunion sollte nicht einzeln, sondern gemeinschaftlich ertheilt werden. Der arme Kranke soll also warten, bis Jemand die Gefälligkeit für ihn hat, par

Compagnie mit ihm zu kommuniziren; und wenn sich Niemand dazu hergeben will, ohne die letzte Wegzehr die entscheidende Reise in die Ewigkeit machen?! Und wie dann, wenn der Einzelne unter lauter Andersglaubenden wohnt? Der Mann ist doch voll Liebe — in Worten.

Z. 3. Eine Kommunion sollte nie zu oft ertheilt werden. Die ersten Christen dachten anders. Diese gehörten wahrscheinlich auch zu den Dümmsten im Lande. Herr H—r hat Recht; Juden und Heiden hielten sie dafür.

Z. 7. a). Der Rosenkranz fängt an mit dem Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Erlösung Jesu durch den Kreuztod; ferner enthält er das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater unser, den Gruß des Erzengels Gabriel, womit er Maria anredete, als er ihr ankündigte, daß sie die Mutter desjenigen seyn sollte, welcher aus Liebe zu dem Menschengeschlechte dessen Natur aus ihrem jungfräulichen Leibe annehmen wollte. Nebstdem erinnert er uns an die Empfängniß und Geburt Jesu aus Maria, an seinen Tempelbesuch zu Jerusalem u. s. w., welches man den freudenreichen Rosenkranz nennt; an seinen blutigen Schweiß, an seine Geißelung und Krönung mit Dornen, an seine Kreuztragung und Kreuzigung im schmerzhaften; an seine Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des heil. Geistes im glorreichen; und Herr H—r sagt, der Rosenkranz enthalte nichts von der Liebe Gottes in Christo, sondern führe vielmehr davon ab?!

Hieraus ergibt sich auch, wie wahr seine Behauptung b) sey, daß er auch nicht zum Glauben dienen könne.

Wenn er aber auch Gutes enthielte, fährt er Z. 11. fort, so würde ihm die ewige Wiederholung alle Kraft zur Erbauung nehmen u. s. w. Herr H—r spricht so viel von Liebe, und dann wieder, wenn es sein Zweck erheischt, so, als wenn ihm dieses Gefühl ganz fremd wäre. Die Liebe bleibt sich gleich in ihren Aeußerungen und Wirkungen, wenn auch der Gegenstand verschieden ist. Demzufolge ist es bekannt, daß Liebende, wenn sie einander auch immer Dasselbe sagen, glauben, sich nimmer erschöpfen zu können. Gib mir einen Liebenden, sagt daher der heil. Augustin, und er fühlt, was ich sage. Dieser denkt, der himmlische Vater sey auch sein Vater, und, o, wie freut er sich dessen so herzlich! Jesus, der Abglanz des himmlischen Vaters, denkt er, sey sein Bruder, weil er einen Vater mit ihm habe Röm. 8, 15. Joh. 20, 17., und dieser sey sogar auch noch ein Mensch, wie er, also in doppelter Hinsicht sein Bruder; und er liebt diesen seinen Bruder recht herzlich, weil er so viel für ihn gethan und gelitten hat; und da hält er nun Maria, die Mutter Jesu, auch für seine Mutter, weil Jesus sein Bruder ist, welcher Joh. 19, 27. zu seinem geliebten Freund und Jünger Johannes sprach: Sieh deine Mutter. Er meint also, wer ein geliebter Freund und Jünger Jesu, wie Johannes, unser Bruder, seyn wolle, der ehre auch Maria als seine Mutter, und liebe sie wie ein Sohn, besonders da sie doch auch viel mit Jesu um seines Heils willen hat leiden müssen; und wenn er denn auch noch so oft sagt: Lieber Vater im Himmel, liebe Mutter Jesu, der so viel für mich gethan und gelitten hat, nicht wahr? du bist auch meine Mutter? Du warst ja auf Erden so gütig, daß du für die Menschen zu Kana Joh. 2, 3. Fürsprache bei deinem göttlichen Sohne eingelegt hast; o, bitte doch auch für mich: so benimmt diese öftere Wiederholung seiner Liebe Nichts von ihrer Kraft; sie verstärkt sich vielmehr; sein Gefühl erschlafft, erschöpft sich nicht, wie Herr

H—r glaubt, der keinen Sinn dafür zu haben scheint, weil er es nie an sich erfahren hat. Und so haben schon viele große, gelehrte, fromme Männer gebetet, hinter welchen Herr H—r weit zurücksteht, der sogar als Reformator gescheidter seyn will, als der Stifter der Religion selbst, welcher dreimal nacheinander dasselbe Gebet gesprochen hat, wie erzählt wird bei Matth. 26, 44. Auch den gottbegeisterten Sänger hofmeistert er, welcher Ps. 118, 164. also betet: Siebenmal des Tags wiederhole ich dein Lob, deine gerechtesten Urtheile zu preisen.

Wenn es auch nicht gewiß wäre, daß man diese Grüße jenseits hört und erfährt, wie Herr H—r Z. 16—18. sagt, so hätte dieses doch seinen Nutzen; es erbaut, bessert, veredelt, tröstet und beseligt den Betenden zu Maria, indem er sie lobpreist nach Luk., 1, 48. wegen ihrer Würde und erhabenen Tugenden, zu deren Nachahmung der Wunsch in ihm lebhafter wird: O, möchte ich doch auch so gottselig, rein, keusch, sittsam, so sanftdemüthig und gottergeben seyn, wie du, liebe Mutter, damit ich deinem göttlichen Sohn und dir wohlgefällig wäre, und einst ewig mit euch vereinigt würde. Ich weiß ein Beispiel, daß Jemand in der Gewohnheit hatte, seinen Eifer durch den Anblick eines Bildes zu beleben, welches er anredete mit den Worten: Lieber N., stärke mich in meinem Beruf, und er fühlte sich neu ermuthigt zu seinen Verrichtungen. Wie oft liest man in Büchern, daß Dinge angeredet werden, von denen der Sprechende gewiß weiß, daß sie ihn gar nicht hören, ja nicht einmal hören können; und doch richtet er seine Rede an sie; es ist dieß entweder ein Ausdruck seines Affekts, oder es verstärkt ihn. Indessen denke ich: Wer machen konnte, daß Johannes im Mutterleibe wußte, wer derjenige sey, den Maria unter ihrem Herzen trug Luk. 1, 41., wird auch machen können, daß Maria diese frommen Grüße ihrer Verehrer jenseits erfährt. Wissen ja

auch die Engel im Himmel, weun ein Sünder Buße thut Luk. 15, 7., und Marien sollten die Menschen, an deren Erlösung sie so großen Antheil hatte, weniger angehen? Und somit wäre denn auch die Antwort auf c) gegeben. Die hier gerügten Nachtheile beträfen etwa nur das gedankenlose Hersagen ohne innere Andacht, welches bei jedem Gebete Statt finden kann. Herr H—r äußert übrigens unter b) durch die Vergleichung mit dem Begrüßen der Menschen auf Erden wieder eine gar beschränkte Ansicht von der Sache. Ich habe meine Gedanken über die mehrmalige Wiederholung des englischen Grußes beim Rosenkranz schon oben mitgetheilt.

Z. 4. von unten. Rosenkranz beten heißt daher leer Stroh dreschen. Ja,! wenn Flegel darüber kommen.

S. 84. Z. 8. Wie kann etwas zur Stütze des Christenthums werden, was davon wegführt u. s. w.? Wird geläugnet, weil oben das Gegentheil gezeigt wurde.

Z. 10. ff. Warum soll der gemeine Mann — zu kurz kommen? Ich frage vielmehr: Wer keine Bildung hat, vielleicht nicht einmal lesen kann, soll denn dieser gar Nichts haben, weil er eben nicht gerade das Bessere haben kann?

Z. 15. Den Armen wird das Evangelium geprediget. Das ist freilich das Nothwendigste; und das mußte erst vorausgehen, ehe an den Rosenkranz gedacht werden konnte. Mit dem Rosenkranz konnte natürlich Jesus sein Predigtamt nicht beginnen, weil er Dinge enthält, welche gar Vieles voraussetzen, welches erst geschehen mußte, ehe sie uns der heil. Dominikus durch diese Gebetsformel in Erinnerung bringen konnte. Wie aber, wenn nicht immer Jemand da ist, der es thun könnte? Soll

denn das alte Mütterchen, das des Tages Last getragen, am Abende ihres Lebens, wenn es nicht in die Kirche gehen, auch nicht in der Bibel lesen kann, gar Nichts haben? Oder ist es vielleicht besser, wenn Frauenzimmer bei ihren Arbeiten einander mit Ehr-Abschneiden oder mit Gesprächen über eitlen Putz oder noch etwas Aergeres unterhalten, als wenn sie abwechselnd mit einander den Rosenkranz beten, welches sie von allen anderen unzulässigen Gedanken abhält und in ihrer Arbeit keineswegs hindert? Indessen ist ja der Rosenkranz Niemanden geboten. Wer eine bessere Gebetsformel hat, mag diese wählen.

Z. 15. von unten. Und gerade das Evangelium und sonst Nichts ist die Stütze des Volks u. s. w. Sind denn die lieben Heiligen nicht gerade ein lebendiges Evangelium? Zeigen uns nicht ihre schönen, anziehenden Tugendbeispiele die ganze Erhabenheit und Liebenswürdigkeit des Evangeliums? Die Forderungen desselben sehen wir an den Heiligen möglich gemacht und verwirklicht. Und der Gedanke eines heiligen Augustin dringt sich so ganz natürlich von selbst auf: Konnten diese und jene, warum nicht auch ich? O, die kathol. Kirche ist eine weise, besorgte Mutter; sie hilft dem schwachen Kinde nach. Das Muster der Gottheit, welche uns mit gebietender Macht zuruft: Seyd heilig, weil auch ich heilig bin, 3. Mos. 11, 44. seyd vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist Matth. 5, 48., stellt uns das höchste Ideal vor, wornach wir streben, und dem wir immer näher zu kommen, trachten sollen; allein Manchem dürfte dieses Ziel viel zu hoch stehen, welches zu erreichen er nie hoffen kann. Darum stellt die katholische Kirche dem schwachen Sterblichen Wesen zur Nachahmung vor, welche ihm ganz homogen sind, den nämlichen Schwachheiten unterworfen, mit den nämlichen unordentli-

chen Neigungen behaftet, den nämlichen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt; lebten gleich uns in einer verdorbenen Welt, unsere Brüder, Glieder derselben Kirche, nur jetzt eine Stufe höher gerückt, worauf wir sie bewundern und glücklich preisen, uns freuen ihres Sieges und ihrer Seligkeit; an ihnen schätzen wir die Tugend personifizirt; durch sie nähern wir uns der Gottheit; wir freuen uns der seligen Hoffnung, mit ihnen einst in ewiger Seligkeit vereinigt zu werden, und ermuthigen uns dadurch zum Kampfe wider die Feinde und Hindernisse unseres Heils. Und diese unsere vollendeten Brüder, welche sich für das Wohl ihrer Mitbrüder opferten, sollten gleichgültig geworden seyn gegen dieselben? O nein, das läßt sich nicht denken. Die Liebe hört nie auf, die Liebe bleibt, wenn auch Glaube und Hoffnung in ein freudiges Schauen sich endigen. 1. Kor. 13, 8. 13. Und dem Gott der Liebe sollte diese wechselseitige Liebe seiner Kinder mißfallen? Fern sey dieser unwürdige Gedanke. Er ehrt und verherrlicht vielmehr seine Lieblinge vor der Welt; wer mir dienen wird, sagt Christus Joh. 12, 26., den wird mein Vater ehren; er belohnt das fromme Vertrauen seiner auf Erden lebenden Kinder, und belohnet und verherrlichet die Tugend und Liebe seiner Freunde in der Verklärung durch gnädige Erhörung ihrer liebevollen Fürsprache, welches selbst Luther, der doch so Vieles an der katholischen Kirche auszusetzen wußte, nicht verkannte.

Z. 9. von unten spricht er von großen Nachtheilen, welche die Heiligenverehrung in der Kirche schon gestiftet haben soll und noch täglich stifte. Wenn es ihm nur auch gefällig gewesen wäre, diese Nachtheile anzugeben, um sie gehörig würdigen zu können. Den Nutzen scheint er nicht zu kennen oder will ihn nicht kennen. Und auf diese unbewiesene Behauptung baut er das Ansinnen an die kath. Kirche, sie gänzlich abzuschaffen,

wobei er abermal eine krasse Unwissenheit beurkundet, indem er 1.) nicht zu wissen scheint, daß er in der kath. Kirche, von der er sich ausgeschieden, keine Stimme mehr hat, und 2.) daß dieselbe nie Etwas widerruft, was sie einmal als Glaubenssatz erklärt hat, und eben dadurch ihre Aechtheit darthut; denn was einmal von einer Kirche als ein zum Glauben gehöriger Artikel anerkannt und dann wieder verworfen wird, bricht ihr den Stab, weil sie selbst eingesteht, daß sie nothwendiger Weise einmal einen Irrthum gelehrt hat, welches mit der wahren Kirche Christi sich nicht verträgt. Wenn man Alles abschaffen wollte, was mißbraucht wird, so dürfte sich Hr. H—r nie mehr eines Messers bedienen, oder ein Glas Wein trinken; denn beide Dinge werden mißbraucht. Tollatur abusus, maneat usus.

Wie paßt denn der Text 1. Kor. 2, 1. hieher? Paulus sagt dort, daß er sich nicht in einer hohen Wohlredenheit oder menschlichen Weisheit bei den Korinthern aufgeführt habe, und daraus soll folgen, daß man die Heiligen nicht verehren dürfe?!

Gal. 2, 20. sagt der Apostel: Nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie folgt denn daraus, daß man die Heiligen nicht verehren soll? Wer lebte denn in den Heiligen? und wer lebt denn in uns, wenn wir ihnen nachfolgen, als wozu uns ihre Verehrung führt?

Phil. 1, 21. schreibt Paulus: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Und daraus folgert Hr. H—r, man soll die Heiligen nicht verehren?! So dachten die Heiligen mit Paulus, und das sollen auch wir von ihnen lernen; und dazu leitet uns ihre Verehrung.

S. 85. Wozu die vielerlei Lehren, die mehr von Christus ab als zuführen, dem

Christenthume mehr schädlich als nützlich sind? Diese Lehre führt von Christo nicht ab, sondern zu ihm hin, wie oben gezeigt worden, und ist dem Christenthume also nützlich und nicht schädlich. Hebr. 13, 9. warnet Paulus vor der Theilnehmung an den jüdischen Opferspeisen; wie kann denn hieraus Etwas gegen die Heiligenverehrung gefolgert werden? Dieses ist keine fremde Lehre; wir finden sie frühzeitig in der Kirche. Schon Stephanus und Laurentius hatten ihre Festtage, so wie Maria die ihrigen, und man verrichtete auf den Gräbern der Heiligen das Opfer des neuen Bundes.

Z. 5. sagt er, Die äußere Verehrung der Heiligen sey von keinem Nutzen. Ja die bloß äußere vielleicht, wiewohl auch diese ein Ausdruck der inneren Hochachtung ist, die man für die Tugend hegt; man kann ja doch der Tugend in abstracto keine Ehre beweisen, sondern nur in concreto, d. h. personifizirt oder mit andern Worten: Man ehrt die Tugend in dem Tugendhaften. Mit der äußeren Verehrung muß aber die innere verbunden seyn; und daß wir das fordern, muß Hr. H—r selbst bezeugen, wenn er anders aufrichtig seyn will, da wir lehren, die beste Verehrung bestehe darin, daß wir uns bestreben, ihren Tugenden nachzufolgen, wie der Katechismus ausdrücklich lehrt. Wie kann ich aber glauben, daß meine Verehrung den Heiligen angenehm seyn werde, wenn ich mich nicht bestrebe, ihnen ähnlich zu werden? Und ist dieß von keinem Nutzen?

Der Anrufung bedürfen wir nicht, sagt er gleich darauf, und wir mit ihm; durchaus nothwendig ist sie nicht, aber doch erlaubt und nützlich; mehr lehren wir nicht.

S. 86. Z. 13. von unten wird ein Text zitirt, aus dem 2. Brief Pauli an den Titus, und er hat

doch nur einen an ihn geschrieben; ferner der 19. V. im 2. K., welches doch nicht mehr als 15 V. V. enthält.

Z. 4. von unten sagt er: Ja es ist nicht einmal erwiesen, daß nur auch alle Heiliggesprochene je gelebt haben. Bekanntlich wird bei der Heiligsprechung ein Prozeß instruirt, wo das Leben und die erzählten Wunder des Fraglichen scharf geprüft werden, und sogar ein diabolus rotae oder Teufelsprokurator aufgestellt wird, der Alles einzuwenden hat, was wider ihn kann gesagt werden; und der Mensch soll nicht einmal gelebt haben?! Da würde also die Tugend personifizirt und den Gläubigen zur Nachahmung vorgestellt, welches also doch auch seinen Nutzen hätte, gesetzt auch, es wäre nicht erwiesen, daß so Jemand wirklich gelebt und diese Tugenden ausgeübt habe. Da es kein Glaubensartikel ist, daß man die kanonisirten Heiligen verehren müsse, so ist es eben so wenig einer, daß der Heiliggesprochene wirklich im Himmel sey.

S. 87. Wenn habsüchtige Menschen sich Betrügereien sollten erlaubt haben, so hätten sie es gehörigen Orts zu verantworten. Die Absicht der Verehrenden ist auf die ächten Reliquien gerichtet. Daß Sie aber so unverschämt lügen, und von Messen zu den Heiligen sprechen, das ist unverantwortlich. Sie wissen doch recht gut, daß Sie niemals in der Messe gesagt haben: Ich opfere dir, Petrus und Paulus; und doch wollen Sie die Protestanten in ihrem Irrwahne bestärken, denen man 100 mal schon bewiesen hat, daß wir die Heiligen nicht anbeten, sondern nur verehren; allein Mehrere derselben bleiben hartnäckig dabei: wir müssen sie nun einmal anbeten, weil sie es uns wollen vorzuwerfen haben. Mit dergleichen Täuschungen, womit man das Volk hinhalten will, schadet man seiner Sache mehr, als man selbst ahnet; denn bei näherer Kenntniß der Sache denkt der Getäuschte: Hast du mich darin betrogen, so glaube

ich dir auch das Andere nicht; die Sache muß sehr seicht stehen, weil man zu Lügen seine Zuflucht zu nehmen sich genöthiget sieht, da man mit der Wahrheit nicht auslangt.

Z. 4. und 5. führt er an die Stelle Offenbar. 18, 11—19. Am 20. V. brach er geschwind ab, woran er sehr klug that; denn da hätte sich sein Unsinn recht deutlich heraus gestellt, weil dieser das Unheil, das Babylon treffen soll, als eine Strafe für den an den Aposteln und Propheten begangenen Mord darstellt, dessen sich die katholische Geistlichkeit gewiß nicht schuldig gemacht hat. Wie der Mann nicht undeutlich merken läßt, so scheint er sich einzubilden, mit der kathol. Kirche, besonders mit Rom, wäre es jetzt aus; sein Abfall hätte ihr nun vollends den Rest gegeben.

Z. 5. 6. 7. ist der ganze Grund der Erblehre, und insbesondere der Heiligenverehrung, Selbstsucht. Findet denn die Beicht nicht eben so viele Vertheidiger? Und was sie uns einträgt, wissen Sie ja selbst. Da Sie nun so unbescheiden über die Erblehre herfallen, ohne welche keine Religion seyn kann, und ihr einen so gehässigen Grund unterschieben, so müssen Sie sich auch gefallen lassen, daß man Sie mit gleicher Münze bezahlt. Wenn man nun sagt, Sie sehen sich in Ihrem Dünkel schon als einen Mann an, der in der Geschichte Epoche macht, und nach und nach nicht nur das Gemmingische Gebiet, sondern das ganze Großherzogthum Baden protestantisire; und es sey keine Kunst, arme Bauern zu täuschen, welche die Sache nicht zu würdigen wissen, und in ihrer Supplik, wahrscheinlich nicht ohne Ursache, wohlweislich erwähnen, die Religion, die sie annehmen wollten, sey ja auch die Religion ihres Guts- und Landesherren; eben so leicht sey es, einen Herrn v. G..., dessen Religionskenntnisse auch nicht weit her seyn müssen, da er, seiner Aeußerung nach, im

Wahn stand, er hätte bisher blind glauben müssen, was der Papst gesagt hätte, zum Abfall zu bringen; denn er sieht sich jetzt als Bischof seines Gebiets erhöht, erläßt Hirtenbriefe an seine Unterthanen, und kann trefflich den Zweck befördern helfen: so dürfen Sie sich nicht beklagen; denn man hat hiezu vielleicht mehr Grund als Sie zu Ihrer Behauptung. Die sogenannte Reformation ist ja auch eine Erb-Lehre; denn die Schrift, welche doch sonst alle merkwürdige Religionsbegebenheiten, besonders merkwürdige Veränderungen derselben vorzusagen pflegt, meldet Nichts von einer Reformation, durch Luther und Kalvin bewirkt; noch weniger, daß die Kirche Christi in Irrthum gerathen werde, sondern vielmehr das Gegentheil, daß Christus bei seiner Kirche bleiben werde bis ans Ende der Welt, daß der heil. Geist sie alle Wahrheit lehren werde, so, daß auch die Pforten der Hölle diese Grundfeste der Wahrheit nicht überwältigen würden. Wenn ich nun als Replik das Urtheil eines gewichtigeren Schriftstellers, als wir beide sind, in dem Werke: Ueber die Folgen der Reformation, hieher setze, so bediene ich mich Ihrer eigenen Worte. Er sagt: Die Reformation (wozu Sie sich geschlagen haben) sprach zu dem sinnlichen Adam; sie gab den Fürsten die Güter der Kirche, dem Volke Freiheit und den Pfaffen Weiber, darum fand, so sage ich mit Ihnen Z. 5. 6. 7., darum fand sie auch noch immer viele Vertheidiger. Zu dieser Behauptung liefert vielleicht die Geschichte mehrere Belege, als zu den Ihrigen, als hätte eine ganze, in der Welt am meisten ausgebreitete Kirche sich so entwürdiget, daß sie aus schmutziger Habsucht zur Bereicherung einiger Geistlichen einen Glaubensartikel in feierlichen Versammlungen festgesetzt habe.

Z. 7. Man sagt u. s. w. Ja, man sagt gar Vieles, beweist man es auch?

Z. 9. ff. Vielleicht haben wir auch deßwegen so viele vornehme und adelige Heiligen in den Legenden. Findet man nicht auch Viele von armem und niedrigem Stande? Und haben nicht manche Vornehme und Adelige dadurch ihre Heiligkeit erlangt, daß sie freiwillig von dem Gipfel ihrer irdischen Hoheit herabstiegen, und sich bis zu den Geringsten erniedrigten?

Z. 15. von unten. Sie wollen ja aus der Bibel belehret seyn. Nun denn, ich finde kein Wort, daß die Schrift hier von Protestanten rede.

S. 88. Wo würden wir sonst hingekommen seyn? Dahin, wo auch die ersten Christen kamen, ehe die verschiedenen Bücher des Neuen Testaments Veranlassung zu ihrer Entstehung fanden, und nach und nach gesammelt wurden.

Jeder rechtschaffene Lehrer, weil er es uns verkündet. Ja, ja, wir merken, wen Sie meinen; doch Sie wollen ja keine äußerliche Verehrung.

Z. 8. sagt er, die Heiligen beteten für uns, ohne daß wir sie besonders anriefen. Also hoffentlich doch auch, wenn man sie anruft. Der Fromme betet für alle Menschen, ganz besonders aber doch für den, der ihn eigends darum ersucht, wie es Paulus Hebr. 13, 18 that. Siehe ferner hierüber 4. Mos. 21. und Judith 8. So weist Gott die Freunde Jobs an ihn, sie sollten diesen seinen Diener ersuchen, für sie bei ihm Fürsprache einzulegen. Job 42, 8. So spricht auch Jesus Matth. 6, 8. zu seinen Jüngern: „Euer Vater weiß, was ihr be„dürfet, ehe ihr darum bittet;" und doch sagt er gleich darauf: „Ihr sollt also beten: Unser tägliches „Brod gib uns heute, vergib uns unsere Schulden." V. 11. 12. u. s. w. und Joh. 16, 23. 24. „Was

ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bisher habt ihr Nichts in meinem Namen begehret; bittet, so werdet ihr empfangen.

S. 89. Z. 7. Jesum verwerfen. Lehrt denn dieses die kathol. Kirche? — Hat Jesus nicht gebetet und zu beten befohlen? Hat er nicht gefastet? Finden wir das Fasten nicht im alten Bunde und bei den ersten Christen? Verspricht Jesus, Matth. 25, 34. 35. 40., dem Almosen nicht selbst die Seligkeit? Wer will denn durch das Verdienst Mariä oder der Heiligen selig werden?

S. 91. Betrügereien hat die allgemeine Kirche nie gut geheißen, sie können auch der Andacht der Gläubigen nicht schaden, deren Verehrung auf die ächten Reliquien gerichtet ist.

Die starke Hyperbel Z. 6. ff. wollen wir für einen sinnreichen Einfall nehmen, welchem freilich eine Hauptschönheit, nämlich die Wahrheit, fehlt.

Z. 11. wird gesagt, diese äußerliche Verehrung sey ohne allen Nutzen, denn sie führe den Menschen weder zum Glauben, noch zur Liebe (die Hoffnung gilt ihm also Nichts). Wie sich doch der Mann selbst widerlegt durch seine eigenen Widersprüche. Hier sagt er, was ich nicht wiederholen will, und S. 100. Z. 12. von unten sagt er, die Heiligenverehrung erinnere uns an die Gnade Gottes, die diesen Heiligen durch Christus zu Theil geworden sey; und doch soll die äußerliche Heiligenverehrung den Menschen weder zum Glauben noch zur Liebe führen?! Daß die kathol. Kirche das hier getadelte für außerwesentliche Dinge und nicht für durchaus nothwendig hält, ist ja bekannt; daß aber alles dieses ohne allen Nutzen sey, ist zu viel gesagt. Wenn

der Bauer das Bild eines Heiligen sieht, so denkt er: Siehe, das war ein Mensch, wie du; er hat auf Erden viel Gutes gethan und Viel gelitten; aber jetzt ist er dafür reichlich belohnt; siehe, das kannst und sollst du auch werden. Dies ermuntert ihn zum Guten, und tröstet ihn in seinen Leiden, ist also gewiß nicht ohne Nutzen. Bilder sind die Bücher der Ungelehrten. Allein man will nur immer reinigen und wegschaffen; man weist nur immer auf das Nothwendigste hin. Ißt man nichts als Brod? Trinkt man nichts als Wasser? Die Menschen sind so erfinderisch in der Kunst zum Bösen zu verführen; und in den Mitteln, zum Guten zu leiten, will er so karg seyn, und Alles nur auf das Höchstnothwendige beschränken. Da der Mensch überall Gelegenheit und Anlockung zur Sünde findet, ist es zu tadeln, wenn man auf Feldern, Straßen, in Häusern u. s. w. durch das Bild des Gekreuzigten, seiner heil. Mutter, die ihn gewöhnlich bei sich hat, und anderer Heiligen vom Bösen abzuschrecken und gute Gedanken durch den Anblick der Bilder in ihm zu erregen sucht? Man verkennet die weise Sorgfalt der kathol. Kirche, wenn man es ihr verarget, daß sie alle mögliche Mittel anwendet, um ihre Kinder an ihre hohe Bestimmung zu erinnern und dazu zu führen. Wenn der Teufel wie ein brüllender Löwe umhergeht und suchet, welchen er verschlinge, 1. Petr. 5, 8., soll die Mutter für ihre Kinder nicht wachen, sondern sie seiner Wuth überlassen? Führt uns Gott nicht selbst durch die Außenwelt in unser Inneres, und seine Kirche soll es nicht thun?

Es gibt auch Menschen, welche ganz anders von der Frohnleichnams-Prozession urtheilen, als Herr H—r Z. 16. ff., welche so ergriffen wurden, daß sie Thränen vergoßen. Wie es scheint, so hatten diese ein zarteres religiöses Gefühl, als Herr H—r, und haben über den äußerlichen Dingen sich

selbst nicht verloren und vergessen, wie Herr H—r meint. Dergleichen äußerliche Dinge sind zugleich ein Ausdruck des Glaubens und der Liebe, und führen auch dahin. Soll denn der Mensch gerade sein edelstes und erhabenstes Gefühl in sich hinein bannen, um ja nicht das Geringste davon merken zu lassen?

Z. 9. ff. von unten. Jeder Schriftverständige weiß, daß der Apostel unter diesen vielerlei und fremden Lehren die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder, die Frohnleichnams-Prozession, von der man damals noch Nichts wußte, u. dgl. keineswegs verstanden habe.

Z. 4. von unten. Da Herr H—r selbst sagt, er wolle Belehrung aus der Schrift annehmen, so beliebe er nur das 1. Kapitel des Briefs an die Hebr. nachzuschlagen, und er kann sich daraus selbst belehren, was Paulus Kol. 2, 18. meine. Ehren wir denn die Engel mehr als Christum? So wenig, wie die Heiligen, deren der Apostel hier gar nicht erwähnt.

Nun kommt er schon wieder mit dem Text 1. Cor. 2, 2., der hier wieder eben so wenig beweist, als er oben bewiesen hat; denn Paulus sagt hier V. 1. und 2., er sey nicht zu den Corinthern gekommen mit hoher Wohlredenheit oder menschlicher Weisheit.

S. 92. Z. 5. Wir beten Gott allein an, und dienen ihm; die Heiligen beten wir weder an, noch dienen wir ihnen.

Z. 8. ff. 2. Mos. 20, 4., d. h., um es anzubeten, wie die Heiden. Da wir Christum und die Heiligen nicht vor uns sehen, so versinnlichen wir uns dieselben durch ein Bild, welches ihnen

ähnlich ist; und die Ehre, die wir ihnen zudenken, bezeigen wir ihrem Bilde. Unsere Verehrung gilt also nicht dem Holze oder Steine, sondern demjenigen, welchen das Bild vorstellt. Thaten denn die Protestanten nicht etwas Aehnliches durch Aufstellung der Bildnisse von Luther, Göthe, Blücher?

Z. 13. Vor den Bilder (statt Bildern) ist grammatikwidrig, aber nicht schriftwidrig ist die Verehrung der Heiligenbilder, sondern nur die Anbetung derselben. Wenn wir durch Kniebiegen vor den Bildern der Heiligen ihnen unsere Ehrerbietung bezeugen, so ist das keine Anbetung. Man kniet ja auch vor noch lebenden Menschen, betet man sie deswegen an? Der Text Phil. 2, 10. 11. sagt weder, daß man die Kniee vor den Bildern der Heiligen biegen, noch daß man sie nicht biegen soll, sondern nur: Im Namen Jesu sollen sich alle Knie biegen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Hier möchte ich mir die Frage erlauben: Wer sind denn die unter der Erde? Doch wohl die Verdammten nicht; denn diese werden es wohl schwerlich thun. Und sie werden sich erinnern, daß Sie in dem 8. Satz Ihres neuen Glaubensbekenntnisses Ihre Zustimmung gegeben haben, daß sich von einem Mittelzustande zwischen Himmel und Hölle keine Kunde in den Offenbarungen der heiligen Schrift finde. O es gibt noch mehrere Stellen, welche hier anzuführen der Ort nicht ist.

Apostelg. 10, 25. fiel Kornelius nicht vor dem Bilde eines Heiligen nieder; sondern vor Petrus, welcher noch kein vollendeter Heiliger, noch nicht im Himmel, sondern noch auf Erden und also ein noch sündiger Mensch war.

Apostelg. 14, 10—17. wollte das Volk den Paulus und Barnabas anbeten, es rief: Die Götter sind in menschlicher Gestalt zu uns herabgestiegen. Es nannte den Barnabas Jupiter, und den Paulus Merkur. Ein Priester Jupiters brachte Ochsen und Kränze, und wollte ihnen opfern. Da zerrissen die Apostel Paulus und Barnabas ihre Kleider, und schrien: Was beginnet ihr? Auch wir sind sterbliche Menschen, wie ihr. Das Volk wollte also 1. die beiden Apostel anbeten. Das wollen wir nicht. Sie sagten 2. ganz recht, auch sie seyen sterbliche Menschen, also noch keine Heilige im Himmel, sondern Menschen, die noch sündigen konnten, wie Paulus anderswo selbst gesteht.

Offenb. 19, 10. heißt es: Ich fiel zu seinen Füßen nieder, um ihn anzubeten. Und er sagte mir: Thue es ja nicht; ich bin dein Mitknecht. Gott bete an. Das Nämliche besagt auch die Stelle 22, 8. 9. Wie kann denn ein ehmaliger kathol. Pfarrer dazu kommen, uns diese Stelle entgegenzusetzen, da er ja wohl weiß, daß wir uns nicht vor den Bildern niederwerfen, um sie anzubeten?

Z. 15. Ist heidnisch. Ja, um sie anzubeten. In dieser Absicht tragen sie die Katholiken nicht herum. Beten ist auch heidnisch, essen, trinken, heirathen, singen auch. Dürfen Christen es deswegen nicht thun, weil es auch die Heiden gethan haben?

Z. 15. Statt des Aufwands für ihre Kleidung wäre besser, die Armen zu kleiden. Die Sprache des Verräthers Judas. Joh. 12, 4—6. Die Antwort gibt Jesus selbst V. 8. Es ist offenkundig, daß die kath. Kirche, als sie die Bilder kleiden ließ, aber nicht befahl, sondern sogar es noch verboth, die Armen nicht vergaß. Man kann

übrigens die Probe machen, den Putz eines Marien-Bildes verkaufen, und es wird sich zeigen, wie viele Arme davon können gekleidet werden.

Z. 15. von unten. Ich möchte doch wissen, was die Geistlichkeit für einen großen Gewinn davon habe, wenn die Bilder gekleidet werden.

Z. 12. von unten. Ist's aber recht u. s. w. Wer bringt das Volk ums Geld? Geschieht es nicht freiwillig?

Z. 10. von unten. Die ihm nichts nützen. Nützen sie ihm nichts? Siehe oben. Sondern sogar noch schaden. Ja vielleicht durch Mißbrauch? Tollatur abusus, maneat usus.

Z. 9. von unten. Darum sollte die Heiligenverehrung ganz aus der Kirche entfernt werden. Die Antwort ist oben schon gegeben worden.

S. 93. Wenn man es gut meint, und nichts Arges im Sinne hat, so ist man nicht so behutsam und abgemessen in seinen Ausdrücken. Ich will eben nicht behaupten, daß man nicht etwas vorsichtiger die Ausdrücke hätte wählen sollen; allein die hier gerügten Ehrentitel der allerseligsten Jungfrau nehmen einen ganz unschuldigen Sinn an; auch der schafft Hülfe, auch der ist ein Helfer zu nennen, welcher durch Fürsprache der Noth des Andern abhilft. Eine Helferin der Christen mag sie auch in diesem Sinne heissen, weil von ihr geboren ist Jesus, der genannt wird Christus Matth. 1, 16. der Urheber und Vollender unseres Glaubens und unseres Heils. Die zarte Dankbarkeit hält auch das Werkzeug oder Mittel in Ehren, vermittelst dessen dem Bedrängten Hülfe kam. Gott will, sagt der hl. Bernard serm. de nativ., daß wir diejenige

verehren, welche er mit der Fülle der Güter bereichert hat, damit wir erkennen, daß alle unsere Hoffnungen, die himmlischen Gnadengaben, die wir erhalten, aus ihrem Schooße entsprießen.

Is. 63, 16. heißt eigentlich so: Abraham hat uns nicht gekannt, und Israel hat von uns Nichts gewußt. Die chaldäische Uebersetzung im Einklange mit dem Zusammenhange soll den Sinn zulassen: Abraham und Jakob haben uns nicht aus Aegypten erlöst, sondern du, o Gott! Freilich können weder die Heiligen uns helfen, noch Etwas von uns wissen, wenn es ihnen Gott nicht offenbart, d. h., er braucht es ihnen nicht zu sagen, sondern er darf nur wollen, und sie wissen es, wenn man zu ihnen betet. Derjenige, welcher machen kann, daß Johannes im Mutterleib schon wußte, wer Derjenige sey, den Maria unter dem Herzen trug, und die heil. Seher schon die Zukunft schauen ließ, wird wohl auch machen können, daß die Heiligen es erfahren, wenn man sie anruft. In Gott erkennen sie Alles, sagen die heil. Väter, in deinem Lichte, singt der Psalmist, werden wir das Licht schauen; also erkennen sie auch in ihm das Gebet zu ihnen. Uebrigens schikte ja Gott selbst, Job. 42, 8., die Freunde Jobs zu ihm, mit den Worten: Gehet hin zu meinem Diener Job; Job aber, mein Diener wird für euch bitten. Ja, ich will sogar den Fall setzen, die Heiligen wüßten Nichts von unserem Gebet, so wäre es doch keineswegs ohne Nutzen, wie ich schon einmal bewiesen habe. Gott weiß ja auch zum Voraus, was wir bedürfen, wir brauchen es ihm nicht erst zu sagen; allein das Gebet ist nicht wegen Gott, sondern des Menschen wegen, für den Betenden hat es großen Nutzen. Durch das Gebet stellen wir Gott unsere frommen Gesinnungen dar; kann denn dieses nicht auch seyn in Rücksicht der Heiligen? Erinnern

wir uns nicht dabei ihrer schönen, anziehenden Tugendbeispiele? Herr H—r beurkundet hier abermals seine Unwissenheit in der Dogmatik, und wird von Calvin beschämt, welcher, wie es scheint, besser damit bekannt war, als dieser ehemalige kath. Pfarrer. Waren denn Abraham und Israel schon Heilige bei Gott im Himmel? Sie befanden sich ja noch in dem limbus patrum oder der Vorhölle, da der Eingang in den Himmel erst durch das Blut des Erlösers mußte geöffnet werden. Der Vorhang, welcher den Eingang wehrte, riß erst bei dem Tode desselben entzwei. Hätte Hr. H—r diesem Vorhange keine falsche Bedeutung gegeben, so hätte er sich diese Schwierigkeit erspart.

S. 95. Z. 5. von unten. Schade, daß Herr H—r nicht in dem apostolischen Zeitalter lebte; er hätte dann an dem Verfasser des Briefes an die Hebr. auch Etwas zu reformiren gefunden und ihm gesagt: Was brauchst du denn an die Hebräer zu schreiben: Ihr Brüder, bittet für uns? Du hast ja den mächtigsten und stärksten Fürbitter im Himmel u. s. w. So ein Thor war, nach Herr H—r, auch der heil. Apostel Jakob, welcher die Christen ermahnt: Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, auf daß ihr selig werdet. Auch die Israeliten thaten, nach H. H—r, sehr unrecht, daß sie den Moses um seine Vermittelung ansprachen; und Gott machte es noch am schönsten; er nahm sogar Rücksicht darauf; er ließ sich von Abraham erbitten, Sodoma zu verschonen, wenn es 50 Gerechte besessen hätte; ja er wies sogar selbst die Freunde Jobs an denselben, ihn um seine Fürsprache bei ihm zu ersuchen. Was soll man denn jetzt thun? Gott scheint diese Fürbitte der Menschen nicht zu mißbilligen; auch die Apostel sind damit einverstanden; und Hr. Henhöfer und Consorten tadeln es?! Oder glaubt er vielleicht, die Fürsprache der Sünder auf Erden sey Gott angenehmer,

als jene der vollendeten Gerechten, seiner Freunde und Lieblinge, die sich bei ihm in ewiger Herrlichkeit befinden? Ihr Landsherr gehörte denn auch unter diese Thoren. Schicken Sie ihm seine Weisung, für ihn und seine Familie zu beten, nur geradezu zurück, und belehren Sie ihn, daß er die Fürbitte seiner Unterthanen nicht brauche, er habe ja einen weit mächtigeren Fürsprecher im Himmel.

S. 97. Z. 13. Wirklich? Nun haben Sie Ihre Behauptung doch bewiesen, daß es auch unter den Protestanten Heilige gibt, und zwar schon auf Erden, wenigstens Einen, welcher dem Papste eine rechte Nase dreht, weil er seine Canonisation nicht braucht und ihm nach S. 87. Z. 9. um baare 200,000 fl. Opfer bringt. Das heiße ich eine Rache. Wenn die Vorsteher der kath. Kirche die Matth. 23, 29—36. bezeichneten Schriftgelehrten und Pharisäer sind, so hätten Sie die Weisung Jesu schon gleich im Anfange dieses 23. Kap. 1. — 3. V. hübsch befolgen sollen. Das nenne ich mir doch einen Propheten, der gleich wahr zu machen sucht, was er V. 36. prophezeiht.

Z. 13. von unten. Eben deswegen ist sie das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Helferin der Christen u. s. w., weil sie uns denjenigen gebohren hat, der unsere Krankheiten heilte, auf den die Völker hofften, der uns Trost und Hülfe brachte. Weit gefehlt also, daß wir darüber Gott den Vater und Christum vergessen, diese Ausdrücke erinnern uns vielmehr sehr nachdrücklich an die Liebe des Vaters und des Sohnes. Wenn sie aber während ihrer irdischen Laufbahn den Menschen Trost und Hülfe durch ihre Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne brachte, wie wir finden bei Joh. 2, 3., warum sollte sie denn das jetzt nicht vermögen? Der Gutdenkende findet überall einen guten Sinn, nur der Feindseliggesinnte wittert allenthalben

nur Böses. Indessen will ich eben nicht in Abrede stellen, daß die gerügten Ausdrücke der lauretanischen Litanei, welche bekanntlich keine Glaubensartikel sind, nicht auch anders lauten könnten.

Z. 8. ff. von unten. Daß das Volk mehr hört von den Heiligen, als von Christo, dem Erlöser und Heiland der Welt, ist doch gewiß, besonders heut zu Tage, eine ungerechte Beschuldigung.

S. 98. Z. 3. 4. Ach, wie kommt denn ein nach S. 97. Z. 13. jetzt schon heiliger Mann zu einem solchen unerhörten Gallenausguß, daß er den Katholiken nachsagt, als glaubten sie, durch einige Ave Maria alle Tage, ohne innerliche Bekehrung, selig werden zu können?!

Z. 9. Wie? Sie wissen ja nicht einmal Ihren Katechismus, und wollen die Kirche reformiren. Schon das Schulkind lernt auf die Frage: Was ist Abgötterei? antworten: Wenn man ein Geschöpf als Gott ehret, wie die Heiden gethan haben. Thun wir denn dieses?

Z. 11. 12. sagt er gegen allen Sprachgebrauch: Falsch ist die Verehrung, wenn man sie nur um zeitliche Dinge anspricht. Verehrung und Anrufung sind zweierlei. Doch mit der Nüançirung der Begriffe nimmt es Hr. H—r nicht so genau, er wirft Alles untereinander. Die kath. Kirche lehrt, daß es erlaubt und nützlich sey, die Heiligen zu verehren und anzurufen. Mit der kath. Kirche geht man um, wie der Löwe mit dem Lamme in der Fabel; man läßt ihr nicht einmal die Gerechtigkeit des gemeinen Sprachgebrauchs widerfahren; denn was nennt man erlaubt? Alles, was nicht verboten ist. Man zeige uns, wo es in der heil. Schrift verboten ist. Was man zu diesem Behufe vorbringt, beweist Nichts, wie ich gezeigt habe. Wenn H. Henhöfers stürmi-

scher Eifer ihm eine nüchterne Besinnung gestattete, so würde er vielleicht den lieben Heiligen einigen Antheil auch an den zeitlichen Angelegenheiten ihrer Brüder auf Erden, welche gewöhnlich mit ihren Geistigen in Verbindung stehen, lassen, und etwa so denken: Wer weiß, ob es der Gottheit nicht beliebt, um die wechselseitige Liebe der Menschen untereinander zu erhalten und zu belohnen, diejenigen Gerechten, welche ihm zu Liebe so Vieles von den Menschen erduldet haben, gerade in den nämlichen Angelegenheiten vor der Welt zu verherrlichen, welche mit den ausgestandenen Martern in Beziehung stehen? Die Kirche hat die Heiligen nicht in allerlei Fächern angestellt, wie Hr. H—r ihr mit so witzigem Spotte Schuld geben möchte; sie erlaubt ihren Kindern, sich in jeder Angelegenheit ohne Unterschied an einen jeden beliebigen Heiligen zu wenden; allein weil z. B. der hl. Ottilia die Augen ausgestochen, der hl. Apollonia die Zähne eingeschlagen wurden u. s. w., so haben die Leute das Vertrauen, Gott, dem zu Liebe sie dieses gelitten haben, werde auch ihnen zu Liebe ihren Brüdern, welche an diesen Gliedern leiden, auf ihre Fürbitte Hülfe angedeihen lassen. Es gibt auch Menschen, welche dergleichen Hülferfahrungen wollen gemacht haben, wie sogar Luther von sich bezeugt, wenn auch nicht gerade Alles wahr ist, was erzählt wird. Wer kann der Gottheit vorschreiben, wie sie wirken soll, unmittelbar oder mittelbar? Finden sich von letzterer Art nicht hinlängliche Beweise in der heil. Schrift? Oder wer kann sagen, daß sie unweise handelt, wenn es ihr nun einmal gefällt, ihre Gnaden, wie durch den Dienst der Engel, so auch durch das Organ ihrer Freunde und Lieblinge unter den Menschen, die sich ihrer Gunst in einem so hohen Grade würdig gemacht haben, ihren Brüdern auf Erden zufliessen zu lassen? Wenn Gott den Erdbewohnern durch die Fürbitte seiner Heiligen Hülfe senden will, so lassen sich der Gottheit ganz und gar nicht unwürdige Gründe denken. Dadurch verherrlicht sie die Heiligen vor der

Welt, von der sie aus reiner Gottesliebe so manche Demüthigung, Herabwürdigung, Schmach und Mißhandlung erduldet haben; sie lehrt dadurch die Menschen, daß, wenn sie auch noch so viele Verfolgungen um der Tugend willen leiden müssen, ihre Unschuld am Ende doch siegen und die ihr gebührende Belohnung nicht ausbleiben werde, wenn auch nicht in dieser Spanne Zeit, doch in der Ewigkeit, und gibt dadurch ein allen Zweifel niederschlagendes Zeugniß für die Unsterblichkeit der Seele. So erscheint dies Leben nur als Vorbereitung, Prüfung und Aussaat, und erheitert unsere Aussicht in ein Reich der Herrlichkeit, wo wir ärnten werden, was wir hier gesäet haben. So ermuthigt uns Gott zur Nachahmung seiner Freunde und Lieblinge, deren Tod kostbar in seinen Augen war, Ps. 115, 15., die er durch Feuer und Wasser in die Erquickung geführt hat, Ps. 65, 12., wo sie Freuden genießen, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sind, 1. Kor. 2, 9.

S. 99. Z. 5. u. 6. Nur Einen Fürsprecher haben, nur an ihn gewiesen sind. Wo steht das?

Z. 8. Unnöthig, wenn das heißen soll: Nicht nothwendig, so geben wir es gerne zu. Daraus folgt aber eben noch nicht, daß sie deswegen abzuschaffen sey, weil sie nicht schlechterdings nothwendig ist. O wie Vieles in der Welt ist eben nicht gerade ganz nöthig! Nun soll gar die Heiligen-Verehrung der Wahrheit Hinderniß seyn. Diese Lehre ist selbst eine Wahrheit, und nur der Mißbrauch könnte dies Hinderniß seyn. Das Beste kann mißbraucht werden. Auch Hrn. Henhöfers bis zum Ekel wiederholte Lehre vom Glauben kann mißbraucht werden, wie wir schon an dem Urheber derselben die Probe haben. „In Betreff des ewigen Heils (heißt es in Erasm. Roterod. Resp. ad Epist. apolog.) kommts

»nicht darauf an, ob deine Werke gut oder bös sind, »glaube du nur, daß Christus dich zu erlösen gestor»ben sey, und du hast die Seligkeit, deine Werke »mögen gewesen seyn, wie sie wollen." T. XV. Anhang schreibt Luther an Melanchthon: »Sündige »tapfer, aber sey noch tapferer getrost und freue dich »in Christo, der ein Ueberwinder der Sünde ist — — »Von dem wird uns keine Sünde abreißen, ob wir »auch tausend und tausendmal einen Tag hurten und »mordeten."

Z. 9. Gottes Wort sagt uns auch: Lobet den Herrn in seinen Heiligen Ps. 150, 1. Die Erblehre ist auch Gottes Wort: selbst Paulus schreibt ja 2. Thess. 2, 14.: Haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte oder durch unser Sendschreiben erlernt habt; Sie müssen dann zugeben, es sey kein göttliches Gebot, den Sonntag zu feiern oder die Kinder zu taufen.

In der Mitte: Durch das Gebet darin erhalten. Wir beten auch, wenn wir die Heiligen verehren und anrufen.

S. 101. Z. 5. 6. Sie dürfen also nicht von Christus weg und auf das Verdienst der Heiligen hinführen. Die Gebete bei den Zeremonien der Kirche schließen sich immer, wie sie wissen, mit den Worten: »Durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Z. 7. Auch der Stifter des Glaubens bediente sich zuweilen solcher Parabeln, welche seinen Jüngern nicht verständlich waren. Auch andere menschliche Vereine haben ihre Symbole, deren Sinn nur den Eingeweihten bekannt ist. Wenn der Geistliche den Sinn nachweist, wie mit Recht von ihm gefordert wird, so ist ja der Zweck erreicht.

Z. 11. u. 12. Wenn der Sinn, nach Ihrer Vorschrift, nicht dunkel und versteckt, sondern leicht erklärbar und dem gemeinen Mann verständlich ist, oder mit andern Worten, wenn die Zeremonien für sich selbst schon sprechen, und in Ermangelung dessen von dem Geistlichen dem Volke erklärt werden, so dürfte es eben keinen sonderlichen Nachtheil bringen, wenn die Kirche um der Gleichförmigkeit willen und aus andern Gründen eine unveränderliche, alte, majestätische Sprache gebraucht. Wenn der Täufling nicht gleich in die Kirche oder an den Taufstein gelassen wird, so spricht schon die Zeremonie für sich selbst, daß er jetzt noch nicht zur Kirche Jesu gehöre, sondern erst durch die Taufe in dieselbe eingehe, wenn ihn auch der Priester durch eine lateinische Formel hineinführt. Das Kind versteht auch die deutsche Formel nicht, und zu den Anwesenden spricht die Zeremonie schon für sich. Wenn der Priester den Täufling mit dem Kreuze bezeichnet, so ist leicht zu erkennen, daß er jetzt ein Schüler und Bekenner des Gekreuzigten werde, wenn er auch die Formel lateinisch sagt. Wenn er bei der Trauung den Stol auf die zusammengefügten Hände legt, und den Segen darüber spricht, so liegt ja der Sinn ganz nahe, daß er den Bund oder die Vereinigung im Namen der Kirche bestätige und einsegne, wenn er auch lateinische Worte dabei spricht. Wenn die Osterkerze, welche alle Andere an Größe übertrifft, um Ostern zum erstenmal leuchtet, und ausgelöscht wird, sobald am Fest der Himmelfahrt das Evangelium gesungen ist, da ist ja doch wohl die Auferstehung und Himmelfahrt desjenigen ziemlich deutlich abgebildet, welcher Luk. 2, 32. das Licht zur Erleuchtung der Heiden genannt wird, wenn auch die Einweihung der Osterkerze in lateinischer Sprache geschieht. Die Auflegung der Asche am Aschermittwoch, das Symbol der Buße, erinnert einen jeden an die Sterblichkeit, und der Priester braucht ihm nicht erst in der Muttersprache zu sagen, daß er Staub sey, und wieder zu Staub

werde u. s. w. Indessen ist auch die Sprache ein unwesentlicher, veränderlicher Theil der Kirchenzucht. Der Gebrauch der Muttersprache ist heut zu Tage bei Taufen, Traunngen, Begräbnissen ohnehin schon sehr häufig.

Z. 12. Wieder der beliebte Grundsatz. Brod darf also nicht alle Tage gegessen werden, sonst verliert es seine Kraft?! Soll uns das Zeichen des Kreuzes nicht alle Tage an den Gekreuzigten oder die Zeremonie der hl. Messe nicht alle Tage an sein vielfältiges Leiden, das er für uns erduldet, erinnern zu können die Kraft haben?

Z. 15. u. 16. Ceremonien sind keineswegs nothwendig, aber doch gut und nützlich, und darum keineswegs zu verwerfen. Hat Christus nicht selbst Zeremonien gebraucht? Hat er nicht bei Mark. 7, 32—34. seine Finger dem Taubstummen in die Ohren gelegt, und mit seinem Speichel dessen Zunge benetzt? Dann schaute er gegen Himmel, heißt es weiter, seufzte und sprach zu ihm: Thue dich auf. Waren denn das keine Zeremonien? Bei Mark. 8, 23. nahm er einen Blinden bei der Hand, führte ihn aus dem Flecken, spritzte ihm Speichel in die Augen und legte ihm seine Hände auf. V. 25. legte er ihm die Hände nochmals auf die Augen. Joh. 9, 6. 7. wird erzählt, er habe auf die Erde gespien, Koth daraus gemacht, und damit die Augen des Blinden bestrichen, und ihn sodann an den Teich Siloe geschickt, um sich darin zu waschen. Bei Joh. 11. befahl er, den Stein von dem Grabe wegzunehmen V. 39., erhob seine Augen gegen Himmel, verrichtete ein Gebet und rief mit lauter Stimme: »Lazarus! komm hervor" V. 43. Er betete Luk. 22, 41. mit gebogenen Knieen; fiel Matth. 26, 39. auf sein Angesicht; blies Joh.

20, 22. seine Jünger an, und theilte ihnen den hl. Geist mit; segnete Matth. 15, 36. die Brode und Fische; wusch seinen Jüngern die Füße Joh. 13, 12., und segnete sie Luk. 24, 50. mit aufgehobenen Händen. Waren denn dieses keine Zeremonien? Gott hat selbst im alten Bunde mancherlei Zeremönien angevrdnet, und Jesus beobachtete sie; er unterwarf sich der Beschneidung, ließ sich von seiner Mutter im Tempel darstellen und durch das vorgeschriebene Opfer auslösen. Wenn Sie glauben, daß Alles in der Bibel enthalten sey, was Jesus angeordnet habe, so lesen Sie nur das letzte Kapitel des Evangeliums, welches Johannes verfaßt hat, nachdem die drei andern schon geschrieben waren. Da heißt es: Es sind noch viele andere Dinge, welche Jesus gethan hat; wenn man sie Alle besonders aufschreiben wollte, so müßte man, glaube ich, so viele Bücher schreiben, daß die Welt sie nicht fassen könnte. Joh. 21, 25. Soll denn bei größerem Wachsthum der Kirche Alles so einfach bleiben, wie es im Entstehen war? Da müßte man auch behaupten, das Senfkörnlein müßte immer Senfkörnlein bleiben, und nie zu einer Pflanze oder einem Baume erwachsen, auf dessen Aesten die Vögel der Luft wohnen können Matth. 13, 31. 32. Welcher Widerspruch! der Protestantismus hält auf das Perfektibilitäts-System, und verargt es dem Katholizismus, wenn er nicht mehr im bloßen Elemente, in der Anlage, sondern entwickelt und ausgebildet allen seinen Bekennern angemessen da steht.

Z. 6. von unten sagt er: Die Religion ist geistig. Wenn die kath. Kirche das Fleisch kreuzigen, die Sinnlichkeit abtödten will durch Fasten und Enthaltsamkeit, da wird sie getadelt; wenn sie den Geistlichen zum Geistmenschen machen will, da ist es nicht recht; wenn sie den sinnlichen Menschen durch Symbole, durch bedeutungsvolle Zeremonien

zum geistigen erheben will, da weiß man nicht genug zu schimpfen über Aberglauben, Ueberladung, Hofdienst, eitles Gepränge. Sie ist zum Zeichen gesetzt, welchem widersprochen wird, wie ihr Stifter auch Luk. 2, 34. Eine Religion, welche ihre Bekenner als bloße Geister behandeln will, ist keine Religion für Menschen, deren Wesen nicht bloß geistiger, sondern auch sinnlicher Natur ist. Dadurch unterscheidet sich der Mensch von höheren Geistern. Eine ihm angemessene Religion muß sein ganzes Wesen, folglich auch sein sinnliches erfassen; und dieses thut die katholische durch ihre Institutionen, und beurkundet eben dadurch ihren göttlichen Ursprung; denn Gott selbst hat Dieses im Alten Testament so angeordnet, und im Neuen hat Jesus dieselbe Einrichtung getroffen, indem er die uns mitzutheilenden Gnaden an sinnliche Zeichen band.

S. 102. heißt es: So wenig nun das Kind durch Spielsachen an's Denken gewöhnt wird. Wie es scheint, ist Herr H—r eben so schlecht erfahren in der Pädagogik, wie in der Dogmatik; sonst würde er wissen, daß man die Kinder auch durch Spielsachen ans Denken gewöhnen kann. Durch äußerliche Dinge also, meint Hr. H—r, werde der Mensch nicht zum Denken gewöhnt. Nun müssen wir Katholiken uns freilich zufrieden geben; denn er hofmeistert auch den heil. Apostel Paulus, welcher an die Römer 1, 20. schreibt, das, was an Gott unsichtbar wäre, seine ewige Kraft und Gottheit, werde durch das Sichtbare erkannt, so, daß die, welche Das nicht erkannt hätten, nicht zu entschuldigen wären.

Z. 6. u. 7. sagt er: der Geist sey in diesen äusserlichen Schaalen oft schwer zu finden. Für Solche leider, welche gar keinen Sinn dafür haben.

Und gleich darauf, Wenige Menschen u. s. f. Doch hoffentlich die Geistlichen, welche, selbst durchdrungen von der hohen Bedeutung derselben, dem Volk den Sinn davon aufschließen sollen. Wenn es freilich viele Henhöfer gibt, welche selbst keinen Sinn dafür haben, sich aber doch von der Kirche füttern lassen; dann freilich ist es kein Wunder, wenn das gemeine Volk Kind bleibt; an ihm liegt die Schuld nicht; es hört mit vielem Interesse zu, wenn ihm die Bedeutung dieser Zeremonien erklärt wird.

Z. 16. von unten. Ich nehme mir die Freiheit, eine Parodie entgegen zu setzen: Während dem das gute Volk, welches diese schöne, glänzende, majestätische Religion nicht hat, da sitzt, um etwas Erbauliches zu hören, oft mit einer theatralischen Deklamation, schönen Blümlein und Verschen aus eleganten Dichtern, nicht wie Paulus 1. Kor. 2, 1. 2. 4., sondern mit einem hochtrabenden Wortschwall ohne inneren Gehalt, mit pedantischer Affektation in Stimme und Gebärde vorgetragen, was es angafft und schön findet, aber nicht versteht, noch sich dadurch erbauet und gebessert fühlt, mit einem süßen, empfindelnden Romanengeschwätz, oder mit derben Ausfällen auf Aberglauben, Verfinsterung, Gewissenszwang, Zeremonienwesen und Menschensatzungen unterhalten wird, indeß der Lehrer des reinen Evangeliums seine oft sehr irrigen Ansichten als Wort Gottes vorträgt, auch wohl sich nicht entblödet, das Evangelium zu verfälschen, seine Ueberzeugung hinein zu tragen, und sogar es so dem Volke vorzulesen, wie ich ein Beispiel weiß; statt zu lesen: Man trug einen Todten heraus, wurde gelesen: Man trug einen Scheintodten heraus. Und dabei will man das reine Wort Gottes lehren.

Z. 11. von unten sagt er von der kathol. Religion, sie sey bequemer, als die Verdemüthigung unter das Kreuz und die so lä-

stige Selbstverläugnung. Lehrt denn diese die katholische Religion nicht mehr, als jede Andere?

Z. 10. von unten sagt er, es ginge bei uns mehr durch Sympathie, als durch Glauben, der in Liebe thätig ist, dem Himmel zu. Wie kann man denn so wahrheitswidrig sprechen, da man es der kathol. Religion sogar zum Vorwurf macht, als setze sie alles nur auf gute Werke? Sind denn diese etwas anders, als ein in Liebe thätiger Glaube?

Z. 7. von unten. Hört es, ihr Katholiken, und laßt es euch gesagt seyn, daß ihr Tugendmittel nicht selbst schon für Tugend nehmet. Leider! gibt es Solche, die ihn nicht zum Lügner machen. Was wahr ist, läugne ich ganz und gar nicht. Allein diese hätten auch den Geist nicht ohne die äussern Schalen, wie an so Vielen zu sehen ist, welche diese Zeremonien nicht haben.

S. 103. Z. 4. Hinc illae lacrymae. Ja, ja, vox populi — der Erfolg hat gezeigt, daß man Ursache hatte zu schreien.

Z. 8. u. 9. Es bedarf meiner Erinnerung kaum, daß er sich durch diese frivole Sprache so recht als einen schamlosen Heuchler brandmarkt und doch das katholische Pfarrbrod aß. Wie kann ein solcher Mann Anspruch auf Achtung machen? Mit solchen Gesinnungen las der Mann Messe!!

Z. 14. Gesezt aber auch u. s. w. Die katholische Kirche lebt in Leben und lebendiger Anschauung, und nicht im Wort oder Buchstaben, und hatte es längst in Uebung, Alles in Versinnlichung und Anschauung zu geben, ehe die neuere Pädagogik es als eine wichtige Erfindung einführte. Fragen Sie auch den Heiland, warum er denn seine Lehren in

dunkle Parabeln einkleidete, die er mit nackten, trockenen Worten hätte vortragen können. Solche Thorheiten mag auch die heil. Schrift gegen H. H—r rechtfertigen. War es nicht Schade um den schönen, neuen Mantel, daß ihn der Prophet Ahias 3. Kön. 11, 30. in zwölf Stücke zerriß? Hätte er es dem Jeroboam nicht auch ohne diese Zeremonie mit Worten sagen können, daß er 10 Zünfte von Salomons Reich erhalten sollte?

Wofür dann (denn) in hundert dunkeln Schaalen geben u. s. w. Hier stoße ich wieder auf eine neue Entdekung, H. H—r ist auch kein Mathematiker; denn das Verhältniß von hundert — dunklen — Schaalen zu Einer ist nicht richtig. Dunkel ist relativ.

Wofür auf eine Art geben, die so leicht einschläfert? Oder vielmehr geeignet ist, den Geist der Religion zu beleben.

Das einzige Mittel, den Menschen zu wecken und wachend zu erhalten, ist das Wort. Wer kann das beweisen? Die Zeremonien nicht auch?

Zeremonien schläfern ein. Das Wort auch, und oft noch eher.

Nach dem, was jetzt folgt, sähen also die Leute vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr?! Vor lauter Kreuzmachen, sagt Hr. H—r, Lichter brennen, Weihwasser nehmen ꝛc. denkt man nicht mehr an ihren Sinn; gerade so, wie es mit den vielen auf einander folgenden Worten geht, und zwar mit diesen noch weit eher.

Wie leicht kommt das Volk auf den

Wahn, daß diese Schaalen nothwendig und mit zur Seligkeit gehören müssen. Ja wohl, der Blinde und Taubstumme hätte leicht auf den Wahn kommen können, das Ausspuken, Händauflegen, Waschen in dem Teiche Siloe ꝛc. müsse nothwendig mit zu ihrer Heilung gehören. Es ist doch auffallend, daß Hr. H—r, welcher doch sonst nicht viel Umsicht verräth, auf einmal so besorgt ist, sobald es sich um die Einrichtungen der kath. Kirche handelt. Das muß doch seine Ursache haben.

Sonst würden sie nicht da seyn. Für Nichts und wieder Nichts sind sie freilich nicht da, wenn sie auch nicht wesentlich sind. Das muß der Seelsorger hübsch berücksichtigen, und nicht klüger seyn wollen, als die Kirche, sie nicht hofmeistern, sondern sich ihr unterwerfen. Das kann das Pfarr-Volk fordern.

S. 104. So speist es nun den Kern mit der Schaale, gerade wie der Lutheraner das Abendmahl, das Brod wäre, nach Henhöfers Art zu reden, die Schaale, und der Leib der Kern. Jetzt lassen Sie Ihren Witz nur fortspielen: er trifft einen bedeutenderen Akt bei ihnen, als bei uns. Wenn die Pfarrer keine Henhöfer sind, mögen sie die Schaale wegnehmen, und dem Volk den Kern aufschließen.

Z. 4. 5. 6. wird nicht zugegeben, auf gut deutsch: Ist gelogen.

Z. 7. 8. 9. Der Mann hat ja gar kein Iudicium, wie man zu sagen pflegt. Die Beschneidung hat ja im Neuen Bunde gar keinen Zweck mehr; das kann man doch von den Zeremonien nicht sagen.

Z. 14. Ist oben schon beantwortet. Hat er es nicht auch gethan?

Und warum hat er so wenig Aeusserliches gegeben? So wenig? Also doch Etwas. Das ist uns schon genug. Der Grund des Einen ist auch der Grund des Andern.

Man bleibe doch bei seiner Einrichtung und corrigire ihm das Conzept nicht. Sie halten als evangelischer Pfarrer Betstunde, lassen Lieder singen, beten für den Landsherrn, trauen, halten Begräbnisse u. s. w. Ich lese kein Wort im Evangelium, daß Christus Dieses gethan habe. Sie corrigiren ihm also auch das Conzept. Wenn Sie sich diesen Vorwurf nicht zuziehen wollen, so müssen Sie, wenn Sie Kommunion haben, vorher ein Abendessen mit Ihren Kommunikanten halten, ihnen die Füße waschen, das Brod brechen, nicht ganz geben; entweder alle Christen dazu nehmen, oder nur zwölf, an einem Judas wirds nicht fehlen. Auch werden Sie vorher ein Lamm essen, Ihren Kirchenornat weglassen. Er hat auch keinen Buß- und Bettag, nicht den Geburtstag des Landsherrn gefeiert, auch keine Confirmation vorgenommen u. s. w.

Muß denn die Kirche zum Theater werden, weil der Mensch sinnlich ist? Ja wohl, mußte denn Christus sinnliche Zeichen wählen, um uns seine Gnadengaben mitzutheilen, weil der Mensch sinnlich ist? Wenn das Theater den Menschen durch sinnliche Vorstellungen zum Guten leitete, dann wäre es wirksamer, als manche Predigt.

Z. 13. von unten. Mir kommt es immer so vor u. s. w. Ja, Das glaub' ich, weil sie befangen sind. Andern kommt das ganz anders vor. Es ist Ihnen ja vielfältig bewiesen worden, daß Ihnen gar Manches ganz falsch vorkommt.

Z. 6. von unten. Warum denn noch mehr Sinnliches, wenn der Mensch schon sinnlich genug ist? Eben darum, weil der Mensch wegen seiner Sinnlichkeit so mächtig zum Bösen sich hinneigt, dürfte ein sinnliches Gegengewicht, das ihn zum Guten leitet, ganz und gar nicht zu verwerfen seyn. Ist es sonst ein Wunder, wenn der Geist niedergedrückt wird, erliegt und erstirbt?

Z. 3. und 2. von unten. Die Zeremonie öffnet ihm den Blick ins Heiligthum, gleichwie das Wort. Und Sie nennen sie einen Vorhang?! Ich gebe Ihnen Ihren Vorwurf zurück; Sie ziehen einen Vorhang vor das Heiligthum durch Anwendung des Textes Hebr. 13, 10. Dort sagt Paulus: Wir haben einen Altar, von welchem nicht Macht haben zu essen, die der Hütte dienen. Wir haben einen Altar, also ein Opfer; denn dazu ist ja der Altar bestimmt, und zwar ein Speisopfer, aber so keines, wie die Juden. Da stünde nun die kathol. Messe als Opfer da, und zwar schon zu den Apostelzeiten; und Sie wollen vor diese helle Wahrheit einen Vorhang ziehen?

Ganz unten. In (im) Trüben ist gut fischen. Man brauchte nicht einmal so feindselig gegen H. H—r gesinnt zu seyn, wie er gegen Alles, was katholisch ist, wenn man argwöhnen wollte, als machte er erst das Wasser geflissentlich trübe, um hernach desto besser darin fischen zu können.

S. 105. Z. 1. So war Beiden geholfen; den Indianern leisteten die Maultrommeln größere Dienste als das Gold.

Z. 2. 3. 4. sagt Hr. H—r gar bescheiden: Zeremonien sind das Mittel, Leute dumm zu machen, und unter der Macht des Pabstthums zu erhalten. Die Griechen haben ja noch

mehr Zeremonien, als wir, und erkennen den Papst nicht an, sondern hassen ihn. Gott hat also auch im Alten Testamente Zeremonien angeordnet, um die Leute dumm zu machen, und unter der Macht des Pabstthums zu erhalten?! Auch geheime Orden haben Zeremonien, denen man doch den Zweck der Aufklärung, und nicht der Verfinsterung zuschreibt. Zeremonien machen nicht dumm, wohl aber Leidenschaft.

Z. 9—11. sagt Hr. H—r: Wo finden wir die wenigste Religionskenntniß u. s. w. Ich dächte, ich hätte in meinen Bemerkungen über Ihre Vorrede gezeigt, auf welcher Seite die größte Dummheit sich befinde. Wie es anderswo aussieht, können wir jetzt nicht untersuchen; wir wollen also ganz in der Nähe bleiben. Sie sind nun Einer von diesen Gelehrten und Gescheidten, die die Zeremonien hassen, und ich Einer dieser Dummen, die sie vertheidigen, und Sie mußten sich von diesem Dummen beweisen lassen, daß Sie weder Philolog, weder Mathematiker, weder Pädagog, noch Philosoph, noch Aesthetiker, noch Dogmatiker, noch Exeget, noch Historiker sind; und wenn man mein Urtheil für partheiisch ausgeben wollte, so bitte ich nicht zu vergessen, daß ich das Urtheil Ihrer vorigen sowohl als jetzigen Ober-Kirchenbehörde, welche es deutlich ausgesprochen hat, auf meiner Seite habe. Der unpartheiische Beobachter würde, wenn er bei vielen Zeremonien große Unwissenheit entdeckte, etwa so denken: Was wären diese Leute erst ohne Zeremonien? Für diese sind sie gerade am nothwendigsten.

Z. 12—16. Denkt er auch immer, besonders der Rohe, ohne äußeren Impuls? Kann eine Feierlichkeit ohne Zeremonie Statt finden? Alles hat Zeremonien, alle menschlichen Vereine, und der religiöse soll allein keine haben?

Will er Gott anbeten u. s. w. Ob er aber eher will ohne Zeremonien, das ist die Frage. Sie sind eben Mittel, den Menschen zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit zu bewegen, und auch der Ausdruck der inneren Anbetung. 2. Kor. 3, 17. sagt Paulus, den er Z. 17. zitirt: Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit, das heißt, sittliche oder moralische Freiheit von der Sklaverei der Leidenschaften; und dazu sollen uns ja die Zeremonien leiten; das ist ja ihre Bedeutung und ganze Tendenz. Ferner sagt er

Z. 17. Je mehr ein Volk Aeußerliches hat, und am Aeußerlichen hängt, um so weniger hat es Innerliches. Hier verwirrt er wieder die Begriffe. Es sollte heißen: Je mehr ein Volk blos am Aeußerlichen hängt, um so weniger hat es Innerliches. Ist denn Aeußerliches haben und blos am Aeußerlichen hängen einerlei oder nothwendig mit einander verbunden? Ich könnte vielmehr repliziren: Je weniger ein Volk Aeußerliches hat, und Aeußerliches liebt, desto weniger Innerliches hat es auch, weil es ihm an äußerlichem Anlasse zur Erweckung des Inneren ermangelt.

Je mehr es aber Innerliches hat, desto mehr drängt es ihn, sein Innerliches auszusprechen; je lebendiger sein Innerliches ist, desto stärker strebt es nach Ausdruck desselben. So ist es überhaupt bei dem Menschen, und aus Menschen besteht ein Volk.

Z. 12. von unten. Paulus mußte erst ein Saulus seyn, ehe er Paulus wurde. Ein so großer Eiferer er für das mit vielen Zeremonien verbundene Gesetz Moses war, ein so eifriger Vertheidiger des Christenthums war er hernach. Die vielen Zeremonien und seine Anhänglichkeit an dieselben brachte also seiner inneren Religiosität keinen Nachtheil (ein besseres Beispiel hätten Sie nicht wählen

können;) sie bahnte vielmehr den Weg, und bereitete sein Gemüth vor zu einer höhern Erleuchtung, deren sie ihn desto würdiger und empfänglicher machte. Sobald er aber erkannte, daß sein Eifer nur das Ziel verfehlte, so ward er ein noch eifrigerer Vertheidiger der neuen Religion, welche ihm jetzt die gesetzlichen Gebräuche der alten als unnütz und aufgehoben darstellte.

Z. 7. von unten. Und ging zu den Heiden, um ihnen die beseligende Lehre, nach seiner Weisung, zu bringen.

Z. 6. von unten. Er wurde lutherisch. Ich habe noch von Niemanden, der zu den Heiden ging, um sie zu bekehren, wie z. B. Franziskus Xaverius, sagen hören, er sey lutherisch geworden. Im Gegentheil, als die lutherischen Missionarien die von Franz Xaver zu der christkatholischen Religion bekehrten Indianer zu ihrer Parthei bereden wollten, da erwiederten sie ihnen, sie sollten einmal größere Wunder thun, als Franziskus, dann wollten sie zu ihnen übergehen.

Z. 6. von unten. Es hält daher sehr schwer, Leute mit vielen Zeremonien zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Zu Ihrer Wahrheit? Das mag seyn, und ist auch recht gut. Da hätten die Zeremonien doch einigen Nutzen. An Paulus sieht man das nicht.

Z. 3. von unten. Und sie nicht an's Denken gewöhnt sind. Die Zeremonien erregen in denen, welche zu träge und schläfrig sind, Ideen und Gefühle, worauf sie ohne Zeremonien nicht gekommen wären. Wenn Jemand den Priester an den Altar gehen sieht mit einem Kreuz auf dem Rücken, ist denn dieser Anblick nicht geeignet, den Gedanken in ihm zu erwecken: Siehe, so mußte dein Erlöser

selbst sein Kreuz hinaus zur Schädelstätte tragen. Wird ihm denn das eher einfallen, wenn er so Etwas gar nicht sieht? Oder ist es jetzt schwerer, ihn zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen? Mache man doch die Leute nicht mit sehenden Augen blind.

Z. 2. von unten bis S. 106. Z. 4. Es ist nicht schwer zu errathen, was er für Erweckte meint. Ein Glück für die kath. Kirche, wenn es nicht Viele solcher Erweckten gibt.

S. 106. Z. 4—7. So? Soll es in der kath. Kirche auch so hergehen, wie anderswo, so, daß Jeder seine Privatansichten, oft Unsinn, für Gottes Wort ausgibt, der Eine verwirft, was der Andere lehrt, der Nämliche heute so, morgen wieder anders lehrt? Dann weiß Niemand mehr, wo er daran ist? Das ist ja eben das Glück für das kath. Volk, daß es versichert ist: Was ich glaube, glaubt die ganze allgemeine Kirche, und mein Pfarrer steht unter Aufsicht, damit er mich nichts Anders lehrt. Sein Glaube gründet sich doch endlich auf eine göttliche Authorität, und das muß seyn, wenn er gewiß seyn soll, ein Vortheil, den kein Anders glaubender hat; sein Glaube hängt immer von dem sehr unsicheren seines Religionslehrers ab, da diese Lehrer selbst einander widersprechen. Will man auch Dieselben auf symbolische Bücher verpflichten, so begeht man ja eine offenbare Inkonsequenz, es ist ja ganz gegen den Charakter des Protestantismus, welcher einem Jeden die Freiheit gestattet, seinen Glauben selbst aus der Bibel zu schöpfen. Oder soll er den Heuchler machen, und gegen seine Ueberzeugung sprechen? Was gewinnt er dann bei seinem Freiglauben? Daß er sich einer Authorität unterwerfen muß, von der er weiß, daß sie so gut irren kann, wie er.

Z. 7—10. Nie ist es ruhiger u. s. w. Darf eine gut eingerichtete Polizei es dulden, wenn

böse, widerspenstige Knaben, welche nur ihrem tollen Kopfe folgen, durch Lärmen rechtliche Leute in der ihnen so nöthigen und sie so wohlthätig erquickenden Ruhe stören? Ich will Ihnen ein anderes Gleichniß entgegensetzen. Ist es liebevoll und gut gehandelt, wenn man Reisenden auf der See ihren Kompaß nimmt, und ihr Fahrzeug hinstößt in den wüthenden Orkan, so, daß das Schifflein unstät und schwankend, ein Spiel der Wogen, hin und her geworfen wird, kein Steuermann dasselbe lenkt, und Niemand mehr den rechten Weg zu finden weiß, um sicher an dem bestimmten Ort landen zu können? Ephes. 4, 14.

Oder wenn gar Alles erstorben ist. Auch S. 105. Z. 2. von unten sagt er: Darum finden sich auch so wenig erweckte Leute in der kath. Kirche. Der Mann will die Welt glauben machen, in der kath. Kirche gebe es gar kein religiöses Leben, da wäre Alles in Todesschlaf versunken. Welche Verwegenheit! welche unverschämte Frechheit! Können uns diejenigen, welche alle Zeremonien verschmähen, solche Männer entgegen stellen, welche die mit Zeremonien überladen seyn sollende kath. Kirche in ihrem Schooße genährt hat? Wo habt ihr einen Hieronymus, Martinus, Augustin, Chrysostomus, Leonhard, Franz von Paula, Petrus Nolaskus, Rabanus, Benedikt, Kamill, Vinzenz von Paulus, Bonifaz, Nikolaus, Ambrosius, Franz Xaver, Franz von Sales und unzählige Andere? Der Mann spricht so, als wenn die kath. Kirche Alles nur auf Zeremonien setzte, und auf inneres Christenthum ganz und gar nicht dringe. Sind ihre Zeremonien nicht darauf berechnet, das innere Christenthum zu befördern? Predigt sie nicht Demuth, Selbstverläugnung, Kreuzigung des Fleisches, Abtödtung der Sinnlichkeit, Buße und Besserung, ungeheuchelte Gottes- und Nächstenliebe? Gibt es eine Tugend, welche irgend eine christliche Religionspartei empfiehlt, und die kath. Kirche nicht lehrt?

Ja, sie geht noch weiter als Andere, und empfiehlt, doch gebietet nicht, eine höhere Vollkommenheit.

Z. 13. Alles Licht u. s. w. Es gibt auch Irrlichter.

Z. 14. Damit das Volk nicht aufwache, sage: Irre geleitet werde.

Z. 15. Auf wen die Stelle 2. Tim. 3. am treffendsten passe, will ich hier nicht entscheiden; nur möchte ich meine Glaubensgenossen warnen mit den Worten des Apostels 2. Tim. 3, 13. 14.: Böse Leute und Verführer werden im Bösen zunehmen, selber irren und auch Andere in Irrthum führen. Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast, und was dir ist anvertraut worden. Du weißt, von wem du gelernt hast.

Z. 16. 17. Ist das größte Unglück, in Ihren Augen.

In der Mitte. Zeremonien also tödten den Geist der Religion u. s. w. Wenn die Prämissen falsch sind, so ist auch die Schlußfolge nicht richtig.

Z. 13. von unten. Was Hr. H—r hier Fesseln des Geistes nennt, halten Andere vielmehr für Hebel des Geistes.

Und zur Einsicht kommt. Wenn er zur Einsicht kommt, so wird er das Außerwesentliche vom Wesentlichen zu unterscheiden, aber doch Ersteres als ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel zum Wesentlichen zu würdigen und zu nutzen wissen. Was H. H—r ihn hier thun läßt, ist eine Folge von Mangel an Einsicht. Und aus dieser trüben Quelle

ßen alle die leidigen Folgen, die er hier rügt, wie der Erfolg gezeigt hat. Woher kommt denn der Unglaube bei denen, welche diese vielen Zeremonien nicht haben?

S. 106. ganz unten und S. 107. oben. Nur das Wort, nur die Liebe Gottes in Christo, nur der Geist wirket den wahren Glauben. Wie unbestimmt, wie schwankend! Die Zeremonie hat die nämliche Bestimmung, wie das Wort, welches ohnehin dazu gehört, nämlich Ideen und Gefühle in unserm Inneren zu erregen. Das Wort allein wirket nicht den wahren Glauben; sonst würden ihn alle bekommen, die es hörten, wovon die Erfahrung das Gegentheil lehrt.

Der Geist. Welcher? Der in dem Worte liegende Geist? Wehet dieser nicht auch in der Zeremonie?

Wo dieser nicht mehr erkannt wird. Dies zu verhüten, ist die Pflicht des Seelenhirten, nur darf er nicht Henhöferisch gesinnt seyn.

Z. 8. 9. Ist denn auch in jedem Dorfe ein Theater? Und geht wirklich die Tendenz des Theaters dahin, wozu die Zeremonien den Menschen führen wollen? Wenn die Tendenz gut und beiderseits dieselbe ist, so dünkt es mir doch nicht gerathen, den armen Landleuten dieses zweckmäßige Surrogat des Theaters zu nehmen.

Z. 11. So wenig erhält der Mensch etwas Wesentliches. Wäre ganz wahr, wenn die Voraussetzung wahr wäre.

Z. 14. Und Leute, die deßwegen darauf setzen. Ja, solche, welche Alles allein nur darauf setzen. Jene aber, welche sie durchaus ver-

werfen, kennen ihn auch nicht; denn durch Sinnliches will er uns ja das Innere mittheilen; dieser Sinn liegt ja in seinen Sakramenten. Luk. 17, 20. ist oben schon beantwortet.

Z. 16. Noch die Kraft des Evangeliums je an ihrem Herzen erfahren haben. Wer keine Empfänglichkeit für das hat, was man religiös nennt, der wird die Kraft des Evangeliums an seinem Herzen so wenig erfahren, als jene der Zeremonien; er müßte es denn absichtlich darauf anlegen, aus Befangenheit Allem, was Zeremonie heißt, den Eingang in sein Herz zu verschließen.

Z. 15. von unten. Der schönste, sage: Der schlechteste Beweis u. s. w.

Z. 12. von unten. Noch keinen Menschen bekehrt hat. Ei, ei, woher weiß denn das Hr. H—r? Ist er ein Herzenskundiger? Hat er in allen Herzen gelesen? Ist er mit der geheimen Geschichte eines jeden Menschen bekannt, um das so apodiktisch behaupten zu können? Kann er fordern, daß man ihn aufs Wort glaube, da die Erfahrung ganz und gar nicht dazu berechtiget? Wie aber, wenn Andere das Gegentheil wissen wollen? Und wenn auch, ist es denn der Zweck der Zeremonie, die Leute gerade zu bekehren? Dazu wird freilich viel erfordert. Bekehret das Wort die Menschen auch immer?

Wohl aber viele eingeschläfert hat. Durch ihre eigene Schuld.

Z. 11. von unten. Ein guter Saame bringt doch auch gute Früchte. Nicht immer, und wenn der Saame noch so gut ist; es kommt auch auf das Erdreich und andere Umstände an.

Hierin liegt nun auch der Grund u. s. w.

Hier möchte ich Ihnen zurufen: Ihre jetzigen Confessionsverwandten sehen wohl ein, daß die sogenannte Reformation in der ersten Hitze, nur um der kath. Kirche die Spitze zu bieten, zu weit gegangen ist. Sie fühlen nur gar zu sehr das Leere und Mangelhafte; und Sie, mein Herr, fangen ganz frisch von Neuem wieder da an, wovon man seit 300 Jahren so ziemlich zurückgekommen ist.

Z. 7. ff. von unten. Das Evangelium, das ihre Vorväter mit so vieler Mühe herausgearbeitet haben. Wer hat es ihnen denn genommen oder nehmen wollen? Haben sie es nicht von uns bekommen? Es heißt immer: Evangelium, Evangelium, sagt Erasmus von Rotterdam, als wenn wir das Evangelium nicht hätten. War das Evangelium, das dem Landgrafen von Hessen zur Belohnung für seine eifrige Vertheidigung des Evangeliums gerade gegen das Evangelium erlaubt wurde, bei Lebzeiten seiner Gemahlin eine Andere zu nehmen? Oder daß ein ehebrecherischer König mit ganz England evangelisch wurde, weil der Papst nicht gegen das Evangelium handeln wollte? Oder daß man lehrte, man könne die Gebote Gottes nicht halten, wo doch das Evangelium sagt: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote? Oder daß man sagte: Der Glaube allein mache selig, und nicht die guten Werke, da doch das Evangelium meldet, der Richter würde einst nur denen den Besitz des Himmelreiches zuerkennen, welche gute Werke gethan haben? Oder daß man das Ansehen der Kirche verwarf, obschon das Evangelium sagt, man soll die Kirche hören, und wer sie nicht höre, der sey für einen Heiden und Publikanen zu halten? Oder daß man das Fasten verwarf, ungeachtet nach dem Berichte des Evangeliums selbst Jesus 40 Tage fastete? u. s. w.

S. 108. Z. 2. Dort sucht man Aeußerliches. Um das Innere wieder anzuregen. Das ist dem Menschen Bedürfniß.

Wenn es auch das Wesen nicht gibt. Das kommt darauf an. Wenigstens leitet es zum Wesentlichen.

Doch wenigstens das Herz rührt. Das ist doch der Anfang, und gibt Hoffnung zu Mehrerem. Der Eindruck kann auch haften.

Z. 5. Obgleich ein falsches, wenn es ihn zum innerlichen Christenthum führt?

Z. 7. 8. Die Zeremonien führen in Aberglauben. An und für sich, vermöge ihres Zweckes; oder durch die Schuld der Menschen?

Z. 10. 11. Weil er den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Also doch sehen könnte, wenn er wollte.

Gebraucht nun diese Schaalen. Wir wollen die Sache durch ein ähnliches Beispiel deutlicher machen. Ein Arzt macht dem Publikum ein sehr heilsames Präservativ bekannt; er gibt aber auch die Art und Weise an, wie man es gebrauchen soll, um die beabsichtigte Wirkung zu erhalten. Es gibt aber Leute, die sich gar nicht darum bekümmern, wie man das Mittel gebrauchen soll, sondern glauben, es wäre genug, wenn man es nur nähme. Hat der Arzt unrecht gethan, daß er das Mittel bekannt machte? oder ist das Mittel deswegen zu verwerfen, weil die Leute es nicht so gebrauchen, wie sie sollen?

Z. 13. Ist er in Sünden. Hr. H—r spricht hier abermals sehr unbestimmt und schwankend, ja man kann sagen, ins Tausend hinein. Ein Präser-

vativ, um nicht geistlich krank zu werden, da er es schon ist, indem er in Sünden ist?! Das soll wohl Ironie seyn; denn sonst hätte es ja keinen Sinn, wäre also Unsinn. Wozu aber diese Ironie? Ist der Mensch in Sünden, so weiß die Kirche von keinem andern Mittel, als Buße und Besserung.

Er zitirt hier wieder einen Text, nämlich Matth. 9, 12. Man möchte vielleicht Wunder glauben, was er bewiese. Er besagt weiter Nichts als Dieses: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Das läugnet kein einziger Katholik.

Z. 15. von unten. Auch da verspeist er eine solche Schaale. Wenn er nur die Schaale verspeist, und nicht den Kern, was kann dieser dafür?

Hört er, daß der Mensch seinen Glauben in guten Werken darstellen soll, so hört er auch, in welchen; und hört er das nicht, so liegt die Schuld entweder an dem Hörenden oder an dem Lehrenden, und nicht an den guten Werken.

Z. 1. unten u. S. 109. ff. Der Protestant wird, wenn er den Geist verloren hat, bei seinem wenigen Aeußerlichen eben so gut sein Herz in einen falschen Frieden einschläfern, als der Katholik.

Z. 8. 9. Daher ist er denn auch immer schneller geweckt. Sie täuschen sich vielleicht dadurch, daß Sie die Erweckung an dem Einen leichter gewahren, weil er geschlafen hat, als an dem Andern, weil er nicht tief geschlafen, sondern halb wach geschlummert hat. Es kommt aber auch darauf an, was Sie für eine Erweckung meinen. Zu einer Erweckung in Ihrem Sinne dürfte sich vielleicht der Protestant williger finden lassen, als der Katholik.

In der Mitte. Die Seele nun — babylonische Hure u. s. w. Ich erstaunte über den geschickten Schriftausleger. Das hätte ich mir nie gedacht, daß der Zeremonialgottesdienst das Blut der Heiligen, der Zeugen Jesu, der Apostel und Propheten vergossen, wie es Offenb. K. 17. V. 6. und K. 18. V. 20. heißt. Wie die 7 Könige K. 17. V. 9. und 10. in diese Erklärung passen, darum bekümmert er sich wenig. Sie passen ungefähr so, wie der Papst zum Antichrist, welcher bekanntlich vor dem Ende der Welt kommen soll, vor 300 Jahren. Und die Welt steht heute noch.

Z. 7. von unten. Dann hatte Gott großes Unrecht, daß er die Israeliten so oft zur Buße ermahnen ließ; nach Hr. H—r war er ja selbst Schuld daran durch seinen angeordneten Zeremonialgottesdienst, daß so Wenige zum wahren Glauben kommen, und gründlich bekehrt werden konnten.

S. 110. Das äußere Kirchenwerk hat ja zum Zwecke, den Menschen zur Erkenntniß seiner Sünden, seiner Armuth und zur Buße zu leiten.

S. 6. So sind sie ja bedeckt und abgetragen durch so viele kirchliche Werke. Daß die Sünden zugedeckt werden, ist nie Lehre der kath. Kirche gewesen, sondern des Lutherthums. Abgetragen können sie nie werden durch kirchliche Werke ohne Buße und Besserung. Daß dies Lehre der kath. Kirche sey, sollte Hr. H—r doch wohl wissen.

Z. 8. 9. So ist er ja reich durch die tägliche Uebung dieser äußerlichen Werke. Welcher Werke? Werke der Gerechtigkeit oder kirchl. Uebungen? Wer Letztere übt im Geist der Kirche, dem sind sie Anregungsmittel zur Hervorbringung dieser Früchte.

Und durch den Gewinn so vieler damit verbundener Verdienste und Ablässe, welche nur kräftig sind durch die Verdienste des Erlösers. Ablässe sind ja nur für diejenigen, welche es von ihrer Seite an Buße und Genugthuung nicht fehlen lassen. Der allgemeine Kirchenrath zu Trient hat es ja den Seelenhirten zur Pflicht gemacht, es dem Volke wohl einzuprägen, daß die Kirche die Liederlichkeit der Gläubigen nicht unterstützen, sondern nur den eifrigen Büßern durch den Ablaß zu Hülfe kommen wolle. Das hatte Hr. H—r sein Pfarrvolk zu lehren, mußte es also wissen. Dazu hätte ihm Offenb. 3, 17. als Beleg dienen können.

Z. 11: So entsteht also in seinem Herzen eine eigene Gerechtigkeit. Durch seine eigene Schuld.

S. 111. Z. 6 u. 7. Was Sie einst selbst waren, und erst merkten, als Sie nach Bruchsal vor Ihre rechtmäßige Obrigkeit beschieden wurden.

Z. 9 u. 10: Nur darnach fraget, was die Kirche gebietet oder verbietet. Darin befolgen sie die Weisung ihres Stifters selbst Matth. 18, 17.; wo er ihnen gebietet, die Kirche zu hören.

Daher sind auch immer zehn Menschen ohne Zeremonien eher zum wahren Glauben gebracht, als Einer mit Zeremonien. Nach diesen Worten, wie sie da liegen, haben also weder Die mit, noch Jene ohne Zeremonien den wahren Glauben; wer hat ihn denn? Es muß also derjenige verstanden werden, welcher Buße und Besserung bewirkt. Wie soll aber das zugehen, da nach Henhöfers Ansichten Buße erst den Glauben bewirken soll? Wenn es Dieser ist, und die Juden zum Beweis dienen, so hat er abermals Gott zur

Verantwortung zu ziehen, weil er ihnen den Zeremonialgottesdienst gegeben hat.

Z. 7. von unten. Der Geist hat sich verloren. Wenn auch bei Einigen, doch hoffentlich nicht bei Allen. Bei dem Guten, welcher dafür empfänglich ist, verliert er sich nicht so bald. Und sollte es dahin kommen, daß Nichts mehr da ist, wie Hr. H—r Z. 6 von unten sagt, so ist er immer so weit, als Jener, welcher dieses Anregungsmittel nicht hat. Was Hr. H—r S. 112. Z. 6. sagt, wollen wir als Selbstvertheidigung auf seinem Werth oder Unwerth beruhen lassen. Wenn seine Vergleichung mit Christus und Paulus Mark. 3, 21. ꝛc. ihre Richtigkeit hat, so muß die ganze Welt Respekt haben. Wenn aber Jemand denkt, Christus und Paulus habe weder gelogen noch geheuchelt, am allerwenigsten aber Gottes Anordnung selbst getadelt; so muß man sich mit dem Spruche bescheiden: omne simile claudicat, zu deutsch: Jedes Gleichniß hinkt, was hier sehr merkbar ist.

Z. 8. Bloße Vernunftreligion hat diese Anregungsmittel nicht. Und wer tödtet das Gefühl meuchelmörderisch? Ist es nicht der, welcher Nichts daraus macht, oder eine verkehrte Ansicht hat, woran die Zeremonien nicht Schuld sind?

Z. 12 u. 13. Das Erste thun auch Solche, die keine Zeremonien haben; es sey denn, sie hören vom Papstthum, von der babylonischen Hure, von Aberglauben, Verfinsterung und ähnlichen herzerbauenden, rührenden und die Nächstenliebe anfachenden Dingen. Hier fällt mir eine Anekdote ein, die mir einmal erzählt wurde, und in England sich soll ereignet haben. „Ein Pfarrer sagte zu seiner Magd, als sein Gast nicht mehr essen wollte, sie sollte den Papst bringen; und die Magd brachte Käse. Die Frage, warum er den Käse Papst nenne, wurde mit

diesem Geständniß beantwortet: Wenn wir nicht mehr wissen, was wir predigen sollen, so schimpfen wir auf den Papst, weil wir wissen, daß es das Volk gerne hört." Das Zweite habe ich noch nie bemerkt, und auch noch nie gehört, wenn gut und orthodox gepredigt wurde.

Z. 14. Zehn Heiden waren bekehrt, bis ein Jude. Hatten denn die Heiden keine Zeremonien? Nach Hr. H—r wären also die Protestanten diese Heiden.

Zeremonien führen also. Ihre Also sind gar oft nicht bindend.

Z. 13. von unten. Wo nichts gesäet und aufgenommen ist, dort kann auch nichts geerndtet werden. Dem Ausdrucke: Nichts gesäet und aufgenommen, liegen nicht mehr als 4 falsche Voraussetzungen zum Grunde. Die erste ist, als hätten die Katholiken nicht auch das Evangelium, welches sagt: Der Same ist das Wort Gottes. Hr. H—r. will die Protestanten in dem ohnehin schon gefaßten Wahne bestärken, als wäre die ganze Religion der Katholiken weiter Nichts, als Zeremonienwesen. Haben sie bei ihren Zeremonien nicht auch Predigt und christliche Lehre? Zweitens, als wäre nur der Zweck der Zeremonien, den guten Samen zu säen. Dienen sie nicht auch dazu, das Gedeihen zu befördern? Drittens, als würde durch die Zeremonien ganz und gar Nichts gesäet. Viertens, als könnte man von dem durch das bloße Wort ausgestreuten Samen nicht das Nämliche sagen, wie Jedermann einsehen wird. Wenn überdies das Wort auch, und zwar nur durch einen Sinn spricht, so spricht die Zeremonie durch mehrere, und ist also zu einer desto größeren Wirksamkeit geeignet. Was das Wort durch den trockenen Buchstaben spricht, das stellt die Zeremonie

durch lebendige Anschauung dar; und die neuere Pädagogik, von der so viel Rühmens gemacht wurde, ist ihr hierin gefolgt, ohne es aber gestehen zu wollen, vielleicht auch, ohne es zu wissen. Und somit würde die Vergleichung mit einem in Papier eingewickelten Samen weiter Nichts mehr bleiben, als ein witzig seyn sollender Gedanke.

Z. 2. von unten. Daher findet man u. s. w. Leider! eine traurige, keineswegs zu läugnende Wahrheit. Allein findet man denn diese Laster nicht auch, und vielleicht noch häufiger bei denen, welche von Zeremonien Nichts wissen wollen? Kirchliche Uebungen fordern freilich die Selbstüberwindung nicht, wie heftige, eingewurzelte Leidenschaften. Die Menschen lassen es also natürlich an dem weniger fehlen, was sie keine sonderliche Selbstverläugnung kostet. Daß die kath. Kirche dadurch das Wesentliche und Nothwendige nicht ersetzen will, muß Hr. H—r selbst eingestehen, wenn er aufrichtig seyn will. Daß hier auch eine Portion Leidenschaft in ein Papierchen eingewickelt sey, zeigt der Ausdruck Kirchenlaufen. Diese Sprache ist man wohl an bösen Buben, irreligiösen Menschen und Freigeistern gewohnt; in dem Munde eines Geistlichen klingt sie nicht gut; denn Dieser sollte die Leute vielmehr zum Kirchengehen ermuntern; da hören und sehen sie doch etwas Gutes, da sie außer der Kirche ohnehin so wenig Gutes, aber desto mehr Böses hören und sehen. Ich will indessen Ihrer Konsequenz Nichts benehmen; was oft geschieht, hat bei Ihnen ohnehin schon keinen Werth. Wenn man Ihren Eifer nicht aus Ihrem Glaubensbekenntnisse ersähe, so könnte man leicht in die Versuchung gerathen, als stäcke Gemächlichkeit im Hintergrunde, ein Verdacht, den Sie durch Ihren den kath. Geistlichen gemachten Vorwurf weit von sich entfernen.

S. 113. Z. 8. Was Hr. H—r hier den Zeremo-

nien zur Last legt, ließe sich mit eben so viel, oder vielmehr so wenig Grund von der Religion überhaupt sagen. Soll sie darum abgeschafft werden, weil verderbte Menschen sie als Anlaß oder Vorwand zum Bösen mißbrauchen? Lehrt sie dieses? So wenig, als es der Zweck der Zeremonien ist.

Z. 11. ff. Wären diese Zeremonien nicht u. s. w. Glauben sie nur gar nicht, daß die Protestanten den Zeremonien so sehr abgeneigt seyen; o, sie fühlen nur zu sehr das Leere, Mangelhafte und Trockene ihres Kultus, wenn er schon auf Belehrung berechnet ist. Das Herabsetzen und Schimpfen über die kath. Zeremonien wissen wir zu würdigen. Hagedorn beantwortet es durch folgende Fabel.

Reineke verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke,
Und, wiewohl er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt' er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er als ein Cicero:
Erstlich wills der Wohlstand so,
Um sich zierlicher zu regen;
Denn man trabt damit zu schwer
Und zu unbequem einher.
Zweitens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er Vielen schändlich.

Stumpfer Redner, schweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
Was du lehrest, wird verlachet.
Nur der Neid ist's, was dich quält,
Der den Vorzug, der dir fehlt,
Andern gern zuwider machet.

Z. 12. u. 13. Sie wären eins, bis auf den geringen Unterschied der Sakramente. Wenn denn der Unterschied zwischen den Katholiken und Protestanten so gering ist, warum haben Sie denn die kath. Kirche verlassen? Sie müssen doch Ihre Ursache haben. Warum ziehen Sie denn so gewaltig auf sie los? Und den Unterschied der Sakramente nennen Sie gering?! Abermals ein Beweis, daß Sie die kath. Kirche nicht kennen, von der Sie sich ausgeschieden haben. Soll die katholische, d. h. allgemeine Kirche von ihren 7 Sakramenten abgehen, die sie in den frühesten Jahrhunderten des Christenthums schon findet, und sich zu denen schlagen, welche selbst hierin nicht einig sind? Wie kann sie die für die Kirche Jesu erkennen, die nicht einmal weiß, wie viele Heilsmittel ihr Stifter ihr hinterlassen hat?

Z. 14. Bleibt er seiner Vergleichung der Katholiken mit den Juden, und der Protestanten mit den Heiden getreu; denn zwischen diesen Beiden bestand die Epheſ. 2, 14—22. erwähnte Scheidewand.

Z. 15. von unten. Wenn denn die guten Ceremonien Trennung, Haß und Sektengeist herbeigeführt haben, wer hat denn diesen Sektengeist erregt? Waren es nicht die, welche sie mit Unrecht schmäheten und verwarfen, und sich jetzt selbst wieder darnach sehnen? Ferner wie kommt es denn, daß die griechische Kirche ihrer Trennung ungeachtet das Zeremonienwesen beibehalten hat?

Z. 13. von unten. Durch die Schriftterte, welche Hr. H—r anführt, gibt er immer selbst seinen Gegnern die Waffen in die Hände. 1 Kor. 3, 12. und 15. sagt Paulus: Was ein Jeder auf diese Grundfeste bauet, Gold, Silber, oder Holz, Heu, Stroh, wird eines Jeden Werk offenbar zeigen; der Tag

des Herrn wird es entdecken. Wie eines Jeden Werk beschaffen sey, wird das Feuer bewähren. Wessen Gebäude auf der Grundfeste stehen bleibt, der wird belohnt werden; wessen Werk aber verbrannt wird, der wird Schaden leiden. Er selbst aber wird selig werden, doch nicht anders als durchs Feuer. Nach Paulus soll der Tag des Herrn bewähren, und zwar durchs Feuer, wessen Lehre Gold und Silber, oder Holz, Heu, Stroh, also brennbar ist. Soll denn der Tag des Herrn und das Feuer dieses schon bewährt haben? Das müßte denn zu Wittenberg geschehen seyn, als das corpus juris canonici verbrannt wurde. Unsere Lehre blieb aber stehen und steht noch; sie muß also gut und solid seyn, weil sie die Feuerprobe ausgehalten hat. O, wären unsere Werke immer so gut, als die Lehre der kath. Kirche sie uns vorschreibt! Diese aber sind leider! so beschaffen, daß sie erst durchs Feuer müssen geläutert werden. Wir hoffen zwar die Seligkeit; der gütige Vater verheißt sie uns ja im 15. Vers; allein wir müssen erst Schaden leiden oder gestraft werden, büßen, bis seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche auch an den Engeln Arges findet, Job. 4, 18. nichts Strafbares mehr an uns antrifft; wir hoffen sie aber nicht so leicht und geschwind, wie die Protestanten, wenn wir uns gleich oft weit mehr Mühe darum geben; denn der Weg dazu ist schmal und die Pforte eng. Wir meinen daher, mit einem bloßen bequemen Glauben werde man wohl nicht hindurch schlüpfen. Wenn die Menschen auch noch so gut sind, so sind sie doch bei ihrem Hintritt aus dieser Welt noch lange keine vollendete Gerechte, würdig der Vereinigung mit Gott und den reinsten Geistern. In der ganzen Natur geschieht kein Sprung; Alles reift allmählich, stufenweise seiner Ausbildung und Vollendung entgegen.

Z. 11. von unten. Hiskias warf die eherne

Schlange ins Wasser, weil die Israeliten sie abgöttisch verehrten. Diese Ehre bezeigen wir ja doch den Zeremonien nicht. O, wenn wir die durch eine bedaurungswürdige Spaltung von uns getrennten Brüder durch Weglassung einiger außerwesentlichen Zeremonien gewinnen könnten, dieses Opfer würden wir ihnen gerne bringen. O unseliger Partheigeist! Wie ist es möglich, daß Christen, deren Religion nur Liebe athmet, wegen eben dieser Religion einander hassen und verfolgen! Sie haben ja Alle eigentlich einen und denselben Zweck. Der Wahrheit ist man Alles schuldig, den Personen nur Liebe. Was Hr. H—r hier weiter sagt, ist eine Wiederholung dessen, was er schon oft gesagt hat.

S. 114. Wie mag man denn dem schönen Texte Matth. 11, 28. durch eine solche vom Partheigeiste eingegebene Deutung das benehmen, was darin liegt! Alle Lasten hätte er uns abgenommen? Nennt er es nicht selbst ein Joch, eine Bürde; aber, Dank dir, liebevoller Menschenbeglücker! deine vortreffliche Lehre legt uns zwar Manches auf, was unserer durch sündliches Verderben in Unordnung gerathenen Natur allerdings ein Joch und eine Bürde ist; doch du bist kein Gesetzgeber, der nur befiehlt, und Strafe droht; du hilfst uns selbst die Bürde tragen, die du uns aufgelegt hast. Durch deine Gnade unterstützt, nehmen wir sie gern und willig auf uns. Dein Gesetz ist ein sanftes Joch; die Liebe ist's, die es uns zu einem süßen Joche, zu einer leichten Bürde macht; es ist ein Joch, das Ruhe gibt und Frieden unsern Seelen V. 29., jenen seligen Frieden, den uns die Welt nicht geben kann. O, kommt herbei, ihr Menschenkinder, kommt her zu Jesu, Alle, die ihr unglücklich, mit Mühseligkeiten und Beschwernissen beladen seid, o, kommt zu ihm; er ruft euch ja so liebreich zu: Kommt Alle zu mir, ich will euch erquicken V. 28. O, wer wollte denn nicht gerne

lernen von einem solchen Lehrer, der sanft- und demüthig ist von Herzen V. 29.? der seine Liebe zu euch dadurch bewiesen hat, daß er sein Leben für euch hingegeben hat 1 Joh. 3, 16.? Mit seinem Blute hat er sich ein theures Recht auf eure Liebe erworben. Wer wollte nicht gerne aus dankbarer Liebe Alles befolgen, was uns sein heil. Gesetz befiehlt, das nicht sein, sondern unser Wohl allein zum Zwecke hat?

Daß uns Jesus von der Beobachtung des lästigen mosaischen Gesetzes befreit habe, welches der Inhalt der Texte Apostelg. 15. und Gal. 5, 1—14. ist, daran zweifelt kein Christ mehr. Daß aber damit ganz und gar alle Zeremonien aufhören sollen, folgt keineswegs, da uns sein eigenes Beispiel das Gegentheil lehrt, wie ich oben gezeigt habe.

Der Text Hebr. 10. ist oben schon beantwortet.

S. 114. Z. 5. ff. Ob die Zeremonien zum Verderben oder zum Besten der Gemeinde gereichen, hat die Kirche zu beurtheilen, nicht der Einzelne. Apostelg. 20, 28. Joh. 21. 15- 17.

Z. 10. und 11. Er schließe ihnen den Kern auf, und suche das Bestehende zum Guten zu nutzen.

In der Mitte. Der ist Römisch-Katholisch. Der Katechismus gibt eine andere Definition; sie heißt also: Der nach empfangener Taufe die heilsame Lehre Jesu Christi in seiner Kirche bekennt, und nicht anhängt einigen Sekten, Spaltungen oder irrigen Lehren, so wider die christliche Lehre und katholische Kirche streben.

Z. 14. Ja, wenn sie Henhöfers Ansichten hätten. Gegen den Zweck Jesu wäre es aber doch; denn dieses war doch gewiß seine Absicht nicht.

S. 115. Bisher hat er so sehr gegen alles Zeremonienwesen geeifert; jetzt will er wieder welche haben.

Z. 3 u. 4 v. unten. Soll allein hierin der Grund liegen?

S. 116. Z. 10. v. unten. Matth. 19, 10—12. eigentlich bis 13. Christus tadelt es doch nicht; nicht Alle, sagt er, fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Es taugen auch nicht Alle zu Geistlichen. 1 Kor. 7. sagt ja Paulus selbst: Es ist dem Manne gut, kein Weib zu berühren, V. 1. u. 7.: Ich wünsche, daß ihr Alle so seyd, wie ich selbst. Ferner: Von den Jungfrauen habe ich kein Gebotb; ich gebe aber einen Rath V. 25. Wer ohne Weib ist, bekümmert sich um das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle V. 32. Wer aber beweibt ist, bekümmert sich um das Weltliche, wie er seinem Weibe gefallen möge, und ist getheilt V. 33. Und V. 38. sagt er: Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie nicht verheirathet, thut besser. Kann Jemand den Cölibat besser empfehlen, als es Paulus hier thut?

1 Tim. 4, 1—3. redet der Apostel von denen, welche die Ehe durchaus als unzulässig und sündhaft erklären; eine Lehre, welche die kath. Kirche selbst als irrig verworfen hat. Sie verbietet ja die Ehe nicht schlechterdings, sondern nur einem gewissen Stande macht sie den ehelosen Stand zur Bedingniß bei dem Antritte desselben, um der größeren Vollkommenheit und des größeren Nutzens willen.

Tit. 1, 6. will Paulus nicht sagen, er müsse verheirathet seyn, sondern er dürfe nur einmal verheirathet gewesen seyn; denn es ist ja bekannt, daß

man bei den ersten Christen eine zweite Ehe nicht gerne sah.

Z. 9. Unter dem Vorwande u. s. w. Ja, das wird gesagt; aber auch bewiesen?

Z. 3. v. unten. Besonders in einer Zeit, wo wahres Christenthum verfolgt wird. Wenn dieser, so können es auch andere Umstände machen, daß es zweckmäßiger ist, unbeweibt zu bleiben.

S. 117. Z. 7. Die Geistlichen insgesammt nennt man die lehrende Kirche. Ich habe gemeint, nur das corpus episcoporum, unter seinem Oberhaupt vereinigt, nicht aber alle Geistliche.

Ganz unten und S. 118. Doch sind nicht äußerliche u. s. w. Das sagen Sie. Ein Anderer, der mir etwas mehr gilt, sagt: Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der hat Gott nicht zum Vater. Und noch ein Anderer, vor dem Sie auch Respekt haben müssen, befiehlt uns, die Kirche zu hören; und Sie wollen behaupten, der Verband mit der sichtbaren Kirche sey zur Seligkeit nicht nothwendig?! Christus gab den Vorstehern seiner Kirche die Gewalt, die Sünden nachzulassen oder zu behalten Joh. 20, 23. Nach diesen Worten Jesu muß man Verzeihung seiner Sünden in der Kirche suchen bei denen, welchen er in seinen Aposteln die Vollmacht gegeben hat, indem er sagte: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, da er ohnehin wollte, daß seine Religion bis ans Ende der Welt dauern sollte. Und Sie sagen, man brauche in keinem Verband mit der sichtbaren Kirche zu stehen?! Wenn diese Behauptung gegründet wäre, so hätte der blutschänderische Korinther den Apostel Paulus auslachen können, der ihn aus der

Gemeinschaft der Kirche ausschloß; er hätte ihm erwiedern können: Was frage ich nach deiner Exkommunikation? Ich brauche in keinem Verbande mit der sichtbaren Kirche zu stehen. Ich kann doch selig werden. Befiehlt uns nicht der Stifter der Kirche selbst, sein Fleisch und Blut zu genießen, mit der Drohung, daß wir sonst das Leben in uns nicht haben würden? Wie soll denn das zugehen, wenn ich nicht im Verband mit der Kirche stehe, worin die Geheimnisse Gottes ausgespendet werden? Nach Apostelg. 20, 28. sollen die Bischöfe die Kirche Gottes regieren, wozu sie der heil. Geist bestellt hat; sie sollen Aufsicht halten über die ganze Heerde: und man brauchte nicht mit ihnen in Verbindung zu stehen?! Auf wen sollen sie denn Acht haben, wen sollen sie denn regieren? Wer aus Gott ist, sagt Christus, Joh. 8, 47. der hört Gottes Worte. Wie kann man denn Gottes Wort hören, wenn man nicht mit der Kirche in Verbindung stehet? Wo soll ich es denn hören? Machen wir nicht, nach dem Ausspruche des Apostels, einen sittlichen Leib aus, wovon Christus das Haupt ist? Müssen nicht die Glieder mit einander in einem Leibe vereinigt seyn? Wie kann man nun sagen, diese Glieder brauchten mit der sichtbarlichen Kirche, welche der Leib ist, nicht in Verbindung zu stehen? Kann der Fuß, spricht der Apostel 1 Kor. 12, 15. 16., kann das Ohr sagen: Ich gehöre nicht zum Leibe?

1 Kor. 12, 5. sagt Paulus weiter Nichts, als dieses, obschon die Gaben und Verdienste verschieden seyen, so wäre es dennoch ein und derselbe Geist, ein und derselbe Herr, der Alles wirke.

Daß Jesus das sichtbare Haupt seiner Kirche war, so lange er hienieden wandelte, wird keineswegs in Abrede gestellt; daraus folgt aber ganz und gar nicht, daß er nach seinem Hingang zum Vater

nicht auch einen sichtbaren Repräsentanten auf Erden aufgestellt habe. Daß Gott wirklich Repräsentanten auf Erden angeordnet habe, erhellet aus Ps. 81, 6. Röm. 13, 1—4.

Röm. 2, 9—11. sagt Paulus, daß Gott nicht auf die Person sehe, sondern die Bösen bestrafe, und die Guten belohne, und keinen Unterschied mache, seyen es Juden oder Griechen. Hieraus folgt also gar Nichts.

Alle wahre Christen sind zwar Glieder eines sittlichen Leibes; daraus folgt aber keineswegs, daß alle Glieder einander gleich seyen, wie Paulus selbst einen Unterschied unter diesen Gliedern macht. 1 Kor. 12, V. 8. 9. 10. 19. 22. 28. 29. 30.

Gal. 3. sieht man ja doch offenbar, daß Paulus die Galater lehrt, daß man jetzt durch die Werke des Mosaischen Gesetzes nicht mehr die Seligkeit erlangen könne, sondern durch den Glauben an Jesus, worin es nicht mehr darauf ankommt, ob man vorher ein Jude oder ein Heide war. In dem nämlichen Sinne redet er auch Kol. 3, 11.

Jak. 2. sagt der Apostel, man soll in seiner Achtung sich nicht nach äußerlichen Umständen, nach Reichthum, Kleiderpracht bestimmen und den Armen verachten.

Matth. 23. eifert Jesus gegen den Ehrgeiz der Schriftgelehrten und Pharisäer, und warnet das Volk und seine Jünger vor demselben. V. V. 1. 2. 3. macht er vielmehr offenbar einen Unterschied zwischen Geistlich und Weltlich, und V. 11. sagt er sogar ausdrücklich: Wer unter euch der Größte ist, der soll euer Diener seyn; weswegen auch der Papst sich nennt servus servorum.

1. Kor. 3, 3—4. weist Paulus die Korinther zurecht, weil sie unter einander uneinig, eifersüchtig, zänkisch waren, und sich nach ihren Lehrern unterscheiden wollten, der Eine nach Apollo, der Andere nach Paulus. Er lehrt sie daher, daß sie nur Diener desjenigen seyen, an den sie glaubten, daß weder der, welcher gepflanzt, noch der, welcher gegossen, sondern Gott das Wachsthum und Gedeihen gebe V. 5—7. V. 9. macht er ja selbst einen Unterschied; wir, sagt er, sind Mithelfer Gottes; ihr seyd Gottes Feldbau, Gottes Gebäude.

Z. 9. von unten. Die Geistlichen waren Diener der Gemeinde. Das ist auch der Fürst; es ist aber doch ein Unterschied unter den Gemeindegliedern und dem Diener der Gemeinde; Das ist ein jeder Beamte oder Vorgesetzte. Daraus ließe sich also Nichts folgern.

S. 119. 2. Kor. 1, 23. ist oben schon beantwortet.

1. Petr. 5, 2. u. 3. will Petrus 1. die Priester oder die Aeltesten, deren Mitbruder er sich V. 1. nennt, sollen die ihnen anvertraute Heerde Gottes weiden, aber nicht mit einem weltlichen Dominat beherrschen, sondern so, wie ein Hirt über seine Heerde wachet, ihr eine gesunde Weide verschafft, sie vor schädlicher Weide bewahret, gegen Feinde schützet u. s. w. Dies thaten auch die Apostel, sie warnten und bewahrten die Gläubigen vor Irrthümern, gaben ihnen allerlei Vorschriften und Gesetze Apostelg. 15, 20., und Paulus befahl V. 41. den Christen, die Gebote der Apostel und Aeltesten oder Priester zu beobachten; wie es auch in der Natur der Sache gegründet ist; denn ein jeder Verein, eine jede Institution hat einen gewissen Zweck, welcher erreicht werden soll; es muß also auch einer oder mehrere Vorsteher da seyn, wel-

che solche Anordnungen machen, die zur Erreichung des Zweckes führen sollen, oder wenigstens, wenn diese Anordnungen schon gemacht sind, um durch Handhabung derselben die Glieder dieser Gesellschaft zur Erreichung dieses Zweckes anzuhalten. Paulus diktirte dem blutschänderischen Korinther auch eine Strafe 1. Kor. 5, 3—5. Und 2. Kor. 10, 8. spricht er von einer Gewalt, die ihm der Herr gegeben habe.

Was besonders die Stelle Matth. 23, 6—12. betrifft, wo Christus seinen Jüngern die Benennung Vater verbietet, hierüber ist im Religionsfreund für Katholiken, Nro. 42. 1823 eine Abhandlung enthalten, welche den Einwurf widerlegt, als sey der Titel heil. Vater gegen das Evangelium. Christus, sagt sie, verbietet hier den Mißbrauch, den Dünkel, die Sucht nach Anhang, welches bei Luther, Kalvin ꝛc. der Fall war. Wenn er diese Benennung durchaus nicht gestatten wollte, so dürfte ja auch das Kind seinen eigenen Vater nicht so nennen. Er verbietet ja auch V. 10. die Benennung Meister, Lehrer, und doch ist die Titulatur Doktor, Magister bei den protestantischen Theologen ganz und gar nicht ungewöhnlich. Auch Paulus nennt sich 1. Kor. 4, 15. einen Vater der Korinther. Joh. 13, 13. — 15. sagt Christus: „Ihr „nennet mich Meister und Herr, und ihr redet wohl; „denn ich bin es. Wenn ich also, euer Herr und „Meister, euch die Füße gewaschen habe, so müßt „auch ihr einander die Füße waschen; denn ich habe „euch ein Beispiel gegeben, damit, gleichwie ich euch „gethan habe, also auch ihr thuet.“ Geschieht denn Das von denen, die sich nach dem Evangelium nennen?

Z. 16. von unten. Doch so verschieden die Aemter waren, so war doch nur Ein Herr 1. Kor. 12, 5. Dabei steht: Der Alles

in Allem wirkt V. 6. Was soll denn hieraus folgen?

Z. 14. u. 15. von unten. Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer waren gleich u. s. w. V. 28. heißt es: Gott hat allerlei Stände in der Kirche angeordnet: erstens Apostel; zweitens Propheten; drittens Lehrer; viertens Wunderthäter; hernach Solche, welche die Gabe besitzen, Kranke zu heilen, Hülfe zu leisten, das Vorsteheramt u. s. w. Und V. 29. setzt Paulus folgende Fragen: Sind Alle Apostel? Sind Alle Propheten? Sind Alle Lehrer?

Hinsichtlich der Stelle Apostelg. 15, 39. muß nicht aus der Acht gelassen werden, daß Paulus und Barnabas beide Apostel waren.

Ueber 1 Kor. 3, 6 — 8. ist oben schon die Rede gewesen.

1. Kor. 4, 7. wird gelehrt, man soll auf seine Vorzüge nicht stolz seyn und sich deswegen über Andere übermüthig erheben, und sich derselben nicht rühmen, als wären sie unser Werk.

2. Kor. 11, 5. sagt Paulus: Ich halte dafür, daß ich nicht weniger gethan habe, als die überaus großen Apostel. Was soll denn hieraus folgen? Dasselbe sagt er auch 2. Kor. 12, 11., wo er doch von einer Abstufung der Apostel spricht.

Gal. 2, 6 — 14. Im 6. V. spricht er ja auch von Ansehnlichen, und V. 9. nennt er einige Apostel Grundsäulen. Daß Paulus den Kephas, seiner Aengstlichkeit wegen, eines andern belehrte, was folgt daraus? Das kann auch zwischen Höheren und

Niederen Statt finden. Dies thun auch die Räthe des Fürsten, der weit über ihnen steht.

1. Petr. 5, 1. Wenn sich Petrus einen Mitpriester oder Mitältesten nennt, so war er das wirklich, wenn er gleich Primus inter Pares war. Die Päpste sind noch bescheidener, und nennen sich servos servorum. Der Bischof ist auch Priester. Wer das Mehr ist, ist auch das Weniger; ein Fürst kann sich auch als Graf geriren.

Daß aus 1. Kor. 4, 7. Nichts folgt, ist oben schon gezeigt worden.

2. Kor. 4, 5. Jeder Beamte, jeder Vorgesetzte, auch der Fürst ist ein Diener des Staates, aber doch höher im Range, als die Subalternen.

1. Tim. 5, 1. 2. ist weiter Nichts, als eine Anweisung, wie Timotheus in seinem Amte als Bischof der Verschiedenheit des Alters und Geschlechtes seine Ermahnungen anpassen soll. Matth. 20, 25—28. ist ja auf der nämlichen Seite schon vorgekommen.

S. 120. Z. 11. Nicht nach einem Gesetz Gottes. Was wollte denn Jesus durch die Worte sagen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch Joh. 20, 21., wer euch höret, der höret mich, Dies thut zu meinem Andenken u. s. w.?

Z. 13. Erweckte christliche Gemeinden wählten sich ihre Lehrer selbst. Legten sie ihnen auch die Hände auf, wie zu lesen ist Apostelg. 6, 6. u. 13, 3. 1. Tim. 5, 22. 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6.? Apostelg. 14, 22.?

Z. 9. von unten. Ohne daß aber dadurch ein unauslöschliches Zeichen u. s. w. das sagt Herr H—r, und Paulus sagt: Vernachläßige die Gnade nicht, die in dir ist, die

dir gegeben worden durch Auflegung der Hände des Priesterthums 1. Tim. 4, 14. Und 2. Tim. 1, 6.: Ich bitte dich, daß du die Gnade Gottes wieder erweckest, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände. Wem soll man nun glauben?

S. 121. Z. 6. Im Namen ihrer Gemeinden. Das steht nicht Ephes. 4, 11—14. Und Apostelg. 20, 28. heißt es, der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, und nicht die Gemeinde. Nach Herrn H—r hat die Gemeinde die Diener Christi und die Ausspender der Geheimnisse Gottes zu bestellen?!

Z. 17. Ich lese nirgendwo in der heil. Schrift, daß die Apostel, Timotheus, Titus von den Gemeinden abhängig waren.

Z. 10. von unten. Verloren ihre Rechte u. s. w., die sie von dem Stifter der Kirche hätten reklamiren sollen, der sie nicht fragte, sondern aus eigner Machtvollkommenheit verfuhr Matth. 28, 18—20. und Joh. 20, 21., verbanden mit Apostelg. 20, 28. Wenn das wahre und lebendige Christenthum an das Recht gebunden ist, dann wehe demselben! Ich meine, es wäre gerade damals am lebendigsten gewesen, als es das größte Unrecht litt.

Z. 4. v. unten. Der Herr wirft Alles unter einander. Er wird uns wohl erlauben, daß wir dem Apostel Paulus mehr glauben, als ihm; und dieser sagt, der heilige Geist habe die Bischöfe gesetzt Apostelg. 20, 28. Und Paulus hatte seine Lehre von Christo 1. Kor. 11, 23., welcher bei Joh. 20, 21. sagte: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, und Luk. 22, 19.: Dies thut zu meinem Andenken. Nebst sei-

nen Aposteln hatte er aber auch noch andere 72 Jünger. Wer waren denn diese? Die kath. Kirche erkennt in ihnen die Priester. Also wären auch diese göttlicher Einsetzung. Wer euch höret, sprach er zu ihnen, der höret mich. Die übrige Rangordnung zählt sie selbst unter die menschlichen Einrichtungen, welche indessen gar nicht zu verwerfen sind; man hat ja in andern Institutionen auch gewisse Abstufungen. Daß aber der Stifter der Kirche die Geistlichen nicht von der Gemeinde abhängen ließ, dadurch sorgte er besser für seine Kirche, als Herr H—r; denn es hat gar nachtheiligen Einfluß auf ihr Amt.

Z. 3. von unten. Wie nun die Menschen einmal sind; machten es ja die Apostel selbst nicht besser.

S. 122. Bis endlich eine Monarchie, Papstthum genannt, sich gestaltete. Wirklich? Was Sie da sagen! Wahrhaftig eine ganz neue Entdeckung. Es wird wohl so zugegangen seyn, wie ehedessen in Rom und Frankreich, wo endlich ein imponirender Imperator die streitenden Partheien alle zu Paaren trieb, und sich allein unterwarf. Herr H—r stellt die Sache so hin, daß man glauben soll, es wäre so; er hat sich aber die Uebereilung seines Vorgängers zur Warnung dienen lassen, und sich wohl gehüthet, den Zeitpunkt anzugeben, wann das Papstthum aufgekommen seyn soll.

S. 122. Z. 5. von unten. Nur die eine allgemeine nicht.

S. 123. Z. 13. von unten. Nicht mit amtlicher Gewalt und Macht. Und doch soll nach S. 122. die Obrigkeit wachen, a) daß die reine Lehre von Christo, dem gekreuzigten, lauter und rein geprediget, daß Sakramente gehörig administrirt,

und das Gebet verrichtet werde. Auch soll sie einzelne Vorschriften zur Verrichtung des Lehramts geben, die gegebenen handhaben. Wie soll denn das geschehen ohne amtliche Gewalt und Macht? Kann der Zweck ohne Mittel erreicht werden? Sollen alle Augenblicke kostspielige, mit vielen Schwierigkeiten verbundene religiöse Zusammenkünfte veranstaltet werden, so oft es einem tollsinnigen Schwärmer einfällt, seinen Unsinn eigenmächtig für Gottes Wort auszugeben?!

S. 124. Z. 13. von unten. Weil Christus nicht zu Allen gesagt hat: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, und taufet sie u. s. w.; Dies thut zu meinem Andenken; denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, was ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn; ich bin bei euch bis ans Ende der Welt; der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren, wer euch höret, der höret mich; und weil der heil. Geist die Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.

Z. 16. Daher auch keine Einigkeit in der Lehre weder dem Orte noch der Zeit nach. Das fühlen die Gutdenkenden unter ihnen nur zu sehr. Man hat diesen Mangel gleich im Anfange der sogenannten Reformation gefühlt, und desfallsige Vorschläge gemacht; allein was ist da zu machen?

S. 126. Z. 12. ff. von unten. Die Schafe also sind sichtbar, die Heerde aber, welche die Schafe ausmachen, ist unsichtbar?!

Z. 3. von unten. Das Compelle intrare Luk. 14, 23. muß Herrn H—r in dem Augenblick nicht eingefallen seyn. Wenn die Schafe sich nicht fügen wollen, soll man sie blindlings in ihr Verderben

rennen lassen? Ist es nicht wohlthätig für das unbesonnene, blinde Schaf, wenn man es durch zweckgemäße Mittel davon zurückhält? Hat es der Apostel Paulus 1. Kor. 5. anderst gemacht?

S. 127. Brauchen die Knechte keinen Oberaufseher. Wie, wenn sie nun selbst eines Hüters bedürfen? Soll der Schäfer einen jeden Knecht nach seiner Willkühr walten lassen? Was würde da aus der Heerde werden?

S. 128. Z. 10. von unten. Wie Christus. Es sollte dazu gesetzt werden: Und die Apostel, zu denen Christus sprach: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch Joh. 20, 21. Also gleichwie mir der Vater die Gewalt gegeben hat, euch zu senden, so gebe ich euch die Gewalt, Andere zu senden.

Unfehlbar zu seyn, wie Christus. Das hat weder ein Papst noch irgend ein kath. Theolog behauptet.

In der Lehre Richter zu seyn, d. h. wenn Streitigkeiten entstehen, einstweilen zu verordnen, wie es soll gehalten werden, bis ein allgemeines Concilium die Sache entscheidet.

Und Andersdenkende auszuschließen. Was Paulus that, ein jeder Bischof kann, und wozu ein jeder Verein befugt ist, nämlich Mitglieder, welche nicht in denselben taugen, wohl gar Verwirrung anfangen, das wird man wohl dem obersten Bischof nicht absprechen wollen.

Heilig und selig zu sprechen. Wenn auffallende Wunder geschehen, so prüft sie das päpstliche Gericht, und untersucht den Lebenswandel des in Frage Stehenden, und erklärt, daß man denselben verehren könne, was sogar einzelne Bischöfe thaten.

Gewisse Sünden sich vorzubehalten. Christus sagte sogar Joh. 20, 23. zu allen Aposteln: Denen ihr die Sünden behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn; also wird es doch auch der oberste Bischof können hinsichtlich grober Verbrechen, um durch Erschwerung der Nachlassung sie desto eher zu verhüten.

Ablässe zu ertheilen. Warum nicht? da Christus zu Petrus sagte: Alles, was du lösen wirst auf Erden, das soll auch gelöst seyn im Himmel Matth. 16, 19. Wenn alle Apostel, Bischöfe und sogar einfache Priester vermöge Joh. 20, 23. die ewige Strafe nachlassen können, warum denn der oberste Bischof nicht zeitliche?

Alles an sich zu ziehen. Das hat noch Keiner gethan. Und sollte hie und da Einer die Grenzen seiner Macht überschritten und gefehlt haben, so hat noch kein Theolog gelehrt, daß der Nachfolger des sündlichen Petrus unsündlich sey.

Herr aller Könige. Der König ist als Katholik ein Mitglied der kath. Kirche, steht also in dieser Eigenschaft unter dem Oberhaupt derselben, wie Kaiser Konstantin und Heinrich V. eingestanden. Im weltlicheu Regiment hat ihm das Oberhaupt der kath. Kirche Nichts vorzuschreiben, doch aber zu verhüten, daß er Nichts verordnet, was wider die von dem Stifter selbst herrührende Verfassung und die von ihm oder seinen Vorfahren zugestandenen Rechte streitet.

Sein Statthalter auf Erden d. h. in dem, was die Religion betrifft.

S. 129. Joh. 21, 15—18. Zweimal sagte Jesus: Weide meine Lämmer V. V. 15 u. 16. und das drittemal: Weide meine Schafe V. 17.

Ueber die Stelle Matth. 16, 18. 19. Hier zeigt sich wieder deutlich, daß der Protestantismus den Keim der Zerstörung in sich selbst enthalte. Unter dem Felsen, auf welchen Jesus seine Kirche bauen wollte, versteht er den Glauben an seine Gottheit, muß also faktisch eingestehen, daß er keinen Anspruch auf die wahre Kirche Christi zu machen habe, da dieser Glaube so häufig darin fehlt. Luther erklärte sogar diesen Text also: Ich bin der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will. Christus sagte: Du bist ein Fels oder Felsenmann, und das soll heißen: Ich bin der Fels. Ja, wenn man so mit der Schrift umgeht, da kann man daraus machen, was man will, und dabei immer behaupten, man habe das reine Evangelium, d. h. man legt seine Ansichten in das Evangelium hinein, und exegisirt sie dann auch wiederum heraus. Allein Rosenmüller, ein hier unpartheiischer protestantischer Exeget, verwirft selbst diese gesuchten Auslegungen. Ich will seine Erklärung wörtlich hersetzen:

Καγω δε) Ego vicissim pro illa tua libera confessione hoc tibi repono.

συ εἰ πετρος) *πετρος* respondet nomini syriaco *κηφας*, quod antea erat ipsi nomen, a Kepha (petra.)

πετραν autem *ορος*, montem, sive rupem, etiam apud Homerum interpretantur Critici. Et Christus imponit ipsi nomen Petri, non petrae, quia terminatio foeminina non videbatur esse conveniens Viro; quanquam et hoc notandum est, Atticos scriptores, Sophoclem et Aeschinem etiam *πετρον* dixisse, quorum loca indicavit Jo. Alberti obs. Philolog. Sensus: Tu revera es, quod nomen tuum indicat, rupes, saxum inconcussum (tale scilicet, super quo aedificari solet.)

και επι ταυτη τη πετρα) Nec petra est con-

confessio Petri, nec Christus semetipsum digito vel nutu designavit; quas interpretationes nec contextus admittit. Dominus syriace loquens nulla usus est agnominatione, sed utrobique dixit Cephas, quemadmodum Gallicum nomen Pierre tam de proprio quam de appellativo dicitur. Designavit autem digito aut nutu Petrum; id enim conveniebat proposito reddendae rationis impositi nominis. Ita de Abrahamo dictum: Nomen tuum erit Abraham, quia patrem multarum gentium te constitui. Jacobo: Jsrael erit nomen tuum, nam ut principem te geris apud angelos et homines. Ita Christus: Petrus a me nominatus es, quia eris quasi Petra. D. J. Georgii Rosenmulleri Scholia in novum Testamentum. Tom. I. Norimbergae 1777. Scholia in Matthaeum Cap. XVI. v. 18. p. 215. et 216.

Das hieße also: »Ich aber sage dir zur Vergeltung für dieses dein freimüthiges Bekenntniß: *συ ει Πετρος*).

πετρος hat gleiche Bedeutung mit dem syrischen Namen Kephas, welches sein voriger Name war, von Kepha (Fels;) *πετρα* aber übersetzen die Kritiker bei Homer auch mit *ορος*, Berg oder Fels. Und Christus gibt ihm hier den Namen Petrus, nicht Petra, weil die weibliche Endung auf einen Mann nicht zu passen schien; wiewohl auch das zu bemerken ist, daß die attischen Schriftsteller Sophokles und Aeschines auch *πετρος* sagten. — Der Sinn also ist dieser: Du bist in der That, was dein Name anzeigt, ein unerschütterlicher Fels, (ein solcher nämlich, worauf man Etwas zu bauen pflegt).

και επι ταυτη τη πετρᾳ) Petra ist weder das Bekenntniß Petri, noch hat Christus sich selbst mit einem Fingerzeige oder Wink bezeichnet, (Erklärungen, welche auch der Zusammenhang nicht zuläßt.) Der Herr redete syrisch, und bediente sich keiner Agnomination (Paronomasie, oder Wortveränderung), sondern er sagte beidemal Kephas, so wie der französische Name Pierre sowohl als ein eigener Namen, als auch als ein Appellativum gebraucht wird. Er bezeichnete

aber mit einem Fingerzeig' oder Wink den Petrus; denn das lag in seiner Absicht, den Grund anzugeben, warum er ihm diesen Namen beilegte. So ward von Abraham gesagt: Dein Name soll seyn Abraham, weil ich dich zum Vater vieler Völker bestimmt habe; dem Jakob: Dein Name soll seyn Israel; denn du benimmst dich wie ein Fürst bei Engeln und Menschen. So auch Christus: Du bist von mir Petrus genannt worden, weil du seyn wirst wie ein Fels.

So wohl der Zweck Jesu, als die Sprachlehre fordern es, die Worte Jesu nicht von dem Bekenntnisse Petri zu erklären; denn er wollte seinen Glauben an die Gottheit Jesu belohnen, und sprach demnach zu ihm: Gleichwie du mich für den Sohn des lebendigen Gottes erklärst, so erkläre ich dich für einen Felsen, auf den ich meine Kirche bauen will, du sollst der Grund, das Fundament eines Gebäudes werden, welches auf dir wie auf einem Felsen feststehen wird, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Nach den Regeln der Grammatik bezieht sich ja ohnehin das zeigende Fürwort Dieser immer auf das Nähere, also auf Petrus, und nicht auf das Entferntere, auf das Bekenntniß Petri, wovon das Fürwort Jener gebraucht wird. Mir ist keine Stelle der Schrift bekannt, wo die Worte oder das Bekenntniß eines Menschen mit der Benennung eines Felsen bezeichnet wird. Wie konnte auch Christus ein so wichtiges Gebäude auf ein so unsicheres Fundament bauen, wie es abhängig machen von dem willkührlichen Glauben der Menschen? Daß aber dieses ein ständiges d. h. mit einer Nachfolge verbundenes Fundament seyn soll, erhellet daraus, weil er nicht sagt: Und auf dich, sondern auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

S. 130. Z. 5. 1. Kor. 3, 11. sagt der Apostel: »Niemand kann einen andern Grund legen, »als der schon gelegt ist, welcher ist Christus Je=

„sus" d. i. jeder Lehrer muß die Lehre Christi zum Grund legen und darauf weiter fortbauen. So sagt er ja selbst im vorhergehenden 10. V.: „Ich habe „als ein verständiger Baumeister den Grund gelegt; „ein Anderer aber bauet darauf. Sehe Jeder zu, „wie er den Bau weiter ausführe."

Nach 1. Petr. 2, 4—6. ist, wie natürlich „Je„sus der lebendige Grundstein, zu dem sich die Chri„sten halten sollen, den die Menschen zwar verwor„fen, Gott aber auserwählt und verherrlichet hat."

Ephes. 1, 22. 23. wird gesagt, Gott habe alles seinen (Jesu) Füßen unterworfen, und ihn zum Haupt über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib und seine Vollendung sey.

Das versteht sich von selbst, daß Jesus der Stifter der Kirche, der Grundstein und das Haupt derselben sey und bleibe. Da er aber auch den Petrus einen Felsen nennt, worauf er seine Kirche bauen wolle, was ist natürlicher, als anzunehmen, daß er das Haupt seiner Kirche sey und bleibe, aber nach seinem Hingang zum Vater als das unsichtbare Haupt derselben, auch einen sichtbaren Stellvertreter in der Person des Petrus und seiner Nachfolger als den Einigungspunkt, um allen Trennungen vorzubeugen, wie der heil. Hieronymus sagt, aufgestellt habe? Und wie nothwendig dieses sey, hat die Erfahrung bewiesen.

Die Stelle Ephes. 2, 20. ist ganz übereinstimmend mit 1. Kor. 3, 11.

Z. 11. Wenn dieser Glaube von Christo unzertrennlich ist, so sind viele Protestanten mit Christo nicht vereinigt. Wie kommt es denn, daß so Viele heutiges Tags diesen Glauben nicht mehr haben, wenn er von Christo unzertrennlich ist?

Z. 16. sagt Herr H—r, es sey von der sichtbaren Kirche die Rede. Wie er sich abermals widerspricht! er sagt ja, das Reich Gottes oder die Kirche sey nicht sichtbar, falle nicht in die Augen.

Z. 18. Ephes. 2, 21. Immer in Uebereinstimmung mit 1. Kor. 3, 11. Der Papst kann nur die Oberaufsicht führen und wachen, daß die Heerde immer auf eine gesunde und keine schädliche Weide geführt werde. Das Gedeihen aber kann nur Christus geben.

Z. 11. von unten. Gal. 2, 9. Das Fundament ist doch etwas Anders als die Säulen.

Z. 7. von unten. Als er diesen Glauben nicht mehr hatte. Wo steht denn das? Im Gegentheil, gerade weil Petrus ihn für den Sohn Gottes hielt, so wollte ihm diese Demüthigung desselben, deren V. 21. Erwähnung geschieht, nicht recht einleuchten. Hier wies Jesus den noch zu menschlich denkenden Petrus zurecht; daher sagte er zu ihm: Du verstehest nicht, was Gottes ist, sondern du denkst nur menschlich; du schmeichelst meinem Fleische; du willst mir einen Abscheu gegen das Leiden einflößen und mich abwendig machen von dem Zwecke meiner Bestimmung. Du bist mir daher ein Widersacher, ein Versucher. Er gab sich überhaupt mit Petrus besondere Mühe, um ihn zu dem zu befähigen, was er einst seyn sollte, damit er verändert und gebessert auch seine Brüder bestärken könnte Luk. 22, 32. Der Herr meint nun Wunder, was für eine Absurdität aus dem Glauben, als wollte Jesus seine Kirche auf Petrus bauen, resultirte, indem er Z. 6. u. 7. von unten sagt, auf einen Satan könne doch die Kirche nicht gebaut seyn, und überlegt nicht, daß eine gleiche Absurdität oder Ungereimtheit auf

Jesus selbst zurückfiele; denn wenn Petrus immer ein Satan geblieben wäre, so hätte ja Christus seine Heerde Joh. 21, 15—18. auch einem Satan zu weiden übergeben.

Z. 4. ff. von unten. Herr H—r hat bei dem so scharfsinnig ausgesonnenen Gleichnisse einen ganz kleinen Umstand vergessen. Der Fürst kann nicht voraus sehen und machen, daß die hier angegebenen Tugenden bei den in seiner Abwesenheit zur Erhaltung und Vermehrung seines Reichs bestellten Generalen immer bleiben, wie es Jesus konnte, welcher zu Petrus sprach: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube niemals aufhöre Luk. 22, 32.

S. 131. Z. 15. u. 16. Mit diesen Lehrern ist dann der Herr selbst. Wer kann Dies jetzt wissen, wer diese Lehrer seyen? Da wäre das gute Volk übel daran, wenn eine so wichtige Sache, die sein ewiges Seelenheil betrifft, von dem ungewissen Glauben einiger Lehrer abhinge.

Z. 7. von unten. Wäre Petrus der Fels u. s. w. 1) Christus sagt, die Macht der Hölle würde sie, die Kirche, nicht ihn, nicht überwältigen. Das persönliche Fürwort sie muß nach den Regeln der Grammatik auf das zunächst stehende Hauptwort Kirche, und nicht auf das entferntere Felsen bezogen werden. 2) Nach Ihrer Auslegung, wie Sie S. 129. Z. 14. ff. von unten sagen, nannte Jesus den Petrus einen Felsenmann. Diese Ehrenbenennung sagen Sie Z. 10. ff. von unten, sey ihm seines starken Glaubens wegen von Christo, dem Herzenskundigen, beigelegt worden. Und diesen Felsenmann (in Ihrem Sinne) nannte er jetzt wieder einen Satan, und Matth. 26, 69—75. sagen Sie selbst wieder S. 131. Z. 5. ff. von unten, er sey dieser Felsenmann, also benamset von dem Herzenskun-

digen, von einer Magd überwunden worden. 3) Matth. 26, 69—75. war Petrus von Jesu noch nicht als Oberhaupt seiner Kirche ernannt; sondern das geschah erst nach seiner Auferstehung Joh. 21, 15—17. Bei Matth. 16, 18. versprach ihm Jesus, daß er seine Kirche auf ihn bauen wolle. Was er ihm dort verhieß, das hat er bei Joh. 21. erfüllt.

Und wie oft, setzt Herr H—r Z. 4. von unten hämisch hinzu, mag sich dieser Fall indessen erneuert haben? Dieser Verdacht macht dem edlen, liebevollen Herzen des heil. Mannes, welcher immer das Evangelium im Munde führt, Ehre, und ist ganz dem Evangelium angemessen, als welches auch eines Pharisäers erwähnt, der sich im Gefühl seiner Heiligkeit über Andere setzte und mit Verachtung auf sie herabsah. Der arme, bußfertige Sünder aber, der im demüthigen Gefühl seiner Unwürdigkeit seine Zuflucht zu der Gnade des Allerbarmenden nahm, ging gerechtfertiget vor Jenem in sein Haus zurück Luk. 18, 14.; Denn, setzt die ewige Wahrheit hinzu, wer sich erhöhet, der wird gedemüthiget, und wer sich verdemüthiget, der wird erhöhet werden.

S. 132. Z. 11. Gott ist an keinen Ort gebunden. Wenn er aber seinen besonderen Beistand an einen Ort oder an einen Menschen und seine Amtsnachfolger binden will, wer hat ihm vorzuschreiben? Und that er denn dieses nicht im Alten sowohl als im Neuen Bunde? Sprach er nicht durch den Mund des Psalmisten Ps. 131, 13. u. 14.: „Der Herr hat Sion erwählt, er hat „es sich zur Wohnung erkiesen. Hier ist meine Ru„he, hier will ich wohnen, weil ich es mir zur „Wohnung erkiesen habe." Und im Neuen Testament sagte er bei Matth. 28, 20. zu seinen Aposteln: „Sehet, ich bin bei euch bis ans Ende der

„Welt," und Joh. 14, 16. versprach er ihnen den Beistand des heil. Geistes auf ewig. Die Apostel lebten aber nicht ewig oder bis ans Ende der Welt; also ist dieses auch von ihren Nachfolgern zu verstehen.

Der übel angebrachte Text Matth. 24, 23. ist oben schon gewürdigt worden.

In der Mitte. So wenig u. s. w. Ist so eben widerlegt worden.

Z. 15. von unten. Dieß hängt von der Uebung ab. Wie kann denn das Volk wissen, in welcher Lehrer Herzen der rechte Glaube sey? Nein, da hat Jesus besser gesorgt.

Gal. 3, 2. fragt der Apostel die Galater: Habt ihr den Geist aus den Werken des Gesetzes (nämlich des Mosaischen; denn davon ist die Rede) oder durch die Anhörung des Glaubens empfangen? Wie paßt dieser Text wieder hieher? da er nun aber doch einmal da steht, so fällt mir dabei ein: Warum spricht denn Paulus von Anhörung des Glaubens und nicht von Lesung? Auch Röm. 10, 17. sagt er: Der Glaube entsteht aus dem Gehör. Wie reimt sich das mit der Behauptung: Ein Jeder soll seinen Glauben selbst aus der Bibel schöpfen?

Damit man auch wisse, was der hier angeführte Text Apostelg. 2, 38. besage, so will ich ihn her setzen. Petrus sagt dort: „Thut Buße, und „ein Jeder lasse sich taufen, und ihr werdet die Gabe „des heil. Geistes empfangen." Welche Gabe? Der Unfehlbarkeit doch nicht? denn dagegen spricht die Erfahrung.

Z. 8. von unten. Nach der richtigen Auslegung des Textes Matth. 16, 18. hat Jesus, wie wir oben gesehen haben, seine Kirche auf den Petrus zu bauen versprochen, und folglich auch auf seine Nachfolger, da sie bis ans Ende der Welt dauern soll; und gerade bei den Nachfolgern der Apostel war ein Oberhaupt um so nöthiger; und wenn alle Apostel

in ihrem Amte Matth. 28, 18 — 20. Joh. 20, 21. — 23. und Math. 18, 18. Nachfolger, so müßte doch Petrus in seinem Amte, seiner Gewalt und Würde Matth. 16, 18. u. 19. und Joh. 21, 15 — 17. auch einen haben. Ich frage jeden Logiker, ob der Schluß richtig sey: Jesus fragte den Blindgebohrnen Joh. 9, 35.: Glaubst du an den Sohn Gottes? Also ist der Glaube an Christus, den Sohn Gottes, der Grund, worauf die Kirche gebaut ist. Daß Herr H—r so viele Texte anführt, ist indessen nicht ohne Nutzen; denn dadurch gibt er seinem Gegner selbst die Waffen in die Hände, ihn zu bekämpfen. Dieser Fall tritt auch hier wieder ein. Er tadelt die Katholiken, daß sie Jesum im heiligsten Altarssakrament anbeten, und führt als Grund an, er habe es selbst gesagt, er sey nicht gekommen, um bedient zu werden u. s. w. Und hier heißt es V. 38.: »Er fiel vor ihm nieder und »betete ihn an." Und ich lese nicht, daß er es mißbilligt habe.

Z. 2. von unten. Wenn eine Kirche den Geist in der Religion und im Worte hat, also die reine Lehre, und dieselbe auch in die Herzen der Gläubiger zu pflanzen bemühet ist, und auch wirklich pflanzet, wie kann sie da Satans Schule seyn? Wenn sie so viele und große Heilige gebildet hat, wie kann sie Satans Schule seyn? Die Behauptung, als habe die kath. Kirche Christum den Gekreuzigten verworfen, stempelt die Beobachtung zur Unwahrheit, daß er darin mehr geehrt und geprediget wird, als irgend anderswo.

S. 133. Z. 10 u. 11. Wie kann das der protestantische Prediger, da er weder den Bußfertigen, noch den Unbußfertigen unterscheiden kann?

Z. 14. So? Warum gab er denn diese Gewalt dem Petrus Matth. 16, 19. ganz insbesondere, und zwar vor allen andern Aposteln?

In der Mitte. Und dieses Recht hat jeder gesetzmäßig berufene Geistliche so gut wie

der Bischof oder Papst. Von wem muß er denn berufen seyn? Paulus sagt Hebr. 5, 4. Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron. Wie sollen sie predigen, sagt er Röm. 10, 15., wenn sie nicht gesandt werden? Wer hat denn die unkatholischen Geistlichen gesendet? Christus sagte Matth. 28, 18. und Joh. 20, 21. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Also gleichwie mir der Vater diese Gewalt gegeben hat, so, daß ich sie euch mittheilen kann, so gebe ich sie auch euch mit der Vollmacht, daß ihr sie auch Andern ertheilen könnt. Dies thaten sie auch durch Auflegung der Hände, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und so ging es ununterbrochen in der katholischen Kirche fort bis auf unsere Zeiten. Die sogenannten Reformatoren des 16. Jahrhunderts haben die apostolische Reihenfolge unterbrochen; sie hatten keine apostolische Gewalt, weil sie keine Bischöfe waren. Wie konnten sie nun Jemanden priesterliche Gewalt ertheilen oder gar bischöfliche, die sie selbst nicht hatten? Sich dieselbe selbst nehmen, das konnten sie auch nicht, und das kann Niemand eigenmächtig; Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sagt Paulus Hebr. 5, 4., sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron. In der heil. Schrift wird Niemand die geistliche Gewalt gegeben, als den Aposteln und denen, welchen sie, nach der Weisung Jesu, sie mittheilten, weder dem Volke, noch dem Landsherrn oder seiner Regierung. Dieses Recht, sagt Herr H — r., habe jeder gesetzmäßig berufene Geistliche so gut wie der Bischof oder Papst. Ich will hier von der Erblehre, welche das Gegentheil sagt, schweigen, weil er sie verwirft, sondern nur berücksichtigen, was die Schrift sagt. Darin finde ich z. B. Apostelg. 20, 28., daß der heil. Geist die Bischöfe gesetzt habe, die Kirche Gottes zu regieren, und daß nur Titus, welcher Bischof war, von Paulus Tit. 1, 5. die Wei-

sung bekommen habe, Priester zu bestellen, und nur zu Petrus wurde Matth. 16, 18. gesagt, daß er der Fels sey, auf den Jesus seine Kirche bauen wolle, und Joh. 21, 15—17., er soll seine Lämmer und seine Schafe, also seine ganze Heerde, weiden, was zu keinem andern Apostel gesagt wurde. Wie kann man nun sagen, jeder Geistliche habe die nämliche Gewalt wie der Bischof oder Papst?

Joh. 21, 15—17. fragte Jesus den Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Petrus antwortete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus erwiederte: Weide meine Lämmer. Jesus fragte den Petrus abermals V. 16.: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Ja, Herr, war die Antwort des Petrus, du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus sprach: Weide meine Lämmer. V. 17. fragte er ihn zum drittenmale: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Petrus betrübte sich, weil er zum drittenmale zu ihm sagte: Liebst du mich? Und er sagte zu ihm: Herr, du weißt ja Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus sprach: Weide meine Schafe. Wie kann denn dem unbefangenen Leser dieser Stelle entgehen, daß Jesus dem Petrus etwas ganz Besonderes geben wollte? Er fragte ihn dreimal feierlich, ob er ihn liebe, und zwar das erstemal, ob er ihn mehr liebe als die übrigen Apostel. Und auf die bejahende Antwort des Petrus erwiederte Jesus zweimal: Weide meine Lämmer, und das drittemal: Weide meine Schafe, also meine ganze Heerde, welche aus Lämmern und Schafen besteht. So Etwas hat er zu keinem andern Apostel gesagt. Wer kann hier verkennen, daß Jesus den Petrus zum Oberhirten über seine ganze Heerde oder zum Oberhaupte über seine ganze Kirche gesetzt hat? besonders wenn man die feierliche Verheißung Matth.

16, 18. dazu nimmt. Auch sagte er zu keinem der übrigen Apostel: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme; und wenn du einst wirst bekehrt seyn, so bestärke deine Brüder Luk. 22, 32.; ja er unterscheidet sogar den Petrus und die übrigen Apostel Mark. 16, 7. In der Versammlung der Apostel zu Jerusalem Apostelg. 15. führte Petrus den Vorsitz, wie erhellet aus dem 7. V.; wo die Apostel aufgezählt werden, steht immer Petrus voran; Petrus antwortete im Namen Aller, predigte zuerst Juden und Heiden; während seiner Gefangenschaft betete die Kirche ohne Unterlaß für ihn Apostelg. 12, 5., welches wir von keinem andern Apostel lesen. Wenn man alles dieses zusammennimmt, so muß man auf einen ganz besonderen Vorzug des Petrus schließen; womit ohnehin das ganze Alterthum übereinstimmt.

S. 134. Z. 10. Apostelg. 15, 32. wurden Judas und Silas von Jerusalem nach Antiochien geschickt, um den Christen den von den Aposteln gefaßten Beschluß zu überbringen. Und bei dieser Gelegenheit heißt es V. 32., Judas und Silas hätten, da sie auch Propheten gewesen wären, die Brüder durch Zureden gestärkt. Das ist Alles.

Apostelg. 18, 23. wird von Paulus erzählt, er habe Galatien und Phrygien bereist und alle Jünger bestärkt. Das konnte ein Jeder thun; weder an der einen noch an der andern Stelle ist die Rede von einem besonderen Auftrage zur Bestärkung der Brüder oder zur Weidung der Heerde, wie bei Petrus. Auch in dem Buche, Pastor oder Hirt genannt, welches nach allen besseren Kritikern Hermes, ein Schüler des heil. Paulus, im 1. Jahrhundert unter dem Papst Clemens geschrieben hat, kommt eine merkwürdige Stelle vor, wo es heißt: Du wirst also zwei Büchlein schreiben, und eins davon dem Clemens, das andere der Grapte schicken. Clemens wird es in auswärtige Städte senden: denn er ist befugt

dazu. Grapte hingegen wird es zur Unterweisung der Wittwen und Waisen brauchen. Du aber wirst es in dieser Stadt mit den Priestern, welche der Kirche vorstehen, gemeinschaftlich lesen. Siehe Cotelerius und Peuger über religiöse Mysterien. S. 77.

Apostelg. 20, 28. heißt es, der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Ganz recht, nämlich in Vereinigung mit dem ersten Bischofe, welchen Jesus zum obersten Hirten und zum Felsen erwählt hat, seine Kirche darauf zu bauen. So lassen sich die diesfallsigen Schriftstellen, welche sich sonst widersprechen würden, ganz gut mit einander vereinigen.

1. Thess. 3, 2. schreibt Paulus: Wir haben den Timotheus, unsern Bruder, und Diener Gottes im Evangelium Christi, abgeschickt, euch zu bestärken und im Glauben zu ermahnen. Machte denn Thessalonika die ganze Kirche aus?

1. Petr. 5, 2. ertheilt Paulus den Aeltesten oder Priestern die Weisung, wie sie die ihnen zugetheilte Heerde (qui in vobis est gregem Dei) weiden sollen. Von der ganzen Heerde, wie bei Joh. 21, 15—17. ist keine Rede.

Z. 13. 3) Wenn dieses die einzige Auszeichnung wäre, ließe sich diese Ausflucht hören; aber Alles zusammengenommen, entdeckt der unbefangene Schriftforscher — die letzte Schanze, hinter die man sich zurückzieht. Und Herr H—r hat sich überdies hier selbst noch eine eigene Schwierigkeit gemacht, da er S. 135. sagt: Wenn je Einer Vorzug verdiente, so wäre es Paulus, und zum Beweise anführt 1. Kor. 15, 10., wo Paulus sagt: Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle, und anderswo den Text Gal. 2, 8., wo Paulus schreibt, Gleichwie

der Herr durch den Petrus als einen Apostel unter den Juden, eben so habe er durch ihn bei den Heiden gewirkt. S. 135. Z. 2. führt er sogar die Stelle 2. Kor. 11, 12. an, wo Paulus sagt, er werde seine Weise, Nichts anzunehmen, wo er predige, auch inskünftige beibehalten, um den falschen Lehrern die Gelegenheit abzuschneiden, welche darauf lauerten, sich zu rühmen, als wären sie ihm gleich. Bei Hr. H—r heißt es: Helfe, was helfen kann. Nach allem diesen wird wohl die Auszeichnung Petri ihn nicht blos personell, seines Eifers und Glaubens wegen, betroffen haben, wie Hr. H—r hier als Sprecher der protest. Kirche behauptet.

Z. 12, v. unten. Indessen werde wohl auch u. s. w. Von den 3 göttlichen Personen mag zuerst genannt werden, welche will (und eine muß doch zuerst genannt werden), so ist es ja allgemein angenommen, daß keine mehr ist, als die andere, sondern daß sie alle 3 einander gleich seyen und Ein Wesen ausmachen, die Apostel aber nicht Eins, sondern verschiedene Wesen waren; und es ist doch viel natürlicher, wenn man zu Menschen spricht, den Vater zuerst zu nennen, und hernach den Sohn Hebr. 1, 5.

Z. 8. von unten. Eben so wenig gebe ihm u. s. w. Rosenmüller, ein Protestant, sagt, wie wir oben gesehen haben, den syrischen Namen Kephas habe Petrus schon zuvor gehabt, und Christus hätte sagen wollen: Du bist in der That, was dein Name anzeigt, ein Fels. Den Beinamen Petrus, sagt Hr. H—r, habe er seines Glaubens wegen erhalten; und doch sagt er S. 131. Z. 7. 8. 9. von unten, dieser Fels sey von einer Magd überwunden worden; und S. 130. Z. 7 u. 8. v. unten, Petrus habe diesen Namen verloren. Wie kann also Petrus blos seines starken Glaubens wegen diese Benennung erhalten haben?

Z. 3. von unten. Wurden doch auch Jakobus und Johannes Donnersöhne genannt. Derjenige, der in Petrus schon bei seiner Berufung seinen Glauben sah, wie Hr. H—r S. 129. Z. 7. von unten sagt, wird wohl auch den stürmischen Eifer vorhergesehen haben, welchen diese beiden Apostel Luk. 9. äußerten, als die Samaritaner ihren Meister nicht aufnehmen wollten, und Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel über sie gern herabgerufen hätten. Und wenn sie deswegen den Namen Donnersöhne erhielten, so konnte ihnen dieses keinen Anspruch auf einen besonderen Vorzug vor den andern Aposteln geben, da ihnen ihr sanftmüthiger Meister V. 55. den bedeutenden Vorwurf machte: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd; noch viel weniger der Name Paulus Z. 2. v. unten dem Saulus, welcher Erstere so viel heißt als Gering.

S. 135. Z. 6. über Matth. 20, 20—28. Daß auch in dem Reiche Jesu, das er auf der Erde stiftete, eine gewisse Unterordnung eintreten sollte, liegt schon in der Benennung Reich, dessen er sich sowohl hier als anderswo bedient. Wie kann denn ein Reich bestehen ohne Einen oder Mehrere, die darin Anordnungen machen oder befehlen, und Solche, die gehorchen müssen? Er gab ja selbst seinen Aposteln die Gewalt zu binden. Was heißt denn das anders, als die Menschen zu Etwas verpflichten, ihnen Vorschriften zu geben, ihre Freiheit einzuschränken und Gesetze zu machen? Und was sie auf Erden verordnen würden, das wolle er im Himmel genehmigen und die Menschen dazu verpflichten; wie denn auch die Apostel dieses Recht Apostelg. 15. u. 1. Kor. 5. ausübten; und Jesus selbst weist uns Matth. 18, 17. an, sie zu hören. Auch sagt der Apostel Paulus Apostelg. 20, 28., der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Wo Jemand das Recht hat, Gesetze

zu geben, da muß auch Jemand seyn, den sie verbinden; wo Jemand die Gewalt hat zu regieren oder zu weiden, da muß es auch Untergeordnete geben, die sich weiden, führen, regieren lassen. Nur will Jesus, daß sein Reich kein Reich des Stolzes, des Uebermuths, des Despotismus, sondern vielmehr ein Reich der Liebe seyn soll, und vergleicht es daher dem sanften Regiment eines Hirten und die Subalternen gutmüthigen, lenksamen Schafen. Aber auch der Hirt, wenn er seine Schafe liebt und auf ihr Bestes bedacht ist, muß sie vor schädlicher Weide bewahren und in Ordnung halten; und diejenigen, welche sich nicht fügen wollen, bändigt er durch seinen Phylax; wie auch Christus einmal sagt: Compelle intrare. In jeder wohlgeordneten Gesellschaft müssen Vorgesetzte und Untergebene seyn, wenn der Zweck derselben erreicht und Ordnung gehandhabt werden soll. Und unter diesen Vorgesetzten selbst muß eine gewisse Rangordnung Statt finden. Das gestehen ja die Protestanten praktisch selbst ein; ist denn bei ihnen der Konsistorialrath, Inspektor, Diakon und in England und Schweden der Bischof nicht mehr, als die andern Geistlichen? Wenn man sagt, das sey eine blos menschliche Einrichtung, so muß man entweder eingestehen, daß dieses keineswegs in dem Willen des Stifters liege, oder man muß bekennen, als halte man die Einrichtung Jesu für mangelhaft, und wolle ihm, wie Hr. H—r sich ausdrückt, das Conzept korrigiren. Soll denn das Reich Jesu ein Reich der Unordnung, der Verwirrung und Verwüstung seyn? Ein Reich, das in sich selbst getheilt ist, sagt er ja selbst, muß zerfallen. Und wie wäre dieses anderst möglich, wenn Jeder nach Willkühr schalten dürfte? Kann es eine schönere, weisere, zweckmäßigere Einrichtung geben, als die kirchliche Hierarchie, von welcher schon Dionys der Areopagit, ein Schüler Pauli, spricht. Das gemeine Schäflein steht unter der Huth seines Pfarrers als

Seelenhirten; damit aber sein Glaube nicht von der trügerischen, individuellen Ansicht seines Hirten abhängt, so steht dieser unter einem Oberhirten oder Bischof; und damit auch die vielen Bischöfe Einheit der Lehre haben, so stehen sie sämmtlich unter der Aufsicht eines obersten Hirten, welcher zu wachen hat über Reinhaltung und Einigkeit in der Lehre, über Zucht und Ordnung, Handhabung der Gesetze u. s. w.; und damit auch von der obersten Behörde für den Glauben Nichts zu fürchten sey, dafür bürgt uns das Gebot des Stifters für Petrus Luk. 22, 32. und seine Verheißung Matth. 16, 18., wodurch seine Weisheit mehr für die fernere Zukunft Vorsehung that, als rücksichtlich der Person Petri und seiner Mitapostel; denn in der Folge wurde dieses Oberaufseheramt nöthiger, als für das apostolische Zeitalter und Kirchenregiment. Wenn man über die hier angeführte Stelle Matth. 20, 20—28. nicht flüchtig hinweggleitet, sondern etwas tiefer in die Worte Jesu hineindringt, so sieht man, daß er durchaus alle Rangordnung nicht ausschließt; denn er sagt V. V. 26. u. 27.: Wer unter euch größer werden will, der sey euer Diener. Dieses Vorstehen und Dienen weiß der heil. Augustin L. 19. de Civ. c. 14. sehr schön zu vereinigen; apud Deum, sagt er, etiam qui imperant, serviunt eis, quibus videntur imperare: nec enim dominandi cupiditate imperant, sed officie consulendi; nec principandi superbia, sed providendi misericordia. Jesus konnte sich doch nicht widersprechen; er stellte ja, nach der richtigen Auslegung, selbst einen Ersten unter den Aposteln auf, wie wir gesehen haben.

Z. 9. verräth Hr. Henhöfer eine exegetische Unwissenheit; denn Matth. 16, 18. 19. versprach Jesus, daß er den Petrus zum Oberhirten seiner Kirche machen wolle, und er that es erst wirklich nach seiner Auferstehung Joh. 21, 15—17. Wenn die Apostel den Sinn der Worte Matth. 16, 18. 19.

richtig gefaßt haben, so läßt sich der V. 24. von den Zehen geäußerte Unwille leicht erklären.

Z. 11—13. Eben um dieses geistliche, innere und unsichtbare Reich zu erhalten, ist diese Statthalterschaft nothwendig.

In der Mitte. Daß Paulus, wenn er 1 Kor. 12, 28. und Ephes. 4, 11. die Aemter der Kirche aufzählt u. s. w. Hier sagt Paulus, Gott habe allerlei Stände angeordnet, und nennt zuerst die Apostel; darin ist ja das schon begriffen, was Hr. H—r fordert; Gott hat Apostel angeordnet und unter diesen Einen als den Ersten aufgestellt. Auch liegt es in dem Ausdruck Vorzustehen oder Vorsteheramt. Paulus stellt 1 Kor. 12. die Christen als Glieder eines Leibes dar, wovon Christus das Haupt ist. Da war es nicht nöthig, seines sichtbaren Stellvertreters zu erwähnen; denn der König ist und bleibt das Haupt des Staates, wenn er gleichwohl irgendwo einen Stellvertreter oder Statthalter aufstellt, welcher in seinem Namen regiert. Ephes. 4, 13. gibt Paulus den Endzweck des kirchlichen Lehramts an, nämlich Einigkeit des Glaubens, und eben um diesen Zweck zu erreichen, ist eine Oberaufsicht nothwendig, damit wir nicht, wie er V. 14. sagt, flatterhaften Kindern gleichen, welche von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden.

Z. 15. ff. von unten. 2. Kor. 11, 5. Verstehe ich den Apostel recht, so meint er, wie der ganze Zusammenhang, besonders der 12. und 13. V. lehrt, die falschen Lehrer, die sich, wie er selbst sagt, in Apostel des Christenthums verstalteten; und wenn er auch von den wahren redet, so sagt er ja nur V. 5., er halte dafür, er habe nicht weniger gethan, als die großen Apostel. Und 2. Kor. 12, 11. rechtfertigt sich Paulus gegen seine Feinde, welche unter das Volk

ausstreueten, Paulus sey kein Apostel, wie Petrus, Jakobus und Johannes, weil er weder Christum gehört habe, noch von ihm gesendet sey.

Von dem Texte Gal. 2, 6—9. gibt der Zusammenhang, das Griechische, Chrysostomus und Calmet diesen Sinn: Ich habe von ihnen nichts Neues gelernt, sie haben nichts Tadelnswerthes an mir gefunden, sondern meine Lehre gut geheißen, und mich für ihren Mitapostel erkannt u. s. w.

1. Kor. 15, 10. sagt Paulus, er habe mehr gearbeitet, als alle Andern, doch nicht er, sondern die Gnade Gottes in ihm. Folgt denn daraus, daß darum der Vorgesetzte unnütz sey, weil ein Subalterner mehr arbeitet, als er? oder daß er ihm deswegen in der Würde gleich stehe? Wir lesen nicht, daß Christus zu Paulus das sagte, was er zu Petrus sagte. Paulus sagt auch in dem vorhergehenden 9. V., er sey der Geringste unter den Aposteln, weil er die Kirche Gottes (die unsichtbare?) verfolgt habe.

Daß Paulus dem Petrus widerspricht Gal. 2, 11., was folgt daraus? Wer hat denn je gegen den deutlichen Buchstaben der Bibel behauptet, daß Petrus nicht fehlen konnte? Und ist deswegen der Untergeordnete seinem Vorgesetzten gleich an Würde und Gewalt, wenn er ihn in Etwas zurechtweist? ist das etwas so Seltenes? Wofür hat denn der Fürst seine Minister und Räthe? Sind sie darum so viel, als er, wenn sie ihn in Etwas eines Besseren belehren? Hat Paulus dem Petrus in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem Apostelg. 15. auch widersprochen? Und wenn auch, ist darum der Widersprechende dem Präsidenten gleich? Nichts davon zu reden, daß es noch nicht ausgemacht ist, daß Petrus dieser Kephas war. Will vielleicht Hr. H—r darauf Gewicht legen, weil es V. 6. heißt, Gott sehe nicht auf die Person der Menschen? Sagt Paulus dies nicht auch, wo er von

den Pflichten der Herrschaften und Dienstbothen redet, Ephes. 6, 9.? Steht der Dienstbothe deswegen nicht unter seiner Herrschaft?

Daß er an alle sichtbare Kirchen, an die er schrieb u. s. w. Hr. H—r hat sich hier wieder vergessen; die wahre Kirche ist ja, nach ihm, unsichtbar. Christus ist und bleibt immer das Haupt seiner Kirche, wenn er gleich den Petrus zum Oberaufseher in derselben bestellte, so wie der Fürst das Haupt seines Staates bleibt, wenn er auch einen Statthalter aufstellt.

S. 136. Z. 14—16. von unten. Die kath. Kirche ist nur intolerant gegen den Irrglauben, und sie handelt darin ganz konsequent oder folgerecht; denn die wahre ist nur Eine; ein Herr, ein Glaube, sagt der Apostel; wenn es wahr ist, daß es 7 Sakramente gibt, so kann es nicht auch zugleich wahr seyn, daß es nur 2 gibt. Intolerant gegen Andersdenkende ist sie nicht; sie betrachtet ja die Schuldlosirrenden als ihre Kinder. Der Protestantismus aber ist tolerant im System, aber (im Widerspruch mit sich selbst) intolerant gegen Andersglaubende, obschon er das süße Wort Liebe so gern im Munde führt. Den Beweis liefert Hr. H—r selbst S. 146 und 147. So intolerant im System, wie die kath. Kirche, ist auch Christus, welcher Mark. 16, 16. sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wenn es wahr ist, daß Gott eine Offenbarung gegeben, und sie in dem mit göttlicher Authorität beglaubigten Lehrerkörper der allzeit bestandenen Kirche niedergelegt hat, und sie zu hören uns anweist, kann hier noch die Rede seyn von Gewissensfreiheit, von Freiglauben im Sinne des Protestantismus? Soll sie so tolerant seyn, daß sie sich und die ihr widersprechende für wahr erklärt, oder sich als die falsche und die ihr gegenüber stehende als die ächte erkennt? Gewissenszwang und Intoleranz finde ich vielmehr im Protestantismus, welcher Jedem

die Freiheit gestattet, seinen Glauben selbst aus der Bibel zu schöpfen, und doch dem Religionslehrer symbolische Bücher zu seiner Richtschnur vorlegt und sogar darauf beeidet. Wenn er nun eine andere Ueberzeugung hat?! Oder wenn nun Einer die Lehre der kath. Kirche in der Bibel findet, wie da?! Allein jede Andere darf er finden, nur diese nicht; und da will man noch von Gewissensfreiheit, von Freiglauben sprechen?!

Z. 2. ff. von unten und S. 137. Daß kann also doch unmöglich die wahre seyn, welche noch nicht einmal weiß, wie viele und welche Mittel der Stifter verordnet hat, sondern darin noch uneins mit sich selbst ist.

Z. 4. 5. Die man mehr mit den Augen des Geistes als des Leibes suchen müsse. Man sage einem Blinden, er soll mit den Augen des Geistes die wahre Kirche suchen, worin das Wort Gottes rein und lauter gepredigt wird, die Sakramente nach der Einsetzung Jesu verwaltet werden u. s. w. Ein Sehender soll sich mehr mit den Augen des Geistes als des Leibes die Kirche aussuchen, wo er rechtmäßige Priester findet, welche den wahren Glauben im Herzen haben, um ihn, der Weisung Jesu gemäß, seiner Sünden zu entbinden, oder auch nur die Vergebung ihm zu verkündigen; er soll sich die Kirche aussuchen, deren Vorsteher die Macht haben, ihn zu binden durch Gesetze; er suche sich die Bischöfe auf, welche der heil. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, welche, nach Hr. H—r, den wahren Glauben im Herzen haben, Alles mit den Augen des Geistes.

S. 137. Z. 8. Obgleich sie dafür halten u. s. w. Wenn die Protestanten so denken, wie Hr. H—r, so machen sie sich gar widersprechende Begriffe von Christo. Einmal behauptet er,

Christus wolle nicht angebetet werden und gedient haben, sondern selbst dienen S. 59. Z. 10—18., und dann stellt er ihn wieder so eifersüchtig dar, daß er durchaus nicht das Geringste außer sich wolle geehrt wissen, da er zu seiner Glückseligkeit weder unserer Ehre noch unseres Dienstes bedarf, und sich also gewiß nicht herabgesetzt sieht, wenn man tugendhaften Wesen wegen der Gnaden, die er ihnen erzeigt hat, und wegen der Gunst, worin sie bei ihm stehen, Ehre beweist, mithin sie nur wegen Seiner ehrt. Noch weniger kann es ihm mißfallen, wenn die Menschen alles Mögliche aufbieten, ihm ihre Ehrfurcht, Anbetung, Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen, und dazu solche Zeichen wählen, welche nun einmal unter den Menschen angenommen sind, daß sie ihre innere Verehrung ausdrücken und bei Andern anregen sollen, welches ja die Tendenz aller der vielen Zeremonien und Nebendinge ist, womit Christus in der katholischen Kirche nach Henhöfers Ausdruck soll gefirnißt seyn. Wo wird denn Christus mehr geehrt, wie es seiner Würde gemäß ist, als in der kath. Kirche? Welches Zeugniß ihr selbst der große Friedrich gab, mit den Worten, die Katholiken ehrten ihn als einen großen Herrn, die Lutheraner als ihres Gleichen, und die Reformirten als einen gemeinen Mann. Welche Confession hat denn so häufige Erweckungsmittel des Geistes, welche er Z. 9. und 10. fordert?

In der Mitte. 2) Daß nur die geistige und unsichtbare Kirche u. s. w. — die alle den heil. Geist hatten. Daß die Gesammtheit der Apostel ihn hatten, sehen wir aus den Worten Apostelg. 15, 28. Joh. 14, 16. und 26. Matth. 28, 20., und daß dieser Beistand auch auf die Gesammtheit ihrer Amtsnachfolger übergehe, zeigen die Worte: Ewig, bis ans Ende der Welt, an, bis wohin sich die Lebensdauer der Apostel nicht ausdehnte. Daß sie ihn einzeln hatten, ist wahr, ob es aber gerade strenge aus diesen Stellen folge, sondern viel-

mehr aus andern, will ich hier nicht entscheiden. So viel leuchtet hervor, daß Jesus es an seinem und des heil. Geistes Beistande seiner Kirche nie werde fehlen lassen, so wie sie ihn jederzeit nöthig habe, den ersten Verkündigern werde er einzeln, ihren Amtsnachfolgern aber als Zeugen der empfangenen und fortgepflanzten Lehren insgesammt beiwohnen, so, daß sie Nichts als Lehre Jesu dem Volke vorstellen, was falsch ist, und daß die Entscheidungen und Beschlüsse in ihren hierzu angestellten Versammlungen so ausfallen, daß sie durch Gottes Geist, der sie dabei leitet, gegen allen Irrthum gesichert sind Apostelg. 15, 28. Man wird doch nicht sagen wollen, die Gottheit habe so viele und so wichtige Anstalten getroffen blos zum Besten der damaligen Generation. Was hülfe es uns, wenn sie der Welt vor 1800 Jahren einen Lehrer gesandt hätte, wenn wir seine Lehre nicht mehr rein und vollständig haben könnten, wie er sie gelehrt hat? Dieses Vorgeben widerspräche offenbar der Absicht Jesu, welcher wollte, daß seine Religion bis ans Ende der Welt dauern sollte. Wie wäre dieses möglich, wenn er nicht für Reinerhaltung derselben gesorgt hätte? Wenn der Beistand des heil. Geistes den von ihm selbst unterrichteten Schülern schon nöthig war, wie konnte er ihn den von ihm nicht unmittelbar selbst Belehrten fehlen lassen?

Z. 11. von unten wird gesagt, Gott binde sich an keine Person. Waren denn die Propheten und Apostel keine Personen?

Z. 8. von unten sagt Herr H—r selbst, Christus habe seinen heil. Geist den Nachfolgern der Apostel versprochen (und doch bindet er sich an keine Person?!) nur macht er die Einschränkung: Wahrhaft gläubigen Aposteln und ihren Nachfolgern, nicht unerweckten Lehrern. Wo steht denn diese Einschränkung in der Bibel? Das wäre ja ein Zirkel; er hätte

ihn also denen versprochen, die ihn schon haben; sonst könnten sie weder wahrhaft gläubig noch erweckt seyn. Doch er zitirt Gal. 3, 2., wo Paulus die Galater fragt: Habt ihr den Geist aus den Werken des Gesetzes oder durch die Anhörung des Glaubens empfangen. Ja, dann hat ihn der gesammte Lehrerkörper der kath. Kirche gewiß; denn kein Einziger hält sich mehr an die Werke des Mosaischen Gesetzes, von welchen der Apostel in diesem ganzen Kapitel redet, wovon sich ein Jeder überzeugen wird, der es liest. Auch findet er in demselben Kapitel die Widerlegung seiner und der Protestanten Vergleichung der katholischen mit der jüdischen Kirche; das Gesetz, sagt Paulus V. 24., war unser Hofmeister oder Vormund, so auch K. 4. V. 2. Sollten denn die Kinder Gottes K. 4. V. 5—7. geringer gehalten seyn, als die Züchtlinge V. 4.? Soll der Leibeigene besser daran seyn, als der Erbe V. 1., der Sklav besser, als der Freie V. V. 3. 5., die Knechte besser, als die Söhne V. 7., der so hochbegnadigte Christ nicht einmal des Vortheils sich zu erfreuen haben, dessen der Israelit genoß? Sollte die Synagog ewig dauren? Wußte sie nicht selbst, daß ihre Unfehlbarkeit, wie ihr ganzer Bestand einmal aufhören und das Reich des Messias an ihre Stelle treten sollte? Und wenn die jüdische Kirche auch in jure unfehlbar war, konnte sie auch Anspruch machen auf eine Untrüglichkeit in facto oder gar auf Unsündlichkeit?

Was Herr H—r S. 138. weiter sagt, geht die Pharisäer und Sadducäer an, wie er selbst sagt. Will er es aber auf die unwürdigen Glieder der kath. Geistlichkeit bezogen wissen, so nehme er hin, was Jesus Matth. 23, 2. 3. zu den Juden sagte: Sie sitzen auf dem Stuhle Moses, Alles, was sie euch sagen werden, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr

nicht thun. Da Jesus das kirchliche Lehramt anordnete, damit wir nicht flatterhaften Kindern glichen, welche von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben würden Ephes. 4, 14., und Petrus die Schafe so gut, wie die Lämmer zu weiden bekam Joh. 21, 15—17., und also für Alle sorgte; wie konnte er denn den Glauben des Volks von der Tugend der Lehrer abhängig machen? Was Jesus hier von dem Forschen in der Schrift sagt, bezieht sich auf das Alte Testament, welches von ihm Zeugniß gab, und woraus sich die Juden überzeugen sollten, daß er der in den Büchern des Alten Bundes bezeichnete Messias sey. Im Neuen Bund heißt es: Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker Matth. 28, 19.; prediget das Evangelium allen Geschöpfen Mark. 16, 15.; der Glaube entsteht aus dem Gehör Röm. 10, 17.

Z. 13. von unten. 1. Thess. 5, 21. schreibt Paulus: Prüfet Alles, und ihr werdet finden, daß nicht Alles so ist, wie Herr H—r sagt.

2. Tim. 3, 15—17. Die Katholiken sind nicht so dumm, daß sie nicht wissen sollten, daß Timotheus kein Laie, sondern ein Bischof, und also ein Lehrer der Kirche war, und als solcher recht wohl that, wenn er fleißig in der heil. Schrift las. Daß aber Paulus hier, wie Jesus oben, von den Büchern des Alten Testaments sprach, beweist der 5. V. welcher von Büchern redet, welche Timotheus von Jugend auf gelesen, welches vielleicht Herr H—r, wie oft in der Uebereilung außer Acht gelassen hat. Dadurch konnte sich Timotheus von dem Zusammenhang des Alten und Neuen Bundes recht überzeugen, welches Herr H—r recht sehr nöthig war, um dadurch die Erfüllung der Bilder im Katholizismus eher zu finden, als in jeder andern Confession. Diesen nämlichen Timotheus hält aber Pau-

lus nicht blos zur Forschung in der Schrift an; sondern er gibt ihm auch 2. Tim. 2, 2. die Weisung, das, was er von ihm durch viele Zeugen gehört habe, andern getreuen Männern mitzutheilen, welche fähig seyen, wieder Andere zu lehren.

1. Petr. 3, 13. sagt Petrus: Wer kann euch schaden, wenn ihr euch des guten befleißt? Und daraus will Herr H—r folgern, man soll in der Schrift forschen?! 2. Petr. 2, 16. schreibt Petrus selbst, daß es Dinge in der Schrift gebe, welche schwer zu verstehen seyen, und welche die Unverständigen zu ihrem eigenen Verderben verkehrten.

Was die Stelle 1. Joh. 4, 1. betrifft, so wird mir Herr H—r nach eben der Freiheit, die er sich genommen hat, auch erlauben, sie meinen Glaubensbrüdern zuzurufen: „Allerliebste, glaubet nicht jedem Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind auch falsche Propheten in die Welt ausgegangen."

Z. 7. von unten. Hier haben wir ja die hochgerühmte Toleranz, die man so gern für sich in Anspruch nimmt und uns abspricht.

3) Wozu also das Streiten? wozu die feindseligen Ausfälle auf die allgemeine Mutterkirche, welche Alles hat, was in anderen Religionen gutes gefunden wird?

Z. 1. ganz unten. Das ist mir zu rund, daß Einer weniger soll verpflichtet seyn, sich zu der wahren Kirche zu bekennen, als der Andere; vermuthlich aus zeitlichen Rücksichten, z. B. nicht wahr? wenn man seinen Unterhalt von einer Kirche zieht, da kann man immerhin seine eigene Ueberzeugung

hegen und auch Andern mittheilen, so lange es geht, wenn man auch gleichwohl zum Verfall diser Kirche arbeitet. Vom Gewissen braucht man sich eben nicht sonderlich inkommodiren zu lassen, da man ohnehin allen Zwang desselben haßt, und die Gewissensfreiheit rühmt. Den Vorwurf der Dummheit hat man dabei nicht zu fürchten, man wirft ihn lieber auf sie selbst zurück, doch aber etwas Anders, das mir ärger dünkt, z. B. so ein Gemurmel von Heuchelei, wohl gar von Abstehlen des lieben kath. Pfarrbrodes u. s. w. Allein auch daraus macht man sich eben auch nicht sonderlich viel; der Beifall Anderer ersetzt das reichlich.

S. 139. Z. 2. 3. Z. B. wenn sie lehrt, die Kirche Jesu sey zu Grund gegangen, da doch die Schrift Matth. 16, 18. sagt, sie könne nicht zu Grund gehen; die Schrift sagt: das ist mein Leib, und diese lehrt: Es ist er nicht; oder sie lehrt, man könne die Gebote Gottes nicht halten, und die Schrift sagt: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote; oder die Schrift sagt, man soll die Kirche hören, und diese: Nein, man soll sie nicht hören; aber die Schrift sagt, man soll die Völker erst lehren und dann taufen, und diese, man soll sie erst taufen, dann lehren; die Schrift sagt, man soll seine Sünden bekennen, und diese, man brauche das nicht; ferner die Schrift sagt, es wäre nicht alles aufgeschrieben Joh. 21, 25., man müsse auch das ungeschriebene Wort Gottes halten 2. Thess. 2, 14., und diese lehrt, man brauche sich nur an das Geschriebene zu halten; ferner die Schrift fordert zur Seligkeit auch die guten Werke, und diese sagt, der Glaube mache selig; die Schrift gebietet die Feierung des Sabaths, und diese feiert den Sonntag; die Schrift fordert die Fußwaschung, und diese hält sie für unnöthig; die Schrift verbietet den Genuß des Blutes, und diese erlaubt ihn; die Schrift sagt, der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren,

und diese sagt, nein, den Landesherrn komme dieses Recht zu u. s. w. Wenn man nun das weiß so sehe ich nicht ein, wie man mit gutem Gewissen darin bleiben oder gar sich in sie begeben kann.

Z. 3.—6. Das Evangelium — wahre Buße und Glauben verdrängt werde durch ein kirchliches. Dies berechtigte freilich zum Austritt, wenn es wahr wäre.

Wornach man Seligkeit verspreche durch gute Werke. Thut dieses nicht auch das Evangelium Matth. 25, 34 — 45.?

Aeußerlichen Gebrauch der Sakramente, gemäß dem Ausspruche der heil. Schrift Matth. 16, 16. Joh. 6, 52. Apostelg. 3, 19. Jak. 5, 16. 1. Joh. 1, 9. u. s. w. Kann man denn die Sakramente auch blos innerlich gebrauchen? Sie sind ja äußerliche Zeichen innerer Gnade oder Heiligung. Und werden Einige nicht selbst von der Schrift als zur Seligkeit nothwendig erklärt? Uebrigens für blos äußerlichen Gebrauch ohne innere Vorbereitung verspricht sie denen, welche den Gebrauch ihrer Vernunft haben keineswegs die Seligkeit.

Durch die Fürbitte und das Verdienst der Heiligen. Die Fürbitte der Heiligen hält sie zwar für erlaubt und nützlich, aber nicht zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Die Seligkeit verspricht sie nur durch die Verdienste des Erlösers, und nicht durch die Verdienste der Heiligen, so wenig, wie durch die Verdienste der noch lebenden Gerechten.

Ablässe sind nur Nachlassung der noch übrig gebliebenen zeitlichen Strafen vermittelst der Verdienste Jesu Christi für diejenigen, welche von ihrer Seite Nichts versäumt haben, um für ihre Sünden zu büßen und genugzuthun.

Durch Messen wird Niemand selig ohne Buße und Besserung, wenn er gesündigt hat.

Wallfahrten sind ohnehin Nebendinge, und die Kirche hat sie nie für nothwendig zur Seligkeit erklärt. Ein geistreicher katholischer Schriftsteller schreibt ja sogar: Qui multum pereginantur, raro sanctificantur; gegründet sind sie aber doch in der Schrift, welche den männlichen Israeliten die Wallfahrt nach Jerusalem zur Pflicht machte. Auch that dies Paulus; und die Wallfahrten der alten Christen nach den heil. Oertern in Palästina, nach Rom, nach Kompostell, nach Tours zu dem Grabe des heil. Martinus sind ja ohnehin bekannt. Das weiß Herr H—r so gut wie ich, und will doch der Welt etwas Anders weiß machen; was ist er also? !

Z. 11. u. 12. Die reine Lehre lehrt sie selbst, und befiehlt, darnach zu leben, hindert also Niemanden, die reine Lehre zu bekennen und nach ihr zu leben; nur gibt sie nicht zu, daß Jemand seinen Eigendünkel und Unsinn für reine Lehre ausgebe, und sich dabei als ihr Organ darstelle.

In der Mitte Kircheneid. Wenn er die Lehre der Kirche, welche einen Eid von ihm fordert, nicht für wahr hält, so muß er auch diesen Eid nicht leisten; sonst schwört er falsch.

Z. 14. von unten. Zur Seligkeit u. s. w. Eben so wenig als die Prediger oder die heil. Schrift; denn es steht auch nicht ausdrücklich darin, daß diese nothwendig zur Seligkeit seyen. In dem Briefe an die Hebr. 11, 6. heißt es: Ohne den Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle. Und Joh. 3, 36. sagt Christus selbst: Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes

bleibt über ihm. Ferner bei Mark. 16, 16.: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Und Matth. 28, 19. 20. ertheilt Jesus seinen Aposteln die Weisung, alle Völker zu lehren, sie zur Beobachtung alles dessen anzuhalten, was er ihnen befohlen habe. Wenn es nun nach der Schrift und mündlichen Ueberlieferung ausgemacht ist, daß Christus den Papst und die Bischöfe eingesetzt habe, so ist es auch zur Seligkeit nothwendig, das zu glauben. Daß aber diese Lehre in der Schrift und Tradition gegründet sey, davon hätte sich Herr H—r überzeugen können, wenn er seine Dogmatik und sein geistliches Recht studiert hätte, wie es seine Pflicht war. Hat er aber dieses nicht gethan oder sich von dieser Lehre nicht überzeugen können, so hätte er auch kein kathol. Pfarrer werden sollen. Hat er sich aber davon überzeugt, und sagt doch das Gegentheil, so weiß er und Jedermann, was er ist. Hat Christus nicht gesagt: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch? Gab er seinen Aposteln nicht die Gewalt zu lehren, zu taufen, das heil. Abendmahl zu verrichten, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, zu lösen und zu binden? Hat nicht der heil. Geist die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren? Hat er nicht Einen davon zum obersten Bischof bestellt? Hat er nicht, nebst seinen 12 Aposteln, 72 Jünger ausgesendet? Wie kann man also sagen, zur Seligkeit sey weder Bischof noch Papst, und noch viel weniger der Glaube nothwendig, daß Christus selbst kirchliche Obrigkeit, Hierarchie und den Papst eingesetzt habe?

Z. 6. von unten. Eben so wenig u. s. w. Das so eben Gesagte widerlegt auch diese Behauptung. Es ist gerade so, als wenn Einer sagte: Was frage ich nach dem Beamten oder Statthalter,

den der König über uns gesetzt hat, wenn ich nur unter dem König stehe?

S. 140. Z. 3. ff. Man hat sonst in der Philosophie die Regel: Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen; allein Philosophie ist Heuhöfers Sache so wenig wie Dogmatik. Zum Zwecke wird doch wohl auch die Einheit in der Lehre gerechnet werden müssen; wie er selbst eingesteht; nur macht er die Einschränkung, man brauche nicht in allen Mitteln, nur im Wesen sey es nothwendig, eins zu seyn. Christus will, man soll Alles halten, was er befohlen hat Matth. 28, 20. Darf man sagen: Ich glaube dir Dieses aber Jenes nicht?

Zum Beweise seiner Behauptung zitirt er die Stelle Gal. 5, 6. und 6, 15., wo Paulus sagt, Christus mache keinen Unterschied unter Beschnittenen und Unbeschnittenen; sondern bei ihm gelte nur der Glaube, der durch die Liebe wirke oder thätig sey!!!

1. Joh. 4, 16. heißt es: Wir haben die Liebe Gottes gegen uns erkannt und geglaubt. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Wenn wir Gott lieben, wovon hier die Rede ist, so müssen wir auch Alles glauben, anerkennen und halten, was er uns geoffenbaret hat.

Durch die Stelle Phil. 3, 16. widerlegt sich ja Herr H—r selbst; denn dort sagt Paulus, man sollte dasselbe glauben und sich an dieselbe Regel halten.

Was die sehr lehrreiche Stelle Col. 3, 10—17. betrifft, worin abermals, wie Gal. 5. gesagt wird, daß kein Unterschied sey, ob Einer vorher ein Jude oder ein Heide gewesen sey; so zweifelt wohl

Niemand daran. Und die Liebe, wovon auch in den angezogenen Stellen die Rede ist, wird sie nicht mehr befördert durch Einheit, als durch Verschiedenheit des Glaubens? Hierauf gibt leider die tägliche Erfahrung die Antwort.

S. 141. Z. 10. ff. von unten. Wenn aber ein stolzer Mann von seinem Eigendünkel eingenommen, sich hartnäckig widersetzt, dem allgemeinen Glauben der ganzen Kirche sich zu fügen, und Unruhe, Verwirrung, Spaltung, öffentliches Aergerniß in der Kirche Gottes verursacht, wird da Herr H—r dem Oberaufseher der Kirche nicht erlauben, zu verfahren, wie der Apostel Paulus 1. Kor. 5. und Gal. 1, 8. 9., wo er sagt: Wenn euch ein Engel vom Himmel etwas Anders verkündigen sollte, als wir euch verkündigt haben, der sey verflucht; und verflucht sey, wer euch etwas Anders predigt, als was ihr empfangen habt?

Z. 7. von unten. Ueber Gewissen gibt es keinen menschlichen Zwang. Doch einen göttlichen. Wenn ein kath. Pfarrer oder Bischof anderst glaubt nnd lehrt als seine Kirche, deren Organ er seyn will; so kann ihn freilich Niemand zwingen, anderst zu glauben; er kann aber auch nicht verlangen, daß ihm die Kirche ein Amt läßt, wozu er nicht taugt.

Der falsch zitirte Text 2. Kor. 1, 24. (indem dieses Kapitel nur 23 V. V. hat) ist, da er schon mehrmalen vorkam, schon gewürdiget.

Durch Anführung der Stelle 1. Petr. 5, 1—4. verräth Herr H—r eine dem Schüler der deutschen Grammatik nicht zu verzeihende Unwissenheit. Ist denn gezwungen V. 2. und zwingend einerlei? Wie paßt denn dieser Text hieher? Das Wort ge-

zwungen bezieht sich ja nicht auf die anvertraute Heerde, sondern auf die Priester, wie sich Jedermann überzeugen kann, wenn er diese Stelle in der Bibel nachschlägt.

Z. 5. ff. von unten. Das Amt des Papstes u. s. w. Dafür wird der sorgen, der für Petrus betete, daß sein Glaube nicht abnehme oder aufhöre, indessen aber den Glauben nicht von den Tugenden eines Menschen abhängig machte, zumal auch Petrus sündigte. Die Repräsentation ist uns heilig; sie sitzen auf dem Stuhle Moses, spricht der Heiland Matth. 23, 2. 3., Alles, was sie euch sagen werden, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Und das sagte er von den Schriftgelehrten und Pharisäern, die er Heuchler, übertünchte Gräber, blinde Führer nannte.

S. 142. Z. 9. In Liebe muß man mit Jedermann in Verbindung stehen, auch mit Irrenden, das ist nichts Besonders.

Z. 12—17. Von einer Kirche sich zu trennen — — ist im Sinne Christi. Er sagt ja das Gegentheil Matth. 23, 2. 3. Berechtigen die Fehler und Vergehungen des Vaters oder der Mutter das Kind, sich von seinen Eltern zu trennen, oder den Unterthanen die Fehler des Fürsten, ihm sogleich allen Gehorsam aufzusagen? Jesus befiehlt ganz unbedingt, die Kirche zu hören; er macht keineswegs die Einschränkung, wenn ihre Vorsteher nicht sündigten, wenn sie den wahren Glauben im Herzen hätten, erweckte, tugendhafte Männer wären.

Z. 14—16. Falsche Brunnen zur Stillung des Ehrgeitzes und der Habsucht gegraben hat. Ich kann es für kein so großes Verbrechen erkennen, wenn man eine Kirche zur Ehre

Gottes und zum Heil der Menschen baut und Niemanden zu Beiträgen zwingt, sondern es der freien Willkühr eines Jeden überläßt, welches die am wenigsten drückende, sonst übliche Methode war. Und was die Habsucht angeht, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß bei Besorgung der allgemeinen Angelegenheiten der ganzen Kirche ein nicht unbeträchtlicher Kostenaufwand unvermeidlich ist.

Und die Wahrheit verfolgt. Ich glaube hier mit besserem Grunde, als Pilatus, fragen zu dürfen: Ja, was ist die Wahrheit.?

Matth. 7, 15. warnt Jesus vor falschen Propheten, und Kap. 16; 6—12. vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Es kommt nur darauf an, wer dieser falsche Prophet ist. Ein Lügner und Heuchler qualifizirt sich am besten dazu.

Mark. 7, 1—23. Wie wäre es, wenn wir den Styl umkehrten und sagten: Ihr kommt immer mit den von euern Voreltern ererbten Vorwürfen V. V. 5. 8. 9. Wir sagen mit dem Evangelium: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote; und ihr sagt, man könne sie nicht halten. Ihr kommt uns immer mit Menschensatzungen; soll man Menschensatzungen nicht halten? Dann muß man ein ungehorsames Kind, ein rebellischer Unterthan gegen die Verordnungen seines Landsherrn seyn; denn dies sind Alles Menschensatzungen. Sind die Beschlüsse eurer Synoden, eure symbolischen Bücher, Concordienformel keine Menschensatzungen? Sind das keine Menschen, welche die Schrift nach ihrem Privatgeist auslegen? Wenn uns der Sohn Gottes anweist, die Kirche zu hören, wenn er ihr die Gewalt zu binden und zu lösen eingeräumt hat, so ist es Gottes Wort, das wir befolgen, und nicht Menschenwort? Wenn der verheißene Geist Gottes durch dieses Organ mit uns spricht, glauben wir

Menschenwort? Wenn die Erblehren falsch sind, worin alle Kirchen, zu allen Zeiten übereinstimmten, was soll man von den eurigen halten, die sich erst von 300 Jahren her datiren? denn daß die kathol. Kirche die Lehre Jesu verfälscht habe, eure Reformatoren aber dieselbe wieder hergestellt haben, steht nicht in der Bibel. Der 13. V. soll auf uns angewandt werden; allein wisset, das Wort Jesu ist uns heilig, er hat Worte des ewigen Lebens, wir glauben es, wie ers gesagt hat; ihr aber sagt, es sey anderst zu verstehen, ihr sagt, es sey nicht so, wie er gesagt hat. Hinsichtlich des 15. V. wissen wir wohl, daß die Speise die Seele nicht verunreinige, wie die Pharisäer von der mit ungewaschenen Händen genossenen mögen geglaubt haben, wohl aber der Ungehorsam, den man gegen das Gesetz begehet, so wie auch die verbotene Frucht bei Adam nicht seine Seele verunreinigte, sondern sein Ungehorsam gegen das Gebot.

Offenb. 18, 4, 5. Der Billigdenkende berücksichtigt die Tentenz der Lehre einer Kirche, nicht die Sitten ihrer verderbten äußerlichen Bekenner, deren Manche nichts weniger sind, als katholisch. Ich weiß ein Beispiel, daß ein Protestant seine Frau und Kinder und hernach sich selbst umgebracht hat, und man sagte ihm nach, er sey fleißig in seine Kirche gegangen. Ich bin aber weit entfernt, daraus auf die Schlechtigkeit der protestantischen Religion zu schließen, da ich weiß, daß sie das nicht lehrt. Wären nur Andere auch so billig. Ich habe schwache Hoffnung, daß Sie da weniger Laster antreffen, wo Sie jetzt sind, als bei uns.

Z. 16. von unten. Leute, die das Evangelium u. s. w.

Nach S. 141. Z. 14. ff. von unten ließ sich diese Geschmeidigkeit nicht erwarten.

Z. 9. u. 10. von unten. Dagegen lese man Gal. 1, 8. 9. und 1. Kor. 5.

Z. 8. ff. von unten. Das hängt von dem Ermessen des Regenten ab, ob die Ruhe seines Landes gefährdet werde oder nicht.

Z. 5. von unten. Das Wort Mittel hat einen gar weit um sich greifenden Sinn und in Rücksicht des Außerwesentlichen sind die Ansichten Henhöfers auch keineswegs untrüglich.

Joh. 3, 14—18. Ja, wer an ihn glaubt, und Alles glaubt und hält, was er gesagt hat. Kap. 6, 47. Es kommt hier darauf an, wer zu ihm komme.

Gal. 5, 6. Und die Liebe ist am allerthätigsten, wenn man den Beschnittenen sagt, sie sollen sich ja nicht katholisch taufen lassen weil sie sonst ihre Eltern verfluchen müßten!!! Und das will doch der gutmüthige Israelit nicht, und die katholische Kirche noch weniger.

1. Joh. 4, 16. und Philip. 3, 15. 16. waren schon da.

S. 143. Was Herr H—r hier daher faselt, glaubt ihm kein Mensch. Die 300jährige Erfahrung zeigt das Gegentheil. Er spricht ja selbst von Gewissensfreiheit. Der Protestantismus würde ja mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn Einer dem Andern in Sachen des Glaubens Etwas vorschreiben wollte.

Z. 5. v. u. Statt sie u. s. w. Das wäre freilich sehr gefehlt. Ich sollte denken, wenn der Statthalter die Leute an sich zieht, so wäre es für den, dessen Stelle er vertritt. Allein hier zeigt sich,

daß die Beibehaltung einer todten Sprache doch etwas Gutes hat; denn die Lebenden ändern gar sehr; seit 300 Jahren sind Papst und Christenthum Gegensätze, und vom Papst weg zu Christo, und zum Papste, von Christo wegziehen, Synonymen geworden.

Z. 3. von unten. Ich muß abnehmen, natürlich, weil er dessen Vorläufer war, sein Amt also nach und nach einging.

S. 144. Z. 4. Ich erstaune; uns also soll diese Beredsamkeit gelten?! Wir sind ja, nach Henhöfers Ausspruch, die Dümmsten im Lande.

Z. 11. von unten. Unfehlbar? Dieses Wort finde ich nicht in dem ganzen Kapitel. Allein das ist das reine Wort Gottes dieser Herren, das ist ihre Bibel; die Bibel muß sagen, was sie wollen; und wenn sie es nicht sagt, so tragen sie es hinein, und halten sich vor der Welt immer an das reine Wort Gottes.

Z. 4. von unten. Daß der Reformatoren Worte kein Evangelium sind, beweisen sie selbst; dem Einen war der Papst schon vor 300 Jahren der Antichrist, und nach den Worten des Andern ist er auf dem Weg, es zu werden. Die Sprache des Ersten ist zwar ziemlich derb; allein er gibt sich doch, wie er ist, so daß man weiß, wie man mit ihm daran ist. Der Zweite aber kommt so scheinheilig, so sanft, so bescheiden, so unpartheiisch, so erweckt, so apostolisch, so ganz nur Liebe; blöckt aber doch den Wolfszahn aus dem Schafspelz so unverkennbar heraus, und beißt manchmal so grimmig um sich, daß das Thier, seiner noch so geschickt umgehangenen Verhüllung ungeachtet, in seiner wahren Natur da steht.

Gal. 1, 10. Das wollte ich eben sagen.

S. 145. Z. 7. Was der Mann nicht Alles durcheinander wirft! Herzen aufschließen, bekehren, binden und lösen, das ist ihm alles einerlei. Die Kraft, Herzen aufzuschließen und zu bekehren, dürfte sich wohl der anmaßen, der sich selbst für sehr erweckt ausgibt. Die Andern aber maßen sich so Etwas nicht an; sie wissen, daß Pflanzen und begießen allein es nicht thut, sondern daß das Gedeihen anderswoher kommen muß 1. Kor. 3, 7. Daß Sie es aber für eine Anmaßung halten, wenn die Geistlichkeit einer Confession sich im Besitz des Reichs Gottes oder der geoffenbarten Wahrheit, so wie der Gewalt zu binden und zu lösen, welche von dem Einen dem Andern übertragen, eingeweiht (eingeimpft ist ein neues von H—r in diesem Sinne gebrauchtes Wort) werde, das müssen Sie denen sagen, welche diese Gewalt nicht durch eine ununterbrochene Reihenfolge von den Aposteln herleiten können, nicht aber denen, die das können; sonst verstoßen Sie gegen die Schrift, ja Sie strafen nicht nur den Apostel Paulus, welcher von einer durch Händeauflegung mitgetheilten Gnade spricht, sondern Christus selbst Lügen, welcher sagt: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; der Beistand des heil. Geistes und der meinige wird ewig bis ans Ende der Welt bei euch bleiben.

Z. 14. ff. von unten. Das kann nur die Gnade, nicht die Gewalt; Diese sezt schon aufgeschlossen voraus, und entladet das Herz seiner drückenden Last.

Z. 12. ff. von unten. Darum stehen u. s. w. Diese Worte betet man erst seit 300 Jahren dazu; vorher waren sie nicht gebräuchlich. Ein einziges Wort hindert mich, zu glauben, daß der hier angegebene der ächte Sinn dieser Worte sey; soll denn dieser Gräuel Z. 14—17. ewig zu fürchten seyn? Nein, da habe ich von den toleranten Protestanten doch eine bessere Meinung, als Sie ihnen hier unterschieben. Das

haben sie gewiß nicht gewußt, daß sie bisher sogar im Vater unser gegen uns, ihre Brüder, zu dem gemeinschaftlichen Vater beteten. Da haben Sie ihnen wirklich etwas Neues gesagt; denn alles Andere, was Sie ihnen in ihrem sogenannten Glaubensbekenntnisse bisher gesagt haben, ist Ihnen schon etwas Altes.

Z. 7. von unten. In möglichster Kürze. Auch noch?

Z. 5. von unten. Nicht um Jemand zu kränken, und doch so leidenschaftlich und verläumderisch auf die katholische Kirche und Geistlichkeit geschimpft?! Das kömmt so heraus, als wenn man zu Jemanden, nachdem man ihm alle mögliche Grobheiten gemacht, sagte: Sie müssen aber nicht böse werden, ich habe Sie ja nicht kränken wollen.

Z. 4. u. f. von unten. Vielen nützlich zu werden. Dieß ist von ganzem Herzen mein Wunsch. Nach Ihren täuschenden Ansichten, das mag seyn. Indessen weiß man diese fromme Sprache zu würdigen, und auch was man von Worten zu halten hat.

So wird eine Belehrung u. s. w. Das wollen wir jetzt sehen.

S. 146. Kein Hülfsmittel lag mir zur Seite, denn einzig meine Bibel. Das sieht man.

Z. 12. 13. Sie wollen also noch mehrere täuschen, wie Sie sich getäuscht haben?! Nein, es ist vielmehr zu wünschen, daß Ihre ehemaligen Amtsbrüder, ihrer Pflicht gemäß, die Religion, die sie zu lehren haben, nicht nach dem Aberglauben des rohen Haufens, wie Sie, auffassen, sondern aus ihrer

lauteren Quelle, welche da ist Schrift und Tradition, das geschriebene, im Buchstaben festgehaltene und das erklärende Wort Gottes, schöpfen; daß sie sich vorher selbst überzeugen von der Wahrheit der Lehre, die sie Andern beibringen sollen, allein nicht als bloße kalte Verstandesmenschen; sondern auf ihrer gemüthlichen Seite sie ergreifen und sich aneignen in Geist und Wandel. Dann werden sie nicht, wie Sie, nur den Geist des Stolzes und der Habsucht, nicht blinden, einträglichen Aberglauben, sondern einen höheren Geist in den Institutionen und Gebräuchen ihrer Kirche walten sehen, und von diesem belebt und durchdrungen, nicht kalt und handwerksmäßig, mit unheiliger, ärgerlichen Eile, sondern mit Anstand und Würde, wie es das ehrwürdige Amt heischet, von hoher Andacht durchglüht, an deren Strahlen die ganze Versammlung sich entzündet, zur allgemeinen Erbauung ihre kirchlichen Funktionen verrichten, und was sie etwa, da man nicht alle Jahre ändern kann, den Stempel der Zeit an sich tragend, als etwas Menschliches, das nie ganz vollkommen seyn wird, nach ihrer individuellen Ansicht hin und wieder anderst wünschen, als einmal Bestehend und nicht sogleich Abzuändernd, durch den Geist, der darin wehet, für Kopf und Herz des Volkes fruchtbar und nützlich zu machen wissen. Ueberzeugt, daß der Einzelne sich täuschen und irren kann, wird er nur im Geist der Kirche denken und fühlen; denn er kann nur dann dem Geiste trauen, der ihn treibt, wenn er mit dem Geist der Kirche im Einklang, und nicht in Opposition steht, da nur dieser, und nicht ihm, von dem Stifter derselben ein irrthumsfreier verheißen ist, und sich nicht nach einem gewissen Helldunkel bestimmen, welches zwar eine Zeitlang wie ein glänzendes Meteor leuchtet und blendet, aber eben so schnell wieder verschwindet. Sich schämen, für einen dunklen Kopf zu gelten, und doch genährt von dieser sogenannten finstern Macht, sich wohl behaglich fühlen, nicht glauben, was man lehrt, wohl gar

die Lehre seiner Kirche, deren Organ man seyn will, bekritteln und ins Lächerliche stellen, wie Sie es gemacht haben, den Aufgeklärten spielen, haschend nach dem Weihrauch des Zeitgeistes, setzt den kath. Geistlichen in Widerspruch mit sich selbst, und ist des redlichen, soliden Mannes unwürdig.

Z. 13. 14. Und für die Sache u. s. w. Als wenn sie Feinde derselben wären.

Z. 14. von unten. Ich kann mir dieses Glück nicht denken u. s. w. Warten Sie es erst ab, ob Sie glücklich dabei fahren, ehe Sie Andern dieses Glück aufdringen wollen. Sonderlich schwer ist es eben nicht, dazu zu gelangen.

Z. 8. u. f. von unten. Ihrer eigenen Seligkeit wegen. Ei, ei, Sie verargen es der kath. Kirche, daß sie auf die alleinseligmachende Anspruch macht, und sprechen selbst ihren Bekennern die Seligkeit ab.

Z. 7. u. f. Sie enthält Worte des ewigen Lebens. Welche frivole Gleichstellung und Anmaßung. Führen bewiesene pflichtwidrige Unwissenheit, Schriftverdrehungen, Lügen, Verläumdungen und Unsinn zum ewigen Leben?!

Z. 6. von unten bis S. 147. Z. 4. von unten. Die großen Monarchen Europens sind umsichtiger und weiser, als Herr H—r; sie wissen besser, was Fürst und Volk zusammenhält, die Ruhe und das Wohl ihrer Völker und die Festigkeit ihrer Thronen sichert.

Z. 3. ff. von unten. Welch beispielloser Eigendünkel, seine Worte, Lügen falsche Zitate, Verdrehungen des heil. Worts, Täuschungen, Trugschlüsse, Widersprüche, baaren Unsinn für das auszugeben!!!

So, liebe Glaubensgenossen, geht eure Kirche aus jedem Streite siegreich hervor, und alle Angriffe auf sie mußten von jeher nur dazu dienen, ihren Triumph zu verherrlichen. Schließt euch daher desto fester an eure ehrwürdige Mutter an; denn das ist sie wahrhaft, und Manche von euch haben es vielleicht bisher nicht erkannt. Mit gütiger, weiser, mütterlicher Sorgfalt nimmt sie das Kind schon aus dem Schooß der Gebährerinn, um es sogleich zum ewigen Leben wiederzugebähren Joh. 3, 3. Wo Andere mühsam ihren Glauben aus dem schwer zu enträthselnden 2. Petr. 3, 16. Apostelg. 8, 31. todten Buchstaben herausfinden müssen, und, aller Anstrengung ungeachtet, nie Gewißheit haben, daß der Sinn, den sie darin finden, der ächte sey 2. Petr. 1, 20., da legt sie ihm, sobald seine Verstandeskräfte sich entwickeln, gleich vor, was es zu glauben, zu hoffen und zu lieben hat, um seine Bestimmung zu erreichen, und zwar als eine von Gott beglaubigte, folglich untrügliche, Lehrerinn Matth. 28, 20. Joh. 14, 16. 26. 16, 13. Ephes. 4, 11—14. 1. Tim. 3, 15. Apostelg. 15, 28. Für seinen Eintritt ins öffentliche Leben, wo von allen Seiten Gefahren und Feinde es umlauern 1. Petr. 5., welche ihm das Licht, das seinen Pfaden leuchten soll Ps. 118, 1. 18. 30. 35. 95. 105., auszulöschen suchen, weihet sie es durch das Sakrament der Firmung Apostelg. 8, 14—17. zum Kämpfer ein, gleich den alten Fechtern, welche ihren Leib mit Oel bestrichen und dadurch ihrem Gegner den Sieg erschwerten. Ritzt es sich auf dem dornichten, strauchelt es auf dem steinichten Lebenspfade, so hebt sie es liebreich von seinem Falle auf, gießt gleich dem mitleidsvollen Samaritan Oel und Wein in seine Wunden, und gibt dem zerrissenen Herzen die Ruhe und den Frieden wieder, den ihm die Welt nicht geben kann Joh. 20, 23. Zur Stärkung auf seiner mühevollen Pilgerreise reicht sie ihm das Brod des Lebens Joh. 6, 35., ein besseres Manna, als

jenes, das die Kinder Israel auf ihrem Wege ins gelobte Land nährte Joh. 6, 49—52., und damit das leichtsinnige Kind ja seine Bestimmung nicht vernachläßige, so führt sie es selbst einmal im Jahre hin zu dem geheiligten Richterstuhle, um es zu prüfen, damit es nicht unwürdig von diesem Brode esse 1. Kor. 11, 27 — 29. und vereinigt es sodann mit ihrem Bräutigam, damit es in Jesu und Jesus in ihm bleibe Joh. 6, 57. Fühlt es sich in reiferen Jahren berufen, das Reich Gottes zu vermehren entweder als ehrwürdiges Werkzeug des Schöpfers 1. Mos. 1, 22. oder durch das Evangelium Kinder in Jesu zu zeugen 1. Kor. 4, 15., so heiliget sie seinen Stand, und erflehet ihm Kraft des ihr anvertrauten Amtes Stärke und Beistand von Oben zur genauen Erfüllung seiner wichtigen Pflichten durch das Sakrament der Ehe Ephes. 5, 32. und der Priesterweihe 1. Tim. 4, 14. Auf dem Sterbelager, wenn es Alles verläßt, steht sie ihm zur Seite, um es vorzubereiten auf die entscheidende Reise in die Ewigkeit; sie nimmt es, wenn Alles von ihm weicht, in ihre mütterlichen Arme, und hebt es sanft hinüber in das schauervolle Gebiet, wovor der Blick des Sterbenden scheu zurückbebt Jak. 5, 14—16. Aber auch das Grab ist nicht vermögend, ihrer zärtlich besorgten Mutterliebe Grenzen zu setzen. Jetzt, da das geliebte Kind ihrer Pflege entrückt ist, kleidet sie sich in Trauer, und empfiehlt es dem Vater ihres Bräutigams. Gewarnt durch den Bescheid, welcher der Mutter der Kinder Zebedäi Matth. 20, 23. ward, stellt sie den Mittler zwischen Gott und den Menschen 1. Tim. 2, 5., dem Vater den geliebten Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat Matth. 3, 17., unter den Bildern seines liebevollen Versöhnungstodes dar, und fleht durch diesen um Gnade und Erbarmen für das ihr entrückte Kind. Mit einer Zartheit ohne Gleichen behandelt sie selbst seine verblichene Hülle, ehehin ein Tempel des heil. Geistes 1. Kor. 3, 16. 17.,

sie legt ihn in geweihte Erde, und scheidet zuletzt mit der brünstigen Bitte: Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Laß ihn ruhen in Frieden.

So nimmt sie den Zögling des Himmels gleich bei seinem Lebensbeginne in ihre mütterliche Pflege, begleitet ihn so durchs Leben hin, und ruhet nicht, bis er, ein Hauch der Gottheit, ein Theil seines Wesens, ein Tropfen des unermeßlichen Meeres, wieder mit demselben vereinigt, dahin zurückgekehrt ist, wovon er ausgegangen war. Dahin geht wenigstens ihr Bestreben; sie will Keinen von denen verlieren, die ihr gegeben sind Joh. 17, 12. O, wer kann ihre weise, gütige, zärtlich besorgte Mutterliebe verkennen, und sich ihr nicht mit ganzem Herzen hingeben, wer sich nicht kindlich vertrauend, gern und willig ihren Anordnungen fügen? Wer ihrer Leitung folget, dessen Seligkeit ist nicht gefährdet, wie Herr H—r meint. Sie liebt zwar ihr Kind; aber sie schonet mit Nichten seine Weichlichkeit; sie straft es, wenn es nöthig ist; sie verzärtelt es keineswegs; sie legt ihm harte Pflichten auf, überzeugt, daß der Weg zum Leben schmal und die Pforte eng ist Matth. 7, 13. 14. Durch Wort und Beispiel ihres Bräutigams belehrt, sucht sie die Hauptfeinde des Menschen, die ihn um Ruhe und Frieden, um Ehre, Glück und Seligkeit bringen, zu bekämpfen; es sind die Nämlichen, die schon das erste Menschenpaar bethöret, Unglauben, Stolz und Sinnlichkeit 1. Mos. 3, 4—6. Angewiesen durch den Ausspruch Jesu Christi Mark. 16, 16., übt sie in Demuth seinen Glauben, einen Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden Hebr. 11, 1., und nimmt seine stolze Vernunft, das schwache Kind, das selbst noch der Leitung bedarf, gefangen unter die Herrschaft desselben 2. Kor. 10, 5. Stolz und Eigenliebe, gerade die gefährlichsten Feinde, weil sie nicht dafür erkannt werden, beugt sie durch die Beschämung im heil. Buß-

gerichte 2. Kor. 7, 9—11. Die Sinnlichkeit ertödtet sie, dem Beispiel ihres Stifters Matth. 4, 2. folgend, durch Selbstverläugnung, Leib und Seele heilendes Fasten und Entbehrung, bändiget die widerspenstigen Vasallen, die sich nicht schmiegen wollen, unter des Geistes Zepter Röm. 7, 23., und sichert dadurch dem Menschen seinen hohen Adel, daß er nicht, von seinen Leidenschaften gleich einem unbändigen Pferde fortgerissen, im Staube herumgeschleift, zerrissen und aufgerieben werde, wie Ambrosius sagt; denn gleichwie, schreibt der heil Papst Clemens, das Feuer desto stärker brennt, je mehr Holz es bekommt; so wird auch die Wuth der Begierde größer und heftiger durch das, was man ihr gestattet. Wenn sie uns also Pflichten auflegt, welche unserer weichlichen Sinnlichkeit nicht zusagen, so hat sie unser Bestes im Auge. Sollte sie uns auf einige Zeit von der Theilnahme an dem Mahle, das nur Heilige vereinen soll, ausschließen, so verhüthet sie, daß wir nicht Tod und Verdammniß hinein essen 1. Kor. 11, 29. Und wenn sie uns auch züchtiget, so sind es Streiche einer liebenden Mutter, und von einer solchen Hand nimmt man sie willig und geduldig an. Und wenn sie uns auch Kosten macht, so vergilt sie diese irdischen, eitlen und vergänglichen Güter mit den Gütern des ewigen Lebens.

Beilage.

Einige Beschwerden gegen den Pfarrer Henhöfer in Mühlhausen, theils von Pfarrangehörigen, theils von den mittelbaren geistlichen Behörden selbst.

A) Vom Jahre 1820.

Ihr Pfarrer habe bisher eine Lehre sowohl in der Predigt, als in dem nachmittägigen Unterrichte verbreitet, welche ganz von dem katholischen Glauben, in dem sie erzogen wurden, abweiche. Er behauptete:

1) Daß ehmals weder ein sichtbares Oberhaupt der Kirche war,

2) noch die Verehrung der Heiligen etwas nütze.

3) Sie als Katholiken, werden von seinen Anhängern verspottet und verlacht. Auch sage Henhöfer in ungebührlichen Ausdrücken, daß nicht das Schmieren einen Bischof ausmache, sondern der heilige Geist, welcher in ihm wohnen müsse.

B) Vom Jahre 1821.

4) Schon über zwei Jahre haben wir großen Anstand genommen an unsers Herrn Pfarrers Henhöfers Predigten, den größten aber vor einem Jahre den Sonntag nach Johanni; da predigte er: seit der Kaiser die Hand in die Kirch geschlagen, sey der Teufel eingeführt worden, man kann ihn nicht mehr hinaus bringen.

5) Die Weltweisen und die Kirchenlehrer haben mit einander gestritten, welches eine lößliche oder Tod-

sünde sey. O! daß dieser Aberglaube nicht in unsere Kirche gekommen wäre! Ist nicht eins, ob dich ein Strohhalm oder Eichbaum todtschlägt?

6) Nicht der sey Bischof, der vom Papst gesalbt, sondern der vom heiligen Geiste; nicht der sey Priester, der vom Bischof, sondern vom heiligen Geist gesalbt, dieses sey Schmiererei und Salberei; vor Alters sey ein hohes Haupt gesalbt worden, so Vieles, Vieles zu verwalten gehabt.

7) Es sey eins, ob wir sieben oder zwei Sakramente haben.

8) Man brauche nicht priesterliche Kleider, man könne in dem Wetterkittel Messe lesen.

9) Es seyen drei wahre Kirchen, die katholische, die lutherische und die reformirte; sie haben die Meß wie wir, und das Abendmahl wie wir. In der Christenlehre fragte er, welche die wahre Kirche sey, drei wahre Kirchen, sie haben die Meß wie wir, das Abendmahl, wie wir, sie habens im Glauben.

10) Es sey ein groß Geschrei auf Wallfahrten, da und dort seyen Mirakel und Wunder geschehen, dieß ist alles nichts, der Teufel kann auch Mirakel thun.

11) Den Sonntag nach Maria Heimsuchung in der Christenlehre schüttelt er den Stoll über die Kanzel hinaus, er greift an seinem eigenen Leib herum, die Leute sagen, die Priester seyen geweiht, aber es sey Aberglauben; von da kommt er an die priesterlichen Kleider, es sey ein geistliches Schattenwerk, so wie sie die Fürsten gekleidet, so hat man die Heiligen oder Bilder und den Stolz in der katholischen Kirche eingeführt.

12) Aus dem Ave Maria (Rosenkranzbeten) macht er ein Spatzengeschrei, und sagt, der eine schreit Zwillig, der Andere Schütt Schütt. Den Rosenkranz hat er schon längst verworfen, es sey in der finstern Welt, er gehöre nicht her.

13) Am heiligen Frohnleichnamstage, da thät er wider solche die Predigt, welche nicht Pietisten seyn, wir thäten Christus verwerfen, wir werfen das Wort Gottes hinweg, wir glauben nicht an Christus, nur an Zeremonien und Heiligen, durch Zeremonie und Sympathie wollen wir selig werden.

14) Wenn wir in unsere Kirche gut und freudig gehen,

so kommen und gehen wir ungeduldig aus der Kirche oder Predigt, weil ohne Spott der katholischen Kirche keine oder wenig Predigten geendigt werden, er macht uns selbst abergläubig, er sagt, wenn wir so eine Schnapp=Messe gehört haben; so glauben wir, wir haben Alles. In einer Predigt sagt er; suchet Christus nicht im steinernen Gemäuer (im Tabernakel in der Kirche), suchet ihn im Herzen, mithin macht er die Leute so leichtgläubig, ob sie die Kirche hören oder nicht, sie haben Christus im Herzen, o! wie viel Spott hat die katholische Kirche schon in etlichen Jahren in Mühlhausen gelitten, wie viel Spott ist schon über die katholischen Geistlichen ergangen, als Brod=und=Gesetz=Prediger!

C) Vom Jahre 1822.

15) Am Fest Mariä Verkündigung wurde abgehandelt in der Christenlehre, allwo mehrtheils Lutheraner als Katholiken zuhörten, von unserm Pfarrer Henhöfer nichts als Spott und Schimpf von der Heiligen=Verehrung und Rosenkranzbeten, was bei den Zuhörern ein Gelächter machte.

16) Fragt er ein Kind, wie vielmal als man die Mutter Gottes grüße im Rosenkranz, bekam er keine Antwort, sondern antwortete selbst: 5 mal 10 macht 50, wie hoch ist das getrieben, wie verdrießlich würde es der Mutter Gottes seyn, wenn man sie so oft grüßet, so gerade würde es einem weltlichen Herrn seyn, wenn man ihn bis 50 mal begrüßen thäte; einmal bis zweimal kann man es anhören, eben so ist es auch mit andern Heiligen=Verehrung.

17) Ein Hirtenknab hat viele Rosenkranz in Hut hinein gebetet für die armen Seelen, bis ihm verleidet war, dann kehrte er den Hut um, und sagte, jetzt verrapset es mit einander. Wieder fragte er ein anderes, ob die Heiligen im Himmel nur für Katholiken wären? Nein, sondern für alle Religionen.

18) Auch wäre eine Mutter Gottes in einem Ort gestohlen worden, da wär ein großer Jammer entstanden, weil sie keine Mutter Gottes mehr haben, wie wird es denen gehen, die keine verehren?

19) Die Predigten und Christenlehren seyen von Anfang ganz gut, aber der Schluß davon ist nichts als Spott

und Schimpf für unsere katholische Religion, allwo wir mit Schande bei so viel Protestanten verspottet werden, allda in der Christenlehre ist oft ein Gelächter, als wenn es ein Comödienhaus wäre.

D) Vom Jahre 1823.

20) Er tadelte auch insbesondere die lateinische Messe, weil das Volk nichts davon verstünde, wo es doch vielmehr seine Pflicht wäre, die Jugend zu belehren und zu unterrichten. Das Lateinische tadelte er mit Aeusserung, der Priester, wenn er sich umkehrt, um Dominus Vobiscum zu sagen, könne statt dessen auch sagen: der Teufel soll euch holen, oder etwas dgl. Ist dieß nicht ärgerlich und äußerst abgeschmackt? Sollte uns über einen Priester so etwas nur einfallen können?

21) Den Diöcesan-Catechismus hat er auch ganz bei Seite gesetzt, und lehrt blos aus der Bibel.

22) Suchet Christus nicht in dem steinernen Gemäuer, suchet ihn in eurem Herzen, wie jene, so keine Sakramente haben, und keines anerkennen.

Scheint unser Pfarrer hier nicht die wahre Gegenwart Jesu Christi im Altars-Geheimniß zu läugnen?

23) Wir beklagen uns ferner über die wieder eingeführten Stunden in verschiedenen Häusern, wobei meist nur lutherische Bibeln, Bücher und Lieder gebraucht werden.

Durch diese Stunden mit solchen Büchern wird der wahrhafte Sektengeist und Separatismus genährt und verstärkt, indem jene der Verachtung Preis gegeben werden, die sie nicht besuchen, und nichts darauf halten; aus diesen Stunden muß endlich der Abfall von der katholischen Kirche erfolgen, oder ist vielleicht schon geschehen.

24) Beim Tischgebet ist das Ave Maria auch ausgemerzt worden.

25) Die Heiligen-Verehrung und Anrufung sucht er auf allerhand Weise verächtlich und lächerlich zu machen. Es sey ja besser und sicherer mit dem Herrn selbst zu sprechen als mit dem Knecht. Wir wissen es sehr wohl, daß die Verehrung und Anrufung der Heiligen keine strenge Nothwendigkeit ist, allein da er uns durch solche Aeusserungen bei den Protestanten als

Abergläubige herabzusetzen sucht, und sich selbst auf unsere Kosten, so zu sagen, bei ihnen Ruhm und Ehre verschaffen will, so beschweren wir uns mit Recht darüber.

26) Er scheint nach allem sich den protestantischen Rechtfertigungsbegriff eigen gemacht zu haben, der Mensch, der Sünder, hat nichts zu thun, als das Verdienst Jesu im Glauben zu ergreifen. Aus und durch den Glauben entstehe und komme die Liebe. Ist der Mensch einmal in der Liebe, so hat er keine Gesetze und Gebote mehr nöthig. Die Liebe lehre ihn Alles. Liebe, und thue dann, was du willst.

27) Er ist auf alles Aeußere in der Religion nicht gut zu sprechen. Rosenkranz, Weihwasser, Verehrung und Anrufung der Heiligen, selbst Beicht und Communion sind bei ihm für nichts.

28) Freilich wird er sich damit zu vertheidigen wissen, daß er nur gegen den Mißbrauch eifere, die Sache selbst nicht angreife; allein davon habe ich noch nichts gehört, daß er die gute und wahre Seite und den rechten Gebrauch herausgehoben hätte; dergleichen Rügen der äußerlichen Werke und sogenannten Werkheiligkeit brachte er dann immer in Beiseyn von protestantischen Zuhörern vor, welche natürlich dadurch auf eine schiefe Beurtheilung der Katholiken und des Katholicismus verleitet werden.

29) Er soll dort ein Mädchen in der Cateches gefragt haben, was ist Christenthum? und als er keine Antwort erhielt, so fragte er ferner: ist das Gebot, du sollst nicht stehlen, Christenthum? und da das Mädchen ja! antwortete, so erwiederte er, aber es gibt Heiden, die nicht stehlen, sind sie deswegen Christen? da war die Antwort allerdings Nein! und so fragte er über mehrere einzelne Gebote: ob sie Christenthum seyen? da nun aus allem diesen kein Christenthum herauskommen wollte, so fragte er, wer kann mir sagen, was Christenthum sey? Ich will es sagen, antwortete eine Frau: Christus für uns, und Christus in uns, das ist Christenthum! jetzt wußte man, was dasselbe sey! ob die Frau lutherisch oder katholisch war, kann ich nicht sagen, doch auch Protestanten dürfen antworten, wenn gefragt wird.

30) Endlich scheint es außer Zweifel, daß seine Ansich-

ten von der heiligen Schrift und von der Kirche rein protestantisch seyen. Er braucht keine mündliche Ueberlieferung, auch keine Kirche, die ihm den rechten Sinn an die Hand gibt, er ist sich selbst Kirche.

31) Auch soll er verboten haben: Gelobt sey Jesus Christus! zu sagen, und stelle alle Geistlichen als Pharisäer hin.

32) Er brachte sogar den Johanniswein hinein, nur um alles Aeußerliche, wenn auch Zufällige, recht lächerlich zu machen, was ist in dem Wein, es ist nichts darin, ich kann nichts hinein thun ꝛc.

33) Sein Hauptvergehen besteht ja wohl darin, daß er immerfort gegen alles Aeußere in der Religion deklamirt, immer, wie er sich selbst schon äußerte, mit Einreißen, Destruiren, beschäftigt ist, zwar verspricht er wieder aufzubauen, allein er kommt in seiner vermeintlichen Ueberzeugung, daß alles Aeußere in der Religion überflüßig, ja sogar schädlich sey, immer weiter, und so kommt er auch nie ans Aufbauen.

34) Kurz! sein Hauptirrthum besteht darinn: die heilige Schrift ist Alles, Kirch und Tradition, Erblehre ist nichts; deßwegen ist er auch geneigt, mehrere Sakramente wegzuwerfen, wie die Protestanten. Doch er hat nicht einmal gleiche Achtung gegen alle Bücher der heiligen Schrift, die Briefe der Apostel gelten nicht so viel, als die Evangelien. Besonders mißfällt ihm der Brief des heil. Jakobus, weil er von guten Werken spricht.

35) Daß in Tiefenbrunn und auch in Mühlhausen eine Gährung herrsche, die bald zu Thätlichkeiten führen muß, theils wegen beständigem Herabsetzen des Aeußerlichen in der Religion, theils wegen dem, daß die Protestanten in der Kirche so vorgezogen werden, als wenn die Wahrheit auf ihrer Seite wäre. Dieß ist die Ursache, daß auch die Protestanten so häufig zuströmen, welches die Katholiken erbittert. Henhöfers Ausfälle über die mechanischen und abergläubigen Katholiken scheinen ihm zur fixen Idee geworden zu seyn.

36) Ganz besonders ist über den Katechismus zur Anzeige gekommen, daß Pfarrer Henhöfer schon über Jahr und Tag den Diöcesan-Catechismus in der Schule nicht gebrauche, sondern die Kinder bestimmte

Bibelsprüche auswendig lernen lasse, und bei der Erklärung derselben nur auf den Catechismus hinweise.

37) Von der heiligen Messe und von der Communion hat er das Gleichniß gebraucht, wie wenn eine Mutter ihren Kindern einen Brei kocht, und denselben unter sie austheilt. Er selbst gab darüber folgende Erklärung: Ich habe die Communion als ein Essen vorgestellt, und von dieser Seite aus betrachtet, gezeigt, wie die Messe drei Theile habe. Zu diesem Essen brauche man zuerst Brod, das Zusammenbringen desselben habe man ehemals Opferung genannt, dann müsse es gesegnet werden, das ist die Wandlung, und jezt folge der Genuß Communio. Um dieses nun meinen Kindern begreiflich zu machen, habe ich Beispiele aus ihrem Leben aufgegriffen und gesagt: Wenn Jemand etwas essen wollte als z. B. Brei, so müßte er zuerst haben Milch und Mehl, dann müßte er es mengen und kochen, und jetzt könnte er es essen.

Kann man sich ein roheres Gleichniß denken? und sollte man nicht glauben, ein Bauer vom Pflug sey der Erfinder davon?

Und dieser Mann sagt in seiner Vorrede S. IV. Z. 7. von unten u. ff., er habe, so lange er als Seelsorger in der Gemeinde Mühlhausen gestanden, nie etwas wider katholische Grundsätze vorgetragen?!

Vertraute Briefe

aus dem

Großherzogthum Baden über den Ex-Pfarrer Henhöfer und die durch ihn veranlaßten Begebenheiten an einen Freund in der Nachbarschaft.

I. Brief.

Z. den 1. Juli 1823.

Sie verlangen von mir, mein Lieber! Auskunft über die Auftritte, welche der Pfarrer Henhöfer im Badischen veranlaßt hat. Ich theile Ihnen mit, so viel mir bekannt ist, sine studio et ira. Wenn ich aber ein wenig weit aushohle, so denke ich, daß es zur Darstellung des Ganzen nothwendig ist. Also Geduld, mein Freund!

Im Großherzogthum Baden, an der würtembergischen Gränze am Flüßchen Würm liegt das kleine stille Dörfchen Mühlhausen; ohnweit davon in einer romantischen Gegend das Schloß Steinegg, bewohnt von der sonst biedern, seit den ältesten Zeiten berühmten Freiherr von Gemmingschen Familie. In diesem Dörfchen, spukte schon lange der Geist des Separatismus und Pietismus. Ein gewisser Schreiner aber, Brougier, war daselbst das Organ dieser Sekte. Ein geschickter Professionist, er vernachläßigte seine Berufsgeschäfte, trieb sich tagelang bei seinen würtembergischen Brüdern in Frioezheim, Heimsheim, Wurmberg, Simozheim und Beyrouse umher, und hielt geheime Versammlungen und Bibelauslegungen, ohne daß man auf diesen Umfug eine besondere Aufmerksamkeit richtete und demselben Einhalt that.

Indessen erhielt der junge Priester Aloys H—r von Völkersbach den Ruf, als Hofmeister in das Schloß Steinegg. Man kannte ihn als einen fleißigen, gut mora-

lischen Mann. Er scheint aber sein theologisches Studium nicht mit Eifer betrieben und sich viel auf das Lesen solcher protestantischen Schriftsteller, welche den Katholizismus anfeinden, verlegt zu haben; sonst würde er sich mehr Gründlichkeit in seinem Fache erworben und weniger Vorurtheil gegen seine Mutter-Kirche eingesogen haben. Im Unterrichte der von Gemmingschen Kinder zeigte derselbe vielen Fleiß und wußte sich bald die Gunst seiner Grundherrschaft, besonders der frömmelnden gnädigen Frau zu erwerben. Indessen beschäftigte er sich aus großer Vorliebe mit den so sehr berühmten Stunden der Andacht; machte Auszüge daraus, las sie den von Gemmingschen Kindern vor, und die schon etwas erwachsenen Söhne, Joseph und Eduard mußten ihre Aufsätze darnach ausarbeiten. Wenn nun gleich das Gift dieser Belladonna damals nicht auf das Herz und den Verstand dieser guten Kinder wirkte; so scheint es doch bei H—r den Grund zu jenen Prinzipien gelegt zu haben, mit denen er späterhin seinen Geifer gegen die kathol. Kirche ausgeschüttet hat.

Indessen wurde die Pfarrei Mühlhausen durch den Tod des alten ehrlichen Pfarrers Geiger erledigt, und H—r trat, durch die Gunst seines Patrons, an dessen Stelle. In der That bewies derselbe beim Antritte seiner Pfarrei großen Eifer in seinen Amts-Geschäften, beförderte die Sittlichkeit seines Volkes und suchte das Schulwesen in Ordnung zu bringen. Bald aber offenbarte sich sein Hang zur Schwärmerei und zum Sonderbaren; darum war auch besonders der Schreiner Brougier ein Mann, mit dem er häufig geheime Unterredungen hielt. Seine Predigten waren ein ewiges einerlei, von der Liebe Gottes in Christo und der Geburt zum neuen Leben, reichhaltig an Schrifttexten, sie mochten passen oder nicht; eine andächtige Miene, ein die Phantasie des Volkes ansprechender Vortrag empfahlen ihn seinen Zuhörern mächtig, und es strömte das Völklein der würtembergischen Wiedertäufer, Separatisten und mährischen Brüder so häufig nach Mühlhausen, daß das Kirchlein die Menge durchaus nicht mehr fassen konnte und oft mit einer Wache umstellt werden mußte, um den Unordnungen vorzubeugen. Diese Nachbarn vergötterten nun H—r auf alle mögliche Art und sagten laut, daß ein zweiter Martin Luther auferstanden sei. H—r, in dessen Busen schon lange ein geheimer Stolz schlummerte, wurde durch diesen dunstigen Beifall noch mehr ermuthigt, und rückte nun schon mehr

etwas mit seinen Grundsätzen heraus, sagte oft manches Anzügliche über die Verehrung Mariä und der Heiligen und über die Zeremonien und Gebräuche der katholischen Kirche, wodurch er sich um so mehr den Beifall seiner protestantischen Zuhörer und der Brougianier in Mühlhausen zu erwerben wußte. Nun wurden auch Privatzusammenkünfte veranstaltet, in welchen besonders über gewisse Religions-Materien disputirt und der Sinn der Schriftterte nach Willkühr erläutert wurde. In H—rs Abwesenheit hatte dessen Adjutant Brougier in der Versammlung den Vorsitz, der in diesen Erbauungsstunden als ein Wiedergebohrner, Auserwählter, Hochbegnadigter in großem Ansehen stand.

Dieses erregte eine große Aufmerksamkeit bei dem Hochwürdigen, bischöfl. General-Vikariat zu Bruchsal und dem großherzogl. Dekanat Pforzheim, welche dem Unwesen durch ernstliche Vorstellungen bei Henhöfer abzuhelfen suchten; aber dafür von einem protestantischen Schulmeimeister in Simozheim in einem Flug-Blatte mißhandelt wurden. Dieser Apologet Henhöfers schämte sich nicht unter andern in seiner Dummheit zu sagen: daß der Dekan Merst und die benachbarten katholischer Pfarrer (welche doch wahrlich keinen großen Lärmen machten) aus Neid den Pfarrer von Mühlhausen verklagt und verklagt und verläumdet hätten, weil sie sich in ihren Predigten keines ähnlichen Zulaufs erfreuen könnten. Aber sagen Sie mir doch selbst m. Freund! welchem Pfarrer wird doch wohl viel daran liegen, daß der Jahnhagel von Sektirern aus der Nachbarschaft seine Predigten besuche, wenn nur übrigens das göttliche Wort von seinen eigenen Pfarrgenossen fleißig angehört wird?

Da indessen die ärgerlichen Auftritte in Mühlhausen fortdauerten, und nebst andern Bedenklichkeiten der Cultus der gut denkenden Orts-Einwohner darunter zu leiden schien: so beschloß das großherzogliche Ministerium, kathol. Kirchen-Sektion in Einverständniß mit dem bischöfl. Vikariat den Pfarrer Henhöfer auf eine andere Pfarrei zu versetzen, und zwar nach Büchenau in die Gegend von Bruchsal. Aber Henhöfer schlug diese Pfarrei aus, und sein Patron der Freiherr Julius von Gemmingen wendete höhern Orts alle Mittel an, seinen Apostel in Mühlhansen zu behalten. Ja man betrachtete es als ein großes Opfer und eine heroische Selbstverläugnung, daß Henhöfer diesen bessern Platz ausgeschlagen habe. Als wenn es ein besonderes Opfer wäre, wenn eine Leidenschaft an die

Stelle der andern tritt; Der Stolz behielt hier über das Interesse die Oberhand. Ich gestehe es Ihnen indessen m. Fr.! daß ich es als ein Werk der Vorsehung betrachte, daß Henhöfer nicht nach Büchenau gekommen ist, denn die protestantischen Nachbarn von Spök und Friderichsthal sollen sich schon auf seine Ankunft gefreuet haben, auch würden die Wallfahrten von den Brougianern dahin nicht unterblieben seyn, und da hätten in Büchenau die Auftritte von Mühlhausen erneuert werden können, und die Nähe des bischöfl. Vikariats hätte sie vielleicht kaum hindern können.

Nun im ruhigen Besitze seiner alten Pfarrei entwickelte Henhöfer mehr als zuvor auffallende Grundsäze, die durchaus das Gepräge von Neuerungen in Glaubens-Sachen an sich trugen, und erregte dadurch großen Unwillen in den ächtkatholischen Gemmingschen Nachbar-Orten. Dekan Mersi verdoppelte nun seine Aufmerksamkeit und das bischöfliche Vikariat sah sich endlich genöthigt H—r in das Seminar zu Bruchsal einzuberufen, um von seiner Lehrart und seinen Grundsätzen Rechenschaft abzulegen. Man weiß, mit welcher Humanität und Nachsicht man daselbst diesen Pfarrer behandelt hat; obgleich die Nekarzeitung und ihre Schwestern von Inquisitions-Gerichten und Pfaffen-Intriquen gesprochen haben. Man erlaubte dem Konstituten, seine Antworten schriftlich auszuarbeiten und suchte ihn auf das liebvollste zurechtzuweisen. H—r bewies auch hier, wie man hörte, eine große Mittelmäßigkeit in allen theologischen Fächern, in der Kirchengeschichte und dem kanonischen Rechte; verschanzte sich hinter tausend übelangewendeten Bibel-Texten und wußte nach Art der Parthei-Gänger immer von der Hauptsache abzulenken und das klare Wasser durch Sophismen trüb zu machen. Da man inzwischen seine Kenntnisse in den Pastoral-Wissenschaften sehr mangelhaft fand, und noch dazu Grundsätze bei ihm wahrnahm, die allerdings mit dem reinen Katholizismus nicht zu vereinigen waren: so erklärte man ihm, daß man ihm unter solchen Umständen die Pfarrei Mühlhausen nicht mehr anvertrauen könne, und daß man Anstand nehme, ihn bei diesen Gesinnungen ferner zur Seelsorge anzustellen. Henhöfer kehrte nun nach dem Schlosse Steinegg zurück. Warum man ihn so frei und unbedingt dahin entließ, wo seine Gegenwart in der Nähe von Mühlhausen durchaus üble Folgen haben mußte, ist mir unbekannt; und ich finde hier in dieser Geschichte eine Lücke, die ich nicht ausfüllen kann, wenigstens durch gewagte Konjekturen nicht ausfüllen mag.

II. Brief.

Z. den 8. Juli.

Ich halte Wort, m. Fr.! und komme nun auf das berüchtigte Glaubensbekenntniß, welches H—r, dieser neue Apostel, im September 1822. zu Steinegg fabrizirt hat, und zu Bruchsal schon entworfen haben will, in welchem derselbe aber sich weder als einen Katholiken noch Protestanten, sondern als einen wahren Separatisten darstellt. Es gehört nicht in diesen Brief, diese Brochüre zu widerlegen, und ich glaube auch nicht, daß der Verfasser diese Ehre verdient; denn sie ist ein Werk der Vorurtheile, der crassen Ignoranz und der unbescheidensten Lästersucht, in welcher ihm der Dr. v. Eisleben, die Centurienschreiber und hundert Andere, und in den neuern Zeiten Wachler, Voß und Paulus vorhergegangen sind.

In der Vorrede tischt zwar H—r seinen Lesern süßliche Worte auf, ohne aber das Gift verbergen zu können, welches er bald gegen seine Mutterkirche auszuspeien beschlossen hat. Auch nimmt er es hier schon mit der Geistlichkeit im Allgemeinen auf, welche er eines häßlichen Gewerbes und einer schändlichen Habsucht bei ihren Verrichtungen beschuldigt, welcher Vorwurf in unsern Tagen um so ungerechter ist, je seltener die Meß-Stipendien geworden sind, und je öfter der Geistliche genöthigt ist, sogar seine rechtmäßigen Einkünfte sich schmälern zu lassen und auf seine Kosten die leibliche Sagination seiner Widder und Böcke zu befördern, wenn er nicht in Kampf und Unfrieden leben will.

Doch ich muß Ihnen, wie Sie begehrt haben, über die Hauptsachen, die in diesem schönen Glaubensbekenntnisse aufgeführt werden, einige Aufklärung geben: ich werde mich kurz fassen. —. Der Mensch, sagt H—r, muß neu geboren werden, durch Glauben und Liebe, und ein solcher neugeborner Mensch gehört der wahren Kirche an, zu welchem Kultus er sich auch immer bekennt. Sehen Sie da den ächten Separatisten! Das Aeusserliche (sagt er ferner) thut gar nichts zur Sache, es kömmt Alles auf das Innere an; mithin auch nicht auf gute Werke, da wir ohne unsere Verdienste, bloß durch den Glauben an Jesus selig werden. Sehen Sie da die alten steifen Lehren des Protestantismus, von welchen, wie hinlänglich bekannt ist, Reinhardt, Herder, Weisert und andere gut denkende Protestanten schon lange abgegangen sind. Wenn

aber H—r bei seiner Universal-Religion nur innere, neugeborne, in Gott ruhende Menschen bilden will, dürfte wohl die Sinnlichkeit nur zu oft hervorblicken, wie dieses nach dem Zeugniß des Professors Michel in seiner Kirchengeschichte bei einer hocherleuchteten Separatistinn im Würtembergischen im Jahre 1791 der Fall war, welche späterhin als eine sehr schwache Tochter der Eva bekannt wurde.

Und dieses inneren Christenthumes wegen (welches auch bekanntlich bei den Katholiken die Basis der ganzen Religion ist, ohne jedoch die guten Werke auszuschließen), verwirft H—r alle Kirchen-Zeremonien und betrachtet sie als die wahre Scheidewand zwischen Katholiken und Protestanten, welches ihm kein vernünftiger Mensch zugestehen wird. Schändlich und niedrig sind aber die Ausdrücke, deren sich dieser leidenschaftliche Mann bei diesem Gegenstande bedient, besonders, wenn er sagt: „Christus sei durch die Zeremonien in der katholischen Kirche so gefirneißt worden, daß man ihn gar nicht mehr kenne; und stehe gleich einem Bild-Stöckchen so auf der Seite, daß ihn selten die Reihe mehr treffe." Mit diesem schmutzigen Witze besudelt sich H—r selbst, ohne des Lügenhaften zu gedenken, welches in diesen Worten enthalten ist. Indessen ist es psychologisch richtig, daß sinnige, wohlgeordnete, von der Kirche gut geheißene Zeremonien vieles zur Erhebung des Geistes und zur Beförderung wahrer Andacht beitragen, und darüber sind angesehene Protestanten, welche bei ihrem Kultus eine gewisse Leerheit wahrnehmen wollen, einverstanden. Nur unter den Herrnhutern, Wiedertäufern und Separatisten, welche lauter Geist seyn wollen, trifft man die Erzfeinde dieser Zeremonien an. — Was nun aber die Spöttereien betrifft, welche in dieser Brochüre gegen die Verehrung der Heiligen enthalten sind, so findet man dieselben im 8ten und 9ten Bande der Stunden der Andacht eben so aufgetischt, welches Werk bekanntlich H—rs Talisman ist. Daß hier manche Mißbräuche sich eingeschlichen haben, ist keinem Zweifel unterworfen, so wie es anderer Seits nicht zu bezweifeln ist, daß diese Verehrung, wenn sie nach dem Sinne der Kirche geregelt ist, erbaulich und nützlich seyn kann.

Endlich stellt H—r die Abendmahlsfeier der ersten Christen auf eine Art dar, wie sie bei den heutigen Separatisten statt findet, woraus man schließen sollte, daß das Urchristenthum bei diesen allein zu Hause sey. Das Ganze ist aus der Luft gegriffen und läßt sich keineswegs

aus den Traditionen der heil. Väter und aus der Kirchengeschichte beweisen. Bei dem Beweise aber, welchen derselbe wider die Gegenwart Christi ausser dem Genusse des heil. Abendmahles führet, bedient sich dieser neue Apostel eines Schrifttextes, wodurch er seine ganze Erbärmlichkeit als Bibelforscher hinlänglich beurkundet. Es ist dieses die Stelle bei Matth. 24, 23. „Wenn euch dann Jemand sagen wird: hier ist der Messias (Christus) oder dort ist er, so glaubet es nicht; denn es werden falsche Messiasse und falsche Propheten auftreten." Diese ganze Stelle ist bekanntlich eine Warnung an die Menschen jener Zeit, daß sie denen nicht trauen sollen, welche sich bei der Belagerung Jerusalem's für Bothen Gottes und ihre Erretter ausgeben würden, weil die Anzahl der Verführer alsdann groß seyn werde, welche die Leute durch falsche Zeichen und Wunder zu hintergehen suchten. Diese Schriftstelle verhunzt nun H—r auf folgende Art: „Die Schrift sagt: Wenn sie euch sagen werden: hier — im Tabernakel, in der Hostie — ist Christus, oder dort ist Christus, so glaubet es ihnen nicht." Matth. 24, 23. und zieht die Schlußfolge daraus: also ist Christus ausser dem Genusse des Abendmahls nicht gegenwärtig. Haben Sie wohl jemals eine abscheulichere Wortverdrehung und elendere Anwendung eines Schrifttextes gelesen, m. Fr.? Schon diese einzige Probe beweiset hinlänglich, wie dieser kecke Mann mit den Bibeltexten verfährt, wobei sich Bosheit und Dummheit mit einander zu vereinigen scheinen. Im ersten Falle dürfte von ihm die Warnung gelten: Attendite vobis a falsis prophetis; im zweiten Falle müßte man mitleidig die Achseln zucken und sagen: O tribus anticyris insanabile caput!

Am Schlusse dieses sogenannten Glaubensbekenntnisses befindet sich eine Apostrophe an die Beherrscher der Völker, daß sie dieser Schrift ihre Aufmerksamkeit schenken möchten, weil sie Worte des ewigen Lebens enthalte; eine Anmaßung, welche sich noch kein Kirchenvater und kein solider Gelehrter alter und neuer Zeit erlaubt hat. Er erinnert dieselben, daß sie auf die Zeichen der Zeit wohl Acht geben und zu ihrem eigenen und ihrer Völker Besten ihre Maßregeln darnach ergreifen sollten; denn die Leute fingen nun einmal an, vom Schlafe zu erwachen und selbst zu denken und Alles sehne sich nach Freiheit. Diesen guten Rath hätte Hr. H—r sparen können; denn wir wissen, was es mit diesem Erwachen

von dem Schlafe für eine Beschaffenheit hat, und wie man dieser Sehnsucht nach Freiheit am besten begegnen kann, was wir an Kramers Hanns Stürzenbecher und dem Bauern-General Jakob Sturm, ein Noth- und Hülfs-Büchlein, am besten sehen können, und die Fürsten unserer Tage auch wohl zu beachten scheinen. Das Selbstdenken ist ganz natürlich Niemanden verwehrt; doch sollen Bauern und Bürger keine Tiefblicker werden, die Alles bekritteln, was ihnen nicht gleich behagt, woraus dann Gesetzlosigkeit und Unordnung entsteht. — Wenn ferner H—r sagt: „Gott habe zu dieser Umstaltung der Menschen vorgearbeitet, durch die Umstände der Zeit, durch den Hunger nach Wahrheit, den er werden ließ, und durch die Verbreitung seines heil. Wortes, vermöge der Bibel," so läßt sich wohl dagegen vieles einwenden. O die Zeitumstände, m. Fr.! sind wahrlich nicht erbaulich und zeigen herbe Früchte, von welchen vielleicht unseren Enkeln die Zähne noch stumpf seyn dürften.

Hunger nach Wahrheit aber, nach himmlischer, seelenbeglückender Wahrheit findet man wohl wenig; aber Hunger nach den Beuteln der Reichen, nach dem Eigenthum des Nachbars und dem unverzinslichen Ertrage fremden Gutes, wie dieses im ersten Viertheil des sechszehnten Jahrhunderts bei Thomas Münzer, Johann Böhme, dem heil. Jüngling, bei dem berüchtigten Sackpfeifer und Karsthanns und den Verfassern der dreißig Bauern-Artikel der Fall war, und wohl auch bei den sogenannten Liberalen unserer Zeit nicht selten eintreffen dürfte. Das göttliche Wort aber ist bisher immer durch die heil. Schrift, durch die Ueberlieferungen der Kirchenväter, durch die Vorsteher der Kirche und ihrer Prediger hinlänglich verbreitet worden, und wir brauchen dazu keine Bibel-Gesellschaften, wodurch nur Disputanten, Zweifler und Selbstklügler erzeugt werden. So viel von diesem Glaubensbekenntnisse. Und nun erlauben Sie mir, m. Fr.! daß ich diesen Brief schließe, um Sie in meinem künftigen Schreiben mit den Schluß-Scenen dieser Geschichte bekannt zu machen.

III. Brief.

Z. 16. Juli.

Sie werden, m. Fr.! bisher den Expfarrer H—r als einen Menschen, der selbst nicht recht wußte, was er

wollte, kennen gelernt haben; weswegen er auch öfters unschlüssig war, zu welcher Parthei er sich schlagen sollte, wie er es selbst guten Freunden bekannt hat. Endlich entschied bei ihm — der Hunger, nicht nach Wahrheit, sondern nach Brod; der Hunger, den nicht Gott in ihm werden ließ, sondern der Bauch. Er trat daher öffentlich zur evangelisch-protestantischen Religion über, und legte zu Pforzheim feierlich sein Glaubensbekenntniß ab, das man ihm mit vieler Bereitwilligkeit abnahm, welches um so mehr zu wundern ist, da man auf ein Subjekt billig hätte Mißtrauen setzen sollen, an welchem die Schlacken des Separatismus unverkennbar waren. Mit ihm bekannte sich auch der Freiherr Julius von Gemmingen und sein ganzes Haus zur nämlichen Religion (der talentvolle, gute Eduard auf dem Lyzeum zu Rastatt ausgenommen), desgleichen mehrere Haushaltungen zu Mühlhausen und einige zu Lehningen, größtentheils miserabile vulgus, wie Virgil in einem andern Sinne seine ausgewanderten Trojaner nennt; denn der ehrsame Vogt Rund in Mühlhausen und seines Gleichen hatten schon vorher H—rs Parthei verlassen. Der Freiherr v. Gemmingen, qui nupsit uxori suae, wie Martial sagt, begleitete auch diesen seinen Uebertritt mit einem Wort der Liebe an seine katholische Unterthanen. Ich habe dieses von ihm wahrscheinlich nicht selbst componirte Compositum nicht gelesen; indessen soll es von einem berühmten baden'schen Gelehrten bereits nach seinem Gehalt abgefertigt worden seyn.

Nun erschien auch im Regierungs-Blatt Nro. 14. vom 19. Junius eine pompöse Bekanntmachung, durch welche der baden'schen Welt die Religions-Veränderung des pleno titulo Freiherrn v. Gemmingen und seiner Mühlhäuser und Lehninger angekündigt wird; welche Begebenheit in religiöser Hinsicht gerade so wichtig ist, als wenn auf dem weiten Ozean sich durch eine handvoll Sand ein kleines Inselchen bildet, welches einer Anzahl kaum lebendig scheinender Weich-Thierchen zum Aufenthalte dienet. Hier werden nun die Privilegien dieses neuen Kirchleins und Alles, was zur Consolidirung desselben dienet, in die Länge und Breite bekannt gemacht, und am Ende gedroht, mit unnachsichtlicher Strenge gegen Jene zu verfahren, welche sich Proselyten zu machen erlauben, oder Lästerungen und Verläumdungen gegen das eine oder andere Glaubensbekenntniß ausstoßen würden. Indessen war das Proselytenmachen H—r nicht untersagt und er

darf sein Wesen im Schlosse Steinegg auch noch gegenwärtig forttreiben und eine Deputation der katholisch-Gemmingen'schen Gemeinden hat in Karlsrnhe in dieser Hinsicht nichts erzielt. Was aber die angedrohte Strenge gegen die Lästerer und Verläumder anderer Religionen betrifft, so scheint dieses wohl nur auf die Katholiken Bezug zu haben; denn Voß, Paulus und H—r dürfen ja ungeahndet lästern; und des Letztern verläumderisches Glaubensbekenntniß wird geflissentlich unter dem Volke verbreitet, wodurch wenigstens die Schwachen geärgert werden können.

Wie mißlich nun aber der Standpunkt des neuen katholischen Pfarrers in Mühlhausen wird, läßt sich leicht bemessen, besonders, da die neue protestantische Kirche der Inspektion eines Dekan Holzhackers von Pforzheim anvertraut ist, und nebst diesem der Scorpion in dem alten Gemäuer von Steinegg sich noch immer eingenistet hat.

Ich wenigstens, m. Fr.! wollte unter diesen Umständen lieber Missionär in Kalkutta, als Pfarrer in Mühlhausen seyn. Der sehr ehrwürdige Dekan und Pfarrer Jäck hat zwar bei der katholischen Gemeinde daselbst viel Gutes gestiftet; allein, wie man hört, soll seine Pfarrgemeinde ihn zurück verlangt haben. Wer an seine Stelle tritt, muß sich in der That bei seiner Amtsführung das Symbol wählen: Pietate, Prudentia et Fortitudine. Aber wer wird dem Manne hilfreiche Hand bieten, wer wird ihn kräftig unterstützen, wenn ihm auf seinem wahrhaft dornichten Wege Hindernisse begegnen, und er die Streiche der Kabale zu fühlen hat? Möchte doch der Himmel unserer verwaisten katholischen Kirche (ach die Erfüllung dieses Wunsches scheint noch so entfernt!) einen würdigen Oberhirten schenken, aber justum et tenacem propositi virum, der den Mantel nicht nach dem Säuseln des Hofwindes hängt; einen Mann, voll der Gnade und Kraft, wie Stephanus, der auch die Steine nicht scheut, die von einer gewissen Seite her auf ihn geschleudert werden könnten.

Und nun leben Sie wohl, m. Fr.! ich wünsche nichts mehr, als daß ich durch dieses Wenige Ihre Wißbegierde befriediget und mich Ihres Vertrauens würdig gemacht habe.

Ihr

Erasmus Neustetter.

Beleuchtung

des

Lindlischen Glaubensbekenntnisses.

Seite 126, fände denn auch das seit 300 Jahren mehr als 3000 mal wiederholte und beantwortete Lindlische Echo (S. 37—42) seine Abfertigung. Welche Widersprüche und Ungereimtheiten! S. 39, Z. 8 ff. von unten, sagt er: Die Absicht Jesu war offenbar bei dieser Frage einzig und allein, Seinen Jüngern eine Gelegenheit und Veranlassung zu geben, damit sie ihren Glauben an Ihn durch ein freyes Bekenntniß laut und öffentlich an den Tag legen konnten, und S. 40, Z. 6 ff. sagt er: Da frohlockte Jesus im Geiste, als er dieses Bekenntniß hörte, und himmlisch entzückt rief er aus u. s. w. Das wußte er also nicht voraus, sondern das erfuhr er jetzt erst, und doch soll er Gott, folglich allwissend, seyn?!

S. 41, Z. 8 ff. v. u. heißt es: So ein Glaube, der Christum für den Sohn Gottes hält, so ein Glaube, in welcher Person er sich auch immer befinden mag, ist ein Petrus — ein Fels, und die glaubende Person so lange ein Fels, als sie glaubt. — Auf einen solchen Glaubensfelsen hat Christus seine Gemeine gebaut — den ganzen Leib, wie jedes einzelne Glied (das hieße demnach: Auf seine Gemeine hat Christus seine Gemeine gebaut?!). —

Wider eine solche Kirche vermag die Hölle nichts, — eine solche Kirche können die Pforten der Finsterniß nicht überwältigen. — Einer solchen Kirche ist der Beistand des heil. Geistes versprochen. Eine solche Kirche verläßt Jesus nicht. So ein Glaube, sagt er, in welcher Person er sich auch immer befinden mag, ist ein Petrus — ein Fels. — Auf einen solchen Glaubens-Felsen hat Christus seine Gemeine gebaut — den ganzen Leib, wie jedes einzelne Glied. Hatten denn die übrigen Apostel diesen Glauben nicht? Nach Lindl's Auslegung waren sie also alle Felsen, so gut, wie Petrus, und doch gab er keinem andern diesen Namen, und doch sagte er ganz allein und vorzugsweise zu Simon: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme; wenn du einst wirst bekehrt seyn, so bestärke deine Brüder; weide meine Lämmer, weide meine Schafe u. s. w. Wenn eine jede Person, in welcher sich dieser Glaube befindet, ein Fels ist und Jesus seine Gemeine oder Kirche darauf gebaut hat; so hat er also seine Gemeine auch auf Judas gebaut; denn auch in diesem Verräther war dieser Glaube so stark, daß er ihm Hoffnung machte, sein Meister werde sich schon wieder durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde zu befreien wissen; und darum bereuete er auch seine That bis zur Verzweiflung, als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah. Daß sein Meister allwissend, mithin Gott, sey, konnte er deutlich genug daraus abnehmen, daß er seinen Verrath vorausgesagt hatte. Auf Luther also auch, und zwar ganz vorzüglich, welcher in seinen Schriften behauptet, die guten Werke seyen unnütze und dem Heile schädlich, sogar Sünden; glaube du

nur — und du hast die Seligkeit, deine Werke mögen gewesen seyn, wie sie wollen. Also auch auf Kalvin, welcher lehrte, der Mensch, einmal gerechtfertigt, sey seiner Seligkeit gewiß, wenn er auch in der Folge allen Ausschweifungen sich ergäbe. Also auch auf die Wiedertäufer, welche behaupteten, daß sie, um die Befehle des Himmels zu vollziehen, die Gottlosen ermorden, ihre Güter einziehen und eine neue Welt schaffen müßten. Siehe Sleidan, de Statu rel. et reip. comment. L. III. p. 48. Also auch auf die Familisten, eine protestantische Sekte in England, deren Urheber, ein Jünger des David Georg (siehe Mosheim, Hist. eccles. Vol. IV, pag. 484) behauptete, es sey gut, daß man in der Sünde verharre, damit die Gnade überschwenglich werden könne. Also auch auf die Antinomianer (eine in England sehr verbreitete protestantische Sekte der Methodisten), welche behaupten: der Ehebruch, die Blutschande und der Todtschlag machen uns auf Erden heiliger und im Himmel fröhlicher. Siehe Sendschreiben des Herrn Laval, ehemaligen (protestantischen) Pfarrers zu Condé-sur-Noireau, an seine vorigen Glaubensgenossen. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Käß und Dr. Weis. Straßburg, bei Le Roux, 1824. S. 23. Also auch auf das ganze Heer der Aner und Isten, die sich in ihrem Glauben so sehr widersprechen; denn alle Diese hatten den Glauben an die Gottheit Jesu.

Und einer solchen Kirche, sagt Lindl, ist der Beistand des heil. Geistes versprochen. Welche hat ihn denn? Kann sich der heil. Geist widersprechen? Hatte denn die katholische Kirche diesen Glauben nicht von jeher? Und nach Lindl's Behauptung hätte die Hölle doch Etwas wider sie ver-

mocht, die Pforten der Finsterniß hätten sie überwältigt, der Beistand des heil. Geistes hätte ihr gefehlt, Jesus hätte sie verlassen.

Nach Lindl gehörten demnach alle die verschiedenen Partheien, so ferne sie nur den Glauben an die Gottheit Jesu bekenneten, zu seiner wahren Kirche, wenn sie auch in den übrigen Lehrpunkten noch so sehr von einander abwichen; und doch dringt die Schrift 2. Petr. 1, 20. Joh. 17, 11. Röm. 12, 16. 2. Thess. 2, 14. Ephes. 4, 5. 13. 2. Petr. 3, 16. 1. Tim. 3, 15. Joh. 14, 16. Matth. 28, 20. Gal. 1, 8. 9. Apostelg. 15. auf Einigkeit im Glauben.

Auf einen solchen Glaubens-Felsen, sagt Lindl, hat Christus seine Gemeine gebaut — den ganzen Leib, wie jedes einzelne Glied. Ein jedes Glied soll also das Fundament seyn?! Wenn alle Glieder das Fundament sind, wer macht denn das Gebäude aus? Woraus besteht denn das Haus?

Er führt so oft den Ausspruch des Apostels an: Niemand kann einen andern Grund legen, als den Christus gelegt hat; ferner sagt er, Christus habe seine Kirche nicht auf einen Menschen, nicht auf Fleisch und Blut gebaut. Ganz recht, wer auf Luther und Kalvin und Lindl u. a. bauet, der bauet auf Menschen, der bauet auf Fleisch und Blut. Er führt ja selbst den Text des Apostels an, die Christen sollen nicht sagen: Ich bin Paulisch, ich bin Cephisch, ich bin Apollisch; also auch nicht: Ich bin Lutherisch, Kalvinisch u. s. w.

Jesus ist freilich der Grund, der Eckstein; allein er theilt, wie der heil. Basilius (Homil. über die Buße) sagt, Andern seine Eigenschaften mit, ohne sich zu berauben. Er ist das Licht, und zu seinen Aposteln sagt er Matth. 5, 14.: Ihr seyd das

Licht der Welt. Er ist ein Lamm, und er sagt zu seinen Jüngern: Ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe. Er ist ein Fels, und er gründet einen Felsen. Er gibt seinen Dienern, was ihm angehört. Er sagt ja auch Matth. 28, 18.: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Lindl führt S. 26, Z. 5 selbst den Text an, wo Paulus sagt, er gebäre die Galater abermals, obschon sie in Christo schon einmal wiedergeboren waren. Kein Christ läugnet, daß Christus das Haupt seiner Kirche sey und dieselbe regiere, und doch sagt Paulus Apostelg. 20, 28. der heil. Geist habe die Bischöfe gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, nämlich vermöge der von ihm erhaltenen Gewalt. Damit stimmt auch Paulus überein; denn obschon er Ephes. 2, 20. sagt, Jesus sey der vornehmste Eckstein, so sagt er doch auch ebendaselbst: Ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten. Derselbe Apostel nennt auch die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit 1. Tim. 3, 15. Gott ist auch der Beherrscher und Richter der Welt, und doch sagt Paulus Röm. 13, 1—4., daß Gott Obrigkeiten angeordnet habe, denen wir als seinen Stellvertretern Gehorsam schuldig seyen, welche in seinem Namen, vermöge der von ihm erhaltenen Gewalt die Guten belohnen und die Bösen bestrafen.

S. 42, Z. 12 v. u. wirft er uns vor, wir versetzten Jesum durch Annahme eines Stellvertreters in Unthätigkeit. Ich frage hier: wenn Lindl Jesum seine Kirche auf jedes Glied derselben bauen läßt, bleibt er deswegen unthätig in denselben? Blieb Jesus unthätig in Petrus, wenn er sich seiner bediente, die Heiden zu bekehren; wenn er für ihn bath, daß sein Glaube nicht abnehme; wenn er Apostelg. 15. durch ihn die bekannte Streitfrage

entschied oder bei deren Erörterung den Vorsitz führte; wenn er ihn aus dem Gefängnisse befreiete; wenn er durch ihn seine Lämmer und Schafe weidete; wenn Petrus die von Jesu erhaltene Machtvollkommenheit zu lösen und zu binden in seinem Namen ausübte, Ananias und Saphira bestrafte? Bleibt er in seinen Nachfolgern unthätig, wenn er durch diesen Mittelpunkt der Einigkeit verhütet, daß seine Kirche sich nicht in mancherlei widersprechende Sekten zersplittere, so, daß Niemand mehr wissen könnte, wo die ächte Braut Jesu ohne Runzel und Makel, wo die Säule und Grundfeste der Wahrheit sich befinde; in die man durch das Bad der Wiedergeburt eingehen müsse, darin die Verzeihung seiner Sünden nachsuchen, sich durch den Genuß seines Fleisches und Blutes und andere von ihm angeordnete Heilsmittel stärken soll? Blieb Jesus unthätig in Pius VI. und VII.? Ist er unthätig in Leo XII.? Wenn der unsern sterblichen Augen entrückte Religionsstifter durch einen sichtbaren Stellvertreter wirken, durch einen sichtbaren Hirten die sichtbaren Schafe und Lämmer weiden, leiten und regieren will, bleibt er darum unthätig? Eben so wenig, als er in seinen Jüngern unthätig blieb, zu denen er sprach: Wer euch höret, der höret mich; ich bin bei euch bis an's Ende der Welt. Eben so wenig, als er in den aufgestellten Obrigkeiten unthätig bleibt, welche nach der Lehre des Apostels Röm. 13. 1—4. von Gott verordnet sind, an seiner Statt die Menschen zu belohnen und zu bestrafen. Eben so wenig, als in den Hohenpriestern und Königen Israels unthätig blieb und in allen denen, zu welchen er Ps. 81, 6. sprach: Ihr seyd Alle Götter. Er ist eben so wenig unthätig, wenn er als unsichtbares Oberhaupt seine Kirche durch ein sichtbares, stellvertretendes, repräsentirendes leitet, als es der König ist, welcher durch einen Statthalter oder Stellvertreter sein Land regiert, dessen Oberhaupt er immer bleibt. Der Stellvertreter darf ja

nur nach der von seinem Oberhaupt erhaltenen Weisung verfahren, und handelt also nur in dessen Namen. Er bleibt eben so wenig unthätig als unsichtbares Oberhaupt, wenn er sich durch ein sichtbares vorstellen läßt, als er, nach der Lehre des Protestantismus, unthätig bleibt, wenn er seinen Leib und sein Blut durch sichtbare Nahrungsmittel, durch Brod und Wein vorstellen läßt, oder durch die von den protestantischen Predigern verrichtete Taufe die Sünden vergibt. Eben so wenig, als er unthätig ist, wenn er durch ein sichtbares Gestirn die Erde erleuchtet und erwärmt, die darin befindlichen Keime belebt und hervorlockt, daß sie uns Nahrung und Kleidung gewähren, u. s. w.

Wie es scheint, will er die Welt glauben machen, als gründeten die Katholiken den Vorrang Petri und seiner Nachfolger auf den bloßen Text Matth. 16, 18.; allein darin täuscht er sich oder will Andere täuschen. Wer sich vollständig hierin unterrichten will, der lese nur die Schrift: Rechtfertigung der katholischen Kirche gegen die Anfälle eines Schriftstellers, der sich orthodox nennt; oder Widerlegung eines Werkes betitelt: Betrachtungen über die Lehre und den Geist der orthodoxen Kirche von Alex. von Stourdza. Aus dem Französischen übersetzt von C. Fleischer. Mainz, 1824. Bei Joseph Stenz.

Die katholische Kirche nennt er eine anmaßende Kirche. Diesen Vorwurf gebe ich ihm mit weit größerem Rechte zurück; das nenne ich vielmehr eine Anmaßung, wenn man seinen Unsinn allein für Wahrheit, und den allgemeinen Glauben ganzer 15 Jahrhunderte, die sich von dem apostolischen Zeitalter her datirende und sich überall immer gleichbleibende Ueberzeugung so vieler Millionen, worunter sich so große, fromme Männer befanden, als Aberglauben, sogar als Heidenthum brandmarkt.

Um nicht das Nämliche immer wiederholen zu müssen, bitte ich den Leser, S. 3 — 8 dieser Sichtung nachzuschlagen und besonders das S. 5 Gesagte zu beherzigen.

Bei dem S. 20 und 21, besonders S. 20, Z. 4 von unten Angeführten muß doch auch berücksichtigt werden, daß Christus auch Matth. 17, 19. sagt: Warlich sage ich euch, wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkörnlein, so werdet ihr diesem Berge sagen: Erhebe dich von diesem an jenen Ort, und sogleich wird er dort seyn. Nichts wird euch unmöglich seyn; und Joh. 20, 21. 23.: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben. Auch siehe hierüber Matth. 10, 1. und Mark. 3, 15.

Von dem Thiere mit 2 Hörnern Offenb. 13, 11. gibt er eine gar zusammenhangende, passende Erklärung. Das erste Horn ist ihm der Unglaube, aber nicht der alten, sondern der neuern Zeit, nämlich im letztverflossenen Jahrhundert, wie er S. 32, Z. 10 von unten sagt. Das zweite Horn ist ihm der Aberglaube der katholischen Kirche. Nach V. 11. gleicht das Thier einem Lamme, und hat 2 Hörner gleich bei seiner Erscheinung. Nach Lindl aber wird es erst als ein Lamm aufgeführt beim Entstehen des zweiten Horns (natürlich, damit es desto besser auf die katholische Kirche passen möge). Das erste Horn bekam es, nach Lindl, erst im letztverflossenen Jahrhundert; das zweite aber gestaltete sich, wie er S. 35, Z. 4 von unten sagt, schon vor Jahrhunderten (sonst wäre es ja nicht auf die katholische Kirche anwendbar). Dem apokalyptischen Seher mag es dennoch klar vor Augen stehen, er mag es dessenungeachtet gleich beim ersten Blicke mit zwei Hörnern sehen: wir andern Sterblichen müssen ihm nun frei-

lich auf's Wort glauben. Allein, wenn man auch dazu geneigt wäre, so wird man durch die Unglücklichen wieder abgeschreckt, welche ihm Anfangs glaubten, in der Folge aber ihn verfluchten und verwünschten. Die Henhöferischen Konvertiten stehen sich freilich besser bei ihrem neuen Glauben. Einer derselben bestärkte seine im neuen Glauben wankende Frau mit den Worten: „Schau, wie gut und leicht wir es jetzt haben; du darfst nimmermehr die lästige Ohrenbeicht verrichten; du darfst nur sagen: Es ist mir leid; dann ist Alles geschehen. Und zu arbeiten brauchen wir auch nimmer; haben wir nichts mehr zu leben, so gehen wir zu unseren Brüdern ins Würtembergische, die müssen uns unterstützen. Gelt? das ist eine herrliche Religion; und den gnädigen Herrn, die gnädige Frau und das gnädige Fräulein dürfen wir jetzt auch duzen; sie sind nicht mehr als wir, Alle Brüder und Schwestern in Christo." Eine mit übergetretene Frau fragte ihren Mann: „Du Mann, was sind wir denn jetzt eigentlich?" — „Jetzt sind wir evangelisch." — Das laß' ich mir gefallen, erwiederte die Frau, aber lutherisch wäre ich nicht geworden." Das heiß' ich mir einen seiner Gründe sich bewußten Glauben, wie Tzschirner den Protestantismus im Gegensatze des Katholizismus nennt.

Henhöfer und Lindl fassen die Aussprüche der Bibel einseitig auf; wenn sie einen Vers oder auch nur ein Wort finden, welches ihrer Sache zuzusagen scheint, so greifen sie es auf, ohne Umsicht zu nehmen, ob ihre Auslegung auch mit ihren anderweitigen Aussprüchen oder auch nur mit den zunächst in Verbindung stehenden vereinbarlich sey. Wo z. B. ist auch nur ein Schein von Aehnlichkeit ausfindig zu machen, um den 17. Vers auf die katholische Kirche zu deuteln? Dort heißt es, wer dieses Merkmal oder den Namen des Thieres oder die Zahl des Namens nicht habe, dem werde alles Kaufen und Verkaufen untersagt werden.

Männer, wie Bossuet, Explication de l'Apocalypse, Baudouin, Essai sur l'apocalypse und Stolberg nehmen doch Rükſicht auf das ganze Kapitel bis an ſein Ende, und folgen dem Faden der Geſchichte. Letzterer in ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu, 7. Th. LXIV., wo er dieſes Geſicht, ſo wie das ganze Buch der Weiſſagungen erſchöpfend behandelt, ſagt: Julian der Abtrünnige befahl, um das Gewiſſen der Chriſten zu kränken, daß heidniſches Weihwaſſer auf alle feile Eßwaaren geſprengt würde, auf daß Niemand Etwas kaufen könnte, dem dieſes Weihwaſſer ein Gräuel war. Aus einem Hymnus des ehrwürdigen Beda ſehen wir, daß ſchon Diocletian, der Chriſten wegen, nicht erlaubte, daß Jemand auf dem Markte kaufte oder verkaufte, ja nicht einmal aus den öffentlichen Brunnen ſchöpfte, der nicht aufgeſtellten Götzenbildern zuvor Weihrauch geſtreuet hatte.

Mag gleichwohl der unbefangene Proteſtant in Lindl's Glaubensbekenntniß laut Nro. 187 der Frankfurter Ober-Poſt-Amts-Zeitung in der Beilage ein für die proteſtantiſche Freiheit intereſſantes Aktenſtück unſerer Zeit ſehen: der Katholik ſchwebt noch zu ſehr im Dunklen, um mit ſeinen aufgeklärten Augen ſehen zu können, und hat es eben nicht zu bedauern; denn nach den Geſetzen der Optik ſieht man Gegenſtände, welche von einem andern Lichte erleuchtet werden, beſſer, wenn man ſich auf einem nicht gar zu hellen Standpunkte befindet, als in einem allzu grellen Lichte, welches blendet und dem Auge ſchädlich iſt. Ferner heißt es daſelbſt: Er legt darin, auf die Offenbarungen der Schrift geſtützt, die Gründe dar, welche ihn zu dieſem wichtigen Schritte bewogen. Auch ſtützt er ſich, wie wir geſehen haben, auf die Offenbarung Johannis, ein Buch, welches die Reformation ſonſt nicht als kanoniſch anerkennen wollte, und jetzt wieder anerkennt.

Im Anfange der sogenannten Reformation stützte man sich also auf die Offenbarungen einer andern Schrift, und jetzt wider auf die Offenbarungen einer andern Schrift; welches war denn die wahre? Einmal war die Offenbarung Johannis nicht kanonisch, und ein andersmal ist sie kanonisch. Hier bleibt kein Ausweg, Eines von Beiden muß falsch seyn. Die Schrift soll die einzige Glaubensregel seyn, und man ist noch nicht einmal einig, welche Bücher zur Schrift gehören?! Seine Gründe braucht man eben sogar tief nicht zu suchen; die katholische Kirche hat ihn ausgestoßen, der Chef der griechischen hat ihn aus Rußland verwiesen; was blieb ihm also Anders übrig, als dieser wichtige Schritt! wie auch Henhöfern, bei welchem noch dieser Umstand auffallend ist, daß bekanntlich selbst die kirchliche Behörde seiner jetzigen Confession offiziell erklärte, daß sie seine Ansichten nicht für die ihrigen erkenne, und ihn dessenungeachtet doch aufnahm. Sie muß also die ihrigen, oder er die seinigen geändert haben. Das wäre demnach in kurzer Zeit die 3te Aenderung. Für welche Confession die Schlüsse, die sich hieraus ziehen ließen, günstig oder ungünstig ausfielen, will ich dem Ermessen des konsequentdenkenden Lesers anheim stellen. Den meinigen will ich nicht aussprechen, um nicht zu beleidigen. Immer verhüten konnte ich das nicht; denn man kann manchmal unmöglich die Wahrheit sagen, ohne daß sich derjenige, dem sie nicht zusagt, freilich aus eigener Schuld, beleidigt findet. Es ist ja ein Erfahrungssatz: Veritas odium parit.

Hier eine aktenmäßige Erzählung von Lindl. Von der Steppe bei Odessa, auf der der berüchtigte Lindl dominirt, sind neuerdings Auswanderer ins Vaterland arm und elend zurükgekommen. In den zwei, über ihre Aussagen von dem königlichen Landgerichte Lauingen unter dem 11. Dez. 1823 aufgenommenen Protokollen, werden die frühern Angaben, Lindl betreffend, bestätiget, und es wird noch

Folgendes beigefügt: Zuerst wurden wir (bei Ankunft auf der Steppe) zum Steinbrechen verwendet, und mußten dem Lindl ein großes, stattliches Haus, wie ein Schloß, herstellen; die Bauhölzer kamen vom Meere her, die wir mit unserm Zugvieh 10 bis 12 Stunden weit herholen mußten; dann erst wurden für die einzelnen Familien Häuser hergestellt. — — Dem Lindl gehört Alles, Land und Häuser, und die Leute werden von ihm hart behandelt, und seine zweite Rede ist immer beim geringsten Fehler: Ich laß euch hauen, daß euchs Blut bei den Hosen hinausläuft. Er ist zugleich auch weltlicher Beamter, und die Kolonisten müssen sich alle seine Mißhandlungen unbedingt gefallen lassen. Seine Anhänger würden sich kurios wundern, wenn sie ihn jetzt auf der Steppe sehen würden. Er mischt sich auch in die geringsten Familienangelegenheiten, und es darf Nichts ohne sein Vorwissen geschehen, nicht einmal aus dem Orte darf man sich ohne seine Erlaubniß entfernen. — — Lindl forderte von uns, daß wir gleich ihm der katholischen Religion gänzlich entsagen und seiner Lehre anhängen sollten; er behandelte uns nicht, wie es sich geziemt, und er versprochen, sondern eigentlich als Sclaven.

Lindl ist ein gottloser Mensch, der alle diejenigen, die seiner Lehre glaubten, in namenloses Elend stürzte. Es ist ihm nur darum zu thun, viele Leute zu bekommen und die öde Steppe, die er zum Geschenk erhielt, zu besetzen, und seine Hab- und Herrschsucht zu befriedigen. Er spottet der Religion, behandelt seine Untergebenen tyranisch und lebt mit seiner vorigen Hauserin, die er geheirathet und mit der er schon drei Kinder erzeugt hat, ohne Nahrungssorgen. (Intell. Bl. d. Ob. Don. Kr. 1824.)

Den Geist, welcher die Apokalypse eingab, entdeckt man bei Lindl nicht.

Beleuchtung der Schrift:

Der

Katholik und der Protestant.

Von Otto.

Als ich vom Kampfplatz abtreten wollte, trat ein neuer Kämpfer auf, ein gewisser Otto, nicht von Wittelsbach, sondern von Dresden, zwar zum erstenmal, wie ich, aber schon trefflich eingeübt in den Künsten seiner Kampfgenossen, als da sind: Unbekanntschaft mit dem katholischen Lehrbegriffe, Entstellung desselben, mitunter auch wohl recht unverschämte Lügen, falsche Unterstellungen, Verdrehung der Bibeltexte, welche er der katholischen Kirche vorwirft, einseitige Auffassung derselben, gleich Henhöfern und Lindln, grelle Widersprüche mit sich selbst u. s. w. Der katholischen Kirche dichtet er, mit Henhöfern, Lehren an, die sie selbst als irrig verwirft, z. B. den Semipelagianism. Wenn er Sprüche der hl. Väter oder Kirchenlehrer anführt, so hütet er sich wohl, die Stellen anzugeben, die er aber vielleicht selbst nicht weiß; und da that er sehr klug daran; denn der Katholik kann lange suchen, bis er sie findet, unterdessen sind seine Ideen weit verbreitet; und dann könnte der Zusammenhang zeigen, ob die Folge darin liegt, welche er daraus zieht. Wenn er findet, daß einige Kirchenlehrer nur von einigen Sakramenten sprechen, wovon zu sprechen sie nur Zweck und Veranlassung hatten, so folgert er schon daraus, daß sie nicht einig seyen. Ich will sogar den Fall setzen, sie sprächen im Sinne Otto's, was folgt daraus? Gar nichts Anders, als daß noch keine Veranlassung da war, daß sich der allgemeine Glaube der Kirche herausstellen mußte. Da er so oft die Bemerkung macht, daß in den angezogenen Texten kein Befehl für künftige Zeiten liege, so scheint er den Wahn zu hegen, als wäre Alles nur für das apostolische Zeitalter berechnet. Ist denn

Christus nur für die damalige Generation auf die Welt gekommen? Was würde es uns frommen, wenn er nicht auch für uns gesorgt hätte? Er ist ja das Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt, Joh. 1, 9.; seine Religion sollte ja dauern bis ans Ende der Zeiten Matth. 28, 20. Die Anlage mußte demnach so gemacht werden, daß sie auf die nämliche Art, in derselben Form, wie in dem apostolischen Zeitalter, fortbestehen sollte. Aus Menschen sollte seine Kirche zusammengesetzt werden; denn für Menschen ist sie bestimmt, die geistigen Bedürfnisse der Menschen sollte sie zu allen Zeiten befriedigen; daher sendete er Menschen, wie er vom Vater gesendet war. Menschen können sich verirren, er wies ihnen also einen sicheren Führer an, er stiftete ein untrügliches Lehrinstitut, damit wir nicht, gleich flatterhaften Kindern von trügerischen Menschen, von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben würden Ephes. 4, 13. 14., ein Priesterthum, das Versöhnungsamt u. s. w., lauter unabweisliche Bedürfnisse der Menschen in allen Zeiten. Auch findet er es sonderbar, daß die katholische Kirche die Aussprüche der Bibel immer nur auf sich deutet. Auf welche Kirche denn sonst? Sie war ja bis ins 16. Jahrhundert die einzige, die im Leben da stand. Damals traten erst einige andere ins Leben, welche das seyn wollten, was sie war. Alle können sie doch unmöglich die ächte Kirche Jesu seyn, da sie so auffallend von einander abweichen. Alle können sie ja doch nicht die Kirche seyn, welche Jesus auf Petrus gebauet, der er seinen und des hl. Geistes Beistand bis ans Ende der Welt verheißen, die er zu hören befiehlt, und welche Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt.

Unter seinem Panzer schimmert S. VIII, der Schafpelz ein wenig hervor; im Verfolge aber ist der Wolf unverkennbar.

Uebrigens aber hat er das ganz eigene Verdienst, daß er sich den Dank der beiden Partheien erworben hat, den der Seinigen, weil er sprach, wie sie es gern hört, und den der Gegenseitigen, der er manche Blößen der Seinigen aufgedeckt hat, welche sonst seine, als erfahrnere, Kampfgenossen mit mehr Umsicht zu verstecken suchten. Es ist, wenigstens nach meiner Einsicht, wirklich possirlich anzusehen, wie sie sich gegen die gerade, schlichte Wahrheit in ihre selbstgeschaffene Ideen einzulullen sich abmühen.

Daß er manchmal von der Lehre der katholischen Kirche und ihrer Praxis, wie der Blinde von der Farbe, spricht, ist man freilich an noch bedeutenderen Schriftstellern seiner Confession schon gewohnt; nennt ja sogar der hochgefeierte Schiller den Diakon Stephanus einen Apostel (?), hätte es aber von ihm doch nicht erwarten sollen, da er, was er auf dem Titelblatt verspricht, die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten (also gesteht er selbst, daß es Wahrheiten sind) angeben will, in welchen die katholische Kirche von der protestantischen abweiche. Abermals ein Fall, wo ein Gegner der katholischen Kirche sehr ominös ein Kaiphas-Zeugniß gibt. Welche existirte denn zuerst?

Bei Henhöfern ist keine Eintheilung in Kapitel und Paragraphen; man muß sie also in der Beleuchtung, welche ihm Schritt vor Schritt folgt, auch nicht suchen. In der Vorrede zu der zweiten Auflage hat er sie nachzuholen gesucht, welche ich aber nicht benutzen konnte, da meine nach der Originalausgabe bearbeitete Beleuchtung schon unter der Presse war, als die zweite Auflage erschien. Bei Otto aber ist doch System und Ordnung, welche ich beibehalten werde. Eine vollständige Widerlegung Otto's darf man hier nicht erwarten; sonst müßte ich eine ganze katholische Dogmatik schreiben.

Auch ist dazu die Zeit viel zu kurz, da ich erst beim Schlusse des Druckes meiner Henhöferischen Beleuchtung auf seine Schrift, so wie auf Lindls Glaubensbekenntniß, aufmerksam gemacht wurde. Ich will also, da ich ohnehin schon in meiner Sichtung des Henhöferischen Glaubensbekenntnisses manche in Otto's Schrift wieder vorkommende Punkte gewürdiget zu haben glaube, nur meine bei flüchtiger Durchlesung dieses neuerschienenen Werkes mir eingefallenen Gedanken hier mittheilen.

Ich konnte mich von meinem Staunen nicht erholen, als ich S. X, folgende Rubrik las:

Cap. 3.
Glaubenslehre der katholischen Kirche.
Abschnitt I.
Gegenstände der Anbetung.

§. 1. Die Engel.
§. 2. Die Heiligen.
§. 3. Maria behauptet unter den Heiligen den ersten Rang.
§. 4. Bilder und Reliquien.

Wie kann sich denn ein aufgeklärt seyn wollender Sachse, ein Gelehrter, der in einem so wichtigen Amte steht, noch im 19. Jahrhundert durch eine so alte, abgedroschene Lüge vor der ganzen Welt entwürdigen?! Doch mein Erstaunen minderte sich, als mir einfiel, was man mir von einem bekannten, sehr beliebten protestantischen Prediger erzählte, welcher seinen Confirmanden dieselbe Lüge beibrachte. Schon das Titelblatt dieser Schrift trägt eine Lüge an der Stirne, als wäre die katholische Kirche von der protestantischen abgewichen. Die katholische Kirche bestand ja zuerst; also sind die Protestanten von der katholischen Kirche abgewichen, nicht diese von ihnen. S. 2, ganz unten sagte er ja selbst,

die protestantische Kirche sey aus der römisch-katholischen herausgetreten.

Capitel 1.

Von der Kirche.

§. 1.

Im 1. §. S. 1. setzt er den Begriff von Kirche fest; wobei ich nur Das zu erinnern habe. Die christliche Kirche soll einig seyn im Glauben. Das fordert die Schrift Matth. 28, 20. Joh. 14, 16. 17, 11. 2. Petr. 1, 20. Röm. 12, 16. 2. Thess. 2, 14. Ephes. 4, 5. 13. 2. Petr. 3, 16. 1. Tim. 3, 15. Gal. 1, 8. 9. und Apostelg. 15. Diese Einigkeit im Glauben findet sich aber nur in der katholischen Kirche. Was außerwesentlich ist, und worüber sie Nichts entschieden hat, darin läßt sie Jedem Freiheit; bei uns gilt die Regel: In necessariis unitas, in dubiis libertas. Andere sind aber nicht einig, auch in wesentlichen Glaubenslehren. Daher sagt selbst ein protestantischer Schriftsteller: Wir haben wohl Kirchen, aber keine Kirche. Im eigentlichen Begriffe könnte demnach die katholische Kirche allein Anspruch auf diese Benennung machen. Wie kann sich also Herr Otto wundern, daß die katholische Kirche Alles nur auf sich deutet, wenn von Kirche die Rede ist?

Z. 3 und 9, sagt er, man hätte das Wesen der christlichen Religion vergessen und Menschenwerk für Gotteswerk ausgegeben. Hier hat er die Zeit vergessen anzugeben. Es geschah im 16. Jahrhundert. Menschliches hat die katholische Kirche auch; sogar das Zeitalter läßt sich an ihr nicht verkennen; das Wesentliche der christlichen Religion aber vergißt sie dabei nicht, das Menschliche hat vielmehr Bezug darauf. Alle Augenblicke eine Aenderung vornehmen, ist auch nicht wohl thunlich. Der Katholik weiß das wohl zu würdigen und immer zur Erbauung zu benutzen. Man unterscheidet in der katholi-

schen Kirche wesentliche Glaubens- und Sittenlehre, Kirchenzucht und Nebendinge, wovon freilich der Protestant Nichts weiß oder Nichts wissen will, sondern jeden crassen Aberglauben des Einzelnen für Kirchenglauben hält. Was aber Gottes- und Menwerk sey, darüber muß er sich den Ausspruch nicht allein anmaßen; sonst verfällt er in den nämlichen Fehler, den er rügen will.

Z. 10 ff. zählt er die Ursachen der Trennung auf, wobei er eine vergessen hat, nämlich Leidenschaft, z. B. Neid, Habsucht, Stolz, Sinnlichkeit u. s. w.

Von der hier erwähnten richtigeren Schriftauslegung will ich nur ein Beispiel anführen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, das heißt nach der hier gerühmten richtigeren Schriftauslegung also: Du bist der Fels d. h. ich bin der Fels; auf dich will ich meine Kirche bauen d. h. auf mich will ich meine Kirche bauen. Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen d. h. die Pforten der Hölle werden sie überwältigen, und so überwältigt wird sie da liegen bis in's 16. Jahrhundert?! Herr Otto gibt der katholischen Kirche auch hier wieder ein Kaiphas-Zeugniß; denn wenn eine richtigere Schriftauslegung aufgekommen seyn soll, so muß doch vorher eine richtige existirt haben, der Comparativ richtiger setzt ja den Positiv richtig voraus.

§. 2.

S. 3, Z. 14 u. 15, wirft er dem Katholiken den gröbsten Irrthum vor, und S. VI, Z. 9 v. u. und S. VII, Z. 1 u. 2, versprach er, sich aller Bitterkeit und unwürdigen Ausfälle zu enthalten.

S. 3, Z. 15 von unten, sagt er: Ueberdieß muß jede Kirche das anmaßende Urtheil aufgeben, als ob sie die Wahrheit allein gefunden habe. S. 2, Z. 7, sagt er selbst, daß es im Plane Jesu gelegen habe, eine Kirche zu stiften. Ja er befahl sogar, die Kirche zu hören; wie kann ich sie aber hören, wenn ich nicht weiß, wo sie ist? Z. 13, sagt er, Jesus habe Sakramente gestiftet; wo soll ich denn diese empfangen, wenn ich nicht weiß, wo sie ächt sind? Auf Petrus versprach Jesus seine Kirche zu bauen, ihm gab er seine Lämmer und seine Schafe zu weiden; Paulus nennt die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit; wo ist aber Diese? Seiner Kirche versprach Jesus seinen und des heil. Geistes Beistand; sie soll nicht zu Grund gehen; was frommt sie mir aber, wenn ich nicht weiß, wo sie ist? Was kann es uns helfen, wenn Jesus vor etwa 1800 Jahren eine Kirche gestiftet hat, wenn wir nicht wissen, wo sie existirt? Soll der Sohn Gottes darum auf die Welt gekommen seyn, sich so viele Mühe gegeben, so viel gelitten haben, sich mit seinem Blute eine Kirche erworben haben, und zwar eine Kirche ohne Runzeln und Falten, eine Kirche ohne Makel, um uns in ein stürmisches Meer ungewisser, hin und her schwankender Meinungen, einander widersprechender und feindlich bekämpfender Ideen hin zu schleudern, wo wir, ganz gegen Ephes. 4, 14., unsicher und unstät, ohne Compaß und Steuermann, ein Spiel der Wellen umher treiben sollten? Er will uns nach Mark. 16, 16. verdammen, wenn wir nicht glauben, und wir sollten nicht einmal wissen, was wir zu glauben haben? Nein, das läßt sich mit der ewigen Weisheit und Güte nicht vereinbaren. Die Wahrheit ist nur Eine, gleichwie es nur Einen Gott gibt, so kann es auch nur Einen wahren Glauben geben Ephes. 4, 5.

S. 3, Z. 12. von unten, fährt er fort: Sie kann sich den Forderungen der Schrift nur so viel

als möglich nähern, weil ihre Glaubenslehren auf Schriftauslegung, mithin auf einem Menschenwerke, beruhen u. s. w. Die Behauptung beruhet auf einer falschen Unterstellung, als beruheten die Glaubenslehren ganz allein auf Schriftauslegung. Auf welcher Stelle der Schrift beruhet denn z. B. die Glaubenslehre der Protestanten, daß die Schrift die einzige Glaubensregel, und zwar eine genügende, sey; welche Bücher zu der heil. Schrift gehören, daß der Landesherr die Kirche zu regieren habe, daß dieß oder jenes bei dem Abendmahl z. B. das Fußwaschen, das Essen eines Lammes vorher, nicht nöthig sey, daß die Bibelübersetzung Luthers richtig sey, daß man den Sonntag feiern müsse, daß diese oder jene Taufformel müsse gebraucht werden, was man für Wasser dabei nehmen müsse, ob man auch Solche taufen dürfe, die man nicht zuvor lehren könne u. s. w.? Die Schriftauslegung ist nur bei den Nichtkatholiken bloßes Menschenwerk, bei dem Katholiken aber gründet sie sich auf eine göttlich-beglaubigte, mithin untrügliche, Autorität.

Z. 6 ff. von unten, sagt er, die katholische Kirche berufe sich auf ihr Alter; ob aber das Alter vor Thorheit schütze? Wir behaupten keineswegs, daß die Organe der lehrenden Kirche keine Thorheit begehen können; daß sie uns aber in ihrer Eigenschaft als Organe der lehrenden Kirche keinen Irrthum als Lehre Jesu aufbürden können, dafür bürgen uns die Verheißungen des Stifters der Kirche, die ich hier nicht zu wiederholen brauche, eben so wenig, wie das, was ich hinsichtlich des fünfzehnhundertjährigen Alters der allein im Leben da stehenden katholischen Kirche gesagt habe.

Z. 4 ff. von unten, führt der superkluge Herr als Beweis seiner Behauptung an, das Heidenthum und Judenthum seyen ja noch älter. Ist denn das Heidenthum von Christus gestiftet und in der Bibel

gegründet? Von einer solchen Religion ist ja hier nur die Rede. Und was das Judenthum betrifft, so war es ihm ja vorausgesagt, daß es sich einst in das Christenthum auflösen werde. Wo steht aber ein Wort davon in der Bibel, daß Luther und Kalvin statt der alten eine neue, bessere Kirche herstellen, oder die vorige verbessern werde?

Z. 2 von unten, heißt es: Sie stützt sich auf die ununterbrochene Reihe der Bischöfe. Ganz recht; Christus sagte zu seinen Aposteln: Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden; wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Das kann ja doch wohl nichts Anders heißen, als: Die Gewalt, die mir der Vater gegeben hat, gebe ich euch, und zwar gerade so, wie er sie mir gegeben hat, (wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch) d. h. so, daß ihr sie wieder Andern mittheilen könnt. Die Apostel verstanden ihn auch so; sie theilten daher unter Händeauflegung Andern ihre Gewalt mit, und Diese wieder Andern, und so ging das immer ununterbrochen in der katholischen Kirche fort. Diese von den Aposteln stammende ununterbrochene Reihenfolge kann der Protestant nicht nachweisen; denn die Häuptlinge der Reformation hatten keine apostolische oder bischöfliche Gewalt, konnten also auch keinem Andern eine geistliche Gewalt ertheilen; sie haben die apostolische Reihenfolge unterbrochen.

Allein, fährt er ganz unten fort, diese wird durch die Geschichte widerlegt. Bewiesen hat er es nicht, wie man es an den Schriftstellern seiner Confession schon gewohnt ist.

S. 4, Z. 7 ff. wird die Einheit der katholischen Kirche durch äußere Zwangsmittel erhalten, aber keineswegs durch freie Ueberzeugung. Wer zwingt einen Menschen auf der Welt, katholisch zu glauben? War es nicht freie Ueberzeugung bei so

großen Gelehrten, einem Haller, Stolberg, Schlegel, Werner, Freudenfeld, Laval, Thayer, Adam Müller und Andern, die ich nicht nennen kann? Wer sich von der Lehre der katholischen Kirche nicht überzeugen kann, dem steht es frei, auszutreten, wie wir das Beispiel an Henhöfern und Lindln haben. Fordert uns nicht die Schrift selbst auf zur Einigkeit im Glauben? Wenn sie also den Dissentirenden ausschließt, so übt sie ein jedem Vereine zuständiges Recht. Sagt nicht die Schrift selbst, man soll einen Solchen meiden, ihn nicht einmal grüßen? Wenn ein protestantischer Prediger es machen wollte, wie Henhöfer, wenn er z. B. lehren wollte, der Landesherr habe in der Religion Nichts zu verfügen, man müsse sich an den Glauben der allgemeinen Kirche halten und die Schrift nicht nach seiner Privatansicht auslegen, man müsse seine Sünden bekennen nach ihrer Zahl und Gattung, wenn man Verzeihung derselben erhalten wolle u. s. w., würde ihn die Oberkirchenbehörde in ihrer Gemeinschaft dulden?

Z. 11 ff. Soll die wahre Kirche dadurch kenntbar werden, daß sie keine Sätze aufweist, die aus dem N. T. nicht erweislich sind. Dadurch bricht er ja seiner Religion selbst den Stab; denn sie hat noch nicht aus dem neuen Testament bewiesen, daß man den Sonntag feiern müsse, daß die Schrift die einzige Glaubensregel sey, daß man die Gebote Gottes nicht halten könne, daß man die Kommunion ohne vorhergehendes Gastmahl und Fußwaschen halten dürfe, daß man die Kirche nicht zu hören, das apostolische Gebot der Enthaltung vom Blute und Erstickten nicht zu beobachten brauche, daß man auch die Kinder taufen dürfe, daß bei der Taufhandlung das Eintauchen des ganzen Körpers nicht nothwendig sey, daß nicht die Bischöfe, sondern die Landesherren vom heil. Geist gesetzt seyen, die Kirche Gottes zu regieren, daß das 1. und 2. Buch der Machabäer nicht zur Bibel gehöre ꝛc.

§. 3.

Von den vier Merkmalen der wahren Kirche.

Christus befiehlt Matth. 28, 20. Lehret sie Alles halten, was ich euch gebothen habe. Alles aber lehren die Protestanten nicht, weil sie die Tradition verwerfen.

S. 5, Z. 11 ff. v. u. Soll die katholische Kirche gar die Einheit des Glaubens gestört haben?!

S. 6. Anders lehrt und glaubt Portugall, Spanien u. s. w. Der Herr Direktor darf sich Katechismen aus allen den hier genannten Ländern kommen lassen, und er wird sich überzeugen, daß die Glaubens- und Sittenlehre überall dieselbe ist. Privatmeinungen sind keine Dogmen, sondern nur was allzeit, überall und von Allen als Lehre Christi anerkannt worden ist, und anerkannt wird. In dubiis libertas. In welchen Katechismen haben Sie denn die Untrüglichkeit des Papstes als ein Dogma aufgeführt gefunden?

§. 4.

S. 10, Z. 16 ff. v. u. bürdet er den Katholiken auf, in der Behauptung von der alleinseligmachenden Kirche sey das Streben enthalten, Jedem den Glauben aufzudringen, mögen die Mittel so ungerecht seyn, wie sie wollen. Desto inkonsequenter handelt der Protestant, wenn er diesen Glauben nicht hat, und den die hier gemachten Vorwürfe weit mehr treffen, als uns.

S. 11, Z. 7 ff. Was er hier sagt, habe ich im Katholiken als eine Lüge offiziell widerlegt gelesen.

Z. 11 ff. Will er durch Thatsachen beweisen, daß mit dem Glauben an eine allein seligmachende

Kirche immer der Verfolgungsgeist verbunden sey. Der Protestant will (mit dem Munde zwar, aber auch nicht immer, sondern nur, wie er's braucht) sich diesen Glauben nicht zu Last gelegt haben, und doch hat er Andersdenkende verfolgt und hört nicht auf, sie zu kränken. Servets nicht zu gedenken, den Kalvin hinrichten ließ, will ich nur auf die Grausamkeiten des dreißigjährigen Krieges den Blick richten, wo man z. B. schuldlose Nonnen von einem Berge herab, der mir sehr wohl bekannt ist, in mit einwärts stehenden Nägeln ringsherum beschlagenen Fässern rollen ließ. Von den Grausamkeiten eines barbarischen Zeitalters wenden wir mit Abscheu das Gesicht weg. Die Thaten unserer Altvorderen wird man uns doch nicht zum Verbrechen anrechnen wollen, welche ohnehin noch mancher Berichtigung bedürfen; aber der Nichts als Liebe, Humanität, Gewissensfreiheit im Mund führende Protestant hat noch nicht aufgehört zu wüthen, auch sogar noch in unserem gebildeten, menschenfreundlichen Jahrhundert, zwar nicht mit dem Schwert eines Nero, sondern mit den feineren Künsten eines Julian des Abtrünnigen. Man braucht weder nach England noch in die Schweiz zu gehen, um Belege von dort zu holen; man kann sie im eigenen Vaterlande haben. O welch ein Kontrast, wenn man betrachtet, wie katholische Monarchen, ein biederherziger Kaiser von Oesterreich, der liberale König von Baiern, der allverehrte König von Sachsen ihre protestantischen Unterthanen behandeln, und wie dagegen katholische Unterthanen von protestantischen Regierungen behandelt werden! Der katholische Regent darf kein Schulhaus, wenn das Bedürfniß auch noch so dringend ist, noch viel weniger eine Kirche im Lande der Protestanten bauen, so wie man anderswo auf einem Klosterspeicher nicht einmal ein Gauploch zur Erhaltung der Früchte zu machen erlaubte, weil in anno normali keines vorhanden war, ja dem armen Kranken im Hospitale oder dem zum Tod geführten De-

linquenten sogar den Trost und die Hülfe seiner Religion versagte. Der Würtemberger machte es seinem katholischen Herzog zur Bedingung, der erste Akt der katholischen Religion, im Lande ausgeübt, entbände seine Unterthanen ihres Eides. Der katholische König in Sachsen muß die religiösen Angelegenheiten Protestanten überlassen, obschon nach protestantischen Grundsätzen der Landesherr Bischof des Landes ist; denn er ist ja im gröbsten Irrthum befangen, ein Abergläubler, sogar ein Heide, und das darf ihm sein eigener Unterthan, in seiner Residenz, in's Gesicht sagen, wie Herr Otto S. 3, Z. 15, und S. 73, thut. Und anderswo nimmt der protestantische Landesherr seinen katholischen Unterthanen, die von ihm mit ihren tausendjährigen Rechten durch Traktate übernommen worden sind, ihre alle Katholiken in der ganzen Welt verbindenden Festtage, und dringt ihnen dafür die seinigen auf, von denen doch die Bibel keine Meldung thut. Ja, er gebietet sogar seinen katholischen Geistlichen das vom Natur- und göttlichen Gesetze geheiligte, unverbrüchliche Beichtgeheimniß zu offenbaren, mit ihren rechtmäßigen geistlichen Oberen nicht ohne seine Genehmigung in religiösen, das Gewissen betreffenden Angelegenheiten zu kommuniziren. Der Stellvertreter der Gottheit nach Röm. 13, 1—4. verbietet seinen Unterthanen, Gott, ihren und seinen Herrn und Schöpfer, zu loben und zu preisen?! Der Katholik muß sich manche bittere Kränkung in öffentlichen Nachrichten gefallen lassen; will er aber sich und seine ehrwürdige Mutter vertheidigen, so wird er zurückgestoßen. Henhöfers Glaubensbekeuntniß zirkulirt allenthalben. Ihn zurechtweisende Schriften wies man zurück, wovon ich wenigstens drei kenne, welche dasselbe Schicksal hatten. Nachrichten, welche die Ehre der katholischen Religion in Schutz nehmen, werden nicht aufgenommen, und werden sie aufgenommen, so läßt sie die Zensur nicht passiren, und kann man die Sache durchaus nicht unterdrücken, so werden sie

durch den Druck verhunzt, verstümmelt und entstellt, um den Eindruck, den sie machen könnten, zu verhüten; ja, um des letzteren Zweckes willen verbreitet man absichtlich zur Zeit, wo die ganze Welt den Tugenden eines würdigen Kirchenoberhauptes die gebührende Verehrung zollt, eine Schrift, worin das Papstthum als unstatthaft und nichtig dargestellt wird. Kinder müssen sich zur Schmach ihrer Kirche von protestantischen Lehrern Lügen als Wahrheiten auftischen lassen. Selbst die Juden werden hierin besser behandelt, als die Katholiken; man mischt sich nicht in ihren inneren religiösen Haushalt, ihre Feiertage sind ihnen unbenommen: was auch die ärgsten heidnischen Verfolger, was kein Nero, kein Domitian, kein Dezius und kein Diokletian gethan hat. Die Kirchen der Katholiken betrachtet der Protestant wie ein Theater, wo man ganz ungescheut lärmen, herumspazieren, essen kann; dem Altar, worauf sie ihre hehrsten Geheimnisse feiern, wendet er den Rücken, um die Musik zu hören, setzt sich auch wohl oben auf den Altar, stellt sich hin und lacht dem Priester im ernsten heiligen Richterstuhle in's Gesicht, läßt Hunde bellen, welche nicht in die Kirche gehören; erinnert an Matth. 21, 12. 13. dadurch, daß man die Kirche mit einem Markte umgibt, durch den sich die Katholiken an Feiertagen im Festgewande hindurch drängen müssen, im Innern aber, wenn sie das Lob des Allerhöchsten singen, oder sein heil. Wort anhören, durch den Lärmen und das Geschrei von Menschen und Thieren in ihrem heil. Ernste auf eine höchst ärgerliche Weise gestört werden. Freilich tragen selbst Katholiken mächtig zur Herabwürdigung ihrer Tempel bei, und strafen durch ihr Betragen in denselben ihr Bekenntniß Lügen, so, daß ihm der Protestant mit allem Fug in's Gesicht sagen kann: Wenn ich das glaubte, was ihr glaubt, ich würde mich ganz anderst betragen. Man spricht soviel von Toleranz, von Gewissensfreiheit, freier Ueberzeugung; und wenn denn ein Protestant aus freier Ueberzeu-

gung katholisch wird, so weiß man seiner Wuth keine Grenzen zu setzen; man speiet vor ihm aus; man will, so viel man auch gegen die Reliquien der Heiligen vorzubringen weiß, nicht einmal mehr die Möbel eines Solchen in seinem Hause dulden; selbst Väter mißhandeln auf die unwürdigste Art ihre eigenen Kinder, wenn sie gleich aus ihrer eigenen Religion Nichts machen. Daß man aber in seiner Wuth so weit gehen könne, daß man sie sogar an seinen eigenen Glaubensgenossen, weil sie anverwandt mit ihm sind, auslasse, hätte ich mir nie träumen lassen, wenn ich nicht die Erfahrung gemacht hätte an einem evangelischen Prediger, welcher bei so einer Gelegenheit sagte: Jetzt schreibe ich an das Amt nach G.., der Kerl muß mir zweierlei Montur haben; wenn er in's Ort kömmt, so laß' ich ihn von den Buben mit Steinen hinauswerfen; anstatt er als ein Bothe des Friedens die armen Eltern hätte beruhigen sollen, die sich ohnehin genug kränkten, indem sie glaubten, wie man ihnen sagte, er hätte der Mutter Brust verfluchen müssen, und er wäre jetzt ewig verloren. Seine Drohung ging zum Theil in Erfüllung; den Konvertiten konnte seine Rache nicht erreichen; aber der Bruder mußte für ihn einstehen, und der ohnehin arme 60jährige Vater sieht sich jetzt für sein immer zunehmendes Alter seiner beiden Stützen beraubt, indem der Konvertit seine Stelle als protestantischer Lehrer verloren hat, was er aber voraus wußte. Nicht wahr, Herr Direktor, das war evangelisch gehandelt? Ich sehe nichts anders hier, wie bei noch gar vielen Anlässen, als — Partheienwuth: redlichen Wahrheitseifer, Geist des Evangeliums vermisse ich gänzlich; sonst würde man Jeden seiner Ueberzeugung leben lassen. In die Zeitung setzte man, dieser fromme, unverdorbene, bei Protestanten wie bei Katholiken beliebte junge Mann von den reinsten, untadelhaftesten Sitten, nur von Frömmigkeit geleitet, habe diesen Schritt gethan, weil er als

Ausländer keine Anstellung hätte erhalten können. Der Katholik schwieg, er brüstet sich nicht mit seinen Akquisitionen, wenn er gleich Gelehrte vom ersten Range, mehrere fürstliche Prinzen darunter zählt. Aber wenn er einmal seine Stimme erhebt gegen so vielfältige Verunglimpfungen und lügenhafte Beschuldigungen, so nimmt man gleich seine abgedrungene Vertheidigung für Umtriebe der katholischen Geistlichkeit, für Proselytenmacherei; seine Fehler schreibt man auf die Rechnung Anderer.

Nun habe ich den Herrn Direktor en revanche für seine alte mit neueren Geschichtchen regalirt, und hoffe, er werde damit vorlieb nehmen, mit dem Bewußtseyn, es wäre klüger, zu schweigen, als immer den Katholiken Erklärungen abzunöthigen, die man sich hätte ersparen können und wodurch man für seine unaufhörliche Neckereien gewöhnlich nur Demüthigung seines Weisheitsdünkels einärntet.

Für diese unangenehme Unterhaltung, wo ich vielleicht beleidigte, ohne es zu wollen, entschädigt mich das allerhöchste Rescript meines tiefverehrten Königs von Baiern (Er wird der warmen Verehrung eines Auswärtigen diesen Ausdruck zu Gute halten) vom 15. Juli 1824, Kraft dessen Er erklärt, daß die Polizei-Behörden ernstlich anzuweisen seyen, den Geistlichen aller Confessionen in der Erfüllung ihrer Berufspflichten zur Abwendung aller äußern Störungen des Gottesdienstes und zur Steurung der Unsittlichkeit auf Anrufen alle erforderliche Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen.

§. 5.

Von dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche.

Ich habe mich hierüber in der Beleuchtung des

Henhöfer'schen und Lindl'schen Glaubensbekenntnisses ausführlich erklärt.

§. 6.

S. 13, Z. 11 ff. von unten, erklärt er die Worte: Auf dich will ich meine Kirche bauen, durch folgende: Du wirst zur Verbreitung meiner Lehre vorzüglich mitwirken. Und Paulus sagt: Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle. Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, das heißt nach Otto's Exegese: Keine Gewalt wird ihre Fortpflanzung hindern?! Die Verheißung des Stifters scheint mir hauptsächlich sich auf die schon bestehende zu erstrecken. Wir sehen also in dieser Schrift allein schon drei Erklärungsarten von Protestanten, Einige, wie Henhöfer und Lindl, deuten diese Worte auf den Glauben Petri an die Gottheit Jesu; Rosenmüller verwirft diese Erklärung, und deutet diese Stelle auf die Person Petri, und nicht auf sein Bekenntniß, Otto aber auf die Mitwirkung dieses Apostels zur Verbreitung der Lehre Jesu. Und man will sagen, die Bibel sey genügend, man halte sich an das reine Wort Gottes, der heil. Geist erleuchte einen Jeden, der sie lese?! Welcher von diesen Dreien hat nun das reine, ächte Wort Gottes? Der heil. Geist kann sich doch nicht widersprechen, welchen hat er denn erleuchtet, alle Drei? Das kann nicht seyn. Welchen denn von diesen Dreien? Rosenmüller, der als Protestant schon lange Anspruch darauf macht, oder die beiden Konvertiten, welche eben ihre Glaubensänderung als einen Beweis ansehen?!

Z. 6 ff. von unten, will er daraus, weil Jesus auch den übrigen Aposteln die Gewalt zu binden und zu lösen gab, schließen, daß er Petrus keinen größeren Rang zugestanden. Warum gab er aber diese Gewalt dem Petrus vor allen übrigen Aposteln

ganz allein V. 19., und zwar in Verbindung mit dem Vorhergehenden, V. 18. Gesagten?

§. 7.

Von der Untrüglichkeit des Papstes.

Hier wirft der mit den Dogmen der katholischen Kirche unbekannte Protestant wieder Alles untereinander. Von dem hier angeführten Texte, welcher die Apostel überhaupt angeht, ist es ihm freilich ein Leichtes, zu zeigen, daß so Etwas nicht könne daraus gefolgert werden; dazu wäre ja der Text weit mehr geeignet, wo Jesus sagt: Ich habe für dich gebeten, damit dein Glaube nicht abnehme; und wenn du einst wirst gebessert seyn, so bestärke deine Brüder. Er vermischt hier wahrscheinlich die Unfehlbarkeit der Kirche, d. h. des ganzen Lehrerkörpers mit dem Haupte vereinigt, mit der Untrüglichkeit des Papstes. Von einem vom Rumpfe getrennten Haupte zu zeigen, daß es Nichts wirken könne, so wie von dem vom Haupte abgesonderten Rumpfe, braucht es eben nicht viel. Nach der natürlichen Ordnung muß der Körper ein Haupt haben, mit dem alle Glieder in Verbindung stehen, ein sichtbarer Körper, welchen nach Paulus die Glieder der Kirche ausmachen, muß auch ein sichtbares Haupt haben.

S. 17 u. 18, gibt er den zwei Texten Matth. 28, 20. und Joh. 14, 16. diese Deutung: Ich werde bei euch seyn bis an's Ende der Welt d. h., sagt Herr Otto, so lange ihr leben werdet?! Als Grund führt er an, weil die Juden geglaubt hätten, daß mit der Zerstörung ihres Tempels und ihrer Hauptstadt zugleich die Ankunft Jesu zum Weltgericht (das hätten die Juden von Jesu geglaubt?) und das damit zusammenhängende Ende der Welt verbunden seyn werde. Wo steht denn Das

in der Bibel? Und Tradition ist ja, so sagen Sie, Menschenwerk. 1) Die Juden hatten ja ihren Propheten Daniel, welcher ihnen Kap. 9. V. 27. sagte, daß die Verwüstung bis an's Ende der Zeiten dauern würde. 2) Jesus redete hier nicht zu den Juden, sondern zu seinen Aposteln; und gesetzt auch, sie wären mit den Juden in diesem Wahn befangen gewesen, so hat sie Jesus keineswegs darin bestärkt, sondern nach Lukas Bericht K. 21. V. 24. ihnen ausdrücklich gesagt: Die Heiden werden Jerusalem mit Füßen treten, bis die Zeiten der Völker werden erfüllt seyn. Von V. 25—27. sagt er, was noch nachher, wann Jerusalem und der Tempel schon würde zerstört seyn, geschehen würde, bis des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen würde. Und bei Matth. 24, 36. sagt Jesus, den Tag und die Stunde wisse Niemand, als der Vater. Und als er seine Bothen Matth. 28, 19. in die ganze Welt sandte, alle Völker zu lehren und zu taufen, machte er sein Reich nicht abhängig von der jüdischen Verfassung. Auch soll ja Henoch und Elias vorher noch kommen. 3) Die Welt wartete 4000 Jahre lang auf den Messias, und sein Reich sollte nicht länger als 70 Jahre währen?!

§. 8.

S. 23, Z. 11 von unten, bürdet er der katholischen Kirche die Lehre auf: Wenn ja die Kirche in einem Punkte irren sollte, so muß gewiß selbst dieser Irrthum nützlich seyn. Ich bin Katholik, diese Lehre kannte ich nicht. Was man doch nicht Alles von den Sachsen lernt! So belehrte uns auch neulich Einer, das Vikariat zu Bruchsal sey dermalen die höchste kirchliche Behörde im Großherzogthum Baden?! Seit 300 Jahren strömt doch so viel Licht aus Sachsen, daß man ein unerschöpfliches Licht-

meer oder gar eine Fabrik von Licht daselbst muß angelegt haben.

§. 9.

Hier schreibt er, als Folge seiner Unwissenheit in der Lehre und Verfassung der katholischen Kirche, die gesetzgebende Gewalt der Kirche dem Papste ganz allein und unbedingt zu. Wir wissen so gut, wie Herr Otto, daß Jesus die Gewalt zu binden und zu lösen auch den übrigen Aposteln, vorzüglich aber und ganz besonders dem Petrus, gegeben hat. Diese Worte deutet er auf das Hausrecht, vermöge dessen der Herr des Hauses die Thüre mit Stricken verwahrte, so, daß der, welcher seine Thüre durch das Binden oder Lösen des Strickes zumachte oder öffnete, als der Hausherr anzusehen war, folglich das oberste Recht über das Haus hatte. Otto's eigene Worte Z. 9 ff. von unten; dadurch, setzt er hinzu, hätte er seinen Schülern die Vollmacht gegeben, Andere in die christliche Gesellschaft aufzunehmen und daraus zu verstoßen; er schlägt sich also durch seine eigenen Worte; hat denn der Hausherr nur die Macht, die Thüre auf- und zuzumachen? 2. Kön. 13, 18. that es auch der Diener, und das Zuschließen wird durch das hebräische Wort Naal ausgedrückt, welches der Protestant Gesenius in seinem Wörterbuch selbst durch Verriegeln übersetzt; wenn ein Solcher, wie Otto selbst Z. 7 f. von unten sagt, als der Hausherr anzusehen war, folglich das oberste Recht über das Haus hatte; so hat er auch Alles im Hause anzuordnen, was geschehen soll, nach seinem Willen, nach seinem Befehl muß Alles geschehen, er leitet und regiert das ganze Haus. Und dieses Hausrecht gibt Jesus dem Petrus ganz vorzüglich Matth. 16, 19. Ferner muß nicht aus der Acht gelassen werden, daß es heißt: Alles. S. 50, Z. 13, sagt Otto selbst, Christus spreche ganz allgemein; also auch hier.

§. 10 u. 11.

Sind gewürdiget in meiner Beleuchtung des Henhöferischen Glaubenbekenntnisses.

§ . 12.

Das Benehmen einiger Bischöfe in den allgemeinen Concilien kann keineswegs als eine Hinderniß der Wirksamkeit des hl. Geistes angesehen werden. Die Menschen, denen Gott völlige Freiheit läßt, können handeln, wie sie wollen; der hl. Geist kann es doch so fügen, daß dasselbe Resultat, wie Apostelg. 15, 28., herauskommt. Jesus hätte übel für seine Kirche gesorgt, wenn er seine zum allgemeinen Besten der Kirche gegebenen Verheißungen von dem Betragen der Menschen abhängig gemacht hätte. Die Schrift zeigt uns ja in Balaam, Kaiphas, den heuchlerischen Pharisäern, in einem dem David fluchenden Semei 2. Röm. 16, 10., sogar in Balaams Eselin Organe des Herrn. S. 37, Z. 9 ff. Hier zeigt sich wieder die Redlichkeit Otto's. S. 17—25 behandelt er die Untrüglichkeit des Papstes als ein Dogma der katholischen Kirche, und S. 37, Z. 9 ff. hat er aus Fischers Lehrbuch abgeschrieben, der Ausspruch des Papstes werde noch nicht zur Regel des Glaubens und Lebens, so lange die Gesammtheit der lehrenden Kirche nicht mit ihm übereinstimme.

§. 13.

S. 39, Z. 6—8. Wenn Herr Otto die Litteraturzeitung von Mastiaux gelesen hätte, so würde er gefunden haben, daß das, was bei ihm hinsichtlich Gregors VII. nichts Anders, als liebloser, boshafter Verdacht ist, hinsichtlich Luthers geschichtlich erwiesene Thatsache sey, und klüger geschwiegen haben.

Kapitel 2.

Glaubensquelle der katholischen Kirche.

Da ich hievon schon gehandelt habe, so will ich hier nur noch etwas Weniges erinnern, z. B. S. 51 und 52, sagt er, das, was in dem Briefe an die Thessalonicher übergangen ist, könne in andern apostolischen Briefen stehen. Herr, das müssen Sie beweisen, daß das, was hier ausgelassen ist, anderswo nachgeholt worden sey; denn affirmantis est probare; und so lange Sie das nicht können (und das können Sie nie), haben Sie immer Unrecht. Was ist das für eine Logik: Das kann seyn, also ist es?! Was möglich ist, ist noch nicht wirklich; und daß wirklich nicht Alles aufgeschrieben sey und nicht seyn könne, sagt Johannes 21, 25., welcher sein Evangelium zuletzt schrieb, ausdrücklich. Wenn Sie unsere Literatur nicht verschmäheten, so möchte ich Ihnen Jarry's Abhandlung über die Ueberlieferung im 8. Th. der Gesch. Jesu von Stolberg empfehlen. In dieser Geschichte 6 Th. LXXXVIII. könnten Sie auch Ihren S. 14, Z. 14 von unten geäußerten Zweifel, ob Petrus sich jemals zu Rom aufgehalten habe, sammt den daselbst vorgebrachten, abgedroschenen Einwürfen gelöst sehen. Der bloß negative Beweis ist zu schwach gegen das einstimmige Zeugniß des ganzen Alterthums. Selbst Phlegon, ein heidischer Schriftsteller unter Hadrian, also ungefähr 50 Jahre hernach, erwähnt seiner gewirkten Wunder. Clemens Romanus, ein Schüler Petri, erzählt Epist. ad Cor. I. Cap. V., daß Petrus und Paulus unter den Befehlshabern (wahrscheinlich den Präfekten des Prätoriums) zu Rom des Martyrertodes gestorben seyn. Eusebius Eccles. Hist. III. I. führt das Zeugniß des Origenes an, denn Otto selbst zitirt, welcher in Uebereinstimmung mit verschiedenen Kirchenvätern berichtet, man habe ihn, nachdem er über die Tiber in jenen Theil der Stadt, wo die Juden wohn-

ten, geführt ward, wo er gegeißelt und gekreuziget worden, weil er kein römischer Bürger war, auf seine Bitte mit dem Haupte unterwärts gekreuziget, weil er aus Demuth sich unwürdig geachtet habe, gleichen Todes mit dem Sohn Gottes zu sterben. Nach dem Zeugnisse des Clemens Alexandrinus Strom. VII., welcher am Ende des 2. Jahrhunderts lebte, wurde auch seine Frau mit ihm zum Tode geführt, welcher er zurief: Gedenke an den Herrn. Auch in der Biographie des hl. Martyrers Apollinaris wird erzählt, daß er mit Petrus von Antiochia nach Rom gekommen, von ihm als Bischof ordinirt und nach Ravenna geschickt worden sey. S. 56, Z. 15. Heißt es: Der Protestant erklärt die Bibel mit Hülfe der Vernunft. Sind die Vernunftansichten nicht verschieden? Wer hat nun die richtigen? Bis zu welchem Grade muß denn die Vernunft gebildet seyn, um über Lehren zu entscheiden, welche weit über ihrer Sphäre liegen? Ist die schwache Menschenvernuft untrüglich? Ueberzeugt uns nicht die tägliche Erfahrung vom Gegentheil?

Kap. 3.

Glaubenslehre der katholischen Kirche.

Abschnitt. I.

Gegenstände der Anbetung.

Ich thue an Herrn Otto hier nur diese einzige Frage: Haben Sie in Fischers Lehrbuch der kath. Relig. oder in irgend einem andern kath. Katechismus diesen Unsinn gefunden! Finden Sie nicht vielmehr darin immer einen Unterschied gemacht unter Verehrung und Anbetung? Doch der Herzenskundige will es den Leuten an der Miene ansehen S. 74 u. 75, ob ihre innere Andacht Anbetung oder Verehrung sey. So ein superkluger Protestant wollte auch einmal die Katholiken so recht auf der That ertappen mit ihrer Unterscheidung in Anbetung und

Verehrung; er näherte sich deswegen einer alten Frau, welche andächtig vor einen Bild kniete und betete, und sagte: Nicht wahr, Weibchen, Sie betet das Bild an? Die Alte wandte sich um, mit den Worten: Ich glaube, der Herr ist ein Narr. Anbeten heißt, Jemanden als den höchsten Herrn über Himmel und Erde, über Leben und Tod, von dem unser ganzes Schikfal abhängt, anerkennen und verehren; wo ist nur jemals einem Katholiken zu Sinne gekommen, zu sagen oder zu denken: Heilige Maria, hl. Erzengel Michael, hl. Joseph, du Reliquie des hl. Valentin, du Bild des hl. Rochus, du bist mein Herr und Schöpfer, von dir hängt mein ganzes Schickfal ab, dich erkenne ich für den Herrn über Leben und Tod, dich bete ich an als den höchsten Herrn über Himmel und Erde?!

Abschnitt II.

Vom Menschen.

S. 90, will ich nur in Erinnerung bringen, was Christus von Maria Magdalena sagt: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt (nicht geglaubt) hat. Der protestantische Evangelismus wäre demnach dem Evangelium gerade entgegen.

Abschnitt III.

Von den Sakramenten.

§. 1.

Von den Sakramenten überhaupt.

S. 104, Z. 15 ff. von unten, stellt er die Lehre der katholischen Kirche so dar, als wenn wir glaubten, der Empfang der Sakramente schon an sich helfe, wenn man sie auch nicht würdig empfange. Man frage jedes kath. Schulkind, und es wird antworten, daß man alsdann nicht nur keinen Nut-

zen, sondern den gröſsten Schaden habe, ja ein Sakrilegium beginge.

S. 105, Z. 11 ff. Wenn Luther dem Glauben allein die Seligkeit zuschreibt, so hat er das Evangelium ausdrücklich gegen sich, welches sagt: Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, und nicht: Wer glaubt, der wird selig werden. Wenn es denn Glaube allein thut, wie kann denn dieser bei den unmündigen Kindern Statt finden?

§. 2.

Von der Zahl der Sakramente.

S. 106 u. 107. Nehme er, seinen, S. VIII, geäuſserten Gesinnungen gemäſs, folgende Belehrung hin. Tertullian (2. u. 3. Jahrhundert) redet schon ganz deutlich von allen 7 Sakramenten, z. B. L. de Praescript. c. 40. thut er Meldung von der Taufe, der Firmung, dem Abendmahl und dem höchsten Priesterthume. Er schrieb ein eigenes Buch de baptismo und eines de poenitentia. Von der Salbung der Kranken redet er L. de praescript. c. 41. und von der Ehe L. 2. ad uxorem. Eben so kommen sie alle 7 beim hl. Augustin (4. und 5. Jahrhundert) vor, z. B. die Taufe und das Sakrament des Leibes und Blutes Christi L. III. c. 9. de Doctrina Christi. Die Firmung bezeichnet er als das Sakrament des Chrysams L. 2. contr. Litt. Petit c. 104. Von der Buſse spricht er L. I. de adult. conjug. c. 26. Von der letzten Oelung redet er Serm. 215. de tempore. Von der Priesterweihe L. 2. cont. epist. Parm. c. 13. Von der Ehe L. de bon. conj. c. 18. In dem Sakramentarium des Papstes Gelasius kommen ebenfalls alle 7 vor. Die Griechen, die sich von der lateinischen Kirche trennten, behielten sie bei; also waren sie doch vorher schon allgemein angenommen.

§. 3.

Von der Taufe.

S. 108, Z. 9. von unten. Wie kann diese Bedingung aber bei den unmündigen Kindern Statt finden?

S. 109, Z. 6 von unten. Ja bei den Kindern, welche keines Glaubens fähig sind.

S. 110, Z. 4 ff. Er handelt ja selbst im folgenden §. von der Begierdtaufe, bürdet also der kath. Kirche wissentlich, gegen seine bessere Ueberzeugung diese harte Lehre auf.

S. 111, Z. 2. Sehet, Katholiken, die Unwissenheit dieses Mannes.

§. 4.

S. 111, Z. 15, beurkundet er abermals seine Unwissenheit hinsichtlich der Begierdtaufe. Kann denn diese nicht Statt haben auch ohne den ausdrücklichen Willen bei denen, welche von der Wassertaufe gar Nichts wissen, aber doch, bei einer vollkommenen Liebe und Reue, bereit sind, alle Gebote Gottes zu halten, mithin auch die Taufe zu empfangen, wenn sie Kenntniß von diesem Gebote hätten?

S. 112 u. 113 läßt er sich über die Glockentaufe heraus. Die wahre Kirche will Alles geheiligt wissen, was bei ihrem Kult gebraucht wird; sie weihet daher Alles zuvor ein, weil es zu einem hl. Zwecke und Gebrauch bestimmt ist. Taufe wird die Glockenweihe darum genannt, weil dabei mehrere Zeremonien vorkommen, wie bei der Taufe, welche Alle symbolisch und erbaulich sind, wie man sehen kannn bei Rippel, die wahre Schönheit der Religion in ihrer äußerlichen Verfas-

sung oder gründliche Erklärung der vornehmsten Cäremonien der hl. kath. Kirche. Gegen das Ende.

§. 5.

Von der Firmung.

Hievon habe ich das Nöthige schon gesagt.

§. 6 — 9.

Vom hl. Abendmahle.

Auch hievon habe ich umständlich schon gehandelt, woraus offenbar hervorgeht, daß das S. 119, Z. 3 von unten, Behauptete abermals eine grobe Lüge sey.

S. 124, Z. 13 u. 14. Diese Stelle hätte er in Augustins Werken nachweisen sollen. Ich habe an mehreren Protestanten gemerkt, daß sie den Unterschied zwischen Hölle und Fegfeuer gar nicht kennen oder nicht kennen wollen.

S. 125, Z. 17. Weder Glaube, noch Gehorsam?! Welch schändliche Lüge!

§. 10.

Von der Buße.

S. 130, hat er den Lehrbegriff der katholischen Kirche wieder ganz entstellt und verdreht. Was er von Z. 8—5 von unten, sagt, das fordert auch die kath. Kirche.

S. 131, spricht er so, daß man offenbar sieht, daß er gar nicht weiß, was Ablaß ist. Ablaß setzt die Vergebung der Sündenschuld schon voraus. Ablaß kann kein einfacher Priester ertheilen.

S. 131. Es heißt: Thut würdige Früchte der Buße.

S. 132, Z. 11 ff. von unten, gibt er von den Worten Joh. 20, 22 — 23 (den V. 21 hat er wohlweislich weggelassen) eine allerliebste Erklärung! sie heißen ihm nämlich Nichts mehr und Nichts weniger, als seine Schüler sollten die Vollmacht haben, in die Kirche oder Gemeinde aufzunehmen und auszuschließen, eine Gewalt, die er nach Otto's Exegese ihnen schon durch die Macht zu lösen und zu binden ertheilt hat. Diese Erklärung wäre ja nur auf öffentlich bekannte Sünden anwendbar, und Christus spricht doch allgemein.

§. 11.

Von der Ohrenbeichte.

S. 134, Z. 17, gesteht er selbst, daß sich die Christen in den ältesten Zeiten zu einem Bekenntnisse der Sünden verpflichtet hielten, mag es öffentlich oder heimlich geschehen, so ist es doch immer ein Bekenntniß der Sünden nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen.

S. 135. Hier beurkundet er eine solche plumpe Unwissenheit in der Lehre und Praxis unserer Kirche, daß der Katholik sich des Lachens nicht enthalten kann, wenn es nicht absichtliche Verdrehung ist, um ja den Protestanten abzuschrecken.

Z. 16, sagt er, der Katholik sey verpflichtet, alle Verirrungen anzugeben. Jedes Schulkind kann ihm sagen, daß man nur schuldig sey, alle schwere Sünden zu beichten, und auch nur bei diesen habe man die Zahl anzugeben, so gut man sich deren erinnern könne.

Z. 11 von unten. Nur solche Umstände hat der Beichtende bei schweren Sünden anzugeben, welche die Sünde vergrößern oder die Gattung der Sünde verändern.

S. 138. Was der Beichtende ohne seine Schuld vergißt, wird ihm mit andern Sünden nachgelassen; denn es kann keine schwere Sünde ohne die andere nachgelassen werden, das wäre eine Ungereimtheit, ein Widerspruch. Ad impossibilia nemo tenetur.

Z. 6, heißt es: Wer kann merken, wie oft er fehle? Der Katechismus antwortet: So gut er sich nach fleißiger Erforschung seines Gewissens erinnern kann. Bei groben Verbrechen wird das wahrhaftig so schwer nicht seyn, diese bleiben dem Menschen von selbst im Gedächtniß.

Z. 14, führt er den Grund an, warum man nur Gott seine Sünden zu bekennen habe. Gott weiß sie besser, als wir. Die Apostel Johannes und Jakobus sagen auch nicht, daß man sich als Sünder bekennen soll, sondern daß man seine Sünden — einander bekennen soll.

Z. 15 ff. Nach den Worten Jesu Joh. 20, 21 — 23. kann auch ein Geistlicher im Namen Gottes, von ihm bevollmächtigt, die Sünden vergeben. Gott vergibt sie vermittelst des Dienstes des Priesters, wie der Protestant auch bei der Taufe glaubt.

§. 12.

Von der Genugthung.

S. 139. Muß? Nein, da irren Sie sich. Das soll nun vermuthlich so dastehen, um die Leute abzuschrecken, indem Sie denken sollen: Sehet, welcher Zwang! Der Büßer muß damit einverstanden seyn.

Z. 13. Daniel war nicht als geistlicher Richter aufgestellt, wie es der Priester nach Gottes Anordnung ist.

Z. 17. Gott ist also im Neuen Testament nicht mehr heilig und gerecht; die Sünde mißfällt ihm nicht mehr, verdient also auch keine Strafe mehr von ihm; sie ist keine Empörung mehr gegen ihn, keine Verachtung seines Ansehens, seines hl. Willens, keine Uebertretung seiner Gebote mehr; seine Gesetze braucht er jetzt nicht mehr zu handhaben; wer sie nicht gern beobachten will, der mag es bleiben lassen?! Gott und das Verhältniß seines Geschöpfes zu ihm hat sich jetzt ganz geändert!? Das will so der Freiglaube. Im Alten Bunde, da mußte man ihm einen Tag in der Woche heiligen, im Neuen ist das eine Nebensache S. 50, wie lächerlich! Die Aufhebung eines göttlichen Gebothes ist etwas Außerwesentliches?! Zu solchem Unsinn nimmt man seine Zuflucht, um nur den Katholizismus zu bekämpfen. Und solche Grundsätze verkündigt ganz offen ein Mann, der Volkslehrer bildet?! Das braucht man auch noch zu lehren. Es ist also keine Religionswahrheit, daß man die Gebote Gottes halten müsse?! S. 49, Z. 2 v. unten. Im A. T. waren Opfer, wie in allen Religionen von jeher, im N. B. aber hört alles Opfer auf, nachdem die Gottheit uns deutlich genug bewiesen, daß sie eins verlangt, und welches ihr am meisten gefällt. Ich finde den Protestantismus so ganz fremd und unzusammenhängend mit der übrigen Offenbarungs-Oekonomie, und der moralischen Menschennatur nicht genügend. Er steht so ganz isolirt und eigen da.

S. 140. Daß die Rechtfertigung aus den Werken hervorgehe, lehrt die kath. Kirche nicht; sondern sie fordert, weder im Widerstreit mit der Vernunft noch mit der Schrift, dieselben als Dispositionen, um der Rechtfertigung empfänglich zu werden, als Bedingungen, welche die Bibel Is. 1, 16 — 18. 2. Kön. 12, 13. Luk. 7, 47. selbst gutheißt.

§. 13.

Vom Ablaß.

S. 141, Z. 16. Das war er schon zu Paulus Zeiten. Siehe 1 Kor. 5.

S. 142, Z. 9 von unten. Daß seine Erklärung falsch sey, ist gezeigt worden.

S. 143, Z. 1 — 31 spricht er sich selbst das Urtheil.

S. 143, Z. 14 v. unten. Hat denn Gott kein Wohlgefallen daran, wenn man sein Geld zu einem guten, frommen, hl. Zwecke verwendet?

Z. 6. Die Lehre vom Ablaß besteht noch, obschon die Peterskirche vollendet ist, und die Türken verjagt sind. Was hat denn der Papst für einen Nutzen davon, wenn man reumüthig beichtet, das hl. Abendmahl empfängt, um die Aufnahme des Reichs Gottes auf Erden, um Friede und Eintracht unter den Weltbeherrschern betet? Davon wißt ihr freilich Nichts; ihr habt seit 300 Jahren her Nichts als Ablaßkrämerei im Kopfe. Was Mißbrauch war, wird kein Katholik in Schutz nehmen.

§. 14.

Von der letzten Oelung.

S. 144, Z. 5. Wieder entstellt. Nein, sondern um es mit größerem Nutzen zu empfangen, wenn er positiv mitwirken kann.

Z. 17. Abermals eine Unwissenheit in der katholischen Glaubenslehre. Die Schuld muß schon durch die Beicht nachgelassen seyn. Hier haben Sie eine Widerlegung Ihres Vorgebens, als hielten wir die Sakramente für bloße zauberisch oder mechanisch

wirkende Heilsmittel ohne Vorbereitung und eigene Mitwirkung.

S. 144, ganz unten, und S. 145 oben, erzeigt der Bildner der Volkslehrer den auserwählten Bothen des Herrn die Ehre, daß er sie unseren Quacksalbern vergleicht, welche im Lande herumgehen mit Scorpion- und Wachholderöl u. dgl. Der Heiland gab ihnen die Macht, Krankheiten zu heilen, aber nicht durch Oel oder andere natürliche Mittel, dazu bedurften sie keiner besonderen Gewalt. Zeichen und Wunder erzählt die Apostelgeschichte 5, 12. von ihnen, aber keine natürliche Heilungen mit Oel. War denn das Oel ein Universalmittel für alle Krankheiten?

S. 145, Z. 13 von unten. Bei uns heißt es: Die Priester der Kirche. Im Sinne Otto's bedurfte es der Aeltesten nicht; denn das hätte jeder Andere auch gekonnt.

S. 146, Z. 3. Im Namen des Herrn soll heißen: Im Vertrauen auf Gott. Wenn die Worte eine Weisung, einen Befehl ausdrücken, was kann es denn da Anders heißen, als: Auf Geheiß, auf Anordnung? Jesus befiehlt zu taufen im Namen des Vaters u. s. w., heißt denn das im Vertrauen auf den Vater u. s. w.? Siehe hierüber 1. Kor. 1, 13. Mark. 16, 17. Jerem. 11, 21. 14, 14. 15. Luk. 24, 47. 9, 49. 13, 35. 10, 17. Joh. 5, 43. Apostelg. 4, 7., wo die Worte: Im Namen, immer den Sinn haben: Auf Befehl. Ja bei Jakob 5, 10. im nämlichen Kapitel hat dieser Ausdruck denselben Sinn, in Uebereinstimmung mit 1. Kor. 5, 4.

Z. 12. Nach Otto's Exegese hätte also Jakobus der Apostel an die Christen geschrieben, was sie für ein Arzeneimittel brauchen sollen, wenn Jemand krank werde?! Und dadurch sollen die Sünden ver-

geben werden, wie es V. 15. heißt. Doch er sagt, Sünden vergeben und Kranke heilen wäre nach jüdischer Vorstellung identisch gewesen. Ha, ha, jetzt geht mir ein Licht auf, wenn also Joh. 20, 21—23. gesagt wird: Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn, das hieße nach Otto's Exegese: Ich gebe euch die Macht, die Kranken mit Oel zu kuriren, und wo ihr nicht wollt, da laßt es bleiben, er mag seine Krankheit behalten?! Dazu brauchten sie wahrlich keine eigene Gewalt, diese hatten sie schon. Dazu hätte es auch der feierlichen Einleitung V. V. 21. u. 22. nicht bedurft. So kann man von den Protestanten mit Hülfe der Vernunft, vom heil. Geiste erleuchtet, das reine Wort Gottes auslegen lernen. Und das ist hohe Weisheit, das ist Aufklärung, und wer diese Spiegelfechterei nicht mitmacht, der ist ein Obskurant, ein Unfreier, ein Dummkopf, mit einem Worte — ein Päpstler.

S. 146, Z. 12—14. Wo steht das in der Bibel? Oder ist das Tradition? Tradition ist ja Menschenwerk.

S. 147, Z. 1. 2. Also die Taufe der unmündigen Kinder kann keine Tilgung der Sünden herbeiführen?! Fordert denn die katholische Kirche keinen Glauben bei der letzten Oelung? Nach Jak. 5, 14 ff. soll ja das Gebet und die Salbung dies bewirken.

§. 15.

Von der Priesterweihe.

S. 149, Z. 4. Sie wollen also Nichts wissen von der Stelle 1. Tim. 4, 14.?

Z. 5 ff. Man wolle berücksichtigen Apostelg. 1, 3.

S. 149, Z. 13. Waren denn die Diakonen keine Lehrer? Tauften sie nicht Apostelg. 8, 14—17.? Waren Barnabas, Saulus und Timotheus keine Lehrer?

S. 149, Z. 9 von unten. Das Außerordentliche war damals nöthig; das Nothwendige, nämlich die geistliche Gewalt und Gnade, findet noch immer Statt.

Z. 6 von unten. So wenig, wie die Hand des Taufenden.

Z. 5 f. Welche Unwissenheit! Timotheus erhielt sie von Paulus, der Priester von einem andern Bischofe.

S. 150, Z. 13. Paulus spricht anderst. 1. Tim. 4, 14.

§. 16.

Von der Ehe.

S. 151, Z. 6 von unten. Sehen Sie? Tertullian war doch dem apostolischen Zeitalter näher, als Luther. So übersetzt es auch Augustin, Beda, Hieronymus, und so wurde es immer verstanden. Sie ist ein großes Sakrament oder Geheimniß, weil sie die Verbindung Christi mit seiner Kirche vorstellt. Darauf bauet auch Paulus die Pflichten des Mannes.

S. 151, Z. 6 von unten. Wenn sie ein Sakrament ist, wie sie der Apostel nennt; so hat sie auch die zu einem Sakramente erforderlichen Stücke.

S. 152, Z. 14 von unten. Warum denn nicht? Ist denn das so widersinnig: Gleichwie Christus sich von seiner Kirche nie trennt, so lange sie als Kirche auf Erden besteht, so soll auch der Mann sein Weib

nie verlassen, so lange sie auf Erden lebt? Was Gott zusammenfügt, sagt Christus, das soll der Mensch nicht trennen. Bei'm Tode des einen Theils trennt Gott selbst die Verbindung. Die Eheleute sollen aber so leben, daß sie auch jenseits nicht getrennt sind.

S. 152 ganz unten, erklärt Otto den V. 31. also, der Herr habe sich von Allem, was ihm theuer war, getrennt, um für das Wohl der Seinigen rastlos wirken zu können. Was hat er denn verlassen? Doch nicht seinen Vater. Seine Gottheit blieb, was und wo sie war; Verbum supernum prodiens, heißt es in einem Hymnus unserer Kirche, nec Patris linquens dexteram. Oder seine Mutter? Sie war bei ihm zu Kana auf der Hochzeit; wir finden sie sonst noch im Evangelium in seiner Nähe, sogar am Kreuze noch. Weib, sprach er ja einmal, was habe ich mit dir zu schaffen? Kann der Schüler etwas Anders lehren, als sein Meister? Lesen Sie einmal die Worte Jesu in ihrem Zusammenhange Matth. 19, 4—6., und sehen Sie, ob sie den Sinn dort haben, den Sie ihnen hier beilegen. Die Fleischschützische Bibelübersetzung hat den Vers so: Obgleich ein Mann sein Weib entlassen kann, wenn sie die Ehe gebrochen hat, so darf er doch keine Andere heirathen; denn dadurch würde er selbst ein Ehebrecher. Diese Uebersetzung, wenn sie richtig ist, hebt freilich alle Schwierigkeit; der Partheilichkeit für den Katholizismus kann man dieselbe übrigens keineswegs beschuldigen. Das hebräische Wort bezeichnet eben nicht gerade einen Ehebruch; es heißt: propter aliquam foeditatem 5 Mos. 24, 1. Alles, was über diese vielbesprochene Stelle geschrieben worden ist, anzuführen, kann hier der Ort nicht seyn. Wie es scheint, wollte der Heiland das Gesetz für die Juden erklären; er wollte aber in seinem neuen Gesetze die Ehe wieder auf ihren ursprünglichen Stand zurückführen, wovon die Juden abgewichen waren, wie zu ersehen ist aus Matth. 19, 6. 8. Herr Pro-

fessor Ries hat hierüber eine Abhandlung geschrieben. Die katholische Kirche betrachtet diesen Punkt nicht als dogmatisch, sondern läßt der griechisch-unirten hierin ihre eigene Kirchenzucht. Die lateinische Kirche bauet hier gewiß dem Nachtheil vor, daß ein Mann, um seiner Frau los zu werden, nur einen Ehebruch zu begehen braucht, oder sie so behandelt, daß sie ihn gern verläßt.

S. 153, Z. 17 ff. Die katholische Kirche lehrt nicht, daß Christus die Ehe erst eingesetzt, sondern daß er sie zu einem Sakrament erhoben habe, d. h. besondere Gnaden für die heiliger und vollkommener seyn sollenden christlichen Eheleute damit verbunden habe. Die Protestanten segnen ja auch die Ehe ein; warum denn Dieses, wenn sie weiter Nichts ist, als ein Begattungsvertrag?

Abschnitt IV.

Von den letzten Dingen.

S. 155, Z. 14. Ei, ei, wie schlau! Daß der reiche Mann sein Gutes, d. h. was ihm für seine mitunter auch geübte gute Handlungen, gebührte, auf Erden schon empfangen habe, sagt er wohl; daß aber Lazarus sein Böses, d. h. die Strafe für seine Sünden, von denen Niemand ganz frei ist 1. Joh. 1, 8., auf Erden schon erhalten habe, verschweigt er. Dieses ist aber nicht der Fall bei allen Menschen. Der Zweck der Parabel Luk. 16. ist ja nur, das unglückselige Loos der Gottlosen, besonders der Unbarmherzigen, das glückliche der Tugendhaften, hienieden Verachteten aber überhaupt zu schildern. Es gibt aber auch Menschen, welche eben nicht böse, doch aber auch nicht ganz gut sind, die zwar keine grobe Verbrechen, aber doch geringere Vergehungen zu büßen haben. Diese in das ewige Feuer zu schicken, widerspräche der Gerechtigkeit. In den

Himmel kann aber nach Offenb. 21, 27. nichts Unreines eingehen; also sterben auch Menschen, welche noch strafwürdig, noch nicht ganz rein sind, mithin noch der Läuterung bedürfen, welches auch die Aussprüche der Bibel Matth. 5, 26. 12, 32. 1. Kor. 3, 15. 2. Machab. 12, 46. zu bestätigen scheinen. Schon bei Cyprian (3. Jahrhundert) finden wir diese Traditions-Lehre; denn dieser Bischof verbot, für einen Geistlichen Exequien zu halten, weil er der Verordnung einer Kirchenversammlung durch Uebernahme einer Vormundschaft zuwider gehandelt hatte. Tertullian (2. Jahrhundert) führt Otto S. 162, selbst an.

S. 155, Z. 10 von unten, zieht Otto aus dem Vorhergehenden den Schluß, daß es für die Seele nach dem Tode keinen Mittelzustand gebe. Daraus, daß der mit Jesus gekreuzigte Verbrecher, welcher die Strafe für seine Sünden in diesem Leben schon ausgestanden, von demselben die Versicherung erhielt: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, folgert der Logiker Otto, daß Alle gleich nach ihrem Tode hineinkommen. Eben so richtig ist die Schlußfolge: Paulus hat Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn; also kommen alle Gerechte gleich nach ihrem Tode zu Christo?! Diesen Wunsch werden wohl Mehrere mit dem Apostel theilen, ob aber Alle in demselben Grade dazu berechtigt sind, ist eine andere Frage. Und daß Wunsch und Wirklichkeit nicht immer identisch sind, weiß Jeder aus Erfahrung.

Hebr. 8, 27. heißt es: Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht; es steht aber nicht dabei, daß er gleich nach dem Gerichte, das ihm seinen Platz anweist, in den Himmel oder in die Hölle kommt.

§. 2.

Vom Fegfeuer.

S. 157, will er behaupten, die Lehre vom Fegfeuer sey aus dem Heidenthume entlehnt, da im Gegentheile die Heiden manche Lehren der Offenbarung durch ihre mythischen Fabeln korrumpirten. Paulus spricht ja selbst 1. Kor. 3, 15. von so einem Feuer. Uebrigens nennt es die katholische Kirche nicht gerade ein Feuer; sondern die dogmatische Benennung ist Purgatorium, ein Reinigungszustand, eine Läuterungsperiode. Es geschieht ja in der ganzen Natur kein Sprung, und der Mensch soll auf einmal höchst elend oder höchst glücklich seyn, und warum stellte der gegen alle Analogie hartnäckige Luther diese sonderbare Behauptung, deren Werth selbst Protestanten heutiges Tags zu würdigen wissen, auf? Nur, um dem so verhaßten Ablaß allen Grund zu benehmen.

Z. 6 von unten. Die Lehre des Origenes ist von der Kirche verworfen worden; und Herr Otto will hierin den großen Augustin selbst zum Ketzer machen.

S. 159. Danke schön, Herr Ritter, daß Sie mir eine so allerliebste Bresche gelassen haben. Sie zitiren das 2. Buch der Machab. 12, 43—46, und den 46. V., welcher sagt: Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden aufgelöst werden, ignoriren Sie ganz. Das mußte gerade deswegen auf Luthers Machtgebot: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas, aus der Liste der kanonischen Bücher ausgestrichen werden; denn sobald ein Buch Etwas enthielt, was nicht in seinen Kram taugte, so mußte es sich gefallen lassen, seine Stelle unter den

apokryphischen zu nehmen. Es ist das einzige nicht, das sich seine höchste Ungnade zuzog, mochte es auch die ganze allgemeine Kirche schon so viele Jahrhunderte lang als kanonisch verehrt haben.

S. 160, Z. 10 von unten. Wie? es gäbe in unsern Tagen keine lästernden Pharisäer mehr? Sie warnen die Ihrer Leitung anvertrauten Volkslehrer also gewiß nicht davor. Sehr tolerant; es dürfte aber unmaßgeblich besser seyn, wenn Sie es nur auch in eben dem Grade gegen die Katholiken wären. Wir sind vorsichtiger, wir warnen die Unsrigen auch noch heut zu Tage vor sechs Sünden in den heil. Geist.

Z. 7 von unten. Gesetzt auch, es gäbe deren keine mehr, ist es jetzt jenseits anderst geworden? Uns kann es genügen, zu wissen, daß damals Sünden in jener Welt verziehen wurden.

S. 161, 5. Nein, nein, exceptio firmat regulam, das liegt in den Worten.

Z. 8 ff. von unten. Hört! hört! Durch's Feuer d. h. mit genauer Noth?! Nun, ich lasse mich gerne von Ihnen belehren; vielleicht thun Sie mir den Gefallen und lernen auch von mir, daß diese Exegese wohl schwerlich angehen wird. Wenn mir der Schneider ein Paar Beinkleider bringt, welche zu enge sind, soll ich's auf Ihre Ehre wagen und sagen: Da werde ich nicht anderst hineinkönnen, als durch's Feuer? Ich fürchte aber, der Mann denkt, ich sey ein Narr, wenn er nicht von einem Lehrer aus Ihrem Institut die deutsche Sprache gelernt hat.

Z. 2 von unten. Ja, ja, das thun wir auch; wir scheiden den Geist vom Buchstaben; er wird Schaden leiden, da denken wir: Der Sinn ist: Er wird gestraft werden u. s. w.

§. 3.

Ueber die Fürbitte für die Verstorbenen.

S. 162, Z. 7 von unten. Hier führt er selbst den Tertullian (2. Jahrhundert) als Zeugen dieser Lehre an; also einen noch früheren, als ich oben in Cyprian angeführt habe.

S. 162 u. 163. Diese Folgerung Ihres Aürius ist übereilt, und kommt um zwei Jahrhunderte zu spät. Vor dem zweiten Jahrhundert und vor Tertullian sollten Sie doch mehr Achtung haben, als vor dem vierten Jahrhundert und Ihrem Aürius. Allein der Letzte sagt Ihrer Parthei besser zu. Auf die Fürbitte meiner Freunde möchte ich's eben und werden noch Mehrere es nicht wollen ankommen lassen; ich könnte unterdessen doch viel und lange leiden. Diesem Mißbrauch wird auch von umsichtigen Katecheten vorgebeugt.

S. 164, Z. 5. 6. Sagt er: Was der Mensch thut, das thut er für sich und nicht für Andere. Da haben wir den evangelischen Egoismus. Um nur der katholischen Kirche die Spitze zu bieten, läugnet er gar alle Fürbitte weg, welche doch in der Bibel so häufig angetroffen und empfohlen wird. Unsere heil. Schrift lehrt uns, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke sey, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden. Diese haben Sie und wir durch die Tradition überkommen. Wenn das Kind, der Vater, die Mutter, der Bruder, die Schwester, der Freund, der Gatte, die Gattinn den Vater der Liebe um Erbarmen für den geliebten Verstorbenen anflehet und ihm seinen eigenen Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat, unter den Bildern des Todes, wodurch die ganze Welt mit Gott versöhnt wurde, darstellt und sagt: Siehe, Allerbarmer, nicht auf meine Unwürdigkeit, sondern auf

die Verdienste deines geliebten Sohnes, und erleichtere das harte Schicksal meiner Gattinn, meiner Schwester, meines Freundes, meines Bruders, meines Wohlthäters, dem ich so viel zu danken habe. Vergilt du ihm, was ich ihm nicht vergelten kann. Ach! mein Vater, meine Mutter leiden vielleicht wegen meiner; zu dir, Vater im Himmel, erhebe ich den Thränenblick. Ach! du wirst mich gewiß Erhörung finden lassen; denn auch du liebest deine Kinder, ich weiß, du siehst es gerne, daß ich für sie bete, deine Strafgerechtigkeit will entwaffnet und befriedigt seyn. Und der Vater der Liebe soll diese Liebe ohne Barmherzigkeit verwerfen und taub seyn bei diesem heißen Flehen? O, geht mir weg mit eurem kalten Protestantismus, welcher der Natur fremd ist. Menschen, die mit zärtlicher Liebe an einander hingen, die Hand in Hand durch's Leben wandelten, Menschen, durch Natur und Sympathie auf's innigste vereint, durch wechselseitige Liebeserweisungen einander unendlich theuer geworden, können jetzt Nichts mehr für einander thun, sie gehen jetzt einander Nichts mehr an, nach dem Tode ist Alles kalt und abgeschnitten?! Können Geister darum in keiner Verbindung miteinander stehen, weil die Leiber von einander getrennt sind? Zeigt nicht die Erfahrung das Gegentheil schon hienieden? Die Abgeschiedenen waren in ihrem Leben mit uns Glieder eines Leibes, waren mit uns in einer und derselben Kirche vereint, gehören jetzt noch zu dem von Jesus gestifteten Geisterreiche, sind nur eine Stufe höher gerückt, werden bald noch höher kommen und dankbar seyn gegen ihre Erdenbrüder, die ihnen dazu verhülflich waren. So steht, wie im Reich der Körper, auch im Geisterreich Alles miteinander in Wechselwirkung; so waltet ein Cyklus von immer thätiger Wechselliebe, ausgehend von der Vaterquelle, vor dem Morgenstern schon wirksam in dem Sohne, im Geist der Liebe wieder sich begegnend, ausströmend dann durch diesen in das weite Geisterreich, und die ausgeströmten Tropfen wieder

sammelnd zu der unermeßnen Liebesquelle, wovon sie ausgegangen. So ist die Fürbitte für die Verstorbenen ein Akt der dreifachen im Evangelium gebotenen Liebe, und zwar der reinsten, edelsten und Gott gewiß wohlgefälligen; denn er hat hier Aehnlichkeit mit einem Vater, dem es selbst leid ist, das zwar ungehorsame, doch geliebte Kind züchtigen zu müssen, dem man, so zu sagen, einen Gefallen thut, wenn man ihm die Ruthe nimmt, welche er zum Züchtigen schon aufgehoben hat.

Z. 12. 13. Einem Jeden wird freilich gegeben werden, nachdem er im eigenen Leibe gehandelt; aber auch die Liebe, und zwar den reinsten, schönsten Akt derselben wird gewiß derjenige nicht unbeachtet lassen, der auch einem Trunk kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, seinen Lohn verheißen und ausdrücklich uns versichert: Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Z. 4. von unten. Jak. 5, 16. wird der allgemeine Grund angegeben, warum das Gebet auch dem Kranken nützlich ist; denn das Gebet des Gerechten vermag überhaupt viel, also auch hinsichtlich des Kranken; und zum Beweise wird V. V. 17. u. 18. ein Beispiel angeführt, daß sich keineswegs auf Kranke bezieht. Zum Ueberfluß steht noch gar dabei: das anhaltende Gebet. Soll denn der Kranke so lange krank bleiben, da es sich nur auf ihn beziehen soll?

§. 4.

Von der ewigen Belohnung und Strafe.

S. 167, Z. 15 ff. spricht er uns armen Erdepilgern nach so mühsamen, sauren Kämpfen, nach so manchfaltigen, schweren Leiden sogar noch die ewige Seligkeit ab; denn wenn das zweite die Bedeutung

einer immerwährenden Dauer nicht hat, so hat sie auch das erste nicht; Eines lautet ja, wie das Andere; die Gerechten werden gehen, in das ewige Leben, die Gottlosen aber in das ewige Feuer. Allein die ewigen Freuden läßt sich der Mensch ganz gerne gefallen; sobald aber die Rede von ewigen Leiden ist, so besticht schon die Eigenliebe sein Urtheil; man sollte sich doch bescheiden, daß in Gott Manches anderst sey, als wir uns vorstellen, da die Schrift selbst sagt: Gottes Gedanken sind nicht Menschengedanken, und seine unzuverläßigen Ansichten, Weish. 9, 13. 14. einer höheren Vernunft unterwerfen. Schon unsere Maulwurfs-Vernunft lehrt uns, daß Gott das allervollkommenste Wesen sey. Wenn er nun das allervollkommenste Wesen ist, so müssen seine Vollkommenheiten einander gleich seyn, keine darf größer oder kleiner seyn, als die andere. Hier sind zwei Menschen, von dem Einen sagt man, er sey eben so gerecht als weise, von dem Andern aber, er sey nicht so gerecht, als weise, welcher von Beiden ist denn vollkommener? Nicht wahr, der Erste? Gott belohnt das Gute ewig, weil er unendlich gütig ist; also muß er auch das Böse ewig strafen, weil er unendlich gerecht ist; sonst wäre seine Gerechtigkeit nicht so groß, als seine Güte, welches dem Begriffe des allervollkommensten Wesens widerspricht. Hinzu kommt noch die Offenbarung. Wenn man fragt: Warum mußte denn der Sohn Gottes Mensch werden und so Vieles leiden? so ist die Antwort: Weil die Sünde eine unendliche Beleidigung Gottes war, so mußte auch eine unendliche Genugthuung geleistet werden. Wenn nun Gottes Gerechtigkeit durch endliche Strafen konnte befriedigt werden, wozu war also eine unendliche Genugthuung nöthig? So raisonnirt selbst der Protestant Mosheim in einer Predigt von der Ewigkeit der Höllenstrafen, und er setzt hinzu: Wenn einmal diese Wahrheit feststeht, so brauche ich mich in die Einwürfe nicht einzulassen. So habt ihr sonst mit der katholischen Kirche selbst gelehrt, ja man hat es

Luthern verdacht, daß er das Fegfeuer abgeschafft, die Hölle aber gelassen habe; allein Letztere war seinem Plane nicht so entgegen, wie das Erstere; und jetzt spricht man wieder in dem Glaubensbekenntnisse, welches nach Tzschirners Berichte die von Henhöfer Neuerweckten ablegen mußten, den Glauben an eine allmählige Milderung der Strafe nach dem Grade der Besserung (?) der Verdammten aus?! Wie könnt ihr fordern, daß man eure Ansichten theilen soll? Wann kann man euch denn glauben? Das ist ja ein beständiges Hin- und Herschwanken. Die katholische Kirche bleibt sich doch getreu, ihr System ist zusammenhängend. Sie fordert als Disposition zur Rechtfertigung, vermöge der Erklärung der Trienter Synode, wenigstens einen Anfang von Liebe zu Gott; denn die bloß knechtische Furcht ist nicht im Stande, das Herz zu bessern und umzuschaffen, welches allein die Liebe vermag. Wie ist aber zu erwarten, daß ihn die Verdammten lieben, da sie seine Strafgerechtigkeit fühlen? Auch die Teufel, sagt die Schrift, glauben an ihn, aber sie lieben ihn nicht. Ferner fordert die katholische Kirche Reue, Besserung, Wiedergutmachung des durch die Sünde verursachten Schadens. Wie kann aber alles Dieses in der Ewigkeit Statt finden? Auch fordert sie zur Bekehrung des Sünders eine besondere Gnade Gottes. Es liegt also in der Natur der Sache, daß, wo die nothwendigen Erfordernisse fehlen, auch keine Vergebung denkbar sey.

S. 168, Z. 16. Hier haben wir wieder die Consequenz. Gegen die Katholiken, welche sich auf Schrift und Tradition gründen, beruft sich der Protestant gegen die Schrift auf Tradition?! Otto verschmähet ja alle Tradition als Menschenwerk. Ist denn Irenäus kein Mensch? Uebrigens thut hier Irenäus weiter Nichts, als daß er die poena damni (die Strafe des Verlustes) versinnlicht. Ob er aber sonst Nichts angenommen habe, folgt nicht.

Z. 6. von unten. Man muß die Menschen nehmen, so wie sie sind. Für den größten Theil, welchen die Gebildeten und Vollkommenen nicht ausmachen, ist bei dem überwiegenden Hange zum Bösen durchaus ein abschreckendes Mittel als Gegengewicht nothwendig; und eben eine gerechte und weise Gesetzgebung muß die Strafe schärfen, je leichter die Uebertretung ist. Wenn der Mensch auch Anfangs durch Furcht von groben Verbrechen abgeschreckt wird, so hat Dies sein Gutes, die Furcht des Herrn ist ja der Weisheit Anfang Sprichw. 1, 7. Er schreitet dann immer weiter, bis er endlich dahin kommt, wo ihn Otto in den drei letzten Zeilen seiner Schrift haben will. Für die Maßregel aber, die Sache so leicht hinzustellen, spricht weder die Erfahrung noch die Bibel Ps. 33, 22. Matth. 25, 41. 46. Luk. 16, 22. 24. 28. Offenb. 18, 7. 20, 10. 15. Is. 66, 24. Sprichw. 11, 7. Die klügelnde Vernunft kann in einer Sache, die so weit über ihrer Sphäre liegt, nicht als die letzte Instanz anerkannt werden. Des Menschen Herz hat gar manche versteckte Falten, in die das Urtheil sich verkriecht, wenn von der Leidenschaften Tollgespann es fortgerissen wird. Hier gibts kein besseres Mittel, das durchgreifend und erschöpfend ist, als Dies: So hat Gott gesagt. Die unergründlichen Rathschlüsse des Ewigen Röm. 11, 33. 34. sind von unserm Glauben unabhängig; auch Eva glaubte nicht, erfuhr aber doch, was sie nicht glaubte. Wer mag es auf ein Gerathewohl hin wagen, darauf sein ewiges Loos ankommen zu lassen? Der Schritt ist zu wichtig, man kann ihn nicht zurück thun. Der Rath, den uns der heil. Bernard gibt, dürfte demnach der klügste seyn, welcher sagt: Laßt uns lebendig in die Hölle hinabsteigen, damit wir nicht todt in dieselbe hinabsteigen müssen.

Nun der Streit geendigt ist, so laßt uns, wie es hochherzigen Kämpfern ziemt, christbrüderlich die

Hand der Versöhnung reichen. Wir müssen scheiden ohne Groll. So will es Philosophie und Christenthum. Wir haben ja denselben Zweck. Glaubt nur nicht, daß ich euch hasse; im Gegentheil, ihr steht in meiner Achtung hoch, weit höher, als der Indifferentist. Wer von seiner Religion überzeugt ist, und sich daher derselben annimmt, der hat bei mir großes Gewicht. O, welche Beruhigung für mich, wenn ich mich dieser Gesinnung auch von Eurer Seite zu erfreuen hätte! Gewähret meinem Herzen, welches von nun an großes Interesse für Euch hat, diesen Trost, und laßt es mich bei sich ergebender Gelegenheit merken. Wenn Ihr euch hin und wieder durch mein Urtheil und gutgemeinte Zurechtweisung beleidigt findet, so schreibet es dem warmen Eifer für das Gute zu. Ihr habt mich weit empfindlicher beleidigt in meiner ehrwürdigen Mutter. Gegen mich dürft Ihr sagen, was Ihr wollt, ich weiß mich zu trösten mit Matth. 5, 10 — 12. und mit Luk. 23, 34., nur Nichts gegen meine Kirche, deren erhabene Tendenz von so Vielen verkannt wird. Laßt uns aber auch nicht nur zum Kampfe gegen einander, sondern gegen den schwersten, den gegen uns selbst, ermuntern und so leben, daß wir einst dort vereinigt werden, wo aller Streit aufhört, und dem redlichen Kämpfer die Siegespalme winkt und die Krone der Gerechtigkeit 2. Tim. 4, 8.

Wenn ich schreibe, so möchte ich nutzen; ich will daher meine durch Glaubensansichten zwar dissentirenden, aber doch geliebten Brüder auf Etwas aufmerksam machen, was ihrem sonst scharfen Blicke zu entgehen scheint. Sie nennen ja ihren Reformator den deutschen Mann; haben Sie denn vergessen, daß diese traurige Trennung unserem deutschen Vaterlande zwei schöne Provinzen (Elsaß und Lothringen) raubte und in neueren Zeiten uns sogar einmal um unsere Nationalität und unter fremde Herrschaft brachte, welches ich nicht weiter ausführen

will, um nicht zu beleidigen, aber auf Verlangen Dies, wie meine anderweitigen Angaben, zu beweisen bereit bin. Ich weiß bestimmt, daß Auswärtige, vermöge der politischen Maxime: Divide et imperabis, diese unsere Reibungen zu befördern suchen, was mich berechtiget, mit dem Psalmisten auszurufen: O stulti, aliquando sapite. Sie sind immer der angreifende Theil, wovon wir hier eine recht augenfällige Probe haben: drei Angreifer und ein Vertheidiger. Wenn sie sich gegen uns die gröbsten Beleidigungen, die empfindlichsten Kränkungen, die auffallendsten Verunglimpfungen, die boshaftesten Verleumdungen, die unverschämtesten Lügen erlauben, und einmal der Unsrigen Einer seine mißhandelte Kirche in Schutz nehmen will, da will es ihnen gar nicht einleuchten, wie man es nur wagen könne, gegen sie Etwas zu sagen, wie ich beweisen kann. Ist das nicht der empörendste Dünkel und Uebermuth, der anmaßendste, engherzigste Egoismus, als wenn nur sie ein Wort zu sprechen hätten, als wenn sie allein auf der Welt wären, nur sie allein, und Andere keine, wenn auch ältere, Rechte hätten, das Wort Gewissensfreiheit nur für sie Bedeutung hätte? Sie halten freilich unsere Sache für Irrthum, wir halten auch das ihrige dafür; wer gibt ihnen nun das Recht, uns nach ihrer Ueberzeugung zu behandeln? Nichts zu reden von den Ehrentiteln Abergläubler, Finsterling, Päpstler, katholisches Aas u. s. w. Lasse man Jeden seiner Ueberzeugung leben und mische sich nicht in seinen religiösen Haushalt, wie man jetzt wieder in öffentlichen Blättern thut, wo man das Wort Redemptio aus der päpstlichen Jubiläums-Bulle heraushebt um ihm eine boshafte Bedeutung unterzuschieben, da man doch dieses Wort so oft in der Bibel findet; sich wieder mit der Idee von Ablaß-Kram, von Loskaufung von Sünden durch Geld herumträgt, nicht achtend des Zusammenhangs, da es auch annus expiationis, reconciliationis, ve-

niae, remissionis peccatorum et indulgentiae genannt wird. Erschreckt durch das Beispiel so großer Gelehrten, selbst mehrerer Prinzen und sogar eines regierenden, fürchten sie sich vor selbstgeschaffenen Gespenstern; allein sie sollten doch bedenken, was sich in Deutschland ziemlich merken läßt, daß, so lange es Menschen gibt, welche gerne ungebunden leben, lieber auf dem breiten, als schmalen Weg laufen Matth. 7, 13. 14., für ihre Sache Nichts zu fürchten sey. Man wendet alle mögliche Kunstgriffe an, die Seinigen von der Rückkehr abzuschrecken, beurkundet aber durch die Wege, die man einschlägt, einen Geist, welcher dem der sanften Christus-Religion fremd ist. Stolz, Lieblosigkeit, Bosheit, Habsucht, egoistische Rechthaberei, absichtliche Unterdrückung und Entstellung der Wahrheit, Kränkung Anderer in ihren wohlerworbenen Rechten, Trug und Lug bewähren wahrlich diesen Geist nicht. So leid es mir auch ist, diese und ähnliche in gegenwärtiger Schrift hin und wieder vorkommende, aber abgedrungene, Erklärungen machen zu müssen; so kann man eben daraus, da ich es ohne Menschenfurcht thue, auf keinen andern Grund schließen, als auf den aufrichtigen, bestmeinenden Wunsch zu nutzen, und auf die feste Ueberzeugung, daß die Wahrheit und ein ächt kindlich frommer Sinn und dessen Befriedigung und Beförderung, auch durch zufällige menschliche Hülfsmittel bezweckt, nur in meiner Kirche zu finden sey.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anhang.

I.

Für Henhöfern sprechende Schriften.

Tzschirner sucht Henhöfern zu vertheidigen in einer Schrift, betitelt:

Die
Rückkehr katholischer Christen im Großherzogthume Baden zum evangelischen Christenthume,

wird aber in der katholischen Literatur-Zeitung von Friedrich v. Kerz, Fluelen im Kanton Uri 1824. verlegt bei Franz Xaver Z'graggen, 15. Jahrgang, 2. B. IV. und V. Heft, zurechtgewiesen, wo sich S. 134 IV. H. ein bedeutender Druckfehler eingeschlichen hat; nämlich, statt: im Tempel, stand wahrscheinlich im Manuscript: im Himmel, wie aus dem Zusammenhang ersichtlich ist.

Bei dieser Gelegenheit sind auch manche Stellen in Henhöfers neuen Vorrede zur zweiten Auflage seines Glaubensbekenntnisses, welche eine Rüge verdienen, gewürdigt, so wie in der Schrift:

Wie Henhöfer aus einem Unfreien ein Freier ward.

Hadamar, 1824.

II.

Berichtigungen und sonstige nachträgliche Bemerkungen.

Wenn auch die Gegenparthei den Druck dieser abgedrungenen Vertheidigungsschrift nicht ganz zu verhindern vermochte, so hat sie doch wenigstens so viel bewirkt, daß durch die weite Entfernung der Verlagshandlung einige Irrungen entstanden sind, welche ich hier zu berichtigen mich genöthigt sehe.

Der Erinnerung wird es wohl kaum bedürfen, daß, da gegenwärtige Schrift für die Besitzer der Originalausgabe bearbeitet ist, diese, nebst der Bibel, zur Hand müsse genommen und die beleuchtete Stelle in Henhöfers Glaubensbekenntnisse jederzeit, der Zitation zufolge, müsse

nachgeschlagen werden, wenn man meine Sichtung gehörig verstehen will.

1. Anmerkung. Wo die Zeilen ohne Beisatz zitirt sind, müssen sie von oben herab gezählt werden; sind sie aber von unten herauf zu zählen, so wird Dies jederzeit bemerkt seyn.

2. Anmerkung. Die nicht ganz gleichförmige Orthographie hat ihre Entstehung aus der Verschiedenheit der Korrektoren, welches daher der geneigte Leser so wie bei einigen unrichtigen Interpunktionen selbst gefälligst zu verbessern oder nachzusehen ersucht wird.

Seite VII. Z 9. von unten, statt Coppa, lies Cozza.
S. 1, Z. 6, st. Cerularius, l. Cärularius.
— 2, — 1, st. In der Schrift, l. Siehe die Schrift.
— 8, — 11, von unten, st. Vökler, l. Völker.
— 14, — 1, statt 1, l. 2. u. s. w.
— 21, — 16, l. nach unterscheidendes — Merkmal.
— 21, — 12, der Glaube wird aber gestärkt durch Nachlassung der Schatzung, durch einen großen Thaler auf dem Teller, und durch Prügel an Frau und Kindern.
— 23, — 4, von unten, st. enden, l. reden.
— 34, — 5, von unten, st. Themassin, l. Thomassin.
— 35, — 4, von unten, st. lieben Jüngers, l. Liebesjüngers.
— 36, — 8, st. Gläubiger, l. Gläubigen.
— 36, — 17, st. Ps. 59, l. 50.
— 36, — 15, v. unten, nach himmlische — Heiligthum.
— 37, Z. 10, st. kennten, l. kenneten.
— 39 unten, st. Pruger, lies Peuger
— 43, Z. 10, st. Job. 42, 3., lies Job. 42, 8.
— 48, — 12, nach sey? lies Um.
— 63, — 7, st. Libr. 1. lies. Libr. 2.
— 63, — 18, st. meinen, lies meinem.
— 64, — 7 von unten, st. da, lies denn.
— 66, — 10, st. von, l. vor, also: vor der Consekration.
— 75, — 5 von unten. Sie steht L. IV. 6. 18. adv. haeres. edit. Massuet f. 251. Wer näheren Aufschluß darüber wünscht, kann ihn finden bei Frint, Darstellung der katholischen Lehre von dem heiligen Abendmahle nach dem Bedürfnisse der neueren Zeiten. Wien und Triest. Im Verlage der Geistingerschen Buchhandlung. 1816. S. 104—108.

S. 76, Z. 3 von unten, st. 7), lies 6). Ferner st. bekanntich, lies bekanntlich.
— 85, — 4, lies nach Schrift 1. Kor. 13, 8.
— 97, — 10 von unten, contradictaria, lies contradictoria; so auch Z. 6. von unten.
— 98 unten, st. S. lies 8.
— 103, — 5, st. Silon, lies Siloe
— 103, — 2 von unten. Wenn ich nach so kleinlichen Ansichten, wie Herr H—r, hätte verfahren wollen, so hätte ich sagen können: Es heißt ja auch: Lehret alle Völker und taufet sie, und doch tauft Herr H—r, ehe er lehrt. Wenn er nun aus dieser Wortstellung einen Beweis hernehmen will, so mag er sehen, wie er gegen die Wiedertäufer ausreicht.
— 118, — 10. Und doch sagte er einem Bauern, gleichwie die unsichtbare, so müßte auch die sichtbare Kirche ein Oberhaupt haben.
— 119, — 14 von unten, st. werden, lies wurden.
— 119, — 3 von unten. Frint, ein gründlicherer Gelehrter als Herr H—r., stellt in seinem oben angeführten Werke S. 235. ff. einen ganz andern Begriff von Opfer auf, welches auszuführen hier zu weitläuftig wäre. Man kann sich hierüber a. a. O. belehren.
— 121, — 3 von unten, st. Wortbedeutungsopfer, lies Vorbedeutungsopfer.
— 123, — 14 von unten, st. dargestellt, lies darstellt.
— 126, — 15 von unten, ist noch zu bemerken, daß schon Clemens, ein Schüler Petri, Epist. I. ad Cor. Jesum Christen einen Hohenpriester, der unsere Gaben darbringt, nennt. Ferner sagt er in demselben Briefe: Es wird für keine kleine Sünde geachtet werden, wenn wir sie, die unsträflich und heilig, die Gaben darbringen, der bischöflichen Würde entsetzen. Auch der heil. Gregor von Nyssa (4. Jahrhundert) hat in einem seiner Gedichte diese merkwürdige Stelle:

Die Gott gebrachte Gab' ist Sühnungsopfer;
Es nimmt der reine Tisch, der Gott aufnimmt,
Die Gaben auf.

Wer sieht nicht, daß hier von dem Opfer der heil. Messe die Rede ist, wobei die ersten Christen ihre Opfergaben auf den Altar gelegt haben?

An diesen Clemens wandte man sich also nach Rom von Korinth aus, da man doch näher nach Ephesus hatte, wo der heil. Apostel Johannes Bischof war.

Und Clemens schickte 5 Abgeordnete nach Korinth, nämlich den Ephebus, Claudius, Valerius, Vito und Fortunatus, um die daselbst entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Dies mögen die Gegner des Papstthums beherzigen.

Auch spricht schon Clemens von Bischöfen, Priestern und Diakonen.

S. 127, Z. 10 v. unten, st. Aegnas, l. Aegeas
— 132, — 9, statt Z. B., lies 3. B.
— 135, — 8 von unten, st. Hermes, lies Hermas.
— 145, — 9 von unten, st. welcher l. welches.
— 146, — 4 von unten, st. amalmagiren, l. amalgamiren.
— 147, — 3 von unten, uns deleatur.
— 148, — 4, st. ist, lies sind.
— 150, — 16 von unten, st. Vincentium, lies Decentium.
— 201, — 13 von unten, st. S. 6., lies Z. 6.
— 222, — 6, lies nach Aufseher?
— 236, — 16 von unten, st. Paulus, lies Petrus.
— 240, — 11, st. Gebot, lies Gebet.
— 240, — 11 von unten, st. officie, lies officio.
— 247, — 6, lies nach empfangen?
— 249, — 10, st. Petr. 2, 16., lies Petr. 3, 16.
— 278, — 22, st. katholischer, lies katholischen.
— 278, — 22 von unten, und verklagt deleatur.

1. Anmerkung. Die in der Beleuchtung der beiden letzteren Schriften und in dem Anhang sich etwa noch eingeschlichen haben sollenden Fehler konnten von mir wegen Kürze der Zeit nicht mehr hier aufgeführt werden; welche, so wie die leichten und daher übergangenen in der Sichtung des Henhöferschen Glaubensbekenntnisses, der geneigte Leser selbst verbessern wird.

2. Anmerkung. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß gewisse Leute, wenn sie der hellen Wahrheit Nichts entgegen zu setzen wissen, nur desto erboster auf die Gegenparthei werden, freilich ein schlechtes Zeichen evangelischen Geistes; Diese möchte ich gebeten haben, wenn sie anderst meine Schrift ihres Hasses würdig achten, denselben doch ja nicht auf meine schuldlosen Glaubensgenossen, die mir keinen Auftrag dazu gegeben haben, sondern ganz allein auf mich zu werfen; ich will ja gern mit Paulus Röm. 9, 3. der Fluch seyn für meine Brüder.

Schinner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Andreas

Sichtung des Henhöferischen Glaubensbekenntnisses, wie auch des Lindlischen Glaubensbekenntnisses und der Schrift Otto's Der Katholik und Protestant für die Besitzer der Originalausgabe (Tübingen bei Fues) ; Zur näheren Kenntniß und Beurtheilung beider Religionen für Gelehrte und Ungelehrte, besonders aber als ein immer brauchbares Hülfsmittel für

Passau 1824

Polem. 1060 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773626-5